

N 285

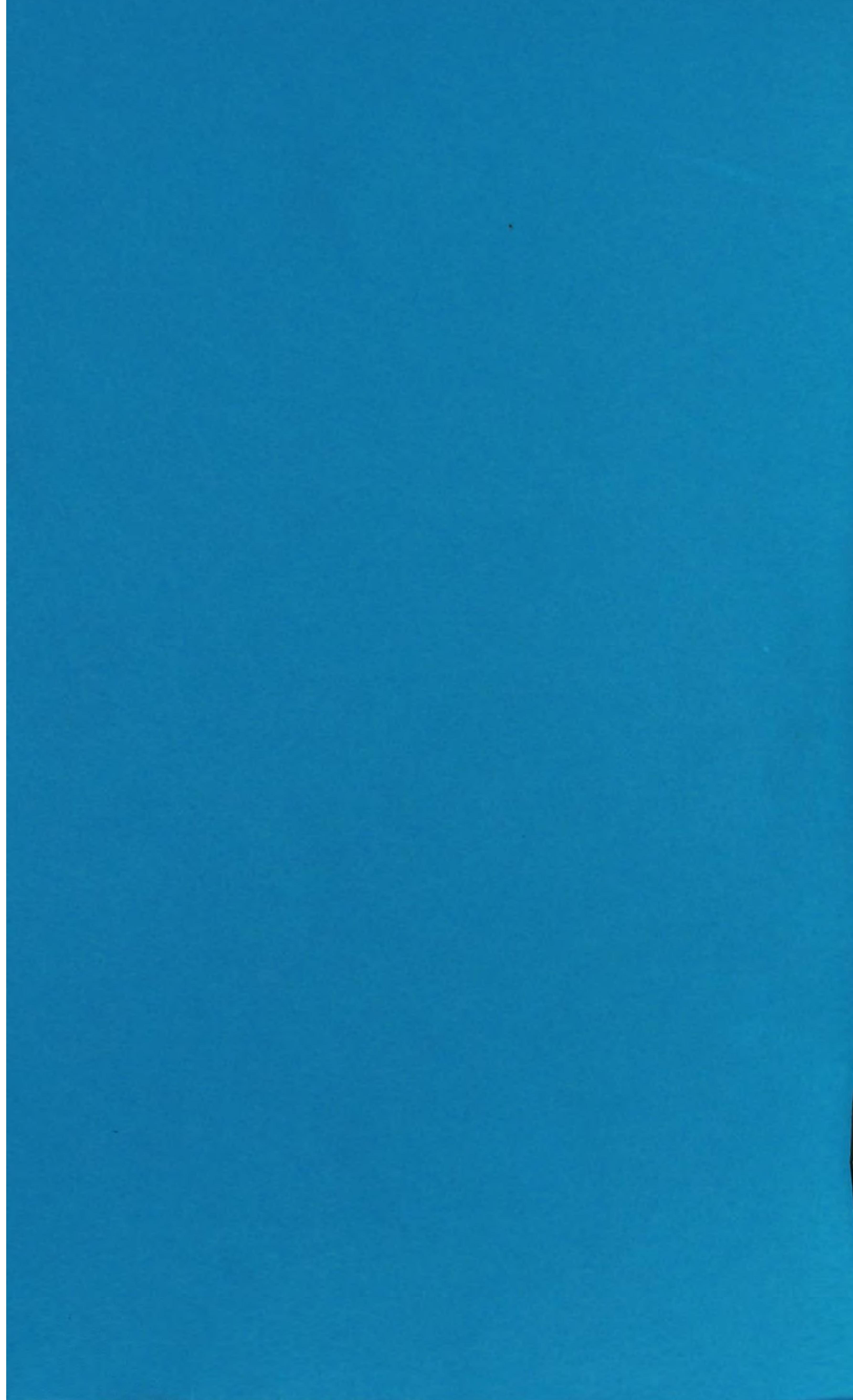
H. Witt.

In Erinnerung mit
Betrachtungen meines Ochs!

von dem Malter

am 13ten Februar

Frankfurt^am 1837



N 285

H. Galt.

Zu Freundschaften und
Bekanntschaften meines Vaters!

von dem Mutter

am 13ten. Februar

Frankfurt^am 1837

Nr 285

H. Hilt.

Zu Leinwand und
Seidenstoffen manche Art!

von dem Meister

aus 13ten Jahren

Frankfurt^am 1837

Inv. 1994
40

4206 (1.2.)

Büchersammlung



Günther
und
Emmy
ROCK



1897

B. Arndt

Kass

Nr 285

H. Hirt.

Zu Erinnerungen und
Lebensstücken meines Vaters!

von dem Vater

am 13ten Februar

Frankfurt^am 1837

27. 10. 18

Dear Sir,
I have the pleasure to inform you
that the same has been received
and is now in the hands of the
proper authorities for their consideration.

I am, Sir, very respectfully,
Your obedient servant,
J. H. [Signature]

Enclosed for you are
two copies of the same, one of which
I have the honor to acknowledge
has been forwarded to the
proper authorities for their consideration.

I am, Sir, very respectfully,
Your obedient servant,
J. H. [Signature]

G e s c h i c h t e
des
Kriegs von 1813 und 1814
in
Deutschland und Frankreich,

durch den

Marquis von Londondern,

General-Lieutenant im Dienste Englands, und Kommissär Seiner britischen
Majestät bei den verbündeten Heeren.

Ins Deutsche übersetzt und mit Anmerkungen begleitet

durch

D. G. v. Ekendahl,

vormaligem Hauptmann in englischen Diensten



E r s t e r T h e i l.

Lernet Gerechtigkeit üben und nicht verachten
die Götter

Weimar, 1836.

Druck und Verlag von Bernhard Friedrich Voigt.

Div. 3867

Geschichte

des

Kriegs von 1813 und 1814

in

Deutschland und Frankreich

durch den

Marquis von Geyraud

General-Lieutenant im kaiserlichen Heere, und Kommandant seiner Division
Majestät bei den verschiedenen Kriegen

Das Deutsche überseht und mit Anmerkungen begleitet

durch

J. G. v. Geyraud

vermähltem Hauptmann in englischen Diensten



Erster Theil

Verlegt in München bei der



Weimar, 1836.

Druck und Verlag von Bernhard Friedrich Voigt

D e n M a n e n

d e s

Generals von Lützow,

d e s

Majors von Schill

und des

Lieutenants Theodor Körner

g e h e i l i g t

v o m

U e b e r s e t z e r.

Den 11. 11. 1811

Generals von Lützow,

Majors von Schill

„Posteritas suum cuique decus rependit.“

T a c i t u s.

„Veritas visu et mora valet.“

Albrecht

Vorwort des Uebersetzers.

Der Krieg von 1813, 1814 und 1815 gegen den damaligen, von dem französischen Volke gewählten, von dem Papste Pius VII. gesalbten und — mit Ausnahme Englands und des Königs von Schweden, Gustav Adolph IV. *) — von allen Fürsten, Königen und Kaisern Europas anerkannten Kaiser der Franzosen, *Napoleon*, gehört unstreitig mit zu den merkwürdigsten Begebenheiten der neuern Geschichte unsers Welttheils. Die ungeheure Masse der Streitkräfte, welche von beiden Seiten in Bewegung gesetzt wurden; die glänzenden Talente, welche die grössten Feldherrn unsers Zeitalters an den Tag legten, und vor Allem die erhabene Begeisterung, mit welcher die Völker zu den Waffen griffen, um sich von der Schmach fremder Zwingherrschaft zu befreien, — dies Alles wird gewiss das Staunen und die Bewunderung der Nachwelt erregen.

*) Dieser *König* verlor, weil er Napoleon nicht als Kaiser anerkannte, seinen *Thron* und *Schweden* den dritten Theil seines *Gebiets*. Das Wie wird die Geschichte einst der Wahrheit gemäss darlegen.

England, Napoleons unversöhnlichster Feind, gab, zur Führung des Kampfes, sein *Geld* her, wohl berechnend, dass es, wenn der Allgefürchtete der Gewalt der gegen ihn Verbündeten unterläge, dasselbe mit schweren Zinsen wieder einbringen würde, und die *Völker*, denen man *Befreiung von den Fesseln der Knechtschaft versprach*, vergossen freudig ihr *Blut* für die Freiheit und Selbstständigkeit ihrer Fürsten.

Napoleon der Grosse *) fiel nicht durch der Elemente Gewalt, der Feldherrn Kunst und der stehenden Heere Tapferkeit von seiner schwindelnden Höhe herab, — sondern durch der *Völker Ingrimm*, weil er, von unbegrenzter Herrschsucht getrieben, ihre und der Menschheit heilige Sache verrathen hatte. Es gibt eine Nemesis!

Ueber den oben erwähnten, ewig denkwürdigen Krieg sind in verschiedenen Sprachen schon eine grosse Anzahl Werke erschienen, deren nicht wenige von ausgezeichnetem Werth sind. Das hier gelieferte unterscheidet sich von den vorhergehenden dadurch, dass es eine Menge Thatsachen ans Licht bringt, welche bis jetzt in einem geheimnissvollen Dunkel begraben lagen.

Der Verfasser dieses Werks, Sir Carl Stewart — jetzt Marquis von Londondery — ver-

*) Durch seine *Thatkraft* und sein *Genie* als Feldherr und Herrscher verdiente er den Namen der *Grosse*.

richtete die Funktionen eines Kommissärs des Königs von England im Hauptquartier der verbündeten Heere. Diese Funktionen, die sowohl politischer, als militärischer Natur waren, verschafften ihm den Zutritt zu den Souveränen und zu ihrem geheimen Rath. Nichts von Wichtigkeit konnte in diesem mitgetheilt, verhandelt oder beschlossen werden, ohne dass er Kenntniss davon erhielt. Dadurch wurde er von allen Beweggründen und allen, sowohl ostensiblen als geheimen Ergebnissen unterrichtet; darum konnte nur er uns mit denselben genau bekannt machen. So lernen wir z. B. nur aus seinem Werk die Ursachen kennen, welche Oesterreich bewogen, in die Coalition zu treten, so wie die Veranlassung, warum dem Fürsten von Schwarzenberg der Titel eines Generalissimus, welchen der Kaiser Alexander zu erhalten wünschte, gegeben wurde. Ferner entdeckt uns dieses Werk zum ersten Mal die geheimen Triebfedern der Invasion von 1814, der Unterhandlungen von Châtillon und des Vertrags von Chaumont; endlich erkennen wir aus demselben alle Ursachen, welche die Bourbonen wieder auf den französischen Thron brachten; alle Diskussionen, welche zu jener Zeit den Vertrag von Paris vorbereiteten und vor Allem die Ansprüche und Forderungen, welche das russische Kabinet sowohl damals, als später auf dem Kongress zu Wien, wohin Lord Stewart sich ebenfalls begab, machte.

Uebersetzer dieses höchst interessanten Werks, ein geborner Schwede, und zu der Zeit des in demselben beschriebenen Kriegs noch ein Jüngling, theilte damals die allgemeine Begeisterung der Völker, verliess sein ewig geliebtes Vaterland und ging *freiwillig* mit in den heiligen Kampf für Freiheit und Recht. *Schöner Traum der Vergangenheit!* Was haben wir nicht Alles seit jener herrlichen Zeit erlebt. Doch denkt er wie Schillers Marquis Posa zu Don Carlos sagt: „*Du sollst für deine Jugendträume Achtung haben.*“

Victrix causa diis placuit, sed victa Catoni.

Vorwort des Verfassers.

Folgende Blätter enthalten, in zusammenhängender Erzählung, alle wichtigeren Kriegsunternehmungen, welche während der Feldzüge von 1813 und 1814 zu meiner Kenntniss kamen. Ich habe gefühlt, dass ich, ohne meine amtliche Verantwortlichkeit zu kompromittiren, und ohne gegen die Rücksichten und die Achtung, welche ich Andern schuldig bin, zu verstossen, Rechenschaft von denselben ablegen konnte. Was das Auge eines Kriegers sah, darf ohne Zweifel die Feder eines Kriegers beschreiben; denn, wie ich in der Vorrede zu einem andern Werk *) schon bemerkt habe, ich hatte immer die Gewohnheit, Alles, was sich vor meinen Augen zutrug, genau und umständlich aufzuzeichnen. Dies that ich, nicht allein um die mir von mei-

*) Geschichte des Kriegs auf der pyrenäischen Halbinsel.

nem Vaterland aufgelegte Pflicht zu erfüllen, sondern auch zur Benachrichtigung jenes Staatsmannes *), dessen edle und weise Staatskunst, nach meiner Meinung, nicht allein England, sondern allen Nationen der civilisirten Welt so grosse Dienste geleistet hat?!

Ich darf es bekennen und bin stolz, es zu sagen, dass seine Liebe zu mir der Trost, und seine Achtung der Ruhm meines Lebens war; und in diesem Augenblick ist für mich die Quelle eines ehrenvollen Stolzes die Erinnerung, dass er die ihm von mir immer in der Eile und unter dem ersten Eindruck der Begebenheiten gemachten Mittheilungen des Aufbewahrens werth hielt. Die Briefe, welche ich ihm schrieb, bilden nicht allein die Grundlage, sondern den ganzen wesentlichen Inhalt der folgenden Blätter. Ich habe sie fast Wort für Wort kopirt, mit dem einzigen Unterschied, dass ich eine zusammenhängende Form gewählt habe, um das Unangenehme der Wiederholungen, welche in abgesonderten Mittheilungen nothwendig vorkommen, zu vermeiden. Ich fühle zwar, dass ich dadurch den Vortheil jener innern Authenticität, welche die Briefe in ihrer ursprünglichen Form hervorgebracht haben würden, bis zu einem gewissen Punkt einbüsse; aber das ist ein Opfer, welches ich gern bringe, weil es nur mich angeht.

*) Lord Castlereagh, Bruder des Verfassers.

Ich bin überzeugt, dass Niemand weder die Richtigkeit der Thatsachen, noch die Aufrichtigkeit der in dieser Erzählung geäusserten Meinungen bestreiten wird, wiewohl es möglich ist, dass das Talent des Verfassers als Schriftsteller in Frage gestellt werden wird.

Als ich meine Geschichte des Krieges auf der pyrenäischen Halbinsel herausgab, gestand ich die Verbindlichkeit ein, welche ich einem gelehrten Herrn schuldig war, weil er die Güte gehabt hatte, meine Papiere in Ordnung zu bringen und mich dadurch in meinen Bemühungen zu unterstützen, sie des Publikums werth zu machen.

In diesem Werk habe ich kein ähnliches Geständniss zu machen. So wie sie ist, ist diese Geschichte ganz von einem Krieger geschrieben und zusammengetragen, und welche ihre Mängel auch sein mögen, so muss ich sie auf mich nehmen. Man wird wahrscheinlich mit Bezeichnung derselben nicht lange anstehen; denn diese Wachsamkeit, welche sich darin gefällt, die Ansprüche eines Jeden, der nach dem Namen eines Verfassers einer Kriegsgeschichte strebt, abzuwägen, lässt nie nach.

Es gibt noch einen andern Punkt, über den ich mich zu erklären wünsche. Viele Personen könnten glauben, dass einige der in diesem Werke geäusserten Meinungen oder der darin eingerückten Aktenstücke aus den Papieren ei-

nes Bruders, dessen Verlust ich betraure, und welche nach seinem Tode in meine Hände gefallen wären, geschöpft worden seien; aber dies ist nicht der Fall, da alle Papiere des Verstorbenen sich noch in den Händen der Testamentsvollzieher befinden, welche der Familie dieselben bis jetzt nicht haben übergeben wollen.

Der
Geschichte des Krieges
von 1813 und 1814
in Deutschland und Frankreich
e r s t e r T h e i l .

Geographie des Krieges

in Deutschland und Frankreich

von Carl v. Clausewitz

Erstes Kapitel.

Fortschritte der verbündeten Heere in Norddeutschland im Anfang von 1813. — Kräftige Massregeln von der englischen Regierung genommen. — Hannover. — Grossbritanniens Bündniss mit Russland und Preussen. — Helgoland. — Zustand der Angelegenheiten in Hamburg. — Stellung der Verbündeten. — General Tettenborn. — Regentschaft Hannovers. — Schätzung der französischen Streitkräfte. — Hülfsmittel von England gegeben. — Der General Lyon wird zum Befehlshaber der hannöverschen und hanseatischen Truppen ernannt. — Hannöversche Aushebungen. — Der Kronprinz von Schweden. — Bemühungen des Generals Tettenborn. — Kapitulation von Thorn. — Wichtigkeit von Spandau. — Streitkräfte unter dem Marschall Ney und dem General Sebastiani. — Ankunft des Kaisers von Russland und des Königs von Preussen in Dresden. — Mitwirkung Grossbritanniens.

Die Vorthelle, welche die verbündeten Heere gegen den Kaiser von Frankreich in Norddeutschland im Anfang von 1813 gewannen, bestimmten die britische Regierung, die kräftigsten Massregeln zu ergreifen, um der gemeinschaftlichen Sache zu Hülfe zu kommen. Man fand daher für gut, nicht allein die Anstrengungen der Preussen und der Schweden in eine einzige combinirte Operation zu vereinigen, sondern auch die treuen Einwohner von Hannover zu den Waffen zu rufen, und ihnen dadurch

eine schöne Gelegenheit zu geben, den brennenden Eifer für die wahren Interessen Grossbritanniens, von welchem sie schon unter andern Umständen so viele Beweise gegeben, an den Tag zu legen.

Das geradeste Mittel, zu diesem Ziele zu gelangen, war offenbar, zunächst für Waffen und Munition zu sorgen. Auch schickte man ohne Verzug den schwedischen, preussischen und hannöverschen Heeren bedeutende Vorräthe davon. Das Zweite zu thun, war, die verschiedenen Truppen, denen diese Uebersendungen bestimmt waren, unter eine wirksame Oberaufsicht zu stellen. Der Verfasser folgender Blätter wurde zu diesem Dienste gewählt; und seine Instructionen schrieben ihm vor, sich nach Norddeutschland zu begeben, mit dem Auftrag seines Souveräns, den ganzen auf die preussischen, schwedischen und hannöverschen Armee-Korps, wozu ein mit den Streitkräften, welche unter dem Kronprinzen von Schweden eine neue Reihe von Kriegsoperationen zu beginnen sich bereiteten, verbundenes Hülfskorps von Russen noch gehörte, sich beziehenden Briefwechsel zu führen.

Der Prinz-Regent, der im Namen seiner Majestsät *) die Angelegenheiten leitete, sehend, dass die Mächte Europas endlich wieder erwachten und sich bereit machten, das un-

*) Georg III.

erträgliche Joch der französischen Unterdrückung abzuschütteln, hatte beschlossen, die erste sich darbietende Gelegenheit zu ergreifen, um Grossbritanniens altes Bündniss mit Preussen zu erneuern und einen Minister an dem Berliner Hof zu beglaubigen, um den Wunsch, den er hegte, die freundschaftlichen Verhältnisse beider Höfe wieder hergestellt zu sehen, an den Tag zu legen.

Lord Cathcart erfüllte damals mit viel Eifer und Gewandtheit die hohen und wichtigen Functionen eines Grossbotschafters Seiner Majestät am Hofe von St. Petersburg. Ihm und dem Verfasser dieser Denkwürdigkeiten gab man (mit dem Titel von beglaubigten Ministern im Hauptquartier der Heere der Souveräne von Russland und Preussen) den Auftrag, die britische Regierung von allen Einzelheiten der militärischen Kombinationen und Bewegungen zu benachrichtigen, diejenigen Seiner Königlichen Hoheit des Kronprinzen von Schweden mit eingeschlossen, mit welchem Herr Karl Stewart besonders bevollmächtigt war, sich hinsichtlich Alles dessen, was das Militärische betraf, zu verstehen, während die politischen und diplomatischen Angelegenheiten, welche auf den Schwedischen Hof Bezug hatten, von dem Herrn Thornton, der in seiner Eigenschaft von britischem Gesandten dem Hauptquartier des Kronprinzen folgte, besorgt wurden.

Unsere Absicht ist nicht, hier in irgend ein Detail über die diplomatischen Unterhandlungen dieser Zeit einzugehen; es reicht hin, von denen, welche dem Bundesvertrag zwischen Grossbritannien und den Höfen von Russland und Preussen vorhergingen, zu sagen, dass sie sich auf eine äusserst befriedigende Weise für Seine Königliche Hoheit den Prinzen Regenten endigten, dessen ganzes Vorhaben nur dahin zielte, die gemeinschaftliche Sache zu unterstützen, und nicht dahin, irgend eine Vergrösserung zu erhalten.

Es wäre wahrhaftig ungerecht, die Opfer, welche gebracht wurden, um den Nachtheil, welcher aus der Durchschneidung der verschiedenen Staaten hervorging, abzuhefen, ein Nachtheil, über den die Souveräne der Churstaaten sich lange beklagt hatten, einem solchen Zwecke zuzuschreiben. Es ist gewiss, dass kein anderer Zeitpunkt geeigneter sein konnte, die Abhülfe dieser Beschwerde zu fordern, als der, in welchem England so grosse Anstrengungen zu Gunsten der Verbündeten machte.

Was die Wichtigkeit des Gegenstandes und das Günstige des Augenblicks betrifft, so konnte es darüber nur eine Meinung geben, und wir machen diese Bemerkung, um gegen den plumphen und schimpflichen Irrthum zu protestiren, vermöge dessen man behauptet hat, dass der Hauptzweck des grossen Bündnisses verfehlt worden wäre, weil man Seiner Königlichen Ho-

heit dem Prinzen Regenten eine persönliche Befriedigung hatte gewähren wollen, in einem Punkt, von dem man voraussetzte, dass er ihn besonders interessirte.

Ich behaupte nicht, dass dies einer der grössten Irrthümer sei, die man zu verbreiten gesucht hat; denn unglücklicher Weise sind viele andere Gerüchte derselben Art in Umlauf gewesen, deren Grundlosigkeit man erkennen wird, sobald man die diplomatische Geschichte Europas während der letzten zwanzig Jahre mit Aufrichtigkeit schreiben will. Die Arbeit, die ich mir aufgelegt habe, ist einer diplomatischen Auseinandersetzung fremd. Ueberdies würde mir meine Pflicht die nöthigen Bekanntmachungen verbieten, wenn ich auch geneigt wäre, diese Kabinetsgeheimnisse zu offenbaren, ohne in Anschlag zu bringen, dass es mit meinem Geschmack und meinen Gewohnheiten weit mehr übereinstimmt, mich blos auf die Erzählung der Kriegsbegebenheiten zu beschränken.

Ich schiffte mich den 13. Juli *) 1813 auf der Fregatte, die *Nymphe*, zu Yarmouth ein. Der Wind war widrig, und wir erreichten erst den 16. um die Mittagsstunde die Insel Helgoland. Die Rückkehr des Lotsbots verschaffte

*) Das Original hat *le 13. Juillet*, was offenbar ein Druckfehler ist; denn dieses Datum steht in Widerspruch mit der folgenden Erzählung, nach welcher er schon im Monat April in Deutschland war.

mir Gelegenheit, mich dem Gouverneur, Oberst Hamilton, mitzutheilen; aber die Nachrichten, die er mir gab, befriedigten keineswegs die heftige Begierde, welche wir hatten, von der wirklichen Lage der Angelegenheiten auf dem Festlande unterrichtet zu werden.

Den Tag darauf segelten wir die Elbe hinauf. Oberhalb Cuxhaven hatte ich eine Zusammenkunft mit dem Major Kinsinger, Befehlshaber einer Abtheilung, welche der Oberst Hamilton von Helgoland dahin gesendet hatte, um die Batterien in Besitz zu nehmen, nachdem die Stadt von den Franzosen geräumt worden. Major Kinsinger gab mir die ermuthigendste Gewissheit von dem Erfolg der Verbündeten und von der guten Stimmung des Volks in jeder Beziehung.

Die allgemeine Stimme war für den Krieg, alle Klassen waren von einem Geist beseelt; denn während die so schnell nach einander von den Franzosen erlittenen Unfälle die Bauern ermuthigten, den Feind ohne Unterlass im Rücken zu beunruhigen, hatten die bei dem Rückzug, besonders in der Nähe von Bremen, verübten Plünderungen eine Rachgier erregt, die nichts zu bändigen vermochte. Der wirkliche Zustand der Angelegenheiten in Hamburg war in diesem Augenblick sehr kritisch und sehr verwickelt; die Stadt war besetzt von 2000 Mann, unter dem Befehl des Generals Tettenborn, welcher, da er, gleich nach-

dem die russischen Truppen in Berlin angekommen waren, von der Division des Grafen von Wittgenstein detaschirt worden war, mit solcher Heftigkeit und Kühnheit vorwärts marschirte, dass er den General Morand nöthigte, von dem schwedischen Pommern wegzuziehen. Da sich also Hamburg offen befand, zog Tettenborn den 18. März hinein. Er wurde von den Einwohnern mit allen Bezeugungen der lebhaftesten Freude empfangen, und beschäftigte sich ohne Verzug mit der Wiederherstellung der alten Regierung.

Keine Begebenheit konnte mehr dazu dienen, die schon begonnenen Kriegsunternehmungen zu beschleunigen; man hatte dadurch ein Mittel directer Kommunikation zwischen Grossbritannien und Norddeutschland erhalten, und unsere Minister hatten sich sehr angelegen sein lassen, Vorthail davon zu ziehen. Auch fand ich in Hamburg einen englischen Konsul in der vollen Ausübung seiner Functionen, und die Ufer der Elbe begannen das lebhafte Ansehen, welches ein blühender Handel gibt, wieder zu gewinnen. Man kann nicht läugnen, dass dieser Erfolg der Russen eher das Ergebniss einer glücklichen Vereinigung von Umständen als einer gut combinirten Operation war. Wie dem auch sei, so waren die durch diese schnelle Bewegung Tettenborns gewonnenen Vortheile von Wichtigkeit, und wiewohl die Fol-

gen davon unglücklich gewesen sind, und leider einige der besten Bürger Hamburgs compromittirt haben, so bleibt es doch zweifelhaft, ob unter jedem andern Verhältniss die Eröffnung des Feldzugs mit so viel Thätigkeit und Glück geschehen worden wäre.

Die Stellung der verbündeten Heere war zur Zeit meiner Ankunft folgende: das Corps des Generals Blücher, von ungefähr 30,000 Mann, stand zu Zwickau in Sachsen; das Corps des Generals Winzingerode, von 15,000, stand am rechten Flügel des Blücherschen, zwischen Merseburg und Altenburg, und dehnte sich bis nach Weimar aus. Die Generale von Wittgenstein und York, welche sich mit einander vereinigt hatten und bei Dessau über die Elbe gegangen waren, rückten in der Richtung von Halle vor, mit einem Corps von wenigstens 40,000 Mann, in der Absicht, einen unmittelbaren Angriff auf Wittenberg, welches von einer Besatzung von 4 bis 5000 Franzosen vertheidigt wurde, zu machen. Der General von Bülow, mit ungefähr 10,000 Mann, beobachtete Magdeburg. So waren ungefähr die Stellungen der verbündeten Heere in diesem Theile von Deutschland. Aber die neuen Milizen, die von ihnen getrennt und fast unabhängig sich befanden, waren unter dem General Dörnberg an den Ufern der Aller und der Weser im Lager und hatten sich schon auf eine sehr glänzende Weise

ausgezeichnet. Wir müssen hier hinzufügen, dass General Tettenborn mit einer Abtheilung von *circa* 4000 Infanteristen und 3000 Kavalleristen, welche letztern vier Kosaken- und zwei Dragonerregimenter bildeten, bis nach Celle, in der Nachbarschaft von Bremen, vorgerückt war. Dieser Officier bewies sich thätig und voll Eifer, immer bereit, eine Bewegung vorwärts zu machen, und da er ein Deutscher von Geburt war, so brachte er seinen reichlichen Theil von dem Nationalhass mit, welcher damals alle Herzen seiner Landsleute zu beseelen schien.

Man schrieb diesen schnell vorübergehenden Unternehmungen einen verabredeten Zweck zu. Als der General Walmoden ankam, um das Kommando über alle die an den Ufern der Niederelbe aufgestellten neuen Aushebungen zu übernehmen, wurden der General Tettenborn und der unermüdliche General Tschernischef unter seinen Befehl gestellt; diese Verfügung war dem Operationssystem sehr günstig, weil der General Walmoden sich schon mit dem General Tettenborn verabredet hatte, den linken Flügel des Feindes in die Enge zu treiben. Da sie bedeutende Streitkräfte an Kavallerie besaßen, während die Franzosen keine nach dieser Seite geschickt hatten, so glaubten sie sich des Erfolges gewiss.

Die Mitglieder der Regentschaft von Hannover, in diesem Augenblick in Hamburg versammelt, und präsidirt von dem Grafen von

Kilmansegge, einem Edelmann von grossem Gewicht und grossem Ansehen in jenem Lande, beschäftigten sich mit der Wiedereinsetzung der Civilautoritäten in den verschiedenen Städten, so bald die Franzosen dieselben verliessen.

Französischer Seits boten die Angelegenheiten ein ganz anderes Ansehen dar. Beauharnais, Vicekönig von Italien, war in einem Ausfall, den er von Magdeburg aus versucht hatte, unglücklich gewesen, und dieser Stoss schien wichtige Resultate herbeiführen zu müssen. Der General Vandamme hatte sich mit 5 bis 6000 Mann in Bremen geworfen, und beschäftigte sich da mit der Ausbesserung der Festungswerke; aber selbst, wenn der Vicekönig Magdeburg geräumt hätte, so war es doch nicht wahrscheinlich, dass man eine so weit vorgerückte Stellung behaupten könnte, und dass Davoust darauf beharren würde, sich an der Aller zu halten, oder eine andere Operation versuchte, als die des Rückzugs, um seine Kommunikationen mit der grossen Masse der französischen Streitkräfte, welche zu 70 bis 80,000 Mann stiegen und in der Nähe von Frankfurt und Würzburg unter dem Marschall Ney concentrirt waren, sich zu sichern.

Man konnte die Streitkräfte Davoust's und des Vicekönigs zu 40,000 Mann schätzen. Die Koncentrirung war augenscheinlich in ihrem Interesse. Denn da sie in allen Richtungen durch

verschiedene Abtheilungen von Russen geneckt wurden, so waren ihre Kommunikationen, wenn auch nicht ganz unterbrochen, doch wenigstens sehr unsicher. Ihre Besatzungen waren in den verschiedenen Festungen, wo man sie gelassen hatte, völlig blokirt, und selbst ihre besten Truppen fingen an, Missmuth zu spüren. Folglich, während die kühnsten und gewandtesten französischen Feldherrn beschäftigt waren, sich über die Vertheidigungsmassregeln zu verabreden und ihren Rückzug zu sichern, war auf der ganzen Linie der verbündeten Heere das Lösungswort: „Vorwärts,“ und die verständigsten Krieger scheuten sich nicht vorherzusagen, dass die Franzosen vor dem Ende Juni über den Rhein gejagt sein würden.

Man wird aus dem Anhang *) ersehen, dass England die von ihm übernommenen Verbindlichkeiten, das russische, preussische und schwedische Heer mit Waffen, Munition und Lebensmitteln zu versehen, nicht vergass. Alles kam in der Zeit von zwei Monaten an seinen bestimmten Ort; eine ausserordentlich kurze Zeit, wenn man die Umstände betrachtet, in welchen diese Transporte bewerkstelligt wurden. Man wendete eine sehr grosse Sorgfalt an, die Ver-

*) Sehe den Anhang Note No. 1: *Brief des Freiherrn von Hardenberg, datirt von Töplitz, durch welchen er erklärt, wie Vieles das preussische Heer dem Beistand Englands zu verdanken hat.*

theilung so zu reguliren, dass es kein Bedürfniss gab, dem nicht abgeholfen worden wäre. Die Regierung wurde von Denen, welche sie diesem Dienst vorgesetzt hatte, so gut unterstützt, dass man ohne Uebertreibung behaupten kann, dass Alles, was sie versprochen hatte, wirklich erfüllt wurde. Der Drang der Umstände war so gross, und der Hass gegen die Franzosen so gewaltig, dass Jedermann Waffen verlangte, und dass man einem Jeden, der damit umgehen konnte, welche gab. Der Brigadegeneral Lyon, welcher das Kommando über die hannöverschen und hanseatischen Truppen führte, erhielt den Befehl, sich zur Disposition des Kronprinzen von Schweden zu stellen, um ihm zu helfen, die neuen Rekruten zu bilden. Der Brigadegeneral nahm ungefähr 400 Mann und eine verhältnissmässige Anzahl Officiere von der englisch-deutschen Legion mit sich. Die Intendantenschaft über die Lebensmittel entwickelte gleichfalls eine lobenswerthe Thätigkeit, und ihre in Stralsund und andern Städten angestellten Agenten zeigten auch vielen Eifer.

Was mich betrifft, so bekam ich zunächst den Auftrag, die hannöverschen Rekruten zu bilden. Man hatte anfangs die Absicht, ihnen einen Vereinigungspunkt zu bestimmen; aber man sah bald ein, dass es zu viele Unannehmlichkeiten und Kosten verursachen würde, wenn man beinahe die ganze Bevölkerung an einem Ort

versammeln wollte. Da die Nachbarschaft fast ganz von Feinden befreit war, so schien es leichter und vortheilhafter, die Corps in den verschiedenen Städten auszuheben und sie an den Orten, wo sie gebildet worden, einzuexerciren. In dieser Hinsicht richtete man sich in Allem nach meinem Rath. Ein zweiter Gegenstand, aber von einer ganz andern Wichtigkeit, war es, die den schwedischen Truppen zu gebende Richtung zu bestimmen. Diese Truppen, die schon Stralsund besetzten, waren sehr beträchtlich, und man vermuthete, dass sie durch die Ankunft des Kronprinzen, der sich mit ungefähr 11,000 Mann nach diesem Ort begab, noch vermehrt werden würden.

Ich werde von den Unterhandlungen und Discussionen, welche Seine Königliche Hoheit zu diesem entscheidenden Schritt bewogen hatten, nicht reden; aber die Gegenwart eines solchen Truppencorps unter einem so berühmten Anführer wie der Kronprinz von Schweden konnte nicht fehlen, einen grossen Einfluss auf den Erfolg des Feldzugs und auf die Einwohner eines Landes zu haben, in welchem er sich die Gunst des Volks erworben hatte und grosses Ansehen genoss.

Es war meine Pflicht, mich so schnell und genau wie möglich von dem Zustande der Angelegenheiten im Hauptquartier des Kronprinzen von Schweden zu unterrichten. Ich beschloss

daher, den Oberstlieutenant (*Colonel* *), einen Officier voll Eifer und Geschicklichkeit, dahin zu schicken, indem ich überzeugt war, er würde es verstehen, sich Seiner Königlichen Hoheit und dem Herrn Thornton angenehm zu machen, oder sich aus den Schwierigkeiten einer solchen Sendung zu ziehen, wenn der Letztere noch nicht von Stockholm angekommen war.

Trotz der Eile, womit ich meine Reise fortsetzte, um nach Berlin zu kommen, wurde ich genöthigt, mich einen bis zwei Tage in Hamburg aufzuhalten. Indessen blieb ich während der Zeit nicht unthätig; denn die dringenden Bitten des Generals Tettenborn (zu denen die des Grafen von Kilmansegge im Namen der Regentschaft von Hannover noch hinzukamen) bewogen mich, meinen Einfluss bei dem General Lyon anzuwenden, um diesen zu vermögen, die Anzahl der jenem versprochenen Gewehre von drei bis zu fünf tausend zu vermehren. Es schien in der That, dass der General Tettenborn wirklich fünf tausend Gewehre brauchen konnte, und dass die hannöverschen Rekruten, für welche sie zuerst bestimmt gewesen, noch nicht genug geübt waren, um sie nöthig zu haben. Ich hatte das Glück zu sehen, dass der General Lyon seine Einwilligung zu dieser Anordnung geben konnte, ohne Nachtheil für

*) Der Name dieses Officiers ist im Original ausgelassen und im Parenthes steht das Wort *Colonel*.

den Dienst, welcher ihm insbesondere anvertraut war; ich hatte also Gelegenheit, dem General Tettenborn, dessen Thätigkeit der gemeinschaftlichen Sache so gute Dienste geleistet hatte, eine Gefälligkeit zu erzeigen.

Ich begab mich so schnell wie irgend möglich nach Berlin, welches mich hinderte, irgend eine Beobachtung über den Zustand des Landes und die Gesinnung des Volks anzustellen. Ich kam den 22. April sehr spät in der Nacht da an. Jedermann glaubte, dass der König von Preussen in ein paar Tagen mit dem Kaiser von Russland in Dresden zusammentreffen würde, weil er in der Absicht von Breslau gereist war. Ich beschloss dem zufolge meine Reise fortzusetzen und mich sogleich in das Hauptquartier zu begeben. Man erhielt gerade in dem Augenblick eine officielle Nachricht, dass Thorn am 16 sich dem General Langeron übergeben hatte; die Besatzung war ungefähr 3000 Mann stark, die Hälfte Franzosen, die Hälfte Deutsche; man gab den letztern die Freiheit, die erstern wurden zu Kriegsgefangenen gemacht. Man fügte hinzu, dass ein schöner Artilleriepark in die Hände der Feinde gefallen war. Aber ein Gegenstand von einem unmittelbaren und dringenden Interesse war die Festung Spandau; ihre Lage machte aus ihr einen äusserst wichtigen Platz für Berlin, und man erwartete ihre Uebergabe mit grosser Ungeduld. Die Be-

satzung hatte schon Vorschläge, sich zu übergeben, gemacht, und wartete dann auf die Antwort des Generals Wittgenstein, aber wenn die angebotenen Bedingungen verworfen wurden, so wollte man sogleich Sturm auf die Festung laufen, mit den Truppen, welche sie umgaben, unterstützt von denen, die man in Berlin sammeln konnte.

Aber der Gegenstand, auf welchen der General Wittgenstein Rücksicht zu nehmen hatte, war nicht blos militärischer Natur. Nach den Erzählungen der Franzosen selbst, ging das Gerücht, dass eine ungeheure, dem Vicekönig von Italien zugehörnde Quantität von Pulver sich in der Festung befand. Wenn man der Besatzung erlaubte, mit Waffen und Gepäck auszumarschiren, so würde die ganze Beute verloren gehen, während der General lebhaft wünschte, dass seine Russen von derselben profitieren könnten. Unter solchen Umständen stand wenig zu vermuthen, dass er in eine Kapitulation einwilligte; auch wurde der Sturm täglich mit einem lebhaften Interesse von den Einwohnern Berlins erwartet, welche um jeden Preis von einem so gefährlichen und so beunruhigenden Nachbar befreit zu werden wünschten.

Dieser Umstand gab eine schöne Gelegenheit, den Alliirten zu beweisen, welche die wirklichen Grundsätze und Gesinnungen waren, mit denen Grossbritannien in den Kampf getreten war.

Man unterliess nicht, zu verstehen zu geben, dass das einzige sichere Mittel, schnell ein Ziel zu erreichen, welches für die Sicherheit Preussens, d. h. für die Wiedererlangung seiner Festungen, von der grössten Wichtigkeit war, Geld wäre; und es waren gewiss aus verschiedenen Quellen gekommene Gerüchte im Umlauf, dass einige von den Befehlshabern beträchtlichen Anerbietungen nicht widerstehen würden. Es wurde aber von Seiten Grossbritanniens erklärt, dass von ähnlichen Massregeln gar nicht die Rede sein würde; dass, wenn die verbündeten Heere die Franzosen über den Rhein zurückzutreiben vermöchten, die Festungen sich nicht lange halten könnten, und dass wir nur einen Zweck im Auge behalten müssten: den, Bonaparte durch die Gewalt der Waffen, und nicht durch Verrath oder Bestechung zu vernichten.

In dem Mass ich mich dem Theater der Kriegsoperationen näherte, merkte ich mehr und mehr, dass die Sachen etwas anders aussahen, als mir meine guten Freunde in Hamburg mit ihrer zuversichtlichen Voraussehung vorhergesagt hatten*). Bei Stettin hatten die Verbündeten einen kleinen Unfall erlitten, und man glaubte, dass die französischen Heere wieder

*) Die Russen und die Preussen glaubten Anfangs nur, die Trümmer des aus Russland entkommenen Heeres vor sich zu haben. *S. Norvins Portefeuille de 1813, T. 1. p. 253.*

die Offensive ergreifen würden, weil eine Depesche des Vicekönigs an den Marchall Ney, die man so eben aufgefangen hatte, einen Angriffsplan verrieth. Das Korps des Generals von Blücher, welches bis nach Altenburg vorgerückt war, hatte da keine Unterstützung gefunden; dem zufolge machte der General von York Vorbereitungen, um Beauharnais zu empfangen, und der General Blücher schickte sich an, dem Marschall Ney entgegen zu gehen, von dem man wusste, dass er zu Eisenach war, während das Korps des Generals Sebastiani, vorzüglich aus Kavalerie zusammengesetzt, zu Coburg stand. Die sämmtlichen von diesen beiden Feldherren befehlichten Streitkräfte stiegen zu nicht weniger als 50,000 Mann; und es war gewiss, dass ihr Hauptheer durch die Strassen und Pässe des Thüringer Waldes hervorrückte. Diese vorschreitende Bewegung konnte nicht fehlen, wichtige Resultate herbeizuführen. Es wurde demnach wahrscheinlich, dass binnen wenigen Tagen die Ebenen bei Jena und Auerstädt der Schauplatz eines schrecklichen Kampfes und dass die Franzosen genöthigt werden würden, über den Rhein zu gehen, wenn die verbündeten Heere siegreich wären.

Es war im Augenblick der Zusammenkunft des Kaisers von Russland und des Königs von Preussen in Dresden, wo sich die ganze Wichtigkeit der

grossen militärischen Kombination offenbarte. Der gute Erfolg des russischen Heeres hatte es in den Stand gesetzt, im strengsten Winter, von den Ufern der Moskwa bis an die Gestade des Meeres von Deutschland vorzurücken. Es war schon über die Oder gegangen, und man fing an, den Rhein als die wahrscheinliche Grenze seiner siegreichen Unternehmungen zu betrachten. Preussen war der Koalition der Mächte wider Frankreich beigetreten. Der König, dessen Muth und Klugheit neuerdings auf eine eines Nachkömmlings von Friedrich dem Grossen würdige Weise gegläntzt hatten, war so eben durch die Liebe eines biedern und treuen Volks von dem Joch, welches man ihm aufgelegt hatte, befreit, und verliess seinen Zufluchtsort Breslau, um sich an die Spitze der grössten Nationalbewegung, die je versucht worden, zu stellen.

Wir haben schon einen schwächen Begriff von dem Theil gegeben, welchen Grossbritannien an diesem grossen Bund zu nehmen gesonnen war; und die erste Wirkung seiner weisen und liberalen Politik war die: dass es im Norden von Europa freie Ausgänge für seinen Handel erhielt*). Unsere Anstrengungen be-

*) Bei der Eröffnung des Continents athmeten wir auf; allein es erfolgte auf der Stelle eine gewaltsame Reaction.

Die englischen Vorräthe ergossen sich über den Continent. Man kann ermessen, in welch ungeheuren Quantitäten, wenn man weiss, dass die Engländer im Jahr 1814 für 10,831,000 Pf.

schränkten sich nicht auf die Versendungen von Waffen und Munition, wovon wir oben sprachen; die Stellung der Alliirten war der Art, dass sie sich genöthigt sahen, sich an England zu wenden, um Das zu bekommen, was man mit Recht den Nerv des Kriegs genannt hat; und es wird vielleicht nicht unschicklich sein, hier zu wiederholen, was damals wohl bekannt war, nämlich, dass, ausser den der russischen Flotte gegebenen 500,000 Pfund Sterling, zwei Millionen Pfund verwendet wurden, um die Kriegooperationen des Kronprinzen von Schweden in Norddeutschland zu unterstützen, und zwei andere Millionen als verschiedene Hilfsleistungen an Russland und Preussen bezahlt wurden. Zur Vergeltung dieser Opfer war man übereingekommen, dass Russland, ohne seine Besatzungen zu rechnen, 200,000 Mann, und Preussen nicht weniger als 100,000 Mann in den Kriegsunternehmungen wider den gemeinschaftlichen Feind aufstellen sollte.

St. verarbeitete Baumwolle in das übrige Europa einfuhrten, wovon für 3,248,000 Pf. St. allein nach Deutschland gingen. Man hat berechnet, dass dieser deutsche Absatz englischer Baumwollenwaaren mehr betrug, als die ganze Ausfuhr Englands nach Ostindien. — So war es in jeder Hinsicht. Alle Märkte waren mit englischen Waaren überschwemmt. Man konnte ihnen keinen Widerstand leisten. Die Fabriken und Manufakturen, die während der künstlichen Trennung emporgekommen waren, mussten dieser gewaltigen Concurrenz unterliegen. England wusste sich also zu entschädigen für die während des Kriegs gemachten Opfer.

Zweites Kapitel.

Märsche des Feindes. — Zustand seiner Truppen. — Anstrengungen des Königs von Preussen. — Uebergabe von Spandau. — Edikt der preussischen Regierung. — Zolltarif. — Massregeln, um die Fortschritte der Franzosen zu hemmen. — Hauptquartier der verbündeten Souveräne. — Stellungen der Heere zu Ende Aprils. — Napoleons Politik. — Die Alliirten haben vor, über die Elbe zu gehen. — Operationsplan. — Die Franzosen marschiren auf Dresden zu. — Die verbündeten Truppen gehen über die Elster. — Der Kaiser Alexander. — Angriffsplan. — Erfolg der Alliirten. — Hartnäckiger Kampf bei Lützen. — Rückzug der Alliirten. — Vorsichtsmassregeln. — Resultate des Kampfs. — Bewegungen an der Niederelbe.

Indem ich nun umständlich zu erzählen anfangen, was sich seit meiner Ankunft in Dresden begab, rufe ich ins Gedächtniss, dass unser Minister der auswärtigen Angelegenheiten damals einsichtsvolle Officiere bei jedem Hauptquartier und jeder Heerabtheilung der Verbündeten anstellte; unter ihnen zeichnete sich Herr Robert Wilson während des ganzen Kriegs durch seine Fähigkeit und Tapferkeit aus. Als er sich mit der Vorhut zu Chemnitz befand, kam ein von ihm abgefertigter Officier nach Dresden, und meldete, dass der Feind gegen unsern linken Flügel vorrückte, und dass seine letzten Kolonnen schon in Jena wären. Da die verbündeten Heere ihre Annäherung erfuhren, vereinigten sie sich an der Saale zwischen Merseburg und Altenburg. Man setzte voraus, dass

Napoleon schon in Erfurt angekommen war *), und man machte sich darauf gefasst, dass er eine Schlacht auf der Ebene wagen würde, indem er sah, dass die Alliirten eine Vereinigung bewerkstelligt hatten. Zum Unglück war der russische Reichsfeldmarschall Kutusow in diesem Augenblicke krank geworden; aber es waren viele andere Officiere da, die seine Stelle ausfüllen konnten, so dass es wahrscheinlich war, dass der Ruhm des russischen Heeres tapfer behauptet werden würde. Der General Graf Wittgenstein hatte sein Hauptquartier von Dessau entfernt, während man das Korps des Generals Milleradowitsch gegen Plauen hatte vorrücken lassen, um den linken Flügel zu unterstützen.

Jeder Augenblick verkündete, dass ein ernster Kampf beginnen würde; aber wir waren für den Ausgang nicht besorgt. Denn obgleich die diesseits des Rheins versammelten Streitkräfte zu nicht weniger als 160 bis 170,000 Mann stiegen, eine Zahl, die weit grösser (?) war, als die der verbündeten Heere **), so waren sie, in Ansehung ihrer Zusammensetzung

*) Er kam den 26. April da an. S. hierüber *Norvins Portefeuille de mil huit cent treize*, Tome 1 p. 238. Den 28. früh Morgens verliess er diese Stadt und ging zu seinem Heer. S. *Manuscript de mil huit cent treize par le Baron Fain*, Tome 1 p. 829.

**) Baron Fain nimmt an, dass das verbündete Heer Russlands und Preussens an der Elbe schon im April 250,000 Mann stark war, von denen 145,000 Russen und 100,000 Preussen waren. S. a. a. O. S. 326.

und wenigen Uebung, von so geringer Beschaffenheit, dass man einen französischen Officier, der die neuen Rekruten ansah, hatte sagen hören: Was sollen wir mit diesen Spanferkeln anfangen*).

Unterdessen war es unmöglich, nicht einzusehen, dass Napoleon nicht so hoch spielte, als die Verbündeten, wenn er eine Schlacht wagte; denn, wenn er geschlagen wurde, so öffneten ihm die Gebirge Thüringens im Rücken eine leichte Strasse, um zu entkommen, ohne durch die feindliche Kavalerie vernichtet zu werden; während die Alliirten, im Fall eines Verlustes, eine grössere Schwierigkeit finden würden, ihren Rückzug zu bewerkstelligen, weil es nur eine einzige feste Brücke über die Elbe gab, um nach Dresden zurückzukehren, und weil die so wichtige Festung von Magdeburg in den Händen der Franzosen war. Alle diese

*) *Si fabula vera.* Freilich mussten nun, nach dem schauderhaften Untergang der grossen französischen Armee in Russland, die zum Theil sehr jungen, noch wenig geübten und des Krieges unerfahrenen Bursche auch an die Reihe kommen. — Der Baron Fain sagt: „Auser den Veteranen der Marine und einigen aus Italien gezogenen Bataillonen, hatte der Kaiser Napoleon nur die Konskribirten von 1813 und die Kohorten der Nationalgarden mit sich.“

„Mehrere Abtheilungen marschirten ohne Gewehre. Die Gewehre wurden mit der Post geschickt. So wie die Versendungen ankamen, packte man die Kisten unterwegs aus, um die Waffen unter die Soldaten auszutheilen. Zu Eisenach war der Kaiser selbst bei einer solchen Austheilung gegenwärtig.“ *S. Le Manuscrit, Tome 1. p. 325.*

Rücksichten hinderten jedoch die verbündeten Truppen nicht, vorwärts zu marschiren, und den 25. defilirte ein Corps von 15,000 Infanteristen und von 8000 Kavaleristen mit bewunderungswürdiger Ordnung durch Dresden.

Den 27. April wurde ich in einer öffentlichen Audienz von seiner Majestät dem König von Preussen empfangen, und ich hatte die Ehre, ihm meine Beglaubigungsschreiben zu überreichen. Der König sprach mit mir von dem Zustande der militärischen Angelegenheiten; er verbreitete sich insbesondere über die ausserordentlichen Anstrengungen, welche Preussen gemacht hatte, und fügte hinzu, dass die für den Augenblick wirklich im Felde befindlichen Streitkräfte bei weitem unter der Zahl wären, zu welcher sein Heer durch die neuen Rekruten, welche bereits ausgehoben, aber noch nicht genug eingeübt worden, entschieden gebracht werden würde. Zuletzt erneuerte mir Seine Majestät die Versicherung seiner aufrichtigen Anhänglichkeit an und seiner hohen Achtung für Seine Königliche Hoheit den Prinzen Regenten.

Den 27. Morgens erhielten wir die angenehme Nachricht von der Uebergabe Spandaus. Nach der Kapitulation bekam die Besatzung die Erlaubniss nach Frankreich zurückzukehren, unter dem Versprechen, während sechs Monate nicht wider die Alliirten zu dienen. Die

Artillerie und alle Vorräthe, welche die Festung enthielt, wurden den Siegern überlassen.

Ein Punkt von grosser Wichtigkeit für die Handelsinteressen Englands kam damals zur Erörterung. Unter den unmittelbaren Vortheilen, welche wir als Schadloshaltung für unsere unermesslichen Aufopferungen das Recht hatten zu erwarten, nahm die Aufhebung von Bonapartes berüchtigtem Continentalsystem den ersten Platz ein. Ein Edikt der preussischen Regierung, datirt den 20. März, hatte alle diese Verbote, unter denen der Norden von Europa so lange gelitten, förmlich widerrufen. Allein man konnte nicht hoffen, dass die angewendeten Mittel hinlänglich sein würden, dem Uebel abzuhelpen. Man benachrichtigte mich, dass man in allen preussischen Häfen der Ostsee einen so drückenden Zolllarif festgesetzt hatte, dass er den brittischen Handel gänzlich vernichtete, und vornehmlich jede Getreideausfuhr von dem preussischen Gebiete hinderte. Der Staatskanzler Baron von Hardenberg liess den Vorstellungen, die ich über diesen Gegenstand machte, die wohlwollenste Aufmerksamkeit, und ich hatte die Freude, die Versicherung zu erhalten, dass der Tarif aufgehoben werden sollte, bis man eine Uebereinkunft mit England und Russland darüber geschlossen haben würde*).

*) Siehe den Anhang Note No. 2: *Betrachtungen über den Zustand des Handels von Preussen mit Grossbritannien zu der*

Die Bewegungen, welche offensive Operationen von Seite des Feindes ankündigten, beschränkten sich nicht auf die Hauptarmee, welche sich vor Dresden befand. Der General Sebastiani, mit einer Heerabtheilung von 8 bis 10,000 Mann Infanterie, 3000 Kavalerie und einem verhältnissmässigen Artilleriepark, marschirte gegen die Elbe zu, während der Marschall Davoust von Bremen, in der Richtung von Rothenburg, auf Harburg zu marschirte. Diese Positionsveränderungen nöthigten die Abtheilung, welche sich im Hannöverschen zerstreut hatte, über die Elbe zu gehen, welcher Uebergang bei Boitzenburg, Hamburg und Haarburg ohne den geringsten Verlust bewerkstelligt wurde. Massregeln wurden genommen, um die Schiffahrt der Elbe zu sichern, und man stellte Abtheilungen von Artillerie und Infanterie auf alle Punkte auf, die sich am besten vertheidigen liessen; dergestalt, dass man im russischen Hauptquartier glaubte, es würde dem Feind schwer werden, vorzurücken, und unmöglich, sich in der Dauer am Ausfluss der Elbe zu behaupten.

Die verbündeten Souveräne verlegten am 19. März ihre Hauptquartiere nach Grimma. An diesem Tage liess mich Lord Cathcart wis-

Zeit, wo der Vertrag von 1813 zwischen der ersten dieser Mächte und Russland geschlossen wurde.

sen, dass, da er genöthigt war, Seiner Majestät dem Kaiser von Russland zu folgen, es sein Wunsch wäre, ich möchte in Dresden zurückbleiben, um mit dem preussischen Staatskanzler, Baron von Hardenberg, und den russischen Bevollmächtigten die Discussion über mehrere wichtige Punkte des Vertrags zu beginnen, vermöge dessen Grossbritannien sich verbindlich machte, Subsidien zu liefern: auf diese Weise wurde es mir unmöglich, persönlich Theil an den aktiven Operationen des folgenden Tages zu nehmen.

Alle Umstände, welche diese wichtigen Operationen betrafen, wurden mir durch diejenigen, welche sie geleitet oder beobachtet hatten, zur Kenntniss gebracht. Indem ich sie erzähle, muss ich sagen, dass mir meine Stellung einige Leichtigkeit darbot, um mir so vollständige Nachrichten zu verschaffen, als wenn ich selbst auf dem Schlachtfelde gegenwärtig gewesen wäre.

Eine kurze Wiederholung der auffallendsten Punkte in den gegenseitigen Stellungen der Heere, am Ende des Monats April, wird die Erzählung von den Bewegungen, welche Statt fanden, vereinfachen, und dem Geiste meiner Leser den Gang der kombinierten Operationen deutlicher einprägen. Die Hauptposition der Alliirten war zwischen der Elbe und der Saale; das grosse Hauptquartier in Altenburg; der Graf

von Wittgenstein, mit den Russen, hatte sein Hauptquartier in Zwickau; Kutusows Korps war einige Meilen vorwärts von Dresden postirt, und hatte die Truppen des Generals Milleradowitsch zu Temnitz zur Vorhut. Was die Preussen betraf, so richtete sich die Aufmerksamkeit des Generals von Blücher insbesondere gegen die Gebirge, welche Sachsen von der Seite des thüringer Waldes einfassen; sein Hauptquartier war in Altenburg. Der General-Lieutenant von York stand weiter nach dem rechten Flügel gegen Dessau zu; noch weiter gegen Norden beobachtete der General von Bylow Magdeburg.

Andererseits nahm das französische Heer die Linie der Saale von Saalfeld bis an die Elbe ein. Der Kaiser war am 29. zu Naumburg und leitete die Operationen in eigener Person. Die Division des Vicekönigs von Italien, welche Berlin geräumt hatte; der Marschall Davoust, welcher Hamburg und die Niederelbe verlassen hatte; der General Bertrand, mit den aus Italien gekommenen Verstärkungen und den aus Spanien hergeholten, neulich berittenen Kavallerieabtheilungen, hatten sich alle mit der grossen Armee vereinigt, welche Napoleons erstaunliche Thätigkeit reorganisirt und mit sich auf das Kriegstheater gebracht hatte. Die Schätzung, welche die französischen Streitkräfte zu mehr als 150,000 Mann erhob, war gewiss nicht übertrieben, wiewohl es, aufrichtig zu

sprechen, schwer war, genaue Grundlagen der Berechnung zu erhalten.

In diesem Augenblick war Napoleons Politik die, den Eindruck, welchen eine so plötzliche Reorganisation so geeignet war, hervorzu- bringen, noch zu erhöhen, und er sparte keine Mühe, um seine wirklichen Hülfquellen für grösser auszugeben, als sie waren. Die Schrift- steller, welche seither seine Thaten erzählt ha- ben, sind einem entgegengesetzten Wege gefolgt; sie haben ihren Helden zu vergrössern geglaubt, indem sie seine Streitkräfte zu einer weit ge- ringern Zahl, als die ich angegeben habe, herabbrachten. Wenn ich jedoch die verschiede- nen Schätzungen prüfe, so bin ich der Meinung, dass wir die unserige als die richtige Mitte nehmen können, und sagen, dass, wenn man die Reservetruppen unter dem Marschall Oudinot, welche um einige Tagemärsche noch zurück waren, mit darunter begreift, der Kaiser der Franzosen seine Operationen mit einem effecti- ven Heer von 150,000 Mann begann. Die nu- merische Heereskraft, welche man den Alliirten zuschrieb, überstieg diese Zahl, aber man be- griff darin sowohl die neuen Aushebungen, welche noch nicht in Thätigkeit gesetzt waren, als die zahlreichen Abtheilungen, welche man zur Be- obachtung in den verschiedenen Festungen ge- lassen hatte. Die gegründetsten Meinungen stimmten darin überein, die Gesammtheit der

verbündeten Truppen jenseits der Elbe zu 85,000 Mann zu schätzen. Diese Zahl war aus 55,000 Preussen und 30,000 Russen zusammengesetzt.

In den Hauptquartieren war man fest der Meinung, dass das Passiren der Elbe von den Alliirten eine falsche und gefährliche Bewegung war: gefährlich, weil eine Niederlage ausserordentlich nachtheilige Umstände herbeiführen würde; falsch, weil, im Fall eines Sieges, die Engpässe und Gebirgsschluchten, durch welche der Feind seinen Rückzug machen würde, unsere Kavalerie hindern würde, ihn zu verfolgen. Nach dem Dafürhalten einer grossen Anzahl geschickter Officiere, würde der gescheuteste Operationsplan der gewesen sein, ein verschanztes Lager zwischen Wittenberg und Torgau aufzuschlagen, und den Feind zu zwingen, über den Fluss zu gehen, wenn er eine Schlacht liefern wollte, und ihn auf solche Weise auf die Ebenen zu bringen, welche sich von Wittenberg bis an das Meer erstrecken. Dies würde der directe Vortheil dieses Operationsplans gewesen sein. Ueberdies, wenn man so für einen Augenblick bloß vertheidigungsweise verfuhr, so gab man der russischen Verstärkungsmannschaft, von der man wusste, dass sie nur einige Tagemärsche zurück war, Zeit, anzukommen, und vermehrte dadurch die Mittel, bald wieder die Offensive zu ergreifen.

Dies war einer der von Denen überreichten Projekte, welche den angenommenen Operationsplan missbilligten. Unter ihnen befanden sich so viele berühmte Feldherren, dass es unmöglich wäre, nicht anzunehmen, dass es politische, eher als militärische, Rücksichten waren, die auf den Beschluss, welchen man gefasst, Einfluss geübt hatten. Die Stellung Sachsens und Oesterreichs hatte nothwendig auf die Entschliessungen der verbündeten Souveräne einwirken müssen.

Nichts hätte voraussehen lassen können, dass die Alliirten, deren Hauptstärke in der Kavalerie bestand, die Ebene, wo diese Waffe mit Vorthail angewandt werden konnte, verlassen würden, um in Dörfern zu fechten, welche durch maskirte Batterien gedeckt und durch Verschanzungen und alle Hülfsmittel der Kunst befestigt waren. Unterdessen beschloss man von beiden Seiten die Offensive zu ergreifen, und während der französische Kaiser auf der Strasse von Erfurt durch Leipzig nach Dresden vorrückte, machten die Alliirten eine parallele Bewegung auf der grossen Strasse von Dresden nach Jena. Die französische Armee ging den 30. April über die Saale, da sie Weissenfels und Naumburg in ihrer Gewalt hatte. An demselben Tage vereinigte sich das preussische Heer zu Borna. Den ersten Mai war es in Köthen und Graf von Wittgenstein mit den

Russen zu Zwickau; der General Winzingerode beobachtete und hielt den Feind im Zaum an dem Flossgraben*).

In der Nacht vom ersten Mai gingen die verbündeten Heere in Masse über die Elster bei Pegau. Der General Milleradowitsch hatte es übernommen, den Feind auf der Strasse von Chemnitz zu beobachten, weil man Veranlassung hatte zu fürchten, dass er eine starke Abtheilung in diese Richtung schicken und die Nachhut der Alliirten beunruhigen möchte. Der Rest der grossen russischen Armee war von Dresden, durch Rochlitz, gegen die Elster zu gezogen und hatte seine Stellung hinter Wittgensteins Division genommen; und Blücher mit seinen Preussen hatte, den 2. Mai, dieselbe Richtung genommen, um als Reserve thätig zu sein. Die verbündeten Monarchen, welche am 29. April ihre Hauptquartiere von Dresden nach Grimma verlegt hatten, waren mit der Reserve. Ihr glänzender Muth und ihr unternehmender Geist würden sie unter allen Umständen angetrieben haben, in den ersten Reihen zu marschiren; aber in diesem Augenblick war die Gegenwart des Kaisers Alexander auf dem Schlachtfeld von äusserster Wichtigkeit, weil sie dazu

*) Diese Operation ist merkwürdig geworden durch den Tod des Herzogs von Istrien (Marschall Bessières), welcher in einem Scharmützel vor Weissenfels durch einen Kanonenschuss getödtet wurde.

diente, die Art von Unzufriedenheit zu stillen, welche bei einigen der ältesten Officiere des russischen Heeres, zufolge der Ernennung des Grafen von Wittgenstein zu dem Posten eines obersten Befehlshabers nach Kutusows Tod, sich äusserte.

Es wäre ohne Nutzen und sogar eine Unschicklichkeit von meiner Seite, die militärischen Ansichten eines mächtigen Monarchen, der den thätigsten Theil an diesem Krieg nahm, umständlich bekannt zu machen. Durch alles, was ich davon gesagt, habe ich nur zeigen wollen, dass, von diesem Zeitpunkt an gerechnet, es für den Kaiser Alexander nothwendig war, die ganze Standhaftigkeit, die Unerschrockenheit und den Takt, welche den letzten Theil seiner glänzenden Laufbahn in einem so hohen Grad auszeichneten, aufzubieten.

Die unvollkommene Skizze, die ich so eben entworfen, kann hinreichen, um eine richtige Vorstellung von der gegenseitigen Stellung der feindlichen Heere am Morgen des 2. Mai zu geben. Man sieht also, dass die ersten Divisionen sich in verschiedenen Richtungen durchkreuzt hatten.

Bonaparte hatte seine Kolonnen auf einer unermesslichen Linie ausgebreitet, dergestalt dass, während seine Vorhut Lützen berührte, seine Nachhut kaum das Thal von Grumbach, auf

dem Wege von Weissenfels nach Leipzig verlassen hatte.

Die verbündeten Heere, welche, wie ich oben sagte, bei Pegau über die Elster gegangen waren, manövrirten auf seine rechte Flanke, und hatten gewissermassen die Wahl der Zeit, des Orts und des Angriffsmittels. Ihr Plan war ungefähr folgender. Der Feind besetzte stark die Dörfer Gross- und Klein-Görschen, Rahno und Kaya, die in geringer Entfernung von einander liegen, und fast ein vollkommenes Viereck mitten auf der Ebene, welche Lützen von Pegau trennt, einnehmen. Indem sie vorwärts marschirten, hatten die Alliirten zum Zweck, den Feind aus diesen Dörfern zu vertreiben, und den Angriff auf seinen rechten Flügel, welcher sich in einer parallelen Linie auf der grossen Strasse von Weissenfels zu halten schien, zu beginnen. Man hoffte, dass, wenn es gelänge, ihn von dieser Seite zu überflügeln, die Kavalerie Gelegenheit finden würde, mit Vortheil thätig zu sein, und dieses Resultat würde um so mehr entscheidend gewesen sein, da man ihm dadurch jede Verbindung mit der Nachhut abgeschnitten haben würde. Quer durch die Ebene geht ein kleiner ziemlich tiefer Fluss, der Flossgraben genannt; über denselben ging das ganze Heer der Verbündeten in kleinen eng geschlossenen Kolonnen, und er diente dem

rechten Flügel zum Stützpunkt, nachdem die Kolonnen sich ausgebreitet hatten.

Es war da um die Mittagsstunde, und ein grosser Theil der preussischen Truppen war seit sechs und dreissig Stunden auf dem Marsch; man machte darum Halt hinter den Höhen, ungefähr eine halbe Meile von Gross-Görschen. Auf diesen Höhen sahen wir die Kolonnen des Feindes, welche auf der Strasse von Lützen gegen Leipzig zu vorrückten. Die Erscheinung unserer Bataillone machte, dass ihre ersten Reihen schnell umkehrten und sich gegen die Dörfer wendeten, welche ihr Centrum einnahmen, und gegen welche wir unsern Hauptangriff richten sollten. Die erste Linie der Angreifenden bestand aus den vom General Blücher befehligten Preussen; die zweite aus der unter Wittgensteins unmittelbares Kommando gestellten russischen Division; die Garde und die russischen Grenadiere mit der Kavalerie der beiden Heere bildeten die Reserve. Nachdem die Truppen sich ungefähr eine Stunde ausgeruht hatten, begann der Angriff auf die Dörfer, und nach einem verzweifelten Widerstand wurden Rahno und Klein-Görschen (welche ungefähr einen Kanonenschuss weit rechts und links von Gross-Görschen gelegen sind) von den beiden Brigaden der russischen Infanterie unter dem Befehl des Generals Ziethen weggenommen.

Dieser Erfolg dauerte mehrere Stunden, und unsere Kolonnen drangen vorwärts und jagten den Feind jenseits Kaya, welches in Flammen stand, und welches beide Partien unbesetzt gelassen hatten. Es war da ungefähr sechs Uhr Abends, und die Alliirten hatten durch einen harten Kampf über eine Meile an Boden gewonnen. Das Dorf Staarnedal, am rechten Flügel des Feindes, war geräumt, aber der Mangel an hinlänglichen Streitkräften hinderte die Verbündeten, es zu besetzen, obgleich ihre zweite Linie in Bewegung gesetzt worden war. Es war klar, dass Napoleon, mit seinem gewohnten Scharfsinn, dachte, dass die Entscheidung der Schlacht von dem Besitz der fünf Dörfer abhing, und die Hartnäckigkeit, mit welcher er sie vertheidigte, bewies hinlänglich das Gewicht, welches er auf denselben legte. Es war in der That dieser verlängerte Kampf, welcher den Ausgang der Schlacht bestimmte, weil er dem General Bertrand Zeit gab, mit seiner Division dem rechten Flügel der französischen Linie zu Hülfe zu kommen, während am linken der Vicekönig von Italien, der seine Truppen beinahe von den Mauern Leipzigs zurückgeführt hatte, hinreichende Streitkräfte besass, um den Versuch, welchen der Prinz Eugen von Würtemberg mit einem Korps preussischer Infanterie machte, um die Stellung der Franzosen an ihrer linken Flanke zu umgehen, zurück zu schlagen.

Diese Bewegung misslang ganz und gar; der Prinz Eugen, statt den Feind in der Flanke anzugreifen, wurde selbst überflügelt, und behauptete seinen Platz in der Linie nur durch eine höchst glänzende Waffenthatsache.

So standen die Sachen am Ende des Tages; ein zweifelhafter und theuer erkaufter Erfolg im Centrum wurde mehr als aufgewogen durch das drohende Ansehen der beiden Flügel des feindlichen Heeres, welches kühn vorrückte, während man nicht hinlängliche Truppen marschiren lassen konnte, um demselben zu widerstehen; so furchtbar machte es die Ueberlegenheit der Zahl und der brennende Eifer der neu angekommenen Truppen. Auf solche Weise wurde man genöthigt, selbst den Punkt zu verlassen, gegen welchen der Angriff des Morgens gerichtet gewesen war.

Bevor man den Entschluss gefasst hatte, die Truppen zurückzuziehen, versuchte man einen kühnen Streich, um dem Feinde die Frucht des Sieges zu entreissen. Sobald die Dunkelheit der Nacht das Unternehmen zu begünstigen schien, erhielt die ganze Kavalerie, welche fast gar keinen Theil an dem Gefecht des Tages genommen, den Befehl, vorwärts zu marschiren, um den Feind zu überrumpeln und ihn aus seiner Stellung zu verjagen, gerade in dem Augenblick, wo er sich am meisten in Sicher-

heit glaubte*). Die Vorposten der feindlichen Linie wurden ohne Schwierigkeit überwältigt; aber die kompakte Masse der Infanterie, welche sich hierauf präsentirte, und die Verwirrung, verursacht durch eine tiefe Schlucht, in welche mehrere Schwadronen fielen, machten, dass dieser Versuch misslang. Die Angreifenden wurden bald auf allen Punkten zurückgetrieben; die Alliirten verfehlten nicht allein ihren Zweck, sondern sie beraubten sich des Dienstes ihrer Kavalerie in dem kritischen Augenblick, wo es nothwendig wurde, ihre Kolonnen vor einem kühnen und siegreichen Feind sich zurückziehen zu lassen**). Der Rückzug ging früh Morgens

*) Napoleon, welcher gemerkt hatte, dass die Kavalerie bis dahin fast unthätig geblieben war, vermuthete diesen Angriff und liess daher die Infanterie Carrés formiren und die Artillerie in Bereitschaft, die feindliche Kavalerie zu empfangen. „*La jeune armée française, dit Mr. Norvins, y gagna d'être encore mieux aguerrie que la vieille contre les attaques de la cavalerie.*“

**) Der Mangel an Kavalerie des französischen Heeres erleichterte den Rückzug der Verbündeten.

„Wir haben keine Kavalerie, sagte Napoleon vor der Schlacht bei Gross-Görschen oder Lützen, es thut nichts: es wird eine Schlacht wie in Aegypten sein; überall muss die französische Infanterie sich selbst genug sein, und ich trage kein Bedenken, mich der angeborenen Tapferkeit unserer jungen Conscripten zu überlassen“. *S. Manuscrit de 1813 par Baron Fain, Vol. I. p. 349.* Derselbe gibt im dritten Kapitel von S. 346 bis 367 eine umständliche Erzählung von der Schlacht bei Lützen. Nach Fain's Angabe waren die Franzosen 85,000 und die Verbündeten 115,000 Mann stark unmittelbar vor der oben erwähnten Schlacht. S. a. a. O. 366 und 367.

den 3. Mai vor sich, und man nahm die Richtung auf Borna und Altenburg.

Während dieser wichtigen Begebenheiten war ich in Dresden mit den diplomatischen Unterhandlungen beschäftigt, von denen ich oben gesprochen. Ich hatte mir vergebliche Mühe gemacht, um den 1. Mai abreisen zu können; erst am Abend des 2. wurde mein Wunsch erfüllt, so dass ich mich auf den Weg nach dem preussischen Hauptquartier, welches in Borna sein sollte, begeben konnte.

Als ich am folgenden Tag ankam, hatte ich den Verdruss, zu erfahren, dass die Schlacht schon geliefert war. Ich stiess auf das ganze Kriegsgeräth der Armee, welches gegen die Nachhut zu seine Richtung nahm. Eine grosse Verwirrung war überall zu sehen und eine unermessliche Reihe von Wagen und Gepäck aller Art versperrte die Strassen. Vorsichtsmassregeln wurden auf der Stelle genommen, um die verbündeten Truppen zu schützen, und um zu verhindern, dass sie bei dem Uebergang über die Elster nicht beunruhigt würden. Ich werde die Menge von Bemerkungen und Betrachtungen, zu welchen eine solche Schlacht denen, welche einen thätigen Theil an ihr genommen, Veranlassung gab, nicht erzählen; ich werde nur erwähnen, dass die besten Richter einstimmig der Meinung waren, dass die Franzosen bis zu einem gewissen Grade auf den Angriff nicht vor-

bereitet waren, und dass sie den Sieg der Standhaftigkeit verdankten, mit welcher sie die Dörfer des Centrums vertheidigt, und somit Zeit gegeben hatten, Verstärkung von den äussersten Enden der Linie kommen zu lassen.

Es ist gewiss, dass die Alliirten im Anfang des Tages die Oberhand gehabt hatten; aber die Erscheinung des Vicekönigs von Italien, der sich gegen Abend auf dem linken Flügel zeigte, als sie keine Reserve mehr zu schicken hatten, veränderte die Lage der Dinge. Die Nacht kam heran, ehe die Schlacht entschieden war, und die Alliirten blieben auf dem Schlachtfeld. Man hatte bemerkt, und diese Thatsache ist wichtig, dass der grösste Theil der feindlichen Korps, welche fechten mussten, deutsche, grossentheils westphälische und baiersche, Truppen waren. Einige der eifrigsten Officiere schmeichelten sich mit der Hoffnung, dass diese Korps die Waffen niederlegen würden; aber Alle sagten einstimmig, dass sie mit dem Muth der Verzweiflung gekämpft hatten. Eine andere Frage, mit der man sich viel beschäftigte, war die der relativen Stärke der beiden Heere. Die wahrscheinlichste Schätzung zu der ich gelangen konnte, war, dass Bonaparte ungefähr 110000 Mann unter sich hatte, der Vicekönig 30000 wovon 2500 Reuter und 1300 Artilleristen, welches ungefähr 140,000 Mann machte, eine Zahl, die sich wenig von derjenigen, welche ich oben angegeben,

unterscheidet. Die Infanterie der Franzosen hielt man für sehr gut, und ihre Artillerie für sehr gut bedient; aber sie hatten gar keine leichte Artillerie und sehr wenig Kavalerie.

Was die verbündeten Truppen betrifft, so mochten die Korps von Wittgenstein, York, Blücher und Winzingerode zu 60,000 Mann steigen, darunter 20,000 Mann Kavalerie mit einbegriffen. Dazu muss man 9000 Mann unter dem Befehl von Bülow, 10,000 unter dem von Milleradowitsch, und die Division des Generals von Massenbach von ungefähr 25,000 Mann hinzufügen, welches zusammen eine Summe von ungefähr 80,000 Mann, über welche man auf dem Schlachtfelde disponiren konnte, ausmachte*). Ich habe indess Veranlassung, zu glauben, dass es nicht mehr als höchstens 20,000 Russen und 50,000 Preussen waren, die am Treffen Theil nahmen. Der Verlust der Alliirten an Todten und an Verwundeten war nicht weniger als 10,000 Mann, unter denen mehrere sehr ausgezeichnete Officiere sich befanden.

*) Nach v. Plotho's Angabe waren in der Schlacht von Gross-Görschen, den 2. Mai, 35,775 Russen und 33,350 Preussen, zusammen 69,125 Mann auf dem Schlachtfelde, und überdies 19,559 Mann Russen und Preussen zunächst dem Schlachtfelde detaschirt. S. Der Krieg in Deutschland und Frankreich in den Jahren 1813 und 1814. Von Carl von Plotho, Königlich Preussischem Oberst-Lieutenant und Ritter etc. Berlin bei Amelang 1817 und 1818. Erster Theil, S. 110. v. Plotho's Werk in 4 Theilen enthält sehr wichtige Materialien zur Geschichte des denkwürdigen Krieges von 1813 und 1814.

Der Prinz von Hessen-Homburg wurde unglücklicher Weise getödtet; der Herzog von Mecklenburg-Strelitz und der berühmte preussische General Scharnhorst, welcher bei der Organisation der Landwehr so grosse Dienste geleistet hatte, waren in der Zahl der Verwundeten. Der Herzog starb den Tag darauf in Pegau. Der General Scharnhorst schleppte das Leben kümmerlich bis zum 28. Juni hin; sein Verlust erregte allgemeines Bedauern, und sein Vaterland hat seitdem sein Verdienst ehrenvoll anerkannt, indem es ihm ein Denkmal errichtet hat. Der General Blücher bekam selbst eine leichte Wunde. Die beiden verbündeten Souveräne legten den grössten Muth an den Tag. Man verlor kein einziges Stück grobes Geschütz, aber der Feind machte von uns einige Gefangene. Mehrere Kanonen und einige Bagagewagen, die ihm weggenommen worden, nebst 6 bis 800 Gefangenen, wurden als Siegeszeichen dieses Tages mitgeführt.

Während der Schlacht war die Ueberlegenheit wirklich auf der Seite der Alliirten, und was es beweist, ist, dass die Dörfer, welche sie am Morgen des 3. räumten, erst spät am Tage vom Feinde besetzt wurden. Ich kehrte den 5. nach Dresden zurück. Unser Rückzug ging mit Ruhe und ohne Uebereilung vor sich. Den 4. rückten sie von Borna und Altenburg nach Rochlitz und Colditz fort; den 5. waren sie in

Döbeln und in Nossen; den 6. in Meissen und in Willsdorf. Die Nachhut, unter Milleradowitsch, wurde am 5. zu Teffersdorf und am 6. zu Ertzdorf angegriffen; der General Blücher hatte ein sehr lebhaftes Gefecht bei Colditz, indem er auf Meissen zu marschirte. Wittgensteins Hauptquartier wurde in Dresden aufgeschlagen und der Zug (Train) fuhr ohne Unterbrechung fort, durch diese Stadt zu gehen. Man kann sich eine Vorstellung von der Menge der Bagagewagen machen, wenn wir sagen, dass auf einer einzigen Strasse über 13,000 Karren in einer Reihe passirten. Es wurde dann augenscheinlich, dass man die Linie der Elbe verlassen musste; aber bevor ich die Erzählung von den Begebenheiten, welche diesem Entschluss folgten, beginne, ist es nöthig, einen Blick auf den Zustand der Angelegenheiten an der Elbemündung zu werfen, um die unmittelbare Wirkung, welche die Schlacht vom 2. Mai auf die Operationen dieses Heeres hervorbrachte, wieder ins Gedächtniss zu rufen.

Als wir dasselbe verlassen hatten, verliess der General Sebastiani seine Stellung, um sich an die Aller zu begeben, und Davoust zog aus Bremen. Die Vorsichtsmassregeln, welche nothwendig wurden, um die Schifffahrt des Flusses zu schützen, fanden sich unzulänglich. Der Marschall Davoust mit 10,000 Mann, die Division Vandamme's mit einbegriffen, nahm Lüneburg,

Haarburg und Stade ein, und stellte seine Vorposten in bestimmten Entfernungen von einander an dem linken Ufer der Elbe auf. Er schob auch ein Korps von ungefähr 25,000 Mann bis nach Cuxhaven vor, welche in die Stadt eindringen, nicht ohne ein sehr mörderisches Feuer von den englischen Kanonenschaluppen ausgehalten zu haben. Ein Angriff auf die Insel Wilhelmsburg wurde zuerst ohne Erfolg gemacht; aber er wurde den Tag darauf mit mehr Glück erneuert, und Hamburg befand sich dem zu folge der Gefahr einer Bombardirung ausgesetzt.

Drittes Kapitel.

Streitkräfte unter Bonapartes Befehl. — Streitkräfte der Allirten. — Zusammensetzung des französischen Heeres. — Zustand der Russen. — Charakter der Kosaken. — Grenadiere der russischen Garde. — Unnöthiger Tross. — Geist des preussischen Heeres. — Die Polen. — Verfahrungsweise der Allirten. — Uebersicht der Operationen. — Das verbündete Heer geht über die Elbe. — Versuche des Feindes. — Bonaparte zieht in Dresden ein. — Concentration der verbündeten Streitkräfte. — Gefecht bei Weissig. — Der König von Sachsen erklärt sich zu Gunsten der Franzosen. — Die feindlichen Heere einander gegenüber. — Streitkräfte des Feindes. — Tapferkeit des Generals Barclay de Tolly. — Erfolge der Verbündeten.

Da die Verbündeten, nach der Schlacht bei Lützen es für rathsam hielten, über die Elbe zurückzugehen, so möchte es nicht unschicklich sein,

den Operationsplan, welchen man damals für den besten achtete, ein wenig zu untersuchen.

Nach den zuverlässigsten Berichten hatte man Ursache, zu glauben, dass Napoleons Heer zu 110,000 Mann stieg, worunter 10 bis 15,000 Mann bayerscher Hülfsstruppen mit einbegriffen waren. Das Korps des Vicekönigs, aus vier Divisionen bestehend, stieg zu 41,000; das von Marschall Ney zu 30,000; die Korps von Davoust, Sebastiani und Vandamme zu 24,000; die Besatzungen von Magdeburg und Wittenberg, zu 12,000; das Ganze bildete eine offensive Streitmacht von 200,000 Mann, wenn man von dieser Zahl die Besatzungen der verschiedenen andern festen Plätze abzieht.

Dazu muss man noch das sächsische Heer von 13,000 Mann, welches bei Torgau gelagert war, hinzufügen. Mit so bedeutenden Streitkräften, wenn gleich von einer sehr fehlerhaften Zusammensetzung, aber von den Besatzungen der an der Elbe, der Oder und der Weichsel gelegenen Festungen unterstützt, war es nicht zweifelhaft, dass Napoleon seine letzten Unfälle durch offensive Bewegungen wieder gut zu machen suchen würde.

Es ist jetzt daran gelegen, die numerische Zahl der Verbündeten und ihre Mittel, den Krieg fortzuführen, oder dem Feinde Widerstand zwischen der Elbe und Oder entgegenzustellen, zu berechnen. Nach den besten An-

zeigen, die ich habe erhalten können, stieg das aus Russen und Preussen zusammengesetzte Korps von Wittgenstein, welches man so eben concentrirt hatte, zu etwas mehr als 60,000 Mann, und die Ankunft der Division des Generals Barclay de Tolly brachte es zu 80,000; das Korps von Bülow, welches 13,000 Mann stark war, hätte durch die Landwehr und die Division des Grafen von Woronzow zu 40,000 Mann erhoben werden können. Dazu konnten wir ungefähr 15,000 Mann an der Elbe ausgehobener Rekruten hinzufügen, die aber noch nicht genug eingeübt waren, um auf sie rechnen zu können.

Man hatte keine Hoffnung, diese Streitkräfte durch Zurückberufung der Korps, welche die Festungen belagerten, vermehren zu können, weil im Allgemeinen die Besatzungen, welche der Eeind in ihnen gelassen hatte, fast zwei Mal so zahlreich war, als die belagernden Truppen. Man rechnete viel auf die Verstärkungen, welche man aus dem Innern von Russland erwartete, und welche aus dem Korps Labanows von 40,000 Mann, aus Tolstoy's von ungefähr 50,000, und aus mehreren andern, weniger starken Divisionen zusammengesetzt waren.

Nachdem wir nun die numerischen Streitkräfte der beiden Heere untersucht haben, wäre es vielleicht Zeit, einige Betrachtungen über ihre Zusammensetzung und Disciplin anzustellen. Die französische Armee war hauptsächlich aus

jungen Truppen zusammengesetzt, aber von erfahrenen und tapfern Officieren befehligt. Sie hatte wenig Kavalerie, dagegen aber eine Achtung gebietende und sehr gut bediente Artillerie. Die alte Garde bildete eine Masse von ungefähr 40,000 Mann, die auf folgende Weise vertheilt waren: 20,000 Mann unter Bonaparte, 10,000 unter dem Vicekönig und ungefähr dieselbe Zahl unter Ney und Davoust. Ausser der Schnelligkeit der Bewegung, welche immer das französische Heer auszeichnet, gab ihm der Besitz so vieler festen Plätze an der Elbe und der Oder eine grosse Kühnheit in seinen Unternehmungen; während die Verbündeten keine Stützpunkte hatten und Schwierigkeiten in allen ihren Kommunikationen erfuhren.

Es war unmöglich, nicht zu bemerken, dass die russische Infanterie durch die Strapazen und Mühseligkeiten, welche sie in zwei Feldzügen auszustehen gehabt, viel gelitten hatte: die Bataillone zählten nicht mehr als 250 bis 300 Mann, so dass drei oder vier kaum ein Regiment bildeten. Die Kavalerie befand sich in einem bessern Zustand: die Pferde, denen das Futter verschwendet worden, waren fett und voll Kraft, und doch wusste man unter einem langen Rückzug keinen Vorthail von dieser Ueberlegenheit über den Feind zu ziehen. Vielleicht hielt man nicht für zweckmässig, es zu thun, weil der Kern der Armee (ausgenommen

das Korps von Bülow, welches seine Stellung zu nöthigen schien, sein Heil in dem Rückzug nach den Ufern des baltischen Meeres zu suchen) in den Gebirgen, welche Sachsen von Böhmen trennen, begraben war.

Ein grosser Theil der russischen Reiterei bestand aus Kosaken. Es würde sich für mich nicht schicken, mit Verachtung von einer Truppengattung zu sprechen, welche sich bei einer Menge Gelegenheiten ausgezeichnet hat, besonders wenn sie gut angeführt wurde. Ich glaube, dass ihre Mitwirkung nicht ohne Nutzen sei, wenn man sie auf eine gewisse Weise und unter gewissen Umständen gebraucht, z. B. zum Verfolgen, oder um ein sich zurückziehendes Heer zu beunruhigen. Nach den Bemerkungen, welche ich über diese Truppen (welche man mit den Guerillas in Spanien vergleichen kann) angestellt habe, so gestehe ich, dass die Kosaken für einen kühnen Feind, welcher vorwärts marschirt, nicht gefährlich sind, denn, weil sie dann nicht durch die Hoffnung der Beute angetrieben sind, so hören sie auf, sich um den Ausgang des Angriffs zu bekümmern. Da sie sehr wenig disciplinirt sind, so verursachen sie viel Unordnung und Verwirrung auf dem Marsch: sie streifen nach allen Seiten haufenweise umher, und finden sich durch die ganze Armee, im Gefolge eines jeden Officiers, als Diener zerstreut. Ich wage zu behaupten, dass es fast unmöglich ist, ihre

Zahl je mit Genauigkeit zu bestimmen. Die schwere Kavalerie hat allerdings ein Ehrfurcht gebietendes Ansehen; die Männer sind von riesenhaftem Wuchs, die Pferde kräftig, Sattel und Zeug in einem vollkommenen Zustand. Die leichte Kavalerie hat ein weit weniger in die Augen fallendes Aeussere; die Pferde sind geringer, und überhaupt hat da Alles ein weniger reiches und weniger gut unterhaltenes Ansehen; unterdessen gibt es einige Regimenter von Husaren und Lanciers, die ziemlich glänzend sind. Die Artillerie scheint besonders gut beritten und bedient; die Pferde der Garde-Brigaden sind in jeder Rücksicht besser als die aller übrigen Truppengattungen.

Es ist ein grosser Unterschied zwischen der Garde und den übrigen Truppen der russischen Armee; jene besteht aus gewählten Leuten, und man würde Mühe haben, schönere zu finden. Die Grenadiere dieser Garde sind von sehr hoher Gestalt und die Kürassiere stark und kräftig; die Disciplin und die Haltung dieser Korps lassen nichts zu wünschen übrig. Das allgemeine Ansehen des russischen Heeres kündigt Kühnheit, Tapferkeit und die Gewöhnung an Entbehrungen aller Art an; die Soldaten begnügen sich gern mit Schwarzbrot, und man sieht sehr wenig Ochsen der Armee folgen: auch haben ihre Kriegskommissarien wenig zu thun, und die Leitung des Kommisariats, welche

in den englischen Armeen eine so schwere und mühsame Last ist, ist bei den Russen verhältnissmässig sehr leicht.

Bevor ich diese oberflächliche Skizze der russischen Armee beendige, kann ich, als Militär, mich nicht enthalten, einige Bemerkungen über den ungeheuern und unnützen Tross, von dem dieselbe begleitet ist, zu machen. Die Anzahl der Packwagen und Karren aller Art übersteigt allen Glauben; es gibt keinen General, der nicht wenigstens zwanzig Diener, Reiter und Fussgänger, welche ihn überall begleiten, hätte. Ich kann kühn behaupten, dass die Diener und Personen jeder Art, welche einem russischen Heer folgen, wenigstens den fünften Theil der ganzen Zahl bilden.

Was die Officiere betrifft, so waren es gewiss tapfere Männer, und einige unter ihnen hatten wirkliche Talente; aber sie besaßen nicht die Hilfsquellen und die Geschicklichkeit, welche ihre, seit langer Zeit in Bonapartes Schule gebildeten, Gegner auszeichneten.

Im Allgemeinen gesprochen, fingen die Officiere der russischen Armee an, muthlos zu werden: sie glaubten genug gethan zu haben, weil Oesterreich sich nicht erklärte, und Sachsen fortfuhr, wider sie zu sein; der Lauf ihrer Fortschritte schien gehemmt, und sie richteten sehnsuchtsvolle Blicke nach ihren Grenzen.

In diesem kritischen Zeitpunkt waren die Preussen von einem feurigen Muth beseelt; sie kämpften für ihr Dasein, und bei jedem Rückzug erhob sich unter ihnen ein Murren der Unzufriedenheit. Ihre Kriegszucht war gut; sie hatten sehr ausgezeichnete Ober-Officiere, eine sehr schöne Kavalerie und eine in jeder Beziehung vortreffliche Artillerie.

Wäre der Feind in ihr Land eingefallen, so würde ihr Heer eine beträchtliche Verminderung an wirklichen Streitkräften erlitten haben, zufolge der Heerabtheilungen, welche man in diesem Fall in die Festungen hätte schicken müssen; die Festungen von Kolberg, Königsberg, Spandau u. a. verlangten alle starke Besatzungen, und das preussische Heer hatte keine Verstärkungen zu hoffen.

Von der andern Seite verdienten die Polen in Betracht gezogen zu werden: nach den Anzeigen, die ich erhielt, hatte ich alle Ursache, zu befürchten, dass der Feind eine Hilfsmacht von 30 bis 40,000 Mann von ihnen ziehen würde; dann würden wir mit einem feindlichen Land zu kämpfen gehabt haben, weil Polen unabhängig geworden war.

Ich komme nun auf den Zustand des Feldzugs zurück: der Feind hatte eine an Zahl überlegene Kriegsmacht, welche unmittelbar auf die Stellungen der Verbündeten manövrirte, und diese Macht war durch zwei Linien von

Festungen, welche seinen Unternehmungen jede Art von Sicherheit gewährten, unterstützt. Unter solchen Umständen würde es unklug gewesen sein, ihn mit geringern Mitteln zwischen der Elbe und der Oder bekämpfen zu wollen, und dadurch das russische Heer auf's Spiel zu setzen, indem man es der Gefahr aussetzte, seine Kommunikation mit seinen Grenzen zu verlieren; denn wiewohl man mit diesem schwachen Kern der russischen Armee eine andere von 30,000 Mann im Lande ausheben konnte, so hätte doch, wenn Russland dieselbe mit allen seinen erfahrenen Officieren verloren hätte, seine Militärmacht für eine ganze Generation zerstört werden können. War es also den Alliirten möglich, mit einer unterlegenen Armee und ohne eine einzige Festung an dem einen oder dem andern Fluss zu besitzen, die Offensive zu ergreifen? Hätten sie es gethan, welche Unternehmungen hätten sie versuchen können, ohne besiegt zu werden und ohne ihre Kommunikationslinie in Gefahr zu bringen? Und welche Hoffnung des Erfolgs hätten sie unter solchen Umständen vernünftiger Weise haben können.

Es ist eine schmerzliche Wahrheit zu sagen, dass die Verbündeten zu den Ufern der Elbe und zu den Gestaden des baltischen Meeres mit derselben unerschrockenen, aber unverständigen Schnelligkeit, welche Napoleon bis nach Moskau hinriss, eilten. Sie hatten auf

die Völkerschaften, die sie befreien wollten, und auf die Möglichkeit, Oesterreich, Schweden und Dänemark zu der gemeinschaftlichen Sache herbeizuziehen, gerechnet, und sie schmeichelt sich mit der Hoffnung, das französische Heer dermassen niederzumetzeln, dass es Napoleon unmöglich sein würde, ein anderes vor dem Monat Juni zusammenzubringen. Von diesen glänzenden Hoffnungen hingerissen, hatten sie sich von den Grenzen Russlands mitten in Deutschland geworfen, indem sie die stärksten Festungen (es gab deren nur zwei von geringer Wichtigkeit, welche vielleicht kapitulirt haben würden) hinter sich liessen. Aber sie nahmen zu spät wahr, dass Bonaparte seit den ersten Tagen des Monats Mai eine fast doppelt so grosse Armee besass, als diejenige war, welche sie selbst hatten sammeln können; so sehr versteht das Genie Hülfquellen da zu finden, wo der gewöhnliche Mensch nur Stoff zur Verzweiflung sieht. Wenn, nach den militärischen Berechnungen, Oesterreich nicht eine entschieden feindselige Stellung behauptete, so würde es wahrscheinlich versuchen, sie zu zwingen, den Brand, welchen sie zu vermessen in den verbündeten Staaten Deutschlands angezündet, auszulöschen.

Selbst der Entschluss, sich von Kalisch zu entfernen, war sehr bedenklich; aber was den betrifft, über die Elbe zu gehen, ohne unter-

stützt zu sein, und blos mit den nöthigen Mitteln eine Schlacht zu liefern (denn man führte den Mangel an Munition als Beweggrund des Rückzugs an), so gibt es nur eine Meinung über dessen ausserordentliche Unvorsichtigkeit.

Da der Feind bei Dresden, Meissen, Wittenberg und Torgau über die Elbe passirt war, und da er nur einige Meilen in gerader Linie zu durchlaufen hatte, um zu seinen vornehmsten Festungen: Küstrin, Stettin und Glogau zu gelangen, so konnte er mit Sicherheit und Schnelligkeit vorrücken. Da die Verbündeten sich auf der Strasse von Breslau vereinigt hatten, so konnten sie, wenn ihre Flanken umgangen wurden, oder wenn der Feind die Richtung durch Berlin, Glogau und Küstrin nahm, keine andere Partie nehmen, als ihn in der Flanke anzugreifen und Alles auf das Spiel zu setzen, oder nach Schlesien zu fliehen und sich so schnell wie möglich hinter der Oder fest zu setzen. Hätten sie ihn überfallen, sobald der Fluss passirt war, so ist es wahrscheinlich, dass sie ihm einen augenblicklichen Stoss beigebracht haben würden. Wenn sie ihr Heer in einen Centralpunkt bei Torgau vereinigt hätten, — statt alle ihre Streitkräfte über die Spree in ein gebirgiges Land zu bringen, wo sie keinen Vorthail von der Ueberlegenheit ihrer Reiterei ziehen konnten, ein Fehler, den Napoleon nie begangen haben

würde, — und wenn sie ihre Richtung rechts oder links genommen hätten, im Fall sie bedroht worden wären, indem sie ihren Rückzug, wenn es nöthig war, auf Frankfurt an der Oder machten, und indem sie also ihre ganze Operationslinie durch eine Centraloperation verbanden, so ist es gewiss, dass sie mit mehr Sicherheit und Vorthail hätten vorrücken können. Sie hätten einen Brückenkopf bei Frankfurt werfen, sich von da gegen die Weichsel unter dem Schutz von Marienwerder, Plock und Thorn zurückziehen, und, indem sie auf solche Weise die kürzeste und geradeste Linie behielten, hätten sie gewiss mit weniger Gefahr ein ernstes Gefecht mit dem Feinde wagen können. Aber nach der Bewegung, welche sie ausgeführt hatten, stand zu befürchten, dass der Feind, indem er sich mit Gewalt auf den rechten Flügel warf, den Verbündeten keine andere Wahl übrig liesse, als sich auf dem kürzesten Weg eilig zurückzuziehen.

Das verbündete Heer ging am 8. Mai über die Elbe. Die Hauptquartiere des Kaisers von Russland und des Königs von Preussen wurden nach Bischoffswerda verlegt, und der General Wittgenstein mit dem Hauptkorps des Heeres rückte auf der grossen Strasse, welche nach Bautzen führt, vor. Das Korps des Generals von Blücher ging bei Meissen über die Elbe (nachdem das Korps des Generals Kleist sich

mit ihm in Verbindung gesetzt), während die Division des Generals von Bülow noch am linken Ufer der Elbe bei Dessau stand, um die Bewegungen des Feindes genau zu beobachten.

Trotz der Annäherung eines furchtbaren Feindes, welcher jeden Augenhlick die Nachhut bedrohte, geschah der Uebergang über die Elbe mit einer vollkommenen Ordnung, und das Heer liess nicht einen einzigen Trosswagen hinter sich zurück. Einige Verschanzungen, welche man am linken Ufer aufgeworfen, um die Brücken zu decken, wurden verlassen, sobald das ganze Heer hinüberpassirt war.

Man hatte nicht genau erfahren können, auf welchen Punkt des Flusses der Feind sein Hauptkorps richtete, und da seine Flanke sich an die gewaltige Festung von Wittenberg gelehnt hatte, und da man nicht wusste, welche politische Partei die Sachsen ergreifen würden, so war es schwer, wenn nicht unmöglich für die Alliirten, den Feind zu hindern, unter dem Schutz der Festungen und einer ausserordentlich gut bedienten Artillerie, den Uebergang über den Fluss zu erzwingen.

In der Nacht vom 8. suchte der Feind die Bogen der Hauptbrücke von Dresden wiederherzustellen; aber die Artillerie wurde mit so grosser Geschicklichkeit auf ihn gerichtet, dass sein Unternehmen scheiterte, welches ihn jedoch nicht hinderte, am 10. seinen Uebergang bei

Raditz zu bewerkstelligen. Da das linke Ufer die Errichtung von Batterien von grobem Geschütz begünstigte, so ging er in Böten über, fast ohne einen Verlust zu erfahren.

Der Uebergang wurde von der Nachhut des Generals Milleradowitsch tapfer bestritten, und die Artillerie legte die grösste Kaltblütigkeit und den glänzendsten Muth an den Tag; aber sie wurde genöthigt, sich zurückzuziehen, wegen der Unmöglichkeit, gegen einen Feind zu kämpfen, der eine so überlegene Stellung zu wählen gewusst hatte, und der sie mit einem mörderischen Feuer erdrückte.

Nach den zuverlässigsten Berichten war Napoleon in Dresden eingezogen, während die Korps von Eugen Beauharnais und vom Marschall Macdonald in unserer Nachbarschaft stehen blieben, um sich uns unmittelbar zu widersetzen. Am 10. setzten die Verbündeten ihren Marsch nach Bautzen fort, und da sie es zweckmässig hielten ihre Streitkräfte zu concentriren, so erhielt General Blücher den Befehl, seine Richtung gegen Kamenz zu nehmen, und General Kleist den Befehl, nach Mühlberg zurückzugehen, während General Bülow, wenn es nöthig wäre, seinen Rückzug durch Rochlitz bewerkstelligen sollte. Der General Kleist wurde von der Vorhut der feindlichen Division, welche bei Meissen über die Elbe gegangen war, und welche nach Königsbrück vorrückte, ange-

griffen; es erfolgte daraus ein sehr heftiges Gefecht, in dem uns aber der Feind wenig Schaden zufügte.

An diesem Tage zeigte sich die Nachhut des Generals Milleradowitsch auf eine sehr glänzende Weise bei Weissig, wo der Feind von den Angriffen der russischen Artillerie viel auszustehen hatte.

Um diese Zeit erhielt man unglücklicher Weise die Gewissheit, dass die Sachsen fortführen, es mit dem Feinde zu halten. Der General Heilmann wurde von seinem Kommando abgesetzt und die Festung Torgau dem Marschall Ney und dem General Regnier übergeben. Das Hauptquartier der Verbündeten wurde am 10. nach Herrenhut, auf der Strasse von Görlitz, verlegt, und das Heer nahm seine Stellung bei Hochkirchen, auf einer im siebenjährigen Krieg berühmt gewordenen Ebene. Das Korps des Generals Milleradowitsch hatte während des ganzen Tages mit dem Feind von Neuem zu kämpfen, welcher einen bedeutenden Verlust erlitt.

Den 13. am Abend befand sich das ganze Heer in Position, ausgenommen das Korps des Generals von Bülow, welches sich immer am rechten Flügel hielt, bereit, der Landwehr und den preussischen Rekruten, deren Zahl sich ungefähr zu 40,000 Mann erhob, und sich von Tag zu Tag vermehrte, beizustehen. Der General Milleradowitsch stand noch vor Bautzen. Die Verstärkungen des Generals Barclay de Tolly

wurden binnen einem oder zwei Tagen erwartet; mehrere preussische Korps waren angekommen, und die Russen hatten eine Vermehrung von mehreren Tausenden Convalescenten bekommen. Das Heer der Verbündeten stand noch am 14. in Position. Der Feind machte keine sichtbare Bewegung, aber mehrere Berichte kündigten an, dass der General Sebastiani und der General Davoust nach Magdeburg marschirten; der General Milleradowitsch, gewaltig vom Feinde gedrängt, ging an diesem Tage über die Spree, und gleich darnach nahmen die Franzosen in Kanonenschussweite von unsern ersten Posten ihre Stellung.

Bis zum 17. waren die beiden Heere einander gegenüber stehen geblieben, ohne irgend eine wichtige Bewegung zu machen. Die Verbündeten hatten ihre Stellung durch eine grosse Anzahl Redutten und Verschanzungen befestigt, und schienen entschlossen, den Angriff auszuhalten. Nach der Ankunft des Generals Barclay de Tolly, der eine bedeutende Verstärkung mitbrachte, liess man den Feind an seinen beiden Flanken rekognosciren, er schien das Hauptkorps seiner Armee gegen diesen Punkt koncentrirt zu haben, weil er keine Streitmacht zwischen der Gebirgskette, welche Sachsen von Böhmen trennt, gelassen, und auf welche sich unsere linke Flanke stützte, wiewohl es ihm möglich gewesen wäre, Verstärkungen auf den

Strassen von Küstrin und Frankfurt kommen zu lassen.

Wegen der Beschaffenheit des Landes war es schwer, sich genaue Kunde zu verschaffen, wie viele Truppen der Feind in Bewegung setzen konnte. Er besetzte alle umliegenden Dörfer, und hatte Patrouillen in der offenbaren Absicht ausgeschickt, einen Angriff zu beginnen. Aber dieser Angriff wurde länger, wie nöthig schien, aufgeschoben.

Während der Nacht vom 17. auf den 18. rückte ein feindliches Korps gegen unsern rechten Flügel in der Richtung von Lückau und Lübben vor. Man erfuhr, dass dieses Korps hauptsächlich aus der Division Regnier bestand, und dass der General Lauriston mit 9000 Mann marschiren sollte, um ihn zu verstärken. Da schickte man die Generäle Barclay de Tolly und York, um den General Lauriston abzuschneiden und seine Verbindung mit Regnier zu verhindern. Der erstere stiess den 18., um 6 Uhr des Abends, in der Nähe von Königswarte auf den Feind; es entstand sogleich ein sehr heftiges Gefecht, welchem die Nacht allein ein Ende machte, und in welchem die Verbündeten einen völligen Sieg davon trugen. Sie verjagten den Feind auf allen Punkten, machten ungefähr 1500 Gefangene, unter denen ein Divisionsgeneral sich befand, und eroberten 11 Kano-

nen. Der Verlust an Todten und Verwundeten war von beiden Seiten beträchtlich.

Der General York wurde weiter von da am rechten Flügel mit einem zahlreichen Korps (welches man für das des Marschall Ney hielt) handgemein, da gestellt, um den General Lauriston zu unterstützen. Das Gefecht begann den 19. Morgens und hörte erst um 11 Uhr Abends auf; das Glück war noch auf unserer Seite; aber vielleicht hatten wir es der Ueberlegenheit an Zahl zu verdanken; denn die Franzosen schlugen sich mit einem verzweifelten Muth. An demselben Tage machten sie einen sehr lebhaften Angriff auf einen andern Punkt, um wo möglich Bautzen zu nehmen: sie manövrirten zum Schein gegen den linken Flügel, und überfielen plötzlich den General Millerdowitsch, der mit Hilfe der Division Kleist, die man ihm zur Unterstützung geschickt, den Angriff tapfer aushielt. Ueberhaupt zeigten die Truppen, welche an dem Gefecht Theil nahmen, viel Muth; aber zwei glänzende Angriffe der russischen Kavalerie liessen sich besonders bemerken.

Viertes Kapitel.

Absichten des Feindes. — Der General Milleradowitsch zieht sich von Bautzen zurück. — Bemerkungen über die Stellungen der beiden grossen Heere. — Gerüchte über die Bewegungen des Feindes. — Vorbereitungen der Verbündeten. — Schlacht von Bautzen. — Der General Barclay de Tolly zieht sich zurück. — Glänzendes Betragen der Preussen unter Blücher. — Von den Franzosen errungene Vortheile. — Rückzug der Verbündeten. — Resultate des Kampfes. — Ansehnlicher Verlust der Verbündeten. — Geist des Heeres. — Die Verbündeten setzen ihren Rückzug fort. — Versuche des Feindes. — Vom General Blücher gewonnene Vortheile. — Dem Herrn Robert Wilson gewährte Auszeichnung. — Die Franzosen ziehen in Breslau ein. — Waffenstillstand. — Unruhe über Oesterreichs Betragen. — Untersuchung über den Zustand der verbündeten Streitkräfte.

Nach den kriegerischen Bewegungen vom 20. und nach dem Angriff, welchen der Feind auf Bautzen versuchte, ging er über die Spree, um einige Höhen am rechten Flügel der Verbündeten zu besetzen. Wenn dieses Manövre ihm gelungen wäre, so würde er die Nachhut des Generals Milleradowitsch beunruhigt und sich eines Terrains bemächtigt haben, von welchem aus seine Artillerie die Hauptstellung der Verbündeten niederdonnern und die Vorbereitungen zu einem allgemeinen Angriff schützen konnte. Der Kampf, welcher darauf folgte, wurde heftig unterhalten. Ein russisches Bataillon und einige preussische Lanciers rückten kühn hervor und machten dem Feinde die Höhen

streitig, bis man ihnen das Korps des Generals Kleist zu Hilfe geschickt hatte.

Zu gleicher Zeit verfolgte der Feind am äussersten Ende des rechten Flügels die Korps der Generale Barclay de Tolly und York, welche vor dem General Lauriston sich zurückziehen mussten. Die Division York erreichte das Lager der Verbündeten am 19. bei Eingang der Nacht; aber erst am folgenden Tage morgens gelang es der Division des Generals Barclay, sich mit ihr zu vereinigen. Beide hatten viel von den beständigen Angriffen des Feindes zu leiden gehabt.

Der General Milleradowitsch war anfangs glücklicher auf dem linken Flügel; er trieb die wiederholten Angriffe des Feindes zurück, welcher ihn zu überwältigen versucht hatte, und die Kolonnen, welche über die Gebirge zu passiren gesucht hatten, wurden im Zaum gehalten. Als er aber sah, dass der General Kleist sich gegen die Hauptstellung zurück gezogen hatte, so hielt er es für rathsam, die Spree und die Stadt Bautzen völlig zu verlassen, und sich auf den Punkt, welchen man für sein Heer in dem allgemeinen Plan bezeichnet hatte, zu begeben.

Bevor ich die Beschreibung der Schlacht, welche vorbereitet wurde, beginne, wird es vielleicht nicht unschicklich sein, einige kurze Be-

merkungen zu machen. Schon drei Tage standen damals zwei grosse Heere einander gegenüber. Die Verbündeten beschlossen, den Angriff in der Stellung, welche sie inne hatten, auszuhalten, und dieser Entschluss schien weise, denn die Lage der Dinge war der Art, dass jede rückgängige Bewegung ihnen in der öffentlichen Meinung schadete. Die Soldaten fingen in diesem kritischen Augenblicke an, muthlos zu werden, und die Folgen eines Rückzugs in Gegenwart eines tapfern, disciplinirten und jeden unnöthigen Angriff vermeidenden Feindes waren sehr zu fürchten. Das Terrain, welches man gewählt hatte, war offen; die linke Flanke war durch Gebirge geschützt, welche denen, die den linken Flügel des englischen Heeres in der Schlacht bei Talavera deckten, nicht unähnlich sahen, und durch einige starke Batterien, welche die Sicherheit unserer Stellung sehr vermehrten. Unsere Linien erstreckten sich durch einige von starken Redouten umgebene Dörfer, bis an hohe und steile Gebirge, die uns einen kostbaren Stützpunkt darboten. Aber jenseits dieser Gebirge war das Land offen und von Strassen durchschnitten, die sich in allen Richtungen kreuzten, so dass kein Hinderniss den Feind abzuhalten schien, den linken Flügel der Verbündeten zu umgehen, in sofern nämlich seine Infanteriekolonnen im Stande waren, den Massen

von Kavalerie, die man auf der Ebene entfalten wollte, die Spitze zu bieten.

In diesem Augenblick waren die Nachrichten über die Bewegungen des Feindes sehr widersprechend, welches von der Schnelligkeit herkam, mit welcher er unaufhörlich Märsche und Contremärsche machte. Einige behaupteten, dass Bonaparte sich in Person im Lager vor Bautzen befand; dass die Korps von Beauharnais und Marmont und die Truppen des Rheinbundes mit ihm wären, und dass er sich unmittelbar zu einem Angriff bereitete. Andere vermutheten, dass nicht mehr als 50,000 Mann uns gegenüberständen.

Die innern Anordnungen der russischen Armee schienen einige Schwierigkeiten zu erfahren; der Kaiser und sein General *en chef* waren nicht einig. Die Preussen waren ihren Bundesgenossen gegenüber ungefähr in derselben Lage, wie die Portugiesen den Engländern gegenüber auf der pyrenäischen Halbinsel *), und der König, von seinen öffentlichen und eigenen Widerwärtigkeiten niedergedrückt, lebte mit seinen Adjutanten und seinem Stab sehr zurückgezogen.

Es war um diese Zeit, da der Graf Stadion ankam, und die Minister eilten sogleich,

*) D. h. dass die Preussen sich damals in der Abhängigkeit und unter der Gewalt der Russen befanden, so wie die Portugiesen sich zu jener Zeit genöthigt fanden, der Gewalt der Engländer, ihrer Bundesgenossen, Gehorsam zu leisten.

sagte man, die Bedingungen des allgemeinen Friedens festzusetzen, so dass man allgemein glaubte, Oesterreich werde mit zu der grossen Allianz treten. Dies war die Lage der Dinge am Abend vor der Schlacht bei Bautzen.

Als der Tag anbrach, wurden die Posten vor Wurzen und Hochkirchen von Bonaparte selbst angegriffen, welcher alle seine Streitkräfte vereinigt hatte, um diesen Streich zu versuchen, und er hatte keine starken Detaschementer auf andere Punkte geschickt, wie man es voraussetzte.

Das von den Verbündeten gewählte Terrain, um die Annäherung des Feindes abzuhalten, war, wie ich schon gesagt habe, links durch die Gebirgskette begrenzt, welche die Lausitz von Böhmen trennt, und an welcher der Marschall Daun den Sieg von Hochkirchen gewann. Einige Höhen, welche das Schlachtfeld beherrschten, und auf welche man mehrere Batterien bei dem Dorfe Teukowitz aufgepflanzt hatte (dieses Dorf ist von der Gebirgskette durch Bäche und Moräste getrennt), bildeten unsere Vertheidigungslinie am linken Flügel; überdies waren mehrere Batterien, durch Detaschementer von Infanterie und Kavallerie gedeckt, auf einer kleinen Anhöhe, die sich an den Ufern der Spree erhob, aufgestellt. Unsere Linie erstreckte sich rechts, durch stark verschanzte Dörfer, auf den grossen Strassen, welche von Bautzen nach Hochkirchen und nach Görlitz führen; von da, vor

dem Dorfe Burschwitz, befanden sich drei oder vier kegelförmige Hügel. Diese Hügel, eben so wie die Höhe von Kreckwitz, wurden durch Batterien vertheidigt und als der rechte Flügel unserer Linie betrachtet.

Das Terrain des Centrums war günstig für die Kavalerie, ausgenommen an einigen unebenen und sumpfigen Stellen, wo die Evolutionen nur mit Schwierigkeit bewerkstelligt werden konnten. Man errichtete kleine pfeilförmige Schanzen (*flèches*) und legte Verschanzungen in passenden Entfernungen auf der Ebene an. An dem äussersten Ende floss ein tiefer Fluss, welcher sich rechts von unserer Stellung ausdehnte; an der äussersten Rechten war das Land flach, mit Wäldern bedeckt und, wie wir gesagt haben, von Wegen, welche nach der Bober und der Oder gingen, durchschnitten. Man hatte da die Division des Generals Barclay de Tolly aufgestellt, welche besonders bestimmt war, die Angriffe, welche der Feind gegen den rechten Flügel und die Nachhut versuchen könnte, zurückzuschlagen.

Die Linie der Verbündeten konnte eine Ausdehnung von drei bis vier englischen Meilen haben; sie war von den verschiedenen Korps dergestalt besetzt, dass die Divisionen der Generale Kleist und York als Reserve am rechten Flügel *en échelon* aufgestellt waren; dass die Divisionen der Generale Blücher, Witgenstein

und Milleradowitsch den linken Flügel bildeten, und dass die Garden und die Grenadiere mit der ganzen russischen Kavalerie sich im Centrum als Reserve hielten.

Gleich vom Anfang der Schlacht verrieth der Feind die Absicht, die Flanken der Verbündeten heftig anzugreifen. Ein beträchtliches Korps war an unserm linken Flügel auf die Gebirge, welche einen solchen Plan begünstigten, aufgestellt; aber da der General Milleradowitsch dieses Manöver vorausgesehen hatte, so deta-schirte er den Prinzen Gotschakow und den Grafen Offermann mit 10 Bataillonen leichter Truppen und ein zahlreiches Corps von Kosaken mit ihrer Artillerie, unter dem Befehl des Obersten Dawidow, um die Höhen zu besetzen. Nach einem heftigen Scharmützel auf diesem Punkte und einer entfernten Kanonade auf dem rechten Flügel, welche das Gefecht begannen, fing der Feind an, seine Streitkräfte zu entwickeln und seine verschiedenen Angriffskolonnen gegen die Positionen der Verbündeten marschiren zu lassen.

Der Kampf, der sich auf den Gebirgen entsponnen hatte, wurde immer heftiger und von Seiten des Feindes durch eine fürchterliche Artillerielinie unterhalten. Die Schnelligkeit seiner Bewegungen gab ihm vorzüglich eine merkliche Ueberlegenheit über die verbündeten Heere. Die Brigaden des Prinzen von Würtemberg und des Generals Saint-Priest hatten einen sehr lebhaf-

ten Angriff auszuhalten; aber ein Kavalerieangriff gegen die französischen Batterien hatte einigen Erfolg und machte eine glückliche Diversion. Man sah Bonaparte auf einer kleinen Anhöhe selbst die Schlacht leiten. Er entfaltete vor der Stadt Bautzen mehrere Korps von seiner Garde, von der Kavalerie und von den Lanziers, stellte auf die Ebene grosse Infanteriekolonnen auf, und zog von seinem Centrum eine grosse Anzahl Kavaleriebrigaden, mit denen er einige der Höhen, welche die Verbündeten von der Stadt Bautzen trennten, besetzen liess: es war noch immer der gewaltige Geist, dessen schneller Blick so oft den Sieg entschieden hatte. Man konnte sich nicht verhehlen, dass dieser Anblick allein einen gewissen Schrecken in die Reihen der verbündeten Heere warf.

Alle diese Dispositionen schienen anzukündigen, dass die Franzosen vornehmlich diesen Punkt angreifen würden. Dem zufolge machten sich das Korps des Generals Blücher und die russische Kavalerie bereit, sie zu empfangen. Aber bald bewies ein heftiges Kanoniren, welches man am rechten Flügel hörte, und welches mit jedem Augenblick zunahm, dass wir durch eine List hintergangen worden waren, und dass der Hauptangriff auf einen entgegengesetzten Punkt gerichtet war.

Da liess der Feind seine Kolonnen vom linken Flügel unter einem zerschmetternden Feuer

vorrücken, während die übrigen defilirten, um unsern rechten Flügel zu umgehen. Der General Barclay de Tolly wurde von einer sehr überlegenen Streitkraft, unter dem Kommando des Marschalls Ney und des Generals Lauriston, welche, wie man sagte, das französische Heer auf diesem Punkte leiteten, angegriffen. Trotz aller seiner Bemühungen wurde er genöthigt, die Dörfer Klüx und Kannewitz zu verlassen, da er in der Fronte und in der Flanke von dem Feinde, welcher sich der Dörfer Rackel und Baruff bemächtigte, angegriffen worden war. Er beschloss demnach zu weichen, und zog sich gegen die Höhen und die rechts von Wurzen aufgestellten Batterien zurück, wo das Hauptquartier des Kaisers errichtet worden war, in der Absicht, die grossen Strassen von Wurzen und von Hochkirchen zu vertheidigen.

Als man bemerkte, dass dem General Barclay de Tolly von weit zahlreichen Truppen, als die seinigen, hart zugesetzt wurde, so erhielt der General Blücher (welcher nachher von den Generalen Kleist und York unterstützt wurde) den Befehl, sich nach dem rechten Flügel zu begeben und den Feind in der Flanke anzugreifen; durch diese Bewegung gelang es, ihn im Zaum zu halten, und ein heftiger Kampf begann. Das Korps des Generals Blücher legte bei dieser Gelegenheit einen seltenen Muth an den Tag, und die Preussen zeigten überhaupt

denselben Eifer und dieselbe Tapferkeit, durch welche sie sich auch in der Schlacht bei Lützen auszeichneten, Eigenschaften, welche ihnen nie fehlen, sobald sie von einem König, den sie lieben, angeführt, und für ihr Vaterland und ihre Unabhängigkeit kämpfen werden.

Ein Angriff, den 4000 Reiter auf die Kolonnen der feindlichen Infanterie, welche das Dorf Kreckwitz eingenommen hatten, machten, gelang vollkommen, und nachdem die Preussen diese Position zurückgenommen hatten, bewiesen sie die grösste Standhaftigkeit unter einem schrecklichen Feuer. Aber der Feind war reich an Hilfsmitteln, und frische Truppen, welche er auf diesen Punkt schnell marschiren liess, triumphirten bald über diese edlen Bemühungen. Ueberhaupt übertraf er uns überall an Vorsicht und Taktik, und wiewohl wir einzelne Vortheile gewannen, so war doch der endliche Ausgang noch ungewiss.

Da der Feind einigen Vortheil durch die Bewegungen des Generals Barclay de Tolly erhalten hatte, verlor er keinen Augenblick, um davon allen möglichen Nutzen zu ziehen, indem er den Angriff auf unsern linken Flügel erneuerte, und indem er die Batterien, welche die eroberten Höhen deckten und die Hügel von Kreckwitz auf dem rechten Flügel angriff. Nachdem er sich der letztern und einer von unsern Batterien, welche durch ihre Stellung die Ebene

des rechten Flügels und des Centrums beherrschte, bemächtigt hatte, so gelang es ihm, um so zu sagen, den Schlüssel unserer Stellungen zu erhalten.

Aber die Verbündeten hielten den Angriff auf allen übrigen Punkten der Linie standhaft aus, und da zeigte es sich, dass der Feind nicht allein überlegene Kräfte hatte, um uns von allen Seiten anzugreifen, sondern auch Mittel, seine Bewegungen auf die rechte Flanke auszu dehnen, dadurch unsere Communicationen abzuschneiden und unsere Nachhut zu bedrohen. Wenn es auch dadurch, dass man die Grenadiere und die Garden der Reserve vorrücken liess, möglich gewesen wäre, die Höhen von Kreckwitz wieder zu nehmen, so versuchte man es doch nicht, weil der plötzliche Rückzug des Generals Barclay de Tolly, welcher in der Flanke angegriffen wurde, uns genöthigt haben würde, sie zu verlassen, und weil man, indem man Truppen nach dem Angriffspunkte schickte, das Centrum, gegen welches der Feind sehr bedeutende Streitkräfte entfaltete, entblösst haben würde.

Nur nach solchen Betrachtungen entschlossen sich die Verbündeten, ihre Stellung um 5 Uhr des Abends zu verändern, nachdem sie vom Anbruch des Tages an, dem Feinde muthig jeden Theil des Schlachtfeldes streitig gemacht hatten. Der Feind war überlegen an Zahl, viel-

leicht war er auch von einem grössern Eifer be-
seelt; unterdessen mussten die Standhaftigkeit und
der Muth, welche die Verbündeten an den Tag
legten, ihm Bewunderung und Achtung ein-
flössen.

Die unerschütterliche Standhaftigkeit des
Kaisers von Russland und des Königs von Preus-
sen, welche keinen Augenblick das Schlachtfeld
verliessen, machte einen lebhaften Eindruck auf
alle diejenigen, welche sich um sie befanden;
und jedesmal, wo Beweggründe der Klugheit,
in Verbindung mit den wichtigsten Rücksichten,
diese Fürsten nicht zum Rückzug nöthigten, so
zeigten sie den lebhaftesten Wunsch, ihre Stel-
lungen durch erneuerte Angriffe zu behaupten *).

Es ist sehr schwer, besonders für denjeni-
gen, der nicht alle einzelnen Umstände kennt,
eine genaue Beschreibung von dieser Schlacht
und von den ausserordentlichen Anstrengungen,
welche beide Heere machten, zu geben. Da in-
dess die Verbündeten den Entschluss gefasst hat-
ten, sich in eine neue Position zu stellen, so
setzten sich die Truppen gegen 7 Uhr des Abends
in Marsch, um die Umgebungen von Weissen-
berg zu besetzen. Der Feind begann sogleich
ein schreckliches Feuer von den Höhen von Kreck-

*) Vergleiche mit dieser Erzählung von der Schlacht von
Bautzen diejenige, welche der Baron Fain in seinem *Manu-
script de 1813*, T. I. Chap. VI. von derselben gibt.

witz und von Kannewitz, aber wir hatten schon alle unsere Kanonen von unsern Batterien zurückgezogen, und unsere Kolonnen defilirten in Ordnung wie am Tage einer Schlacht. Die Korps der Generale Barclay de Tolly, York, Blücher und Kleist zogen ebenfalls von ihrem rechten Flügel, um sich nach Weissenberg zu begeben; die Corps der Generale Witgenstein und Milleradowitsch zogen am linken Flügel durch Hochkirchen; der Rückzug geschah *en échelons*, von der Kavalerie gedeckt, und mit der vollkommensten Ordnung geführt. Die Division des Generals Kleist, die die Nachhut des Korps, welches nach Weissenberg marschirte, bildete, und eine Batterie von 40 Kanonen, auf den Höhen von Wurzen aufgestellt, hemmten den Marsch des Feindes. Der General Milleradowitsch schützte den Rückzug der Kolonne, welche ihre Richtung durch Hochkirchen nahm.

Das verbündete Heer befand sich bei einbrechender Nacht in seiner neuen Stellung. Nach den zuverlässigsten Nachrichten stieg es nicht höher als zu 65,000 Mann, während die Streitkräfte, welche der Feind auf dem Schlachtfelde entfaltete, wenigstens zu 100,000 Mann geschätzt wurden. Der Verlust war auf beiden Seiten bedeutend. Die Truppen erfüllten ihre Pflicht auf die unerschrockenste Weise; aber zum Unglück beging man einige Fehler in der allgemeinen

Leitung, bei denen Beweggründe des Zartgefühls mir nicht erlauben, mich aufzuhalten.

Der Graf Witgenstein legte beständig den grössten Muth an den Tag; aber es ist gewiss, dass er das allgemeine Zutrauen des russischen Heeres nicht hatte, vielleicht weil es ein Ausländer war; dieses Heer verliess sich weit mehr auf seine eigene Tapferkeit, als auf die Geschicklichkeit seines Feldherrn. So lange Kutusow lebte, sagen die militärischen Kritiker, gab es eine grosse und die Masse zu führen fähige Seele; aber die Talente des neuen Anführers hatten sich noch nicht gezeigt, und man konnte kein unbedingtes Zutrauen zu der grossen leitenden Macht fassen. Was die Zahl der Russen betrifft, so war es unmöglich, eine genaue Schätzung davon zu machen. Das Korps des Generals Barclay de Tolly stieg, sagte man, zu 18,000 Mann; allein, da er beinahe 4000 davon in der Schlacht vom 20. verloren hatte, so blieben ihm am 21. nur ungefähr 13,000 unter den Waffen, als zwei Korps vom französischen Heere ihn überfielen. Wenn die übrigen Berechnungen, welche das Ganze der verbündeten Armee zu 100,000 Mann steigen lässt, so entfernt von der Wahrheit sind, so kann man voraussetzen, dass sie 65,000 Mann nicht überstieg. Der Feind musste deren 110 bis 120,000 Mann haben; er hatte weit mehr Kavalerie, als man erwartete: man sah bis zu 5000 Pferde vor

Bautzen; seine Artillerie war sehr zahlreich, und die Bewegungen, welche sie während der ganzen Schlacht ausführte, gaben nicht zu erkennen, dass es neue Truppen waren.

Beim ersten Blick hielt ich dafür, dass unser rechter Flügel der wirkliche Angriffspunkt des Feindes war, und als man mich auf dem Schlachtfelde über das Projekt, den Kampf zu erneuern und unser Terrain wieder zu nehmen, um meine Meinung befragte, erlaubte ich mir die Freiheit, Sr. Kaiserl. Maj. zu sagen: ich befürchtete, dass unsere Stellung in dem Augenblick überwältigt werden würde, in welcher der General Barclay de Tolly anfangen zu wanken, und dass, wenn man nicht alle Streitkräfte nach diesem Punkt hinbrächte, es nothwendig wäre, die unmittelbar vor uns liegenden Höhen wieder zu nehmen.

Bis dahin war der Rückzug mit vielem Glück bewerkstelligt worden; aber der Verlust vom 20. und 21., welcher sich zu nicht weniger als 15 bis 18,000 Mann belief, hatte eine solche Lücke gemacht, dass unsere Nachhut allein an dem Gefecht Theil nehmen konnte. Das Korps des Generals Barclay de Tolly litt viel, und das Blüchersche war nahe daran, abgeschnitten zu werden. Milleradowitsch, Kleist und York erlitten alle am ersten Tage einen bedeutenden Verlust; trotz dieser kritischen Lage kann man mit Wahrheit sagen, dass der Geist

des Heeres fest und unerschütterlich blieb, und man that mehr für die gemeinschaftliche Sache, indem man die Schlacht lieferte, als man gethan haben würde, wenn man sich vor einem kühnen Feinde zurückgezogen hätte, ohne seinen Angriff abzuwarten. Durch diese Verfahrungsweise erhielt das Heer wenigstens den Ruf der Unerschrockenheit und Tapferkeit. Hätte es eine andere gewählt, so wären die Hoffnungen, welche es erregt hatte, vernichtet gewesen, und der Kaiser von Russland würde viel in der öffentlichen Achtung verloren haben. Ehe das Gefecht begann, glaubten Viele, dass Napoleon keinen direkten Angriff auf die von den Verbündeten gewählte Stellung wagen würde; das hiess aber den Geist des französischen Kaisers und die Unerschrockenheit seiner Soldaten wenig kennen.

Man brachte damals das Gerücht in Umlauf, dass man dem General Barclay de Tolly den Oberbefehl angeboten hätte (Witgenstein war nicht mehr in Gunst), dass er ihn aber abgelehnt habe. Milleradowitsch legte den Befehl über die Nachhut nieder, und wurde von dem Grafen Pahlen, einem Officier von grossem Verdienst, wieder ersetzt.

Das Heer fuhr am 22. fort, seinen Rückzug in zwei Kolonnen auf der grossen Strasse von Bunzlau und von Löwenberg zu bewerkstelligen. Der Feind machte den Versuch, das

Korps des Generals Milleradowitsch abzuschneiden, aber dies misslang ihm völlig. Bei Reichenbach nahm die Nachhut eine Stellung, welche gegen die Angriffe einer von Napoleon selbst befehligten feindlichen Kolonne auf das hartnäckigste vertheidigt wurde. Die Franzosen entfalten eine grosse Kraft der Kavalerie, welche mehrere Angriffe gegen die der Verbündeten machte; sie drang bis in die Stadt Reichenbach selbst ein, von wo aus sie mit grossem Verlust, sowohl an Todten, als an Gefangenen, gewaltsam zurückgejagt wurde. Aber da der Feind bald darauf die Stadt mit Kanonen angriff und unserer Nachhut in die Flanke griff, so nöthigte er uns, Reichenbach zu räumen, und die Nachhut zog sich in sehr guter Ordnung nach Görlitz zurück. Das Betragen der Truppen nach dem harten Kampfe vom 21. war über alles Lob erhaben. Auch muss man sagen, dass, trotz der vielen Unfälle, die es gehabt, das verbündete Heer nur einen geringen Verlust an Kanonen, Pulver und Gepäck erlitten hatte.

Da der General Bülow, mit dessen Korps sich das des Generals von Borstell in der Nähe von Belitz und Trebbin vereinigt hatte, wahrgenommen, dass der Feind das Korps des Marshalls Victor nach dieser Seite gezogen hatte, um einen allgemeinen Angriff auf das verbündete Heer zu machen, ergriff er die Offensive und schob Patrouillen bis nach Baruth und Wit-

tenberg vor. Der Feind rückte nicht schnell vorwärts und das Heer zog sich den 24. in vollkommener Ordnung zurück. Die Korps der Generale Barclay de Tolly, Blücher, York und Kleist marschirten auf Liegnitz zu; die des Grafen von Wittgenstein und des Generals Milleradowitsch in der Richtung von Jauer; aber der Letztere stellte seine Vorposten an der Bober, während der Feind Löwenberg besetzte, auf. Die Verbündeten rückten in der Richtung von Schweidnitz vor und behielten somit Verbindungen durch Czenstochowa mit der Weichsel, und fanden sich wegen ihrer Nachbarschaft im Stande alle günstigen Stellungen zu nehmen.

Beträchtliche Verstärkungen kamen täglich bis zum 31. an, und man setzte den Rückzug auf Breslau und Schweidnitz fort. Das Hauptquartier des Kaisers wurde am 27. von Jauer nach Striegau und den 28. nach Schweidnitz verlegt. Nachdem eine neue Dislocation des Heeres statt gefunden, that der Graf Wittgenstein auf den Befehl der unter dem General Barclay de Tolly vereinigten Truppen Verzicht, und wurde selbst zum Oberbefehlshaber der Russen ernannt; der General Blücher erhielt dieselben Functionen in der preussischen Armee. Da der General Milleradowitsch unwohl war, so hatte er für den Augenblick seinen Posten an den General Graf von Pahlen abgetreten. Es war zu dieser Zeit, wo das Korps des Generals Blücher

auf die Division des Generals Maison, welcher von Hainau hervorrückte, den glänzendsten Kavalerieangriff, welchen man in diesem Kriege gesehen, machte. Die preussische Kavalerie hatte sich geschickt hinter einem für die Ausführung seiner Absicht höchst günstigen Terrain versteckt. Die Ungeduld, anzugreifen, war so gross, dass man das Signal dazu eher gab, als der Feind hinlänglich vorgerückt war, auch war das Resultat weit weniger entscheidend, als es hätte sein müssen; allein trotz dieses Fehlers fielen 12 Kanonen und 1300 Gefangene in die Gewalt der Verbündeten; einige andere einzelne Gefechte wurden am 27. mit einem glänzenden Erfolge gekrönt.

Ich bin einem braven Officier, dem Hrn. Robert Wilson, welcher bei den verbündeten Heeren angestellt war, es schuldig, hier die schmeichelhafte Auszeichnung, welche ihm von Sr. Maj., dem Kaiser von Russland, in dem Lager von Jauer zu Theil wurde, zu erwähnen. Es ist ein so angenehmes Geschäft, die dem Verdienst eines Waffengefährten zuerkannten Auszeichnungen zu erzählen, dass man mich entschuldigen wird, wenn ich mich bei diesem Zeugnis einer hohen Anerkennung etwas aufhalte.

Der Kaiser liess eine grosse Heerschau im Lager anbefehlen, und begab sich in eigener Person dahin.

Nachdem er durch die Linien, welche den Ruf des Enthusiasmus erschallen liessen, passirt, liess er in dem Augenblick, wo er von seinen Generalen und seinem Stab umringt war, den Hrn. Robert Wilson zu sich kommen und richtete an ihn folgende Worte: „Herr Robert Wilson, ich weiss die Dienste, den Eifer und die Tapferkeit, durch welche Sie sich während des Krieges ausgezeichnet haben, zu schätzen; und um Ihnen meine Erkenntlichkeit zu bezeugen, habe ich beschlossen, Ihnen den Sanct-Georgs - Orden dritter Klasse zu verleihen.“ Darauf befahl er dem General Augeruský, ihm (dem Kaiser) seine eigene Dekoration abzunehmen, und er übergab sie dem Hrn. Robert Wilson.

Den 27. griffen 8 Schwadronen russischer Kavalerie, von denen die Hälfte Kosaken waren, 12 Schwadronen von Napoleons Kürassiren bei Gottesberg an, und nahmen 400 Gemeine und mehrere Officiere gefangen; ein Korps von Parteigängern bemächtigte sich eines grossen Magazins von Munition und machte auch mehrere Gefangene. Das Armeekorps des Generals Blücher war den 28. zu Prosnitz am Striegau, während das Hauptheer bei Schweidnitz seine Stellung nahm.

Da der Feind, nach dem Gefechte bei Hainau, weder den General Blücher gedrängt, noch irgend einen Angriff auf die Fronte von diesem

Theil des Heeres versucht hatte, so vermuthete man, dass er mit grosser Stärke gegen unsern rechten Flügel marschirte, um sich in Kommunikation mit Glogau zu setzen. Seine Nachhut war, sagte man, in Neumark angelangt, und das Gerücht ging, dass der Grossmarschall Duroc in dem Gefechte bei Reichenbach getödtet sei. Den 31. war Napoleons Hauptquartier in Liegnitz; die Hauptquartiere des Kaisers von Russland und des Königs von Preussen waren in Gröditz.

Nach den umlaufenden Gerüchten hatten wir Ursache zu befürchten, dass eine Verstärkung von mehrern hundert Verwundeten, welche mit einer Artillerie - Batterie vorrückte, um sich mit der Armee zu vereinigen, in die Hände des Feindes, der damals auf dem Marsche nach Breslau war, gefallen sei. Die Kavalerie von Woronzow wurde handgemein mit einer Abtheilung Franzosen in der Nähe von Dessau und schlug sie in die Flucht. Sie erlitten einen grossen Verlust an Todten und Verwundeten; unter den erstern befand sich auch ein General. Ausserdem machten die Verbündeten 500 Gefangene und darunter einen Oberst und 22 Officiere von geringern Graden.

Die Operationen des Generals Bülow im Rücken des Feindes verdienen das grösste Lob: er hatte seine Korps von Parteigängern in allen Richtungen vorgeschoben und den Feind in beständiger Unruhe gehalten. Der General Za-

strow, ein Mann voll Eifer, welcher die preussische Landwehr in dieser Gegend befehligte, sammelte davon eine ansehnliche Macht, um in Uebereinstimmung mit der verbündeten Armee, die damals in Position war, zu handeln.

Da der Feind den 1. Juni in Breslau eingezogen war, so konnte das verbündete Heer seine Stellungen nicht behalten, und setzte sich während der Nacht in der Richtung der Neisse in Marsch. Es blieb darauf in seiner neuen Position bei Schweidnitz bis zum 4., an welchem Tage man Kenntniss von einem zwischen den Krieg führenden Parteien geschlossenen Waffenstillstand erhielt. Der Kaiser von Russland und der König von Preussen nahmen ihre Hauptquartiere in einem Landhause bei Reichenbach; die Korps der Generale Wittgenstein und Blücher blieben in Schweidnitz und in seiner Nachbarschaft. Der General Barclay de Tolly hatte sein Hauptquartier in Reichenbach.

Es schien, als hätte der Feind ein Korps gegen die Generale Borstell und Bülow unmittelbar vor dem Waffenstillstand geschickt; denn ein sehr lebhaftes Gefecht entspann sich mit dem erstern, welcher, von der Ueberzahl erdrückt, sich in einige Entfernung zurückzog. Andererseits fuhren die Unternehmungen gegen die Nachhut des Feindes immer fort, ihn zu beunruhigen, und Vortheile zu gewinnen.

Während der letzten Tage hatten verschiedene Korps von Parteigängern eine grosse Anzahl Gefangener ins Lager gebracht; man hatte auch die Nachricht von einer glänzenden Wafenthat des Generals Tschernitschew bei Halberstadt erhalten; wir werden dieselbe hernach erzählen.

Es würde schwer sein, einen richtigen Begriff von der Unruhe zu geben, welche man in diesem kritischen Augenblicke hinsichtlich der Entscheidung, welche Oesterreich fassen würde, fühlte *). Die verbündeten Heere hatten sich auf die Grenze geworfen, sie hatten ihre vornehmste Kommunikationslinie durch Kalisch verlassen, und sich völlig in ein Sackgässchen gestellt, dergestalt, dass, wenn Oesterreich sich nicht für sie erklärt hätte, es leicht zu berechnen gewesen wäre, welches die Folgen davon hätten sein können: andererseits, wenn es sich für sie erklärte, so wurde die Stellung Napoleons in demselben Grade kritisch. Es war nicht wahrscheinlich, dass er so weit vorgerückt wäre, als er es that, wenn er sich des Aus-

*) „Der Vermittler, schrieb der Kaiser von Oesterreich an Napoleon am 11. Mai 1813, *ist der Freund Ew. Majestät. Es handelt sich darum, Ihre Dynastie, deren Existenz mit der meinigen verschmolzen ist, auf unerschütterliche Grundlagen zu setzen.*“ Dessen ungeachtet zweifelte Napoleon mit Recht an der Aufrichtigkeit des österreichischen Kabinetts gegen seine Sache. Man lese hierüber das 5te Kapitel bei Fain nach. S. *Manuscrit de 1813. T. I. p. 386 — 395.*

gangs nicht so gewiss geglaubt hätte. Oesterreich, als vermittelnde Macht, war damals in einer Ehrfurcht gebietenden Stellung. Man sagte, dass ihm zwei Vorschläge, mit Russland separat zu unterhandeln, gemacht waren, und dass es sie verworfen hatte. Napoleon war ohne Zweifel andere Verbindungen eingegangen.

Die österreichische Erklärung, die man eben erwartete, wurde von Tag zu Tag verzögert. Sie wurde zuerst für den 24. Mai angekündigt, darauf für den 1. Juni, und endlich bis auf den 10. aufgeschoben.

Es wird nicht ganz überflüssig sein, hier eine Untersuchung über den Zustand des verbündeten Heeres anzustellen. Die russischen Streitkräfte stiegen, in der Schlacht von Bautzen, nicht über 43,000 Mann. Das preussische Heer stieg zu ungefähr 25,000. Nach der Schlacht hatten sich die Russen durch die Rückkehr des Grafen von Wittgenstein zu 35,000 Mann, die wirklich gegenwärtig waren, erhoben. Man kann also fragen, wo die bedeutenden Streitkräfte, von denen man wusste, dass sie existirt hatten, geblieben, oder welches die Ursachen einer so grossen Verminderung waren. Ohne Zweifel kamen alle Tage Verstärkungen an, aber viele konnten aufgefangen werden, und der Feind hatte 800 Mann nebst 10 Kanonen und eine grosse Anzahl Pulverwagen genommen, welche gegen Liegnitz vorrückten, ohne etwas von dem,

was vorgefallen war, zu vermuthen. Nachdem die grosse Kommunikationslinie einmal verlassen war, waren grosse Anstrengungen nöthig, um die Verstärkungen zu rechter Zeit in die neue Richtung zu bringen.

Was die Truppen betrifft, welche man erwartete, so befanden sich zu Kalisch 15,000 Mann von der Garde, eben so wie das Korps des Generals Sacken von 10,000 Mann. Am 28. kamen 8 Bataillone von Labanows Korps an. Das Korps des Generals Tolstoy war auf folgende Weise zusammengesetzt: 84 Bataillone, 25 Schwadronen, 17 Regimente Baskiren und 6 Kompagnien Artillerie, zusammen 70,000 Mann, wovon 50,000 Mann die effektive Stärke ausmachten. Es herrschte unter den Truppen ein heftiges Fieber, veranlasst durch die Ermattung und Erschöpfung, und man konnte auf ihre Ausdauer nicht mit Sicherheit rechnen; das Hauptquartier des Korps von Labanow, welches man zu 40,000 Mann schätzte, war zu Biadaza. Man sagte, dass seine verschiedenen Abtheilungen nach und nach ankommen würden; aber wir hofften nicht, bald eine beträchtliche Verstärkung zu erhalten. So waren die vornehmsten Truppenkorps beschaffen, welche etwas auszurichten vermochten. Es gab ohne Zweifel andere Heeresabtheilungen; aber sie konnten nichts Anderes thun, als die Lücken ausfüllen. Nachdem Preussen die Truppen, welche Glogau belagerten, zu-

rückgezogen hatte, zählte es zwischen 22 und 23,000 Mann unter den Waffen, und es hatte Zeit nöthig, um neue Aushebungen zu machen. Welchen Eifer das Heer auch zeigte und wie gut sein Material auch war, so war es doch dem feindlichen Heere sehr unterlegen, und zum Unglück begann die Unordnung in demselben Eingang zu finden. So lange die Lebensmittel dauerten, gingen die Russen sehr verschwenderisch mit ihnen um; und in dieser Hinsicht bemerken wir im Vorbeigehen, dass ein französisches Heer mit seinen Lebensmitteln sparsam umgeht, auch wenn seine Bedürfnisse sehr übermässig sind. Es fehlte übrigens an Munition, und das Heer konnte dem Mangel, welcher durch die unterbrochene Zahlung der Hilfsgelder entstand, nicht abhelfen.

Als wir uns von Bautzen zurückzogen, standen uns zwei grosse Rückzugslinien offen: wir mussten nach Breslau und Kalisch marschiren, oder den Entschluss fassen, uns nach Böhmen zu werfen, indem wir unsere Kommunikationen durch Kosel und Czenstochowa beibehielten. Der Kaiser Alexander wählte die letzte Partei, um Oesterreich für den Fall zu schonen, dass mit ihm eine Verbindung zu Stande käme. Wir verliessen Alles, was sich auf der Linie von Kalisch befand, und errichteten neue Kommunikationen durch Oppeln u. s. w. In diesem Augenblick war unser Zweck, Zeit zu gewinnen,

und den Marsch des Feindes zu verzögern, indem wir Demonstrationen machten, ohne eine Schlacht zu liefern. Wir hatten ein Lager vor Schweidnitz gebildet; aber im Fall der Feind die Absicht gezeigt hätte, es anzugreifen, so war es unser Plan, uns in das verschanzte Lager an der Neisse zu begeben, welches man seit einiger Zeit bereit machte; die ganze Landwehr und alle unregelmässigen Truppen in Glatz zu versammeln, und Halt zu machen, wenn wir uns im Gedränge befänden. Während dieser Zeit schien der Feind alle seine Streitkräfte gegen unsern rechten Flügel vorrücken zu lassen. Die Verstärkungen, welche nach der Schlacht von Bautzen wirklich zu uns kamen, waren 6 Bataillone von der Garde, 3000 Mann; 3 Schwadronen Kavalerie, 900; die Besatzung von Petersburg, 3000; die Reserven von zwei finnischen Divisionen, welche 12 Bataillone bildeten, 6000; das Korps des Generals Sacken, 7500; zusammen 15 bis 20,000 Mann.

Es würde vielleicht in einer rein militärischen Erzählung nicht schicklich sein, die grossen politischen Fragen, welche damals verhandelt wurden, zu berühren. Da jedoch der Waffenstillstand, die Entscheidung Oesterreichs zu Gunsten der Coalition, und die Combinationen, welche daraus hervorgingen, auf die militärischen Unternehmungen des Augenblicks direkt ein-

wirkten, so kann ich es nicht unterlassen, einige Worte davon zu sagen.

Man war nicht einig über den Vorthail, welchen es für die Verbündeten hatte, den Waffenstillstand zu schliessen. Napoleon, sagte man, konnte während dieses Zeitraums grössere Anstrengungen machen, als die Verbündeten, und das Betragen Oesterreichs überhaupt liess vermuthen, dass es geneigter war, einen Frieden zu diktiren, als die Gefahren eines bis in den Mittelpunkt seiner Staaten verlängerten Kriegs zu laufen. Andererseits war es der Zweck Grossbritanniens, die Verbündeten zu verhindern, mit Frankreich, welches immer ihre Hoffnungen getäuscht und der gemeinschaftlichen Sache Europas geschadet, Separatverträge zu schliessen.

In diesem Augenblicke war der Waffenstillstand unbestreitbar vortheilhaft für Preussen, weil die Regierung dieses Reichs seit langer Zeit ihre ganze Hoffnung auf ein Bündniss mit Oesterreich gegründet hatte. Hierbei ist zu bemerken, dass Napoleon in seinen Handlungen viel Milde gegen Preussen zeigte, ein Betragen, welches man durch den lebhaften Wunsch, welchen er hatte, Oesterreich für sich zu gewinnen, erklären kann. Ein deutlicher Beweis von diesem Wohlwollen Napoleons gegen Preussen ist der Umstand, dass er keine Kontribution in Breslau erheben liess; Alles wurde in Schlesien baar bezahlt, und die Bewohner der preussischen Staaten wurden um

diese Zeit im Allgemeinen von den Franzosen gut behandelt. Dessenungeachtet hegte man nicht den geringsten Zweifel über die unerschütterliche Anhänglichkeit des Königs an das System der Coalition. Es waren damals verschiedene Gerüchte im Umlauf über die Bedingungen des Friedens, welchen Oesterreich mit Napoleon zu unterhandeln gesucht haben sollte. Man sagte auch, dass die Verbündeten 1) eine Vergrößerung für Oesterreich und Preussen; 2) die Trennung des Herzogthums Warschau von Sachsen und Frankreich; 3) die Auflösung des Rheinbundes; 4) die Wiederherstellung der alten spanischen Dynastie; 5) die Unabhängigkeit Hollands forderten, während Oesterreich sich mit den drei letztern Klauseln begnügen würde.

Napoleon hätte vielleicht in die verlangten Vergrößerungen eingewilligt; aber es war ganz gewiss, dass er die Trennung des Herzogthums Warschau nie zugeben würde. Die Personen, welche über den Zustand der Angelegenheiten verschiedener Meinung waren, theilten sich in zwei Klassen, nämlich in die, welche an der Partei, die Oesterreich nehmen würde, zweifelte, und in die, welche glaubte, es würde sich als kriegführender Theil erklären. Die erstern wurden mit dem Namen *Friedensstifter* bezeichnet, die letztern warteten mit lebhafter Ungeduld auf die Erneuerung der Feindseligkeiten.

Die Bevollmächtigten, welche sich ins Lager der Franzosen begeben hatten, um einige militärische Angelegenheiten in Ordnung zu bringen, wurden lebhaft angegangen, allgemeine Unterhandlungen zu eröffnen; aber sie weigerten sich standhaft, dies zu thun, indem sie sagten, dass jede Art von Friedensvorschlag vorläufig an Oesterreich verwiesen werden müsste. In einem Artikel des Moniteurs von 25. Mai versicherte man, dass Napoleon die Absicht hatte, einen Kongress in Prag zu versammeln, und dass Oesterreich hierzu seine Einwilligung gegeben. Der zuversichtliche Ton, welcher in diesem Artikel herrschte, war sehr spashaft und bewies, dass Bonaparte damals in der That auf einen Kontinentalfrieden es absah. Oesterreich hatte sich in eine Position gestellt, welche ihm bei einer allgemeinen Unterhandlung gewonnenes Spiel gegeben haben würde, und wie sehr man auch das Betragen Metternichs getadelt haben mag, so muss man doch gestehen, dass, nachdem Napoleon im Jahre 1809 gesagt hatte: „*das lothringsche Haus hat aufgehört zu sein,*“ dieser Minister allein mehr, als alle seine Vorgänger, gethan hat, um sein Vaterland zu heben. Er hatte Oesterreich an der Seite von Galizien verstärkt, Preussen zum Grenznachbar von Russland gemacht, Frankreich den österreichischen Kontingent entzogen und die Polen entwaffnet. Er war es endlich, der die Grund-

lagen einer Unterhandlung zwischen allen Kontinentalmächten legte. Die Politik des Fürsten von Metternich schien zu sein, sein Spiel mit den Verbündeten gegen Frankreich zu spielen. Der *Hofrath* *) glaubte, dass seine Pläne von Napoleon verworfen werden würden, und dass, da er sich alsdann völlig vorbereitet fand und nöthige Zeit gewonnen hatte, er sich für die gemeinschaftliche Sache erklären könnte. Allein wenn die von Oesterreich festgesetzten Friedensbedingungen von Frankreich angenommen würden, so hatte man die Absicht, den Verbündeten dieselben vorzuschlagen; und, wenn sie dieselben verwärfen, den Krieg fortzusetzen, wiewohl, wegen der Verminderung der Hilfsquellen, dieser eher eine defensive, als offensive Gestalt annehmen müsste. Andererseits behauptete man, dass Oesterreichs Vorschlag, von Frankreich verbessert, angenommen werden, und die Grundlage der künftigen Pläne der Verbündeten bilden würde; und dass, wenn Oesterreich Napoleon dahin gebracht hätte, in die Ausführung seiner besondern Pläne einzuwilligen und seine Vermittelung anzunehmen, Russland und Preussen bis zum Aeussersten kämpfen würden, um Alles, was sie konnten, zu erlangen, während England an den Unterhandlungen Theil nehmen

*) Der österreichische *Hofrath* ist bekanntlich ungefähr das, was man sonst *Staatsrath* nennt.

würde, nicht allein wegen der letzten Verträge, sondern auch weil es die einzige Macht wäre, welche der allgemeinen Herstellung des Friedens in Europa einigen Bestand geben könnte. Denn die Verbündeten sahen wohl ein, dass ein Friede auf dem Festlande ohne einen Frieden zur See nicht lange dauern würde, und diese Betrachtung knüpfte das Bündniss mit Grossbritannien enger.

Jede kleine Begebenheit, die damals auf dem Kriegstheater vorfiel, wurde in dem einen oder dem andern Sinn gedeutet, um die Wahrscheinlichkeit einer Mitwirkung Oesterreichs zu beweisen oder zu bestreiten. Ich will davon ein Beispiel geben: Als der Fürst von Schwarzenberg in Prag ankam, verlangte er eine Anzahl achtzehnpfündiger Kanonen. Da dies sehr grosse und schwer zu handthierende Feldkanonen sind, so hatte man nur einige davon in Ordnung; er befahl daher, sie fertig zu machen und eine Anzahl Pferde zu schaffen, welche hinreichten sie zu ziehen; man machte Schwierigkeiten; der Fürst antwortete: dass, da die Franzosen vierundzwanzigpfündige Kanonen in ihren Stellungen aufgestellt hätten, die Oesterreicher wenigstens achtzehnpfündige haben müssten. Demzufolge beschäftigte man sich auf der Stelle damit, dieselben in brauchbaren Stand zu setzen, und requirirte 800 Pferde. Sobald diese Thatsache bekannt wurde, erregte sie grosse Hoff-

nungen. Man sprach auch von einer andern Massregel ungefähr von derselben Art: zwei Bataillone von jedem österreichischen Regiment waren aufgebrochen, um sich in Böhmen zu vereinigen; aber als der General Graf Bubna von Dresden zurückkam, erhielten die dritten Bataillone auch den Befehl, sogleich nach demselben Bestimmungsort hinzuziehen; dieses wurde als eine ernsthafte Entschliessung ausgelegt.

Aber trotz dieser Wahrscheinlichkeiten erfuhr man zugleich, dass das Korps des Fürsten Poniatowsky, welches von Zwickau kam, am 2. Juni in Ohlau angelangt war; dass er seinen Marsch bis nach Waldkirchen fortgesetzt hatte; dass die Oesterreicher ihn keineswegs beunruhigten und dass er in grossen Tagmärschen vorrückte, um sich mit den französischen Linien zu verbinden.

Es wird vielleicht nicht ohne Interesse sein, einige nähere Umstände von dieser polnischen Heerabtheilung zu geben. Der Fürst Poniatowsky blieb in Teschen stehen, und schickte den General Mojensky nach Wien, um Nachrichten von dem zu erhalten, was sich an der Elbe zugetragen hatte. Seine Mannschaft marschirte in 5 Kolonnen; ihre Feuergewehre wurden auf Wagen, welche jedes Regiment begleiteten, transportirt, damit sie sie bei der Hand haben konnten, sobald sie dieselben brauchten. Die Officiere behielten ihre Waffen, die Reiter

ihre Degen und Lanzen. Jede Kolonne bestand aus Infanterie, Kavalerie und Artillerie. Diese Truppe stieg zu 15,000 Mann, alle schön, kräftig und wohl gekleidet. Die Oesterreicher empfingen sie mit militärischen Ehrenbezeigungen und grossen Freundschaftsäusserungen.

Diese Truppen waren eine furchtbare Verstärkung für Napoleons Heer, und es ist gewiss, dass, wenn Polen nicht dem französischen Einfluss entrückt worden wäre, die Verbündeten nicht in Sicherheit gewesen sein würden. Die Preussen wünschten, dass ihr König zum Herzog von Warschau ausgerufen würde, um sich dadurch den Besitz Polens mit einem Schlage zu sichern. Alexander fürchtete Oesterreich in dieser Hinsicht, und da er auch Absichten auf Polen hatte, so blieb er passiv.

Der Stand des verbündeten Heeres war damals ungefähr folgender: Gardes 6000 Mann, Grenadiere 6000 und Kavalerie 5400 unter dem Befehle des Grossfürsten; Barclay de Tollys Korps 7500, das von Wittgenstein 12,000, von Milleradowitsch 8000, von Sacken 7500, Preussen 21,000, preussische Verstärkung in Breslau 5000: zusammen 78,400 Mann. Die preussische Landwehr in Glatz wurde zu 20,000 geschätzt, und vermehrte sich von Tag zu Tag.

Das Heer, mit der Kavalerie und der Garde, hatte damals Position *en échelon* auf den Strassen von Breslau und Brieg genommen. Das

Hauptkorps blieb zu Gröditz stehen und wartete den Ausgang der Begebenheiten, welche sich vorbereiteten, ab.

Der Verlust des französischen Heeres seit Eröffnung des Feldzuges wurde zu 60,000 Mann geschätzt; aber bedeutende Verstärkungen kamen bei ihm an, und Napoleon bemühte sich, glauben zu machen, es hänge von ihm ab, Separatverträge mit Oesterreich oder Russland zu schliessen. Während dieser Zeit schloss England Subsidentraktate mit Russland und Preussen, und diese Macht sicherte also der grossen Allianz eine Achtung gebietende, immer schlagfertige Streitkraft.

Jetzt, nachdem ich eine umständliche Erzählung von den verschiedenen Hauptquartieren in dem wichtigen Zeitpunkte der Abschliessung des Waffenstillstands gegeben habe, werde ich einen schnellen Blick auf die Operationen werfen, welche in Norddeutschland statt fanden. Die Folgen, welche die Schlacht bei Lützen für die Angelegenheiten der Niederelbe hatten, waren sehr nachtheilig. Der General Lyon liess in seinen Mittheilungen hoffen, dass man die defensiven Stellungen des rechten Ufers behalten könnte; aber als der Marschall Davoust mit einer Stärke von 10,000 Mann vorrückte, wurde diese Hoffnung getäuscht. Tettenborn, Dörnberg und Tschernitschew zogen sich nach Hamburg zurück, wo sie einige Tage zusammen-

blieben. Die fernern Bewegungen einer französischen Heeresabtheilung, unter dem General Sebastiani, bewogen Walmoden, Position bei Dömitz zu nehmen, und Hamburg seinen eigenen Mitteln und einer ungewissen Hilfe von einigen der neuen Aushebungen zu überlassen. Den 8. griff Davoust, der mit Macht Hamburg gegenüber war, die Insel Wilhelmsburg an, nahm dieselbe und drohte, die Stadt Hamburg selbst sogleich mit Sturm anzugreifen.

Während einiger Zeit befand sich diese Stadt in einer sehr kritischen Lage, zufolge der feindlichen Demonstrationen einer dänischen Armee, welche zu Altona stand und von Kanonenschaluppen unterstützt wurde. Es stimmte jedoch mit der Politik des dänischen Hofes nicht überein, auf diesem kühnen Entschlusse zu beharren. Diese Truppen zogen sich bei der Ankunft eines Detaschements von Schweden, welches die Vertheidigung der Festung übernahm, zurück; aber die Vertheilung, welche diese Bewegung in den schwedischen Streitkräften veranlasst hatte, machte die Zeitgemässheit derselben sehr zweifelhaft; auch wurde das Detaschement schnell zurückberufen. Es hatte nur eine einzige Gelegenheit gefunden, seine Tapferkeit zu zeigen. Dies war, indem es an der Vertheidigung der Stadt bei einem auf dieselbe am 22. gemachten Angriffe Theil nahm.

Den 30. räumte der General Tettenborn Hamburg, welches von den Franzosen und den Dänen besetzt wurde. Diese letztern hatten den Verbündeten entschieden den Krieg erklärt und an den Unternehmungen des Feindes Theil genommen. Dem General Lyon war es zum Glück gelungen, die seiner Wachsamkeit anvertrauten Kriegsvorräthe und Schätze zu retten, und er hatte sich vorläufig nach Wismar zurückgezogen. Die Wichtigkeit der schwedischen Mitwirkung war damals zu allgemein anerkannt, um andern Gefühlen, als denen des Schmerzes über das Schicksal Hamburgs Raum zu lassen. Man würde einen grossen militärischen Irrthum begangen haben, wenn man die Zusammenziehung von Truppen, welche in Stralsund und in der Nähe statt fand, um Detaschementer nach der Elbe zu schicken, unterbrochen hätte, und man würde ausserdem diesen Theil der kombinirten Operationen einem sichern Stoss ausgesetzt haben, weil vereinzelte Unternehmungen den Kronprinzen von Schweden ausser Stand gesetzt haben würden, die grossen Pläne auszuführen, welche ein kompaktes und vereinigttes Heer unter der Leitung eines so geschickten Feldherrn ausführen konnte.

Derselbe Geist, welcher die Verbündeten in ihren offensiven Unternehmungen beseelt hatte, fuhr fort, sie auch da zu leiten, als der Krieg von ihrer Seite einen fast ganz defensiven Charakter

angenommen hatte. Ihr System bestand darin, sich immer bereit zu halten, die Gelegenheit zu ergreifen, und obgleich sie von einem mächtigen Feinde bewacht wurden, so fehlten ihnen die Gelegenheiten nicht. Man sprach von mehreren glänzenden Unternehmungen, welche ich mit wenig Worten erzählen werde.

Der General Tschernitschew verliess die Niederelbe und legte seine Division in Kantonirung zwischen Magdeburg und dem Zusammenfluss der Elbe und der Havel. Er erfuhr, dass der westphälische General von Ochs mit einer Zufuhr von Artillerie nach Halberstadt kommen sollte, und beschloss, ihn zu überrumpeln. Zu dem Ende zog er an der Spitze eines Detaschements, aus den Husaren von Isum und Riga, mehreren Haufen Kosaken und zwei Kanonen bestehend, dahin. Nach einem Marsch von 30 deutschen Meilen kam er den 30. Mai, 5 Uhr Morgens, vor Halberstadt an, fand aber den Feind bereit, ihn zu empfangen; 1600 Infanteristen und 80 Gensd'armen waren hinter den Wagen aufgestellt und von 14 Kanonen unterstützt. Trotz dieser Ungleichheit der Kriegsmacht und eines verzweifelten Widerstandes, nahmen die Russen die Position weg und machten 800 Gefangene, unter denen der General Ochs, welcher eine leichte Wunde bekommen hatte, sich auch befand. Der Feind hatte 400 Mann Todte und eben so viel Verwundete.

Bei dieser Gelegenheit wetteiferten Tschernitschews Kosaken an Eifer und Standhaftigkeit mit der regelmässigen Kavalerie; ein Vorthail, welcher von dem hohen Talent, mit welchem dieser tapfere Officier sie anführte, herkam; indessen war ihr Verlust beträchtlich. Die Franzosen wollten keinen Pardon annehmen; alle ihre Kanonen wurden genommen und ihre Bagagewagen zerstört.

In Betreff des Gefechts, welches der General Luckau am 4. desselben Monats lieferte, so sagte man, dass das Korps des Marschalls Oudinot an Zahl der ganzen Armee der Preussen gleich kam, und dass blos drei Brigaden des Generals Bülow an dem Kampfe Theil nahmen. Die Franzosen griffen diesen General, der sich in und hinter Halberstadt gestellt hatte, an; allein da sie ihm nichts anhaben konnten, so zogen sie sich bei Eintritt der Nacht zurück, nachdem sie die Vorstadt, welche sie während des Gefechts besetzt, in Brand gesteckt hatten. Sie verloren ungefähr 3000 Mann, wovon 500 gefangen genommen waren, zwei Kanonen und eine Haubitze. Die Kavalerie verfolgte sie bei ihrem Rückzug, der seine Richtung gegen Tormeswalde nahm.

Nach dem Gefecht vereinigten sich die Generale Borstell, Borgen und Harpe mit Bülow, und der Waffenstillstand allein hinderte diese ver-

einigten Streitkräfte, eine Diversion gegen die Nachhut des Feindes zu machen.

Da der General Tschernitschew, welcher nach dem Gefechte bei Halberstadt über die Elbe zurückgegangen war, erfahren hatte, dass der General Arrighi mit 5000 Mann, beträchtlichen Magazinen und einer grossen Anzahl verwundeter Franzosen in Leipzig war, besprach er sich mit dem General Woronzow, Befehlshaber des russischen Korps vor Magdeburg, um einen gemeinschaftlichen Angriff gegen ihn zu machen. Das Korps der preussischen Parteigänger von Lützow vereinigte sich wieder mit Woronzow. Tschernitschew nahm seine Stellung zu Bernburg und war glücklich genug, die Aufmerksamkeit des Feindes von dem wirklichen Angriffspunkte abzuleiten.

Unterdessen nahmen die Korps von Woronzow und von Lützow schnell ihre Richtung gegen die Nachbarschaft von Leipzig. Als sie Delitzsch erreicht hatten, stiess der General Tschernitschew, durch forcirte Märsche von 9 deutschen Meilen den Tag, zu ihnen. Die Franzosen hatten kaum Zeit, eine Stellung in dem vor der Stadt gelegenen Dorfe Zaucha zu nehmen. Sie hatten ein wenig Kavalerie, welche nur einen schwachen Widerstand leistete, und, so zu sagen, beim ersten Zusammenstossen in die Flucht geschlagen wurde. Darauf stellte sich ihre Infanterie in Schlachtordnung; aber von der

russischen Kavalerie und von dem Theile der Infanterie des Generals Woronzow, welche angekommen war, angegriffen, wurden ihre Kolonnen gleich gebrochen, und sie zog sich eilig gegen die Stadt zurück. Da ihre Kavalerie völlig geschlagen und entmuthigt war, so unterliegt es keinem Zweifel, dass dieser Kampf denselben Ausgang, als der von Lüneburg und von Halberstadt gehabt haben würde, weil die Hälfte der vereinigten Truppen hingereicht hatte, ihre Gegner in die Flucht zu schlagen. Aber zum Unglück schickte ihnen der General Arrighi zwei Officiere mit einer Abschrift vom Waffenstillstand, gerade in dem Augenblick, wo alle die verbündeten Truppen vorrückten. Der General Tschernitschew weigerte sich anfangs, der Schrift Glauben beizumessen und schickte die Officiere zum General Woronzow, der über ihm stand; als aber dieser Letztere das Aktenstück untersuchte, wurde er von dessen Authenticität überzeugt, und die siegreichen Truppen sahen sich genöthigt, auf die Vortheile, welche sie schon als gewiss ansahen, Verzicht zu leisten. Der General Tschernitschew hatte 400 und der General Woronzow 150 Gefangene gemacht; der Verlust der Franzosen an Todten und Verwundeten war beträchtlich.

Der Hauptmann Kolon, ein preussischer Parteiläufer, welcher in Sachsen im Rücken des französischen Heeres blieb, als die Verbündeten

sich zurückzogen, beschäftigte sich damit, den Feind in den Theilen von Sachsen, welche an Franken grenzen, zu necken. Da er von der Ankunft eines Transports von 14 Stück Kanonen, 6 Haubitzen und einer grossen Anzahl mit Munition beladener Wagen, welche auf der Strasse von Hof vorrückten, gehört hatte, so legte er sich in Hinterhalt und griff denselben an. Die Franzosen, völlig überrumpelt, nahmen die Flucht, oder wurden gefangen genommen. Man liess die Munitionswagen in die Luft sprengen, und die Kanonen wurden von den Bauern in den Wäldern vergraben. Der Hauptmann Kolon wurde später von dem Major von Lützow mit 600 Reitern und einer Menge Freiwilliger eingeholt. Sie hielten sich in den Gebirgen des Voigtlandes auf, und ihre glücklichen Unternehmungen wurden nur durch den Schluss des Waffenstillstands aufgehalten.

Den Bedingungen dieses Waffenstillstandes gemäss *), wurden die Demarkationslinien auf folgende Weise bestimmt: Die französische Linie begann zu Travemünde an der Ostsee, folgte dem Lauf der Trave bis nach Lübeck, einen Umkreis von einer deutschen Meile um die Stadt bildend, erstreckte sich von da bis an die Grenze von Holstein, und wurde durch Bergedorf und

*) Siehe den Anhang Note No. 3: *Uebereinkunft in Bezug auf den Waffenstillstand und die Unterhandlungen.*

Alten-Damm bis an die Elbe fortgesetzt. Die russische Linie fing bei Dessau an, und erstreckte sich durch Hollenbach, bis an denselben Fluss. Der Theil des zwischen diesen Linien eingeschlossenen Gebiets wurde für die ganze Dauer des Waffenstillstandes neutral erklärt. Die Demarkationslinie folgte überdies dem Lauf der Elbe etwas oberhalb Magdeburg; von da erstreckte sie sich, durch die Grenzen von Preussen und Sachsen, bis an die Oder, deren Lauf sie bis zu ihrem Zusammenfluss mit der Katzbach folgte. Da hatte man einen andern neutralen Raum zwischen der französischen Linie festgesetzt, welche durch Dittersbach bis an die Grenzen von Böhmen ging, und der unsrigen, welche denselben Punkt erreichte, indem sie der Oder bis nach Althof folgte, und von da durch Landshut und Pfaffendorf ging.

Folgendes war am 15. die Position der grossen Armee: Der linke Flügel besetzte die an dem linken Ufer der Neisse bis an die Grenze von Böhmen gelegenen Dörfer; der Kaiser von Russland und die Reserve waren in Peterswalde und den benachbarten Dörfern; der König von Preussen in Neudorf und seine Garde in Gröditz, Einsdorf und den daran liegenden Dörfern; das Korps des Generals Wittgenstein in Waldenburg; die Korps der Generäle Blücher, York und Kleist breiteten sich von Strehlin bis nach Breslau aus; die Generäle Sacken und

Schulan waren in Ohlau; die Kavalerie am rechten Ufer der Oder; der General Barclay de Tolly und das Hauptquartier in Reichenbach.

Fünftes Kapitel.

Konferenzen. — Gewandtheit des österreichischen Ministers. — Wirklicher Stand der preussischen Armee. — Betragen der Franzosen. — Die Festung Spandau. — Geist der Bevölkerung von Berlin. — Der Landsturm. — Schwedische Truppen. — Ihre Haltung. — Hauptquartier des Heeres. — Die Souveräne. — Die Gesellschaft im Hauptquartiere. — Bemerkungen über den Kronprinzen von Schweden. — Die hanseatische Legion. — Verlängerung des Waffenstillstandes. — Die russisch-deutsche Legion. — Die Mannszucht etc. — Nachrichten von der Schlacht bei Vittoria. — Hannöversche Aushebungen. — Bewegungen der schwedischen Truppen. — Ankunft des Kronprinzen von Schweden in Berlin.

Kaum waren die Bedingungen des Waffenstillstandes festgesetzt, als die Aufmerksamkeit der verbündeten Monarchen sich auf die Unterhandlungen richtete, welche durch Vermittelung Oesterreichs anfangen sollten *). Nach der Skiz-

*) Von den Verhandlungen, die dem Waffenstillstand vorangingen, lese man *Norvins Portefeuille de 1813. T. I. p. 457 — 467.* Vergleiche damit das *Manuscrit de 1813 par le B. Fain. T. I. p. 443 — 449.* über den Waffenstillstand selbst. — „Ich hatte Unrecht, sagte Napoleon auf St. Helena, in den Waffenstillstand einzuwilligen; denn wenn ich fortgefahren hätte, vorzurücken und zu kämpfen, wie ich es damals konnte, so würde mein Schwiegervater sich nicht gegen mich erklärt haben.“ *S. Omeara, T. II. p. 172.*

ze, welche wir in dem vorhergehenden Kapitel gegeben, kann man sich eine Vorstellung von der damals herrschenden öffentlichen Meinung machen. Die Muthmassungen waren sehr verschieden, und die Einbildungskraft hatte ein weites Feld zu durchlaufen. Man wusste, dass lebhaftere Discussionen über die Art, in welcher die Unterhandlungen geleitet werden mussten, entstanden waren, weil Russland und Preussen sich entschieden geweigert hatten, Bevollmächtigte zu schicken, um sich direkt mit den französischen Autoritäten zu verständigen. Endlich entschied man, dass Unterhändler sich an einem bestimmten Orte einfinden sollten, wo sie, ohne mit völliger Gewalt bekleidet zu sein, mit dem Grafen von Metternich und den französischen Autoritäten in Konferenz treten konnten. Dies war gewiss eine sehr feine Unterscheidung; aber, Alles wohl überlegt, hatte sie ihre Wichtigkeit. Klug und verschlagen, wie er in der Leitung diplomatischer Angelegenheiten immer gewesen, blieb Napoleon bei dieser Gelegenheit nicht unter seinem Ruf. Die Konferenzen wurden von dem österreichischen Minister mit so vieler Gewandtheit geleitet, dass der Kaiser der Franzosen weder die Diskussionen in seinem Kabinet vorbereiten, noch ein ihm gewöhnliches politisches Manöver anwenden konnte, nämlich seine Schachfiguren so zu stellen, dass sie auf den öffentlichen Geist in Frankreich Eindruck machten.

Dies waren die Gesinnungen, in denen man die Konferenzen begann; die Zusammenkunft sollte zu Gitschin in Böhmen statt finden *).

Während dieser Zeit wurde das Hauptquartier des Fürsten von Schwarzenberg in Brandeiss errichtet, und die österreichischen Truppen wurden in Kantonierungsquartiere, von der Moldau bis an das Riesengebirge, gelegt. Was mich betraf, so war ich um diese Zeit den Unterhandlungen, welche alle Menschen beschäftigte, völlig fremd. Da die Allianz- und Subsidiens-traktate mit Preussen definitiv geschlossen und unterzeichnet waren, so musste ich meine ganze Aufmerksamkeit auf die übrigen Gegenstände meiner Sendung, welche meine Gegenwart in Norddeutschland erforderten, richten. Dem zufolge verliess ich Reichenbach in der Nacht vom 22. Juni und kam den 25. in Berlin an.

Unterwegs bemerkte ich, dass der Gemeingeist im ganzen Lande vortrefflich war und dass der wirkliche Stand der preussischen Armee von Tag zu Tag sich vermehrte. Unterdessen wurde ein Freikorps Opfer der Treulosigkeit des Feindes, welches den heftigsten Unwillen erregte. Dieses Korps, welches während einiger Zeit das französische Heer im Rücken

*) Ueber die während des Waffenstillstandes gepflogenen Friedensunterhandlungen lese man *Norvins Portefeuille de 1813. T. II. p. 99—110*, und *Fain Manuscrit de 1813. T. II. p. 34—111*.

beunruhigt hatte, verlangte, nachdem es die Nachricht vom Waffenstillstand erhalten, von der Nachbarschaft von Hof an das rechte Elbufer zu passiren. Der französische General empfing die Partiegänger und gab ihnen einen Geleitsbrief; aber auf ihrem Marsche überfiel er sie mit überlegener Stärke, so dass nur zwei Drittheile sich retten konnten. Die Entschuldigung, welche der französische General gab, war, dass er Befehl erhalten hätte, alle diejenigen von der Wohlthat des Waffenstillstands auszuschliessen, welche den Krieg als Marodirer im Rücken des Feindes fortgesetzt hätten, und insbesondere die Freikorps mit der grössten Strenge zu behandeln.

Dieses Betragen würde einen hinreichenden Vorwand dargeboten haben, den Waffenstillstand zu brechen, wenn die verbündeten Mächte geneigt gewesen wären, es zu thun. Die Einwohner von Leipzig waren so erbittert, dass man die Stadt in Belagerungszustand erklärte. Eine Bürgergarde wurde gebildet und unter den Befehl eines französischen Obersten gestellt, und man glaubte, dass dieselbe sofort aufbrechen würde, um die französische Armee einzuholen; eine Massregel, welche den doppelten Charakter einer Bestrafung für den begangenen Widerstand und eines Mittels der Erneuerung der Feindseligkeiten vorzubeugen gehabt hätte. Dies schien jedoch nicht hinlänglich; denn die *Leipziger Zeitung* vom 24. gab einen langen Arti-

kel, in welchem man bekannt machte, dass alle diejenigen, die in Kommunikation mit den Verbündeten gewesen, die sie auf irgend eine Weise unterstützt oder die Böses von den Franzosen gesprochen, einer Militärkommission überliefert werden sollten.

Da ein Vorfall mich in Berlin aufgehalten hatte, so benutzte ich die Gelegenheit, um die Festung Spandau in Augenschein zu nehmen. Sie ist an dem Zusammenflusse der Spree und der Havel, zwei deutsche Meilen von Berlin gelegen. Man kann die Vorstädte nach der Seite von Berlin überschwemmen, um jede Annäherung des Feindes zu verhindern. Das Feld der Umgegend ist flach und bietet keinen herrschenden Punkt dar, so dass die Festung nicht zu gleicher Zeit von zwei Seiten angegriffen werden kann. Die Citadelle, die stark und gut gelegen ist, besteht aus vier grossen Bollwerken mit zwei kleinen Kurtinen. Es gibt in den verschiedenen Bollwerken Schiessscharten für 40 Kanonen.

Als man diese Festung von den Franzosen zurücknahm, geschah der Angriff von dem rechten Ufer der Spree, und wurde vornehmlich gegen die westliche Bastei, die Königin genannt, gerichtet. Während der Belagerung wurde dieses Bollwerk durch die Explosion eines französischen Pulvermagazins zerstört, ein für die Belagernden sehr glücklicher Zufall, wie man leicht

zugeben wird, welche auch die Ursachen gewesen sein mögen, denen man ihn zuzuschreiben hat. Ich fand den preussischen Kommandanten, Oberst Blankhans, ein sehr ausgezeichneter Officier, thätig beschäftigt, die Reparaturen der Festung zu beschleunigen. Aber es waren nur 600 Mann im Innern derselben, obgleich die Besatzung wenigstens 3000 Mann stark hätte sein müssen; denn die Kasematten allein hätten so viele enthalten können. Die Festung enthielt, sagte man mir, 2000 Kanonen, und alles gab mir eine sehr günstige Vorstellung von der Schnelligkeit und Geschicklichkeit, welche man an den Tag gelegt, um diese wichtige Festung wieder in Stand zu setzen.

Der Zustand des Gemeingeistes in Berlin war sehr befriedigend. Ein verschanztes Lager war bei Charlottenburg gebildet, und Redouten um die Stadt errichtet worden, um dieselbe gegen einen Ueberfall zu schützen.

Ich schob meine Abreise von Berlin bis zum 3. Juli auf, um einer Musterung von ungefähr 20,000 Mann Landwehr, welche, wie man sagte, sich da versammeln würden, beizuwohnen; aber ich fand deren nur 4000, und unter ihnen waren zwei Brigaden Kanoniere, die aus Bürgern von Berlin bestanden. Diese bildeten den ansehnlichsten Theil dieser militärischen Parade; bei der geringen Uebung, welche sie hatten, gingen die Leute mit den Ka-

nonen ziemlich gut um; die Pferde, welche ihnen gehörten, waren vortrefflich, und diese Artillerie versprach eine wirksame Hilfe. Der *Landsturm* war in 6 Bataillone getheilt; die Mehrheit der Männer schön gewachsen; aber es gab viele Kinder unter ihnen. Jedes Bataillon hatte ungefähr 150 Mann mit Büchsen bewaffnet, die übrigen trugen Piken. Man hatte sie geübt, ziemlich gut zu marschiren und sie führten die Bewegungen ohne Unordnung aus. Dies war alles, was man von ihnen erwarten konnte, wenn man die kurze Zeit, welche sie unter den Waffen zugebracht hatten, bedenkt.

Der General Bülow, der mir dieses Korps sehen liess, sagte mir, dass es nur der vierte Theil der in der Nähe von Berlin versammelten Streitkräfte wäre, aber dass es nicht zweckmässig sei, sie alle auf einmal zu versammeln. Ich glaube, dass man darauf rechnen konnte, dass 20 bis 25,000 Bürger der Stadt selbst sich mit der Landwehr und den übrigen Truppen vereinigen würden, um dieselbe im Fall der Noth zu vertheidigen.

Ich reiste von Berlin ab, um mich nach Stralsund zu begeben und kam den 5. in Greifswalde, dem Hauptquartier des Kronprinzen von Schweden an. Ich fand ihn eben im Begriff, nach Drachenberg, einem für die Zusammenkunft der verbündeten Souveräne bestimmten Ort zu reisen. Am folgenden Tage hatte der General

Adlerkreutz die Güte, mir vorzuschlagen, die nahe an der Stadt gelagerte, aus 10,000 Mann bestehende schwedische Division zu mustern. In Masse sahen diese Truppen gut aus, aber einzeln genommen hatten sie nicht das Ansehen und die Haltung gut geübter Soldaten. Weder die alten Truppen, noch die neuen Aushebungen waren fest unter den Waffen; ihre Uniformen sassen schlecht und ihre Haltung gab keinen günstigen Begriff von ihnen, besonders wenn man die Russen und die Preussen gesehen hatte. Indessen bin ich der Gerechtigkeit schuldig zu gestehen, dass ihre Manöver meine Erwartungen übertrafen. Die Garde und die Artillerie bestanden aus auserlesener Mannschaft, und, alles wohl überlegt, bildeten die Schweden ein Heer, das Achtung verdiente.

Die Regimenter exercirten und führten die Bewegungen nach dem französischen System aus; im Allgemeinen waren sie nicht fest in ihren Evolutionen und hatten noch nicht genug Schnelligkeit erworben, um diesem Fehler die Wage zu halten. Ich sah 4 Brigaden Artillerie, von denen 2 Pferde hatten und die andern beiden ihre Kanonen zogen. Diese Art Artillerie war ehemals in der österreichischen Armee gebräuchlich, ist aber da abgeschafft, und sollte es überall wegen des langsamen und schweren Transports sein. Die Kanonen waren von Erz und schienen vortrefflich zu sein, aber das Geschirr

war weit geringer, als bei den andern Heeren. Ich verlangte das Geschütz, welches ihnen von England geschickt war, zu sehen und wurde sehr überrascht zu erfahren, dass sie dasselbe auf der Insel Rügen in einem Park aufgefahren hatten und es vorzogen, sich des ihrigen von viel geringerer Beschaffenheit zu bedienen. Ich sah 4 Kavalerieregimenter: 2 von Husaren, 1 von Chasseurs und 1 von Kürassieren. Die schwedischen Pferde sind ihrem äussern Anschein nach nicht ausgezeichnet. Sie haben einen sehr kurzen Hals, ein ausserordentlich breites Kreuz und vertragen leicht Strapazen. Es gab jedoch in der Kavalerie einige ziemlich gute ausländische Pferde; aber sie schienen alle sehr schlecht abgerichtet, welches uns nicht Wunder nehmen darf, wenn wir bedenken, dass in Schweden nur eine sehr kleine Zahl von Kavalerieregimentern beisammen sind. In diesem Lande sind die Besitzer gewisser Güter verpflichtet, einen Mann und ein Pferd für den Dienst des Staats auszurüsten und zu unterhalten. Aber da diese Militärs wenig Gelegenheiten haben sich zusammen zu üben, so folgt daraus, dass diese Waffe, welche die beständigste Uebung erfordert, um zur Vollkommenheit zu gelangen, in diesem Lande sehr zurück ist.

Es war daher kein Wunder, dass, nachdem man die russische, preussische und englische Kavalerie bewundert hatte, man die schwedische

so gering fand. Indess will ich damit nicht behauptet haben, dass sie nicht geeignet war, den Angriff in einer Schlacht tapfer auszuhalten; ich glaube im Gegentheil, dass dieselbe, wenn man sie mit einer besser geübten Truppe hätte vereinigen können, grosse Dienste geleistet haben würde. Die Schwadronen waren schwach, indem eine jede nicht mehr als 32 Mann in der Reihe hatte; die vollständigen Regimenter bestanden aus 5 bis 6 Schwadronen.

Ich glaube, dass der Kronprinz ungefähr 4500 Kavaleristen und 27 bis 28,000 Infanteristen mit sich gebracht hatte; dieses that ohne Zweifel diesem Theil seiner Verbindlichkeiten ein Genüge. Ohne eine Paradetruppe zu sein, war die Infanterie sehr gut. Die Division manövrirte, indem sie sich von der Fronte auf ihren rechten Flügel, wo sie den Feind voraussetzte, begab, und bildete zwei Linien; sie liess ihre Artillerie, von der Kavalerie und der Infanterie unterstützt, vorrücken; sie zog sich *en échiquier* zurück, indem die zweite Linie die erste unterstützte; sie machte einen Kavalerieangriff wie zum Schluss und führte überhaupt ihre Evolutionen mit ziemlicher Leichtigkeit, aber ohne Genauigkeit aus. Es schien mir, nachdem ich diese Truppen gesehen, dass sie einen hohen Grad von Vollkommenheit erreichen könnten, wenn sie in guten Händen wären, und dass ein oder zwei Feldzüge mit krieggeübten Truppen

* 8

hinreichen würden, ihnen eine grosse Geschicklichkeit zu verschaffen.

In einer militärischen Erzählung muss es nothwendig viele Aehnlichkeit zwischen den Beschreibungen der Bewegungen und den Wiederholungen der Streitkräfte, so wie zwischen den übrigen einzelnen Umständen geben; und der meinigen, ich fühle es, fehlt es sehr an den leichten Anekdoten und den persönlichen Waffenthaten, welche Leser, die der Kriegskunst fremd sind, interessiren. Aber man wird bedenken, dass ein englischer Officier, welcher den verbündeten Truppen folgte, keine so genaue Kenntniss von ihrem Innern erwerben konnte, als wenn es Truppen von seiner eigenen Nation gewesen wären.

Eine Beschreibung der Lebensweise, welche man im Hauptquartier der grossen Armee führte, kann hier nicht ganz am unrechten Orte sein und dazu dienen, die Monotonie der militärischen Einzelheiten in etwas abzuwechseln.

Die Quartiere der fremden Gesandten und Generäle, welche die Souveräne begleiteten, befanden sich immer an den Orten, wo das Hauptquartier war. In allem, was zur Bequemlichkeit und Annehmlichkeit gehörte, zeigte man immer eine besondere Aufmerksamkeit gegen die Diener Sr. Maj. des Königs von England; die Achtung und Gefälligkeit, womit man sie allgemein behandelte, zeigten deutlich, wie hohen

Werth man auf die mächtige Mitwirkung der britischen Regierung legte.

Alle Morgen gegen 10 Uhr waren die Souveräne bei der Parade der Garde und der übrigen in der Kantonirung befindlichen Truppen gegenwärtig; sie trugen die Uniform der Regimenter eines jeden Heeres, von denen sie zu Obersten ernannt waren, führten diese Korps und kommandirten sie in allen gewöhnlichen Evolutionen der Parade. Die Generalstabe der Heere mischten sich unter einander, als wenn sie zu einem einzigen Korps gehörten und nur einem einzigen Antrieb gehorchten. Nach der Parade versammelten sich die Souveräne im Hauptquartier, um über Angelegenheiten zu verhandeln, und die Minister, Grossbotschafter und Officiere beschäftigten sich ihrerseits mit den ihnen obliegenden Geschäften. Alle Tage luden die Souveräne einige der Grossbotschafter, Minister und Officiere zum Mittagessen ein. Die Tafeln waren sehr gut servirt und nichts konnte angenehmer, als diese Mahlzeiten sein.

Mehrere Fürsten Deutschlands mit ihren Hofleuten, eben so wie Edelleute vom ersten Rang der verschiedenen Landschaften, fanden sich im Hauptquartier der Souveräne versammelt, vorzüglich zur Zeit des Waffenstillstandes, und nahmen an den Berathschlagungen Theil, welche Wichtigkeit oder Interesse für sie hatten. Meh-

rere unter ihnen wurden von ihren Gemahlinnen eingeholt. Die Schönheit und die Reize der Prinzessin Pauline von Württemberg, der Prinzessinnen von Kurland, der Frau von Alo-päus etc., würden es verdienen, mit Beredsamkeit beschrieben zu werden und eine Menge kleiner Anekdoten, welche die Gegenwart dieser Damen veranlasste, ohne Zweifel für eine grosse Anzahl Leser interessanter, als meine militärische Erzählung sein. Aber mein Zweck ist, mich lediglich auf die genaue Berichterstattung von dem Feldzug zu beschränken. Unterdessen reicht das, was ich so eben gesagt habe, hin, um zu zeigen, dass wir Frauenzimmer vom grössten Verdienst in unserm Bereich hatten und dass Belustigungen oft mit den rauhen Beschäftigungen des Soldaten und des Diplomaten wechselten. Leibesübungen nach dem Mittagsmahl, Lustpartien in die Nachbarschaft und Zusammenkünfte am Abend füllten die Zeit aus, wenn das Heer unbeschäftigt war. Ueberdies hielten die Grossbotschafter und Minister der grossen Mächte offene Tafel und empfingen oft Gesellschaft.

Da meine Beschäftigungen meine Aufmerksamkeit zwischen dem Hauptquartier und dem Kronprinzen von Schweden theilten, so komme ich zu dem Heer dieses Letztern zurück und behalte mir vor, bei einer andern Gelegenheit umständlichere Nachrichten über die Lebensweise

der Souveräne während der interessanten Jahre 1813 und 1814 zu geben.

Am Tage meiner Ankunft in Greifswalde speisste ich mit dem Kronprinzen von Schweden zu Mittag und hatte mit ihm zwei lange Konferenzen. Seine verbindlichen Manieren, seine lebhaft und geistreiche Unterhaltung, die Leichtigkeit, mit der er sich ausdrückte und das Talent, welches in allem, was er sagte, hervorleuchtete, überzeugten mich von unserer ersten Zusammenkunft an, dass er kein gewöhnlicher Mann war. Doch war es meine Pflicht, mich von seinen glänzenden Eigenschaften nicht blenden zu lassen, sondern wo möglich mitten unter dem Glanz, welcher ihn umgab, zu entdecken, welches seine wirklichen Absichten wären und bis zu welchem Grade die Wärme seiner Ausdrücke und die Grösse seiner Pläne durch die Wirklichkeit der Dienste, welche er der allgemeinen Sache leisten würde, gerechtfertigt werden würden.

Der Plan, welchen er während des letzten Feldzugs befolgt hatte, war von der grössten Wichtigkeit für die Verbündeten. Bis dahin war sein Betragen untadelhaft gewesen; aber man muss auch gestehen, dass es nichts hatte, was das Zutrauen rechtfertigen konnte, und es blieb übrig zu wissen, ob es in der Zukunft ein mehr beruhigendes Ansehen annehmen würde. Ein unzweifelhafter Beweis seiner Aufrichtigkeit würde

es gewesen sein, seine neuen Unterthanen ohne Bedenken und Vorbehalt in den Kampf wider seine alten Freunde zu führen. Es war uns nicht möglich, ihn völlig entschieden zu glauben, so lange wir ihn nicht an der Spitze seiner Schweden gegen die französischen Truppen unverhohlen marschiren sahn.

Er war im Augenblick meiner Ankunft im Begriff nach Drachenberg zu reisen. Also blieb uns zu wenig Zeit übrig, um im Ernst diplomatische Discussionen anzufangen, und die Unterhaltung nahm von beiden Seiten einen sehr gemischten Charakter an. Meine Stellung erlaubt mir nicht, die Einzelheiten dieser Unterhaltung zu erzählen und alle Gegenstände, welche darin berührt wurden, anzugeben; aber der Eindruck, welchen sie auf mich machte, kann durch eine Redensart mit Genauigkeit gegeben werden, deren ich mich bediente, als ich meiner Regierung meldete, was geschehen war: „*Der Prinz hat einen Kriegsmantel angethan, aber seine Unterkleider sind von schwedischen und friedlichen Stoffen gemacht.*“ Um mich noch mehr in diesem Glauben zu bestärken, sagte mir ein berühmter General, welcher um diese Zeit einer meiner Kollegen im Hauptquartier des Prinzen war, mit einem nachdrücklichen Ton: „*Der Eifer des Prinzen wird sich in dem Mass mehr zeigen, in welchem er sich weniger nothwendig für die allgemeine Sache halten wird.*“ Wie dem

auch sei, so werde ich im Laufe meiner Erzählung Thatsachen und Umstände anführen, welche den Leser in den Stand setzen werden, ein unparteiisches Urtheil in dieser Rücksicht zu fällen. Hier brauche ich nur daran zu erinnern, dass kein wirkliches Band ihn an die Sache der Verbündeten knüpfte: die Politik hatte ihn bewogen, aufzutreten; aber seine Neigungen verboten ihm, sich auf eine unbedingte Weise gegen eine Nation zu erklären, zu der ihm die Liebe früh ins Herz eingegraben war. Unter dessen bitte ich den Leser, nicht zu glauben, dass ich die Bemerkungen, die ich ihm hier darbiete, aus einer officiellen Quelle geschöpft habe; sie sind nur das Ergebniss der Eindrücke, welche damals die Begebenheiten und die Umstände, deren Zeuge ich war, auf mich machten. Meine Meinungen können irrig sein, aber ich spreche sie mit Offenheit und, wie ich hoffe, mit gebührender Achtung aus.

Zum Glück war die Nachricht, dass die beiden Kammern des Parlaments sich zu Gunsten des mit Schweden geschlossenen Vertrags ausgesprochen hatten, vor meiner Ankunft gekommen. In Stralsund hatte sie eine gute Wirkung hervorgebracht, welches man der Zufriedenheit, die sie Sr. Königlichen Hoheit verursacht hatte, grossentheils zuschrieb. Von allen denen, welche den Prinz umgaben, war der Oberst Camps, sein Milchbruder, der bemerk-

barste. Die schwedischen Officiere waren, im Allgemeinen gesprochen, biedere, verständige und rechtschaffene Männer; aber einige von denen des Generalstabs schienen einem geheimen Impuls, der schwer zu entdecken war, zu gehorchen. Ich muss indessen dem Staatssekretär, Baron von Wetterstedt, dem jetzt verstorbenen General Adlerkreutz, dem General Grafen von Löwenhielm und einigen andern volle Gerechtigkeit wiederfahren lassen; denn es hat nie ausgezeichnetere Officiere, noch der gemeinschaftlichen Sache ihres Landes und Europas mehr hingeebene Männer gegeben. Wenn man den Gerüchten, welche damals in Umlauf waren, Glauben beimessen darf, so gab es weniger direkte und weniger achtbare Mittel des Einflusses, als die man anführte. Aber gewiss ist es, dass weder der Charakter, noch die Gewohnheiten der angesehensten Personen vom Hauptquartier des Kronprinzen solchen Verdacht rechtfertigten. Eine berühmte Schauspielerin war so eben von Stralsund abgereis't und man sagte, dass sie unter Bedeckung in das Lager des Generals Vandamme gebracht worden sei. Ueber die Natur und den Bereich dieser Kommunikationen waren die Vermuthungen endlos. Aber ich will nur die Thatsache anführen, um den Leser zu erinnern, dass die von Napoleon angewandten Kunstgriffe nicht immer rein militärisch waren.

Während 10 bis 15 Tagen nach der Abreise des Kronprinzen nach Drachenberg, war ich damit beschäftigt, Angelegenheiten von Wichtigkeit zu beendigen, welche durch die Aussicht, dass die Feindseligkeiten sich erneuern würden, veranlasst wurden. Der General Arndtschild von der russisch - deutschen Legion war angekommen, und ich bestimmte mit ihm den Kontingent von Waffen und Kriegsvorräthen, die für seine Division nöthig waren. Der General-Major von Dörnberg machte mir Mittheilungen in Bezug auf die Bildung und Organisation der hanseatischen Legion. Die britische Regierung hatte diese Truppen so eben in ihren Sold genommen und der General hatte Viel zu thun, um sie zu einem effektiven Stand zu bringen.

Den 15. liess uns der Kronprinz die Nachricht zukommen, dass der Waffenstillstand bis zum 10. August verlängert worden wäre. Man machte eine Menge Muthmassungen über die fernern Bewegungen der schwedischen Truppen, wenn man den Fall annahm, dass die Waffenruhe bis zum Winter verlängert werden würde. Da die Insel Rügen in dieser Jahreszeit kein sicherer Zufluchtsort ist, so gab ich mir alle mögliche Mühe, den schwedischen Officieren, welche mit mir über diesen Gegenstand sprachen, bemerklich zu machen, welcher der wirkliche Zweck des Feldzugs sei, damit sie die Idee eines theilweisen Rückzugs und getrenn-

ter Unternehmungen aufgaben, um den Krieg nach einem vergrößerten Maasstab zu betrachten. Es ist gewiss, dass die schwedischen Truppen den Winter sehr gut in Deutschland und zu Kolberg zubringen konnten, und dass andere Punkte ihnen Mittel sich einzuschiffen, darboten, wenn es nöthig werden sollte. Aber von Stralsund und Rügen als Zufluchtsort zu sprechen, hiess die Dinge innerhalb zu enger Grenzen und unter einem falschen Gesichtspunkte zu betrachten.

Meine Absicht, eine Rundreise zur Musterrung der verschiedenen Truppen zu machen, war wegen der Abwesenheit des Kronprinzen aufgeschoben worden; als aber der General-Major Arndtschild, Befehlshaber der russisch-deutschen Legion, mich am 17. eingeladen, dieses Korps in Augenschein zu nehmen, so hatte ich das Vergnügen, eine sehr genaue Rechenschaft davon ablegen zu können.

Was die Zahl betraf, so war die Legion vollkommen geeignet, auf dem Schlachtfeld zu erscheinen und ich wurde sehr überrascht, zu sehen, dass trotz ihrer neuen Bildung und ihrer forcirten Märsche, sie zu einem Zustande von Kriegszucht, welche alten Truppen Ehre gemacht haben würde, gekommen war. Ich kann nicht anders, als dem General und den Officieren, welche sie befehligten, das ganze Verdienst davon zuzuschreiben. Die bei-

den Befehlshaber der Kavalerie, der Oberst Goltz und der Major Dossmann, schienen mir eine ausgezeichnete Einsicht und Geschicklichkeit zu haben.

Die bei den Infanterie-Bataillonen angestellten Officiere, so wie das Officierkorps überhaupt, waren ausserordentlich gut gewählt und ich kann es nicht unterlassen, hier zu bemerken, dass unter ihnen ein so vollkommener *esprit de corps* herrschte, dass zwei junge Officiere, welche, nach den Ansichten ihrer Kameraden, sich nicht auf eine befriedigende Weise betragen hatten, genöthigt wurden, ihre Regimenter zu verlassen.

Ich hatte meine Musterung der hannöverschen Aushebungen noch nicht beendigt, aber schon genug von ihnen gesehen, um mich zu überzeugen, dass wir da ungefähr 20,000 Mann vortreffliche Truppen hatten. Es blieb übrig zu entscheiden, auf welche Weise sie angewendet werden sollten und bis zu welchem Grade sie zum Erfolg des Feldzugs beitragen könnten. Als englischer Officier liess ich mich zu glänzenden Hoffnungen hinreissen.

Am Morgen des 16. empfangen wir früh einen englischen Boten, welcher die Nachricht von der ehrenvollen Schlacht bei Vittoria brachte. Der Kronprinz kam denselben Abend von Drachenberg zurück und es war leicht zu bemerken, dass die glänzenden Thaten des Herzogs

von Wellington eine eben so grosse Veränderung in der politischen Atmosphäre von Dresden und dem Norden, als in der des südlichen Europas hervorgebracht hatten. Bei der Ankunft des Kronprinzen hatte ich die Ehre, eine Audienz bei ihm zu erhalten; er gestand mir frei heraus, wie sehr er über diese glückliche Nachricht erfreut war und welche schöne Hoffnungen er für die Zukunft daraus schöpfte. Karten wurden ausgebreitet und ich hatte den Vortheil, Se. Königl. Hoheit auf eine sehr beredte und sehr wissenschaftliche Weise über die grossen Kombinationen, welche man vornehmen würde, sprechen zu hören. Es blieb nichts zu wünschen übrig, als dass die Truppen in Bewegung gesetzt würden.

Den 20. gab der Kronprinz zu diesem Ende Befehl: man bildete eine Linie, welche ihren rechten Flügel auf den Schweriner-See und ihren linken auf Demmin und Plau stützte. Die schwedische Division des Generals von Sandel unter dem Befehl des General-Majors von Tettenborn und eine preussische Division von ungefähr 5000 Mann, waren bestimmt, ein Observationskorps gegen Hamburg und die Dänen zu bilden; dazu fügte man die hanseatische Legion, welche noch nicht im Stande war, vorwärts zu marschiren. Dieses Observationskorps blieb in der Nähe von Wismar.

Der Kronprinz begab sich nach Berlin, indem er der Demarkationslinie folgte, um die Truppen zu mustern; aber die Depeschen des Generals Barclay de Tolly, in Bezug auf die Zusammenziehung des Korps vom General Winzingerode und der Truppen, welche unter seinen Befehl gestellt werden sollten, nöthigten Se. Königl. Hoheit, seinen Marsch zu beschleunigen und ich hatte die Ehre, ihn zu begleiten, nachdem ich auf unserm Wege die hannöverschen Aushebungen gemustert hatte.

Sechstes Kapitel.

Britische Truppen unter dem General-Major Gibbs. — Hannöversche Aushebungen. — Ernennung von Officieren. — Der Kronprinz von Schweden. — Unter seinen Befehl gestellte Truppen. — Der Herzog von Cumberland. — Allianz und Subsidiens-traktate mit Russland und Preussen. — Der General Alexander Hope. — Leutseligkeit des Kronprinzen von Schweden. — Seine Zusammenkunft mit dem Herzog von Cumberland. — Der Herzog von Mecklenburg-Strelitz. — Abentheuer in Strelitz. — Ankunft des Kronprinzen in Berlin. — Brief des Generals Tauenzien. — Nachrichten von dem grossen Hauptquartier. — Von dem Kronprinzen gemachte Dispositionen. — Ankunft des Herzogs von Vercenza. — Vertheilung von Napoleons Streitkräften. — Stellung des verbündeten Heeres. — Moreau. — Oesterreich erklärt Frankreich den Krieg. — Geist der österreichischen Truppen. — Marsch der Verbündeten nach Böhmen.

Herr Thornton erhielt damals die Nachricht von der Ankunft der britischen Streitkräfte unter

dem General - Major Gibbs. Ich befahl dem Obersten Cooke, ihnen alle möglichen Hilfsleistungen zu verschaffen, um sich auszuschiffen und um Kommunikationen mit den schwedischen Behörden einzuleiten.

Die wichtigsten Punkte, welche die britische Regierung in diesem Augenblick zu untersuchen hatte, waren folgende:

1) Wenn irgend eine unvorhergesehene Begebenheit eine Verlängerung des Waffenstillstandes veranlasste, was konnte man in dem Fall von dem Kronprinzen erwarten?

2) Wenn der Kronprinz sich entschlösse, in Deutschland zu überwintern (dagegen machte er keine ausdrückliche Einwendung), würde Grossbritannien geneigt sein, ihm das folgende Jahr beträchtlichere Subsidien zu bewilligen? — Der Kronprinz bestand sehr auf diese Frage.

3) Im Fall Frankreich von Oesterreich vorgeschlagene und von Russland und Preussen genehmichte Friedenspräliminarien annähme, würde es auf eine entschiedene Weise festgesetzt werden, dass die russisch-deutsche Legion als ein zu Grossbritanniens Verfügung stehendes Korps betrachtet werden, und dass sie das schwedische Heer begleiten, oder jeden Befehl, den sie von Grossbritannien erhalten könnte, ausführen sollte?

Die Legion befand sich in einem Anschlag der russischen Truppen, welchen der Kaiser dem

Kronprinzen schickte, mit einbegriffen. Dies schien Sr. Königl. Hoheit zu genügen.

Russland liess auf demselben Aktenstück die Zahl der hannöverschen Aushebungen bemerken und man gestattete Sr. Königlichen Hoheit die Freiheit, ihnen die Anführer selbst zu wählen. Dies Alles war wider die Uebereinkunft; denn die sämmtlichen von Grossbritannien bezahlten Truppen hätten als eine britische Kriegsmacht, welche der Prinz-Regent allein Schweden überliess, betrachtet werden müssen *).

Der Kronprinz war auch vollkommen dieser Meinung und daher wollte er weder Officiere ernennen, noch Anordnungen treffen, bevor die britische Regierung sie gebilligt hatte. Es lag indess viel daran, dass alle diese Punkte auf eine entscheidende Weise festgestellt wurden.

Was die Ernennung der Officiere der neuen Aushebungen betraf, so war sie vornehmlich dem General-Lieutenant Grafen von Wallmoden anvertraut. Aber es schien nöthig, dem grossen Patronat, welches dieselbe verschaffte, irgend ein Gleichgewicht entgegen zu stellen; darum erhielten auch die Regentschaft von Hannover und der Officier, welcher über die Aushebungen die Aufsicht führte (der Brigade-General Lyon),

*) Siehe den Anhang Note No. 4: *Bedingungen der Ausrüstung der hanseatischen Legion und anderer Korps.*

auf mein Verlangen, eine zweckmässige Kontrolle hierüber. Der Baron Bremer, ein Hannoveraner voll Eifer und Einsicht, wurde gewählt, um in dem Hauptquartier dieser Aushebungen sich aufzuhalten und bei ihrer Vertheilung auf dem Schlachtfelde gegenwärtig zu sein.

Zu der Zeit kam der Befehl an, dass die hanseatische Legion den hannöverschen Aushebungen einverleibt werden sollte; aber die Legion wollte ihre Einwilligung dazu nicht geben und erklärte, dass, wenn man sie behalten wollte, man sie als ein Korps aufsparen müsste, welches beständig zur Hilfe Hamburgs zu eilen bereit wäre, wenn die Umstände es erforderten.

Dasselbe fand hinsichtlich des dessauischen Bataillons statt und erst lange nachher schloss man einen Vertrag, durch welchen seine Dienste bestimmt und der gemeinschaftlichen Sache gesichert wurden.

Einige Missbräuche fanden Eingang unter der Leitung derer, welche Grossbritannien so reichlich und so freigebig unterstützt hatte. In Stralsund bezahlte der Magazinverwalter der englischen Artillerie nicht allein die Miethe für die Magazine, sondern auch den Arbeitslohn für die Ausschiffung aller Kriegsvorräthe sowohl für die Schweden, als für die übrigen Verbündeten. Es schien mir so sonderbar, dass die Schweden nicht selbst für die Ausschiffung der Gegenstände, welche für ihren eigenen Gebrauch bestimmt

waren, sorgten, dass ich mich auf der Stelle zum Kronprinzen begab, um in dieser Hinsicht eine vollständige und befriedigende Einrichtung zu verlangen. Ich könnte noch Missbräuche anderer Art anführen. Am Ende wurde alles ohne Kosten ausgeschifft und man gab Scheine für die Miethe der Pferde und Wagen. Man kam überein, dass die schwedische Armee für das, was für sie bestimmt war, die Kosten bestreiten sollte und dass die beiden Regierungen sich später über den Transport der, für den Dienst der übrigen im Solde Grossbritanniens stehenden Truppen, nöthigen Gegenstände mit einander verstehen sollten.

Der Oberst Cooke wurde auf meinen Befehl mit dem ganzen Dienst und mit allen den Einzelfheiten, die ich so eben erwähnt habe, beauftragt; er entledigte sich dieses Auftrags beständig mit dem grössten Eifer. Der General-Lieutenant Graf Wallmoden und der Brigade-General Lyon verständigten sich mit mir über alle sich erhebenden militärischen Schwierigkeiten und wir ergriffen Massregeln, um die Truppen in den Stand zu setzen, auf dem Schlachtfeld zu erscheinen. Der von Lord Bathurst unter dem General Lyon angestellte Major Macdonald erhielt Befehl, in Stralsund zu bleiben, um dem Obersten Cooke zu helfen.

Der Kronprinz zeigte sich etwas unzufrieden mit der Art, wie man, bei Gelegenheit

der Ankunft der Division des General - Majors Gibbs in Stralsund, den Befehl zu reguliren sich vorsetzte. Ich versicherte Se. Königl. Hoheit, dass dieser Officier sich gar nicht in die Kommandantschaft dieses Orts mischen würde, so lange der schwedische General von Engelbrechten darin bliebe. Der Kronprinz setzte hinzu, dass der General - Lieutenant Sandels das Beobachtungskorps befehligen würde und dass, im Fall er genöthigt wäre, sich zurück zu ziehen, der General Gibbs ihm einen Bericht davon erstatten sollte. Ich hatte keinen Grund, mich dieser Massregel zu widersetzen.

Bei der Inspektion der hannöverschen Aushebungen fand ich sie in einem bessern Zustande, als ich es in Betracht aller der Schwierigkeiten, welche sie seit ihrer Bildung zu überwinden gehabt, erwartet hatte. Ich darf hier den Eifer und die Geschicklichkeit nicht vergessen, welche Se. Königl. Hoheit der Herzog von Cumberland, der sich damals in Strelitz am Hofe seines Schwiegervaters aufhielt, an den Tag legte, um bei den militärischen Vorbereitungen, welche im Norden geschahen, behilflich zu sein. Ich stellte diesem Prinzen die kurze Dauer meines Aufenthalts in Stralsund, die Ueberzeugung, die ich hatte, dass der Kronprinz sogleich nach der Zusammenkunft von Drachenberg reisen würde, und endlich meine Furcht, dass er vielen Unannehmlichkeiten ausgesetzt wer-

den würde, wenn er mit mir ginge, vor. Da gab er den Plan auf, mich nach Stralsund zu begleiten und erwartete mich in Strelitz, um nachher mit mir zu der grossen Armee zurückzukehren, wo ich später Gelegenheit haben werde, von Sr. Königl. Hoheit zu sprechen.

Ich komme wieder auf die militärischen Ansichten des Kronprinzen von Schweden zurück. Als ich vor seiner Abreise mit ihm von den Truppen sprach, welche unter seinen Befehl gestellt werden sollten, das Korps des Generals Winzingerode mit darunter einbegriffen, schien er eine wenig vortheilhafte Meinung von seinen Truppen zu haben und gab mir zu verstehen, er fürchtete, die Folge würde seinen Anordnungen Hindernisse in den Weg stellen. Er sagte mir, wenn er ein Heer von 80,000 Mann hätte, wie er dies in seinem Briefe an den Kaiser von Russland dargethan, so müsste er von dem grossen Heere unabhängig sein; er müsste vorrücken können, wenn er es für rathsam hielte und sich zurückziehen, wenn die Klugheit es geböte; endlich dass er sein Schicksal und seine Operationen der Leitung von Männern, welche andere Ansichten hätten, nicht anvertrauen würde. Ich erwiederte ehrfurchtsvoll, dass ich glaubte, der Kaiser von Russland und der König von Preussen würden sich über diese Punkte, so wie über die Operationspläne, welche in Drachenberg verabredet werden sollten,

gern mit ihm einverstehen; dass nichts der gemeinschaftlichen Sache vortheilhafter sein könnte, als eine vollkommene Uebereinstimmung zwischen den Souveränen und dass ich hoffte, dies Alles bald zu seiner Zufriedenheit beendigt zu sehen.

Der Prinz befragte mich über unsere Allianz - und Subsidentraktate mit Russland und Preussen. Ich theilte ihm das Wesentliche davon offen mit und als er mich fragte, ob ich glaubte, dass der Waffenstillstand verlängert werden würde, so antwortete ich ihm, dass ich nicht einsähe, wie er es, nach dem Inhalt unserer Verträge, ohne Englands Einwilligung werden könnte. Er hatte darüber dieselbe Meinung, wie ich; er sagte, dass Schweden die letzte Vermittelung Oesterreichs nicht angenommen hätte und machte mir die Nothwendigkeit fühlbar, den Krieg mit Nachdruck wieder anzufangen. Ich merkte indess, dass er nicht hoffte, den Ausgang der Begebenheiten glücklich für die Sache der Verbündeten ausfallen zu sehen und wenn ich in seinen geheimen Gedanken habe lesen können, so habe ich Veranlassung zu glauben, dass er den Triumph dieser Sache nicht sehr wünschte.

Ich will nicht vergessen, hier zu sagen, dass an demselben Tage, an welchem ich diese Unterredung mit dem Kronprinzen hatte, wir die Nachricht von der Meinungsverschiedenheit, wel-

che sich in der Kammer der Gemeinen in Bezug auf den Vertrag mit Schweden gezeigt hatte, erhielten, und dass trotz der Wärme, mit welcher ich meine Meinungen, die oft von denen des Kronprinzen ganz verschieden waren, ausdrückte, er mich bei meiner Abreise eben so entliess, wie er mich bei meiner Ankunft empfangen hatte, indem er mich zweimal umarmte.

Ich würde mich noch länger bei dem Kronprinzen aufgehalten haben, wenn nicht damals ein sehr geschickter englischer Officier sich bei ihm befunden hätte, nämlich der General Alexander Hope, dessen Sendung viel dazu beitrug, die britische Regierung über den Zustand der Angelegenheiten in diesem Theile des Kriegsschauplatzes, wo ich mich für den Augenblick befand, aufzuklären *). Ich hatte mehrere Unterredungen mit dem Prinzen bei seiner Rückkehr von Drachenberg und um von seinen Absichten nach seinen Meinungen und nach der Art, womit er seine Zufriedenheit über alles, was geschehen war, ausdrückte, zu urtheilen, so waren sie der Sache der Verbündeten sehr günstig. Die Erfolge des Herzogs Wellington hatten einen lebhaften und allgemeinen Eindruck hervorgebracht und trugen, meiner Meinung

*) Siehe den Anhang No. 5: *Brief des Lords Castlereagh an Se. Königl. Hoheit den Kronprinzen von Schweden.*

nach, nicht wenig zur Erneuerung der Feindseligkeiten bei.

Se. Königl. Hoheit zeigte mir wie gewöhnlich die Karte und sprach auf eine scientivische Weise von den grossen kombinirten Operationen, an denen wir bald Theil nehmen sollten. Alles war, wie es sein sollte; aber ich wünschte sein Heer in Bewegung zu sehen, und als ich in Bezug hierauf in ihn drang, begnügte er sich mir zu sagen, dass es nicht klug wäre, seine Streitkräfte zu bald zu vereinigen, weil der Feind die Punkte, gegen welche er sie concentriren wollte, sich merken würde; aber er versicherte mich, dass 10,000 Mann schon aufgebrochen wären.

In allen Zusammenkünften, welche ich mit dem Prinzen hatte, sprach er zu mir mit der lebenswürdigsten Leutseligkeit und Herzlichkeit. Es war unmöglich, dem Zauber seiner Beredsamkeit zu widerstehen und gegen seinen freundlichen Ton und seine einnehmenden Manieren gleichgültig zu sein.

Um dem Prinzen volle Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, so muss ich sagen, dass er mir beständig eine ganz besondere Güte und Artigkeit bewiess. Als ich ihm meldete, dass ich wahrscheinlich bei allen interessanten Operationen in seinem Hauptquartier bleiben würde, versicherte er mich, dass ich immer willkommen sein sollte; aber zu gleicher Zeit erklärte er mir

gerade heraus, dass er sich nie dazu verstehen würde, englische Officiere und vorzüglich Generale um seine Person zu haben; dass wenn auch die Souveräne von Russland und Preussen ihre Gegenwart duldeten, er doch in dieser Rücksicht ganz anders dächte; er zeigte somit deutlich, dass er keine Art von Rath oder Kontrolle haben wollte. Ich empfing diese Mittheilung auf eine so ehrfurchtsvolle Weise wie möglich.

Da beschloss ich Strelitz zu verlassen und mich in das Hauptquartier des Kaisers zu begeben. Aber ehe ich die Erzählung von dem schliesse, was in dieser Stadt passirte, will ich die Ursache erklären, warum der Herzog von Cumberland seinen Plan änderte und mich nicht dahin begleitete. Im Lauf einer Unterredung mit dem Kronprinzen theilte ich ihm des Herzogs Wunsch mit, den Unternehmungen, welche stattfinden könnten, beizuwohnen; dass aber sein erhabener Rang und seine Stellung Schwierigkeiten darböten, um zu entscheiden, in welchem Posten er dabei erscheinen dürfte. Der Kronprinz hörte mit vielem Interesse Alles, was ich sagte und antwortete mir, dass, trotz seines lebhaften Wunsches in Allem, was irgend einem Mitglied unserer Königl. Familie angenehm sein könnte, willfährig zu sein, die Ernennungen zu Befehlshaberstellen der Truppen seines Heeres, welche

im Solde Grossbritanniens ständen, allein von der britischen Regierung kommen müssten.

Nach dieser Mittheilung beschloss der Herzog von Cumberland, in das Lager des verbündeten Heeres zurückzukehren; aber bald nachher benachrichtigte er mich zu meiner grossen Verwunderung, dass der Kronprinz ihn dringend gebeten hätte, den Befehl über alle hannöverschen Truppen anzunehmen, da nothwendig ein Mitglied der Königlichen Familie ihr Anführer sein müsste; dass er den Kronprinzen am 10. in Potsdam wiedersehen wollte, wo er denn noch umständlicher dessen Absichten erfahren sollte, und dass er für den Augenblick sich begnügt hätte, ihm zu antworten, er würde mit dem grössten Eifer alles thun, was im Interesse der gemeinschaftlichen Sache sein könnte, und alles, was die Regierung des Prinzen - Regenten ihm geböte. Bei dieser Gelegenheit war das Betragen des Kronprinzen gewiss nicht aufrichtig. Dies kam entweder von dem Wunsch her, den General Wallmoden zu entfernen, oder von dem, einen von unsern Prinzen für sich zu gewinnen, indem er ihm ein Anerbieten machte, von dem er wohl wusste, dass es von unserer Regierung nicht genehmigt werden konnte.

Sein Wunsch, den General Wallmoden zu entfernen, zeugte augenfällig, dass er diesen Officier nicht leiden konnte. Ich bin indess geneigt

zu glauben, dass diese Gesinnung des Kronprinzen gerade der Beweggrund war, welcher ihn hätte vermögen sollen zu wünschen, dass der General sein Kommando behielte; denn ich habe die Ueberzeugung, dass er ein vortrefflicher, eifriger und vor allem dem Prinzen-Regenten und den Absichten Grossbritanniens ergebener Officier war. Ich muss bemerken, dass der Herzog von Cumberland auf das, was sich zwischen ihm und dem Prinzen zugetragen hatte, sich entschloss, in Strelitz zu bleiben.

In dieser Stadt begegnete mir ein sonderbares und lächerliches Abentheuer, welches ich zu erzählen mich nicht enthalten kann; als einen Beweis von der Gastfreiheit und der Güte des hochseligen Herzogs von Mecklenburg-Strelitz, eines Fürsten, welcher nicht allein von seinen Unterthanen, sondern auch von Allen, die ihn kannten, geliebt und verehrt wurde, und alle Engländer, die in sein Land kamen oder darin wohnten, mit einem besondern Wohlwollen beehrte. Da ich voraussah, dass ich sehr spät in Mecklenburg ankommen würde, so hatte ich befohlen, dass man mich direkt in ein Wirthshaus bringen sollte; als ich aber an das Thor der Stadt kam, war ich mit meinen Adjutanten in meinem Wagen fest eingeschlafen; und sobald meine Leute den Soldaten von der Wache meine Pässe gezeigt hatten, führte man mich und mein Gefolge in

den Palast des Bruders von dem regierenden Herzog.

Als ich aus dem Wagen stieg, wurde ich in prachtvolle Zimmer geführt und von zahlreichen Dienern umgeben: eine grosse Tafel war zum Abendessen gedeckt. Indem ich und meine Kameraden uns über unser vortreffliches Wirthshaus Glück wünschten, fingen wir an zu kommandiren und es uns bequem zu machen, gerade als wenn wir in dem ersten besten Hôtel von Paris gewesen wären. Die Weine waren vortrefflich; wir wurden nicht müde, mehr davon zu verlangen und wir befahlen sogar, einen Vorrath davon aufzuheben, um ihn den folgenden Tag mitzunehmen; endlich gingen wir alle, von der guten Bewirthung berauscht, zu Bette. Aber wie gross war meine Ueberraschung, als man mir bei meinem Aufwachen meldete, dass der Bruder des Herzogs im Vorzimmer wäre und zu wissen wünschte, *ob seine Excellenz mit ihrem Empfange zufrieden wären.* Die Verlegenheit, welche mir dieses Versehen zuzog, incommodirte mich sehr während der wenigen glücklichen Tage, welche ich in diesem angenehmen Palast und in der lebenswürdigen Gesellschaft, die ihn damals verschönerte, zubrachte.

Während der Kronprinz in Mecklenburg-Strelitz war, hatten wir einige Schwierigkeiten hinsichtlich der Etiquette, welche dieser kleine

Hof gegen die beiden Prinzen beobachten musste. Der Kronprinz, als Erbe des schwedischen Throns, behauptete, dass ihm der Vortritt zukäme. Der Herzog von Cumberland antwortete mit viel mehr Grund (?), dass er am Hofe seines Oheims seinem Blute den Schimpf nicht anthun könnte, vor dem Kronprinzen zu weichen und noch weniger geneigt wäre, ihm die schöne Prinzessin, welche die Zierde dieses Hofes machte, zu überlassen. Bei dieser Gelegenheit bat mich der alte Herzog von Mecklenburg, irgend ein Mittel ausfindig zu machen, um sie aus dem Gesellschaftszimmer in den Esssaal passiren zu lassen. Nach einigem Nachdenken schlug ich vor, die beiden gegenwärtigen Prinzessinnen (die Prinzessin von Solms und die Landgräfin von Darmstadt) sollten zusammen ausgehen und die beiden Prinzen Hand in Hand ihnen folgen. Diese Anordnung wurde nach vielen Erörterungen angenommen. Aber der Herzog von Cumberland setzte sich bald wieder in Besitz seiner Rechte und bemächtigte sich des ersten Platzes an der Seite der Prinzessin von Solms; der Kronprinz, der dies merkte, war während der ganzen Mahlzeit sehr verdriesslich.

Von Strelitz begab sich der Kronprinz nach Berlin, wo er Abends am 24. Juli anlangte, und beschäftigte sich, ohne Zeit zu verlieren, mit den allgemeinen Dispositionen des unter seinem

Befehl stehenden Heeres. Das Hauptquartier des Generals von Bülow war in Berlin; der Graf Woronzow und einige der vornehmsten Generale der russischen Armee befanden sich ebenfalls in dieser Stadt. Da lief von den an der Elbe stehenden Vorposten ein Gerücht ein, welches grosses Aufsehen erregte. Man sagte, dass der Feind eine Masse ausserordentlicher Streitkräfte in Magdeburg und in Wittenberg versammelt und seine Stellungen an der Elbe befestigt hätte; dass der französische General Lemarois sich stellte, als ob er von der Verlängerung des Waffenstillstands nichts wüsste und dass die Demonstrationen des ganzen feindlichen Heeres anzukündigen schienen, dass Napoleon sich vorbereitete, einen unerwarteten Schlag zu thun.

Als man sich überzeugt hatte, dass die Franzosen 60 bis 80,000 Mann auf einem einzigen Punkt konzentriert hatten, so wurden dem General von Bülow Befehle zugeschickt, den grössten Theil seiner Truppen in Mittenwalde und in Belitz zu vereinigen, um Berlin zu decken. Das schwedische Heer sollte sich mehr nähern und man ergriff die nothwendigen Massregeln, um jeder Verletzung des Vertrags von Seiten des Feindes vorzubeugen.

Die in der Nachbarschaft befindlichen Truppen bestanden aus dem Korps des Generals von Bülow, welches, wie man sagte, mit Inbegriff

der Landwehr 30,000 Mann stark war; aus dem Korps des Generals Woronzow von 9,400 Reitern und 5,000 Fussgängern; aus dem des Generals Winzingerode von 12,000 Mann; zu diesen Truppen muss man noch die an der Niederelbe stationirte Division hinzufügen.

Der Kronprinz empfing damals einen Brief von dem vor Stettin gelagerten General Tauenzien, welcher ihn dringend um den Befehl bat, auf diese Festung Sturm zu laufen. Dieser Officier hegte keinen Zweifel an dem Erfolg und zählte die Vortheile her, welche es herbeiführen würde, ein so beträchtliches Korps, wie das seinige, mit der Armee vereinigen zu können. Der Kronprinz versicherte mich, dass er im Begriff sei, ihm eine unumschränkte Vollmacht zu geben, nach eigenem Ermessen zu handeln; aber die Sache schiene ihm nicht ganz so zweckmässig, nachdem er sie reiflicher überlegt hätte. Die Berichte aus Dresden meldeten, dass die Nachrichten aus Spanien Napoleon in Wuth versetzt hätten, dass Niemand es wagte, mit ihm von den Angelegenheiten dieses Landes zu sprechen; dass er in einem Augenblick England einen ewigen Krieg erklärte und gleich darauf zu friedlichern Ideen zurückkäme. Man sagte auch, dass diejenigen, welche sich seines Zutrauens erfreuten, ihn zum Frieden antrieben und dass die Bewegungen im Innern Frankreichs denselben gebieterisch forderten.

Der Generalstab des Kronprinzen von Schweden wurde vollständig gemacht und festgestellt, dass der General Baron Adlerkreutz Chef desselben werden, der Baron Tavast aber die Angelegenheiten der Kanzlei leiten und der Graf von Löwenhielm bei der Person des Kronprinzen bleiben sollte. Officiere der verschiedenen Korps, von ihren Chefs gewählt, sollten unter der Leitung der eben genannten Officiere an den allgemeinen Kombinationen arbeiten.

Den 27. kamen Depeschen aus dem grossen Hauptquartier von Peterswalde an, welche den Kronprinzen benachrichtigten, dass Oesterreich sehr zufrieden mit der Verlängerung des Waffenstillstands wäre. Ueberdies enthielten sie noch den ausgesprochenen Wunsch Napoleons, dass nach seinem Hauptquartier gesendete Kommissarien sich mit den Massregeln beschäftigen möchten, welche man zu nehmen habe; aber er verlangte zu gleicher Zeit die Befugniss, französische Officiere in seine Festungen mit dem Auftrag zu schicken, über die Verproviantirungen zu wachen und dass man ihm Lebensmittel für 50,000 Mann und 6,000 Pferde bewilligte; eine Zahl, welche die der Besatzungen und diejenige, welche in dem Waffenstillstand festgesetzt war, bei weitem überstieg.

Der Kaiser von Russland hielt es für seine Pflicht, dieses Begehren durchaus abzuschlagen und die Antwort der französischen Kommissa-

rien war, dass Napoleon die Verlängerung des Waffenstillstandes nicht bestätigen, sondern die Feindseligkeiten auf der Stelle wieder anfangen würde, wenn man ihm das Verlangte nicht gewährte. Der Herzog von Vicenza, der sich nach Prag begeben sollte, war nicht dahin abgegangen und seit der Ankunft des Grafen von Narbonne in dieser Stadt bis zum 22. hatte man keinen einzigen Schritt gethan, um die Unterhandlungen zu beginnen und man berechnete, dass, in Betracht des unvermeidlichen Verzugs, damit die Antwort des Kaisers nach Dresden käme und sie eine Replik erhielte, nebst den sechs Tagen, welche nöthig wären, um das Aufhören des Waffenstillstandes bekannt zu machen, die Feindseligkeiten nicht vor dem 2. August wieder anfangen konnten.

Oesterreich war höchst unwillig über Napoleons unkluges Betragen und der Graf von Metternich erklärte mit der grössten Bestimmtheit, dass jede Weigerung der Vermittelung seines Souveräns und jeder Versuch, die geschlossenen Uebereinkünfte zu brechen, unmittelbar von einer Kriegserklärung begleitet werden würden. Es war nicht wahrscheinlich, dass Bonaparte Oesterreich voreilig und unklugerweise nöthigen sollte, sich gegen ihn zu erklären; aber man machte sich darauf gefasst, dass er durch Kunstgriffe und listige Unterhandlungen zu seinem Zweck zu gelangen suchen würde. Unter-

dessen hielt der Kaiser von Russland Stand und der Kronprinz wurde beordert, seine Dispositionen zu beschleunigen, damit nicht etwa die Verbündeten, ohne Vorbereitungen gemacht zu haben, überrumpelt würden. Der Plan des Feldzugs war in Drachenberg festgestellt worden und der Kaiser nahm schon Massregeln, seine Truppen marschiren zu lassen. Während dieser Zeit rückte Napoleon gegen Luckau vor und kam dort den 22. an. In dieser Stadt hatte man ansehnliche Streitkräfte versammelt, die dazu bestimmt schienen, unmittelbar den Kronprinzen anzugreifen, in welchem Fall der Kaiser von Russland sogleich vorwärts marschiren sollte.

Die Dispositionen, welche der Kronprinz dieser Mittheilung zufolge nahm, waren, den General Bülow in Mittenwalde zu stellen, wo die Spitze des Korps vom General Winzingerode den 1. August auch hinkommen sollte und den General Woronzow gegen den rechten Flügel und den General Tschernitschew nach Spandau und dessen Umgebungen marschiren zu lassen. Die Schweden sollten sich so stellen, dass das Hauptquartier im Centrum blieb. Die Russen und Preussen bildeten die Flanke dieses Heeres und der Officier, welcher die Vorposten kommandirte, hatte den Befehl erhalten, den Feind aufzufordern, sich bestimmt zu erklären, auf welche Weise er den Waffenstillstand betrachte. Die schwedischen Divisionen von Rostock und

Greifswalde waren damals auf dem Marsch, aber die Division von Wismar war noch nicht aufgebrochen. Die Schweden der Division von Rostock, 9400 Mann stark, waren rüstig und gesund und hatten nur 31 Kranke; die zweite Division betrug ungefähr 21,000 Mann und das Korps des Generals Wallmoden rückte ebenfalls heran. Man fürchtete hinsichtlich der Vorräthe in Verlegenheit zu gerathen, doch bewiess sich diese Furcht grundlos.

Da ich hier von den Plänen und den Dispositionen des Feldzugs gesprochen habe, die zwischen den verbündeten Souveränen und dem Kronprinzen von Schweden in Drachenberg verabredet worden waren, so werde ich in dem Anhang die in dieser Hinsicht geschlossene Konvention geben *).

Während des Waffenstillstandes beschäftigten sich die kriegführenden Parteien damit, alle ihnen zu Gebot stehenden Hilfsmittel dahin zu verwenden, den Feldzug mit Vorthail wieder zu eröffnen; und da wurde es klar, dass Napoleon in die Verlängerung des Waffenstillstandes nur in der Absicht eingewilligt hatte, um Oesterreich durch Kunstgriffe und Unterhandlungen von der allgemeinen Sache abzuziehen.

*) Siehe den Anhang No. 6: *Vertrag, unterzeichnet zu Drachenberg den 12. Juli 1813, als Grundlage für die Operationen des Feldzugs.*

Der Herzog von Vicenza kam den 23. Juli in Prag an; aber er war nicht mit Vollmachten versehen, um die Angelegenheiten, die damals erörtert wurden, zu beenden, und der 10. August (Ende des Waffenstillstandes) näherte sich, ohne dass die Parteien auch nur um einen Schritt in ihren Unterhandlungen vorgerückt waren.

Hier folgt eine allgemeine Uebersicht der Streitkräfte und Dispositionen Napoleons in diesem kritischen Zeitpunkte: das erste Korps unter dem General Vandamme zog von Magdeburg nach Dresden zu; der Marschall Augereau vereinigte seine Truppen in Sachsen; der Marschall Gouvion-Saint-Cyr war in Freiberg; alle diese vereinigten Korps bildeten ein Heer von wenigstens 350,000 Mann in Schlesien und in Sachsen. Murat kam den 14. Juli nach Dresden, um den Befehl über die Reiterei, an der Stelle des Marschalls Bessière, zu übernehmen.

Die Disposition der grossen verbündeten Armee war ungefähr folgende: der General Blücher kommandirte eine Heerabtheilung von 70,000 Mann, bestehend aus dem Korps des Generals York und aus zwei russischen Korps unter dem General-Lieutenant Graf Langeron. Der Chef seines Generalstabs war General Gneisenau, ein Officier, dessen glänzender militärischer Ruf schon zu fest begründet ist, als dass er noch eines Lobes bedürfte. Der übrige Theil der grossen

Armee war zusammengesetzt: 1) aus dem Korps des Generals Graf von Wittgenstein, unter dessen Befehl der Prinz Gortschakow, der Prinz Eugen von Württemberg und der Graf von Pahlen sich befanden; 2) aus den preussischen Korps; 3) aus den russischen Reserven und den preussischen und russischen Garden unter dem Befehl des Grossfürsten Constantin und des Generals Milleradowitsch, zusammen 80,000 Mann, welche damals vorrückten, um sich mit der österreichischen Armee, die damals in Böhmen stand, zu vereinigen. Diese vereinigten Heere bildeten zusammen ungefähr 200,000 Mann unter dem Oberbefehl des Fürsten von Schwarzenberg. Der General Radezky wurde zum Chef des Generalstabs dieser vereinigten Truppen ernannt und nahm sein Hauptquartier in Prag, wo der Kaiser von Russland und der König von Preussen den 18. August ankamen.

Ausser den so eben genannten berühmten Kriegern muss ich hier noch besonders den französischen General Moreau erwähnen, welcher damals von Neuyork kam und den Titel eines Adjutanten des Kaisers Alexander annahm, um gegen seine ersten Waffengefährten zu kämpfen.

In Uebereinstimmung mit den in der Depesche des Herrn von Metternich an den Grafen von Stadion angekündigten Absichten erklärte Oesterreich am Morgen des 11. August

Frankreich den Krieg *) und die französischen Minister erhielten ihre Pässe, nebst einer Note, worin erklärt wurde, dass, da keine Antwort auf das Ultimatum des Kaisers erfolgt wäre, der Kongress als beendigt angesehen würde und dass der Kaiser seine Streitkräfte mit denen der Verbündeten vereinige, um den Frieden herbeizuführen. Es schien nicht unwahrscheinlich, dass der Herr von Metternich am 8. dem Herrn von Caulincourt sein Ultimatum mitgetheilt und dieser die Erlaubniss erhalten hatte, eine Abschrift davon zu nehmen. In der langen Unterredung, welche sie hierüber hatten, sagte der General Caulincourt zum Herrn von Metternich, dass, wenn er Bonaparte wäre, er ohne Bedenken die Vorschläge Oesterreichs (deren Natur ich hier nicht untersuchen will) annehmen würde; doch habe er hierzu keine Vollmacht und glaube nicht, dass sie vom Kaiser angenommen werden würden. Sobald die Konferenz beendigt war, schickte Herr von Caulincourt einen Kurier nach Dresden ab.

Obgleich die Feindseligkeiten erst 6 Tage nach dem 10. anfangen sollten, wie man zuerst übereingekommen war, so war Oesterreich nichtsdestoweniger vor dem Ablauf dieser Zeit kriegführende Partei geworden, so dass, selbst wenn

*) Siehe den Anhang Note No. 7: *Die österreichische Erklärung im August 1813.*

Napoleon seinen Plan geändert haben würde, er seine Friedensvorschläge an die verbündeten Souveräne hätte richten müssen, weil die österreichische Vermittelung völlig aufgehört hatte.

Es würde schwer sein, den Enthusiasmus, welchen die Kriegserklärung Oesterreichs allgemein erregte, zu schildern. Der Geist des Heeres war im höchsten Grad exaltirt. Als die drei verbündeten Souveräne sich in Prag trafen, hatten alle Unterthanen Grossbritanniens, welche sich in dieser Stadt befanden, ein gerechtes Gefühl von Stolz; denn die Ausdauer und Thatkraft ihrer Nation, unter der weisen Verwaltung der Regierung des Prinz-Regenten und vor allem die ruhmvollen Thaten der englischen Armeen in Spanien hatten, ich darf es sagen, für sich allein einen vollständigen und mächtigen Bund gegen den Ehrgeiz Frankreichs und die Tyrannei seines Oberhauptes hervorgebracht und liessen vernünftigerweise hoffen, dass wir als Sieger aus dem Kampf gehen würden. Oesterreich, welches auf solche Weise sein zweideutiges Betragen verlassen hatte, beeilte sich, der Koalition die mächtige Hilfe seiner Streitkräfte zu bringen, und England war mit seiner gewohnten Grossmuth zuerst bereit, dessen Aufrichtigkeit anzuerkennen und Vertrauen zu dessen Versprechungen zu fassen.

Das verbündete Heer setzte alsdann seinen Marsch nach Böhmen fort. Da die Bundes-

und Subsidentraktate zwischen England und den Allirten zu Reichenbach unterzeichnet und bestätigt worden waren, so werde ich hinfort nicht mehr davon reden, eben so wenig als von den Separatverträgen oder Konventionen zwischen einigen der verbündeten Mächte. Es genügt die Erklärung, dass sie mit der Festigkeit, Redlichkeit und völligen Einsicht, welche das glücklichste Resultat versprochen und endlich hervorbrachten, beobachtet wurden.

Siebentes Kapitel.

Bewegung des Feindes. — Die Verbündeten verlegen ihre Hauptquartiere nach Prag. — Der Graf Stadion. — Charakter des Kaisers Alexander. — Dispositionen Oesterreichs. — Der Fürst von Schwarzenberg. — Die Centralkommission in Breslau. — Betrachtungen über den Bruch der Unterhandlungen. — Antwort Oesterreichs. — Caulincourts Betragen. — Bonapartes Vertrauen. — Der Graf von Metternich, seine Handlungsweise. — Heerschan der österreichischen Armee. — Prachtvolles Aeussere und treffliche Mannszucht der Truppen. — Rückzug der Franzosen. — Vereinigung der Streitkräfte des Feindes in Zittau. — Der französische General Jomini. — Nachricht von Soult's Niederlage. — Der General Blücher von Ney und Marmont angegriffen. — Korps des Grafen von Wittgenstein. — Marsch der grossen Armeen auf Dresden zu. — Der Feind zieht sich zurück. — Die Verbündeten greifen Dresden an. — Sie heben die Belagerung auf. — Ihr Verlust bei dieser Gelegenheit. — Vorthail der Franzosen. — Moreaus Tod.

Den 15. August begab ich mich nach Landeck, wo damals das Hauptquartier des Königs von

Preussen war, um die Bestätigung der Verträge, von denen ich oben gesprochen, zu erhalten, als man die Nachricht erhielt, dass die Franzosen die Abmarkungslinie auf den Strassen von Landshut, Jauer und Neumarkt überschritten hätten. Der General Blücher nahm Stellung in Schweidnitz und General Sacken hatte Befehl, Breslau zu besetzen. Man erzählte, dass der französische General Gerard zu Löwenberg gesagt habe, dass eine starke Armee auf Berlin zu marschire. Davoust rückte mit dem um Magdeburg versammelten Korps vor und die Truppen, welche in Leipzig, Dessau und in der Lausitz ihre Stellung genommen hatten, waren auch in Bewegung.

Privatberichte stellten das Heer als in 13 Korps getheilt dar; das vierte, welches im Kantonierungsquartier bei Sprottau war, verliess diese Stellung den 12. August, um sich nach Greseberg zu begeben und man vermuthete, dass dieses Korps über die Oder gehen und das rechte Ufer dieses Flusses bis nach Küstrin verfolgen würde. Die Korps von Ney, Lauriston und Bertrand waren in der Nähe von Liegnitz; das fünfte Korps war bis dahin bei Goldberg gelagert gewesen, aber es marschirte jetzt auf Liegnitz zu; das sechste Korps verlies Bunzlau den 12. mit derselben Bestimmung; das eilfte rückte an demselben Tage von Löwenberg gegen Liegnitz, welches ausserordentlich befestigt worden

war, ein anderes bei Greifenberg gelagertes Korps aber war noch nicht aufgebrochen. Der Artilleriepark, den die Franzosen in Bunzlau hatten, wurde nach Liegnitz geschickt und General Sebastiani war bereits in Hainau angekommen. Das zweite Korps bestand vornehmlich aus 19 Kavalerie-Regimentern, von denen keins mehr als 3 bis 400 Mann zählte.

Man glaubte, dass die an der Katzbach versammelten französischen Truppen nicht bestimmt waren gegen Schlesien thätig zu sein, sondern dass sie in Verbindung mit einem andern französischen, von Zittau kommenden Armeekorps, durch das Riesengebirge in Böhmen eindringen sollten, um dadurch die Marschlinie der Russen und Preussen zu durchbrechen und die Stellungen der Oesterreicher an den Ufern der Elbe zu umgehen.

Man gab zu verstehen, dass der Kaiser von Russland willens sei, die ganze Armee des Barclay de Tolly unter den Befehl des Fürsten von Schwarzenberg zu stellen und dass der General Moreau von den beiden Kaisern beordert werden solle, den österreichischen Feldmarschall zu unterstützen.

Da der Herzog von Cumberland, der eben von Strelitz kam, benachrichtigt worden war, dass der König von Preussen in Landeck sei und sich dann nach Prag begeben werde, so beschloss er, ihm nach dieser Stadt zu folgen.

Sobald ich nun erfuhr, dass das Hauptquartier nach Prag aufbrach, bat ich den Grafen Stadion um Pässe für den Herzog. Der Graf aber verweigerte sie mir, bevor er nicht mit seinem Souverän in Prag gesprochen hätte, versprach mir jedoch seine Antwort nach Landeck zu schicken. Der König von Preussen verliess diese letztere Stadt den 16., und da ich keine Antwort von dem Grafen Stadion erhielt, so kam ich mit dem Herzog überein, dass er in Landeck bleiben sollte, während ich voranginge und seinen Empfang in Prag vorbereitete.

Dort angekommen erfuhr ich, dass der Punkt, welcher die meisten Debatten erregt hatte, die Ernennung des Oberbefehlshabers war. Der Kaiser Alexander strebte grossgesinnter Weise nach dem Titel Generalissimus. Seine persönliche Unerschrockenheit, seine Ausdauer und seine Standhaftigkeit gaben ihm allerdings das Recht zu einer grossen Berücksichtigung in dieser Hinsicht, und ich bin überzeugt, dass, wenn Oesterreich seine Einwilligung dazu gegeben hätte, alle Streitkräfte der Verbündeten unter seinen Befehl zu stellen, es in allen Operationen eine Einheit gegeben haben würde, welche die glücklichsten Resultate herbeigeführt hätte. Der König von Preussen zeigte keinen Widerwillen gegen diesen Plan. Ich will nicht behaupten, dass der Kaiser nicht einigen Rath und Beistand in dem Befehl verlangte, aber wenn ihm der Ge-

neral Moreau und der Hofrath beigegeben worden wäre, so hätte die Hauptleitung in seine Hände gegeben werden können; denn wenn man den Charakter der Russen betrachtete, so stand zu befürchten, dass, wenn sie unzufrieden würden, keinerlei Art von Uebereinstimmung möglich war.

Nach dem wichtigen Schritt, den Oesterreich gethan hatte, wünschte es natürlicherweise der Schiedsrichter eines allgemeinen Friedens zu sein und allein die Ehre davon zu haben; auch wollte es einen Oesterreicher zum Oberbefehlshaber und eine gewisse Eifersucht, die es gegen Russland gefast hatte, liess es dem Wunsche des Kaisers Alexander nicht nachgeben. Die Ankunft des Generals Moreau hatte vorzüglich eine grosse Unzufriedenheit unter den Oesterreichern erregt und dies war vielleicht der Hauptgrund, welcher den Kaiser hinderte, zum obersten Befehlshaber ernannt zu werden. Um diese Zeit schickte der Fürst von Schwarzenberg die Tagsbefehle heimlich an Barclay de Tolly, aber sie wurden den Russen mitgetheilt, als wenn sie von ihrem eigenen General ausgegangen wären. Die Generäle Moreau und Jomini, beide im Hauptquartier des Kaisers Alexander, drangen lebhaft in den Kaiser, den Oberbefehl zu übernehmen. Ihr Beweggrund war wohl kein anderer, als weil sie eine grössere Rolle in den Augen Europas gespielt haben würden, wenn

sie die Operationen mit dem Kaiser von Russland als Oberbefehlshaber geleitet hätten, als wenn sie bloß als Generäle unter einem österreichischen Fürsten, welcher den Ruhm eines geschickten und erfahrenen Officiers hatte, dienten.

Nach der Ernennung des Oberbefehlshabers entstanden neue Streitigkeiten über die Centralkommission in Breslau und über die Besetzung der Länder, welche man dem Feind entrissen hatte. Dieser letztere Punkt war (vielleicht durch die Gegenwart des Barons von Stein) eine Quelle unendbarer Berathschlagungen geworden *). Oesterreich bekümmerte sich nicht um eine Uebereinkunft, wie die, welche man in Breslau geschlossen hatte, und es blieb also nur übrig zu untersuchen, ob man nicht eine andere ausfindig machen konnte, welche allen Parteien angenehm gewesen wäre.

Es gab auch unter den Oberbefehlshabern der gegenseitigen Heere grosse und beständige Zwistigkeiten über die offensiven und defensiven Operationen. Da Oesterreich junge und unerfahrene Truppen hatte, so zog es vor, den Angriff Bonapartes abzuwarten; Russland aber und Preussen verwarfen diese Vorsicht und der Feldzug sollte nach dem allgemeinen zu Drachenberg festgesetzten Plan beginnen.

*) Siehe den Anhang Note No. 8: *Bekanntmachung der Centralcommission.*

Es wird vielleicht nicht ohne Interesse sein, hier auf die allgemeinen zu Prag angestellten Betrachtungen über den Bruch der letzten Unterhandlungen zurückzukommen. Der Graf von Narbonne verliess Prag den 14.; Caulincourt blieb da bis zum 16. und, statt direkt auf das österreichische Ultimatum zu antworten, machte er einige neue Vorschläge. Unterdessen gab man Caulincourt zu verstehen, dass er nicht schicklicherweise in Prag bleiben könne, wo man jede Stunde den König von Preussen und den Kaiser von Russland erwarte. Dem zufolge zog er sich in ein Landhaus in die Nähe der Stadt zurück, wo er bis zur Verneinung seiner Eröffnungen blieb und so dringend er auch um eine Audienz bei dem Kaiser von Russland bat, wurde sie ihm doch durchaus verweigert. Dem Gerüchte nach sollten sich seine Vorschläge auf folgendes beschränken: 1) Napoleon sei nicht abgeneigt, das Herzogthum Warschau abzutreten, wenn nur der König von Sachsen eine Entschädigung von 500,000 Einwohnern für diese Abtretung anderswo erhielte; 2) Preussen, welches Polen erhielte, müsste gleichfalls eine Entschädigung darbieten. Auch Danzig und sein Gebiet würde Bonaparte nach Verlauf von einer bestimmten Zeit abtreten, wenn — dies sei ausdrückliche Bedingung — alle Festungswerke dieser Stadt völlig zerstört würden. Er würde gleichfalls darauf eingehen, die illyrischen Provinzen,

mit Ausnahme von Istria, und Einige fügen hinzu, von Fiume und Triest, zurückzugeben. Dies war die Beschaffenheit der letzten Vorschläge.

Oesterreich hatte zwar geantwortet, dass es nicht mehr befugt wäre, als Vermittler zu handeln, doch legte es den Verbündeten diese Vorschläge vor, welche dieselben als unannehmbar entscheidend verwarfen. Da reis'te Caulincourt ab; aber sein Betragen war sehr gemässigt und wenn die Sache von ihm abgehangen hätte, so würden gewiss die Bedingungen Oesterreichs angenommen worden sein. In allen Mittheilungen, welche Narbonne vor der Ankunft Caulincourts dem Kaiser machte, drückte er beständig seine Ueberzeugung aus, dass Oesterreich nie feindselig handeln, sondern sich begnügen würde, zu drohen, um das, was es wünsche, zu erlangen. Caulincourt kam unvermuthet nach Prag, wo er sich überzeugte, dass es die Absicht des Grafen von Metternich war, Frankreich nach dem 10. den Krieg zu erklären und sah, dass Narbonne hintergangen worden. Seine Bestürzung war gross und er schickte einen Kurier nach dem andern an Napoleon.

Dieser wurde vom Senat und von der Kaiserin, die sich in Mainz befand, lebhaft angegangen, den Frieden, unter welchen Bedingungen es auch sei, zu schliessen. Man sagt, dass er geantwortet habe: „Alles oder Nichts“; wodurch er erklärte, dass er entschlossen sei, alle

seine Eroberungen zu behalten, oder das Glück des Kriegs zu versuchen. Seine Sprache drückte immer das Vertrauen aus, welches er in sein Genie und in seine physische Streitmacht setzte. Nach den genauesten Berichten hatte er mehr als 300,000 Mann an dem rechten Ufer des Rheins; die österreichischen Streitkräfte schätzte man zu 160,000 Mann in Böhmen, 30,000 Mann im Donauthale und 50,000 Mann an den Grenzen von Sachsen *).

Der Oberbefehl wurde endlich dem Fürsten von Schwarzenberg anvertraut. Die beiden Kaiser sollten in den Hauptquartieren ihrer gegenseitigen Armeen bleiben und der König von Preussen dem Hauptquartier des Kaisers Alexander folgen. Bis dahin kannte man wenig die Absichten Bonapartes, der sich von Dresden nach Bautzen und von da nach Görlitz begab. Viele dachten, dass er die Operationen gegen den Kronprinzen von Schweden anfangen würde; Andere behaupteten, dass eine solche Massregel zu gewagt sein möchte und meinten, er würde sich hinter die Elbe zurückziehen und in Böhmen auf den Strassen von Peterswalde und Sebastiansberg einrücken.

Der Prinz Paul Esterhazy wurde damals von der österreichischen Regierung zum Gesand-

*) Siehe den Anhang: *Annähernde Schätzung der Heere der kriegführenden Mächte.*

ten in London ernannt und man erhielt zu gleicher Zeit die Nachricht, dass Lord Aberdeen als Gesandter des Königs von England zum Kaiser von Oesterreich geschickt worden sei und bald im Hauptquartier des Heeres ankommen würde.

Bevor ich von der Ankunft des britischen Gesandten rede, muss ich den edlen Gesinnungen, welche der Graf von Metternich bei einer Zusammenkunft, die wir in diesem interessanten Zeitpunkt in Prag hatten, gegen mich aussprach, Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Er fing damit an, mir den Gang, welchen er, seitdem die Zügel der Regierung ihm anvertraut worden waren, befolgt hatte, umständlich zu erklären. Er hätte, sagte er, die Finanzen der österreichischen Monarchie in einem jämmerlichen Zustand und die Muthlosigkeit des Volks bis zum höchsten Grad gestiegen gefunden. Er hätte die Vermählung der Erzherzogin mit Napoleon geschlossen, um sein Vaterland den ersten Schritt aus dem Abgrund, worein es gefallen war, thun zu lassen; doch wäre es nie seine Meinung gewesen, dass, wenn dessen Dasein und seine Gewalt von Neuem befestigt sein würden, diese Vermählung die Politik des Wiener Kabinets leiten oder auf dieselbe Einfluss haben sollte. Er wäre in seinem System beharrt und wollte, taub gegen die Rathschläge und die Bitten der ganzen Welt und trotz der dringendsten Aufforde-

rungen, sich nicht von demselben entfernen. Sobald die Russen an der Memel gewesen wären, habe er ihnen gesagt, sie möchten bis an die Oder und die Elbe vorrücken und sie versichert, dass Oesterreich handeln würde, sobald es fertig wäre. Er stände im allgemeinen Verdacht; er hätte aber nur zweierlei im Auge: sein Vaterland emporzubringen und der Welt den Frieden zu geben. Er wüsste, meinte er, dass das britische Kabinet immer Misstrauen gegen ihn gehegt hätte: er verwunderte sich nicht darüber, hoffte jedoch, dass es ihm zuletzt eben so wie die Nachwelt, Gerechtigkeit wiederfahren lassen würde. Nichts wünschte er mehr, als freundschaftliche Verbindungen zwischen den beiden Höfen zu gründen, ein Ziel, zu welchem er ohne Verzug zu gelangen hoffte. Ich muss hier hinzufügen, dass, von dieser Zeit an bis zum Tode des Staatsmannes, welcher damals unsere auswärtigen Angelegenheiten leitete, es nie eine ernste Verschiedenheit der Meinungen über irgend eine der grossen europäischen Fragen gab. Metternich hatte den letzten Brief von Bassano vor der so eben erzählten Unterhaltung empfangen. Diese Depesche war in beleidigenden Ausdrücken abgefasst und klagte Oesterreich an, den Charakter eines Vermittlers *geschändet* *) zu haben, indem

*) Um zu beurtheilen, in wiefern der Herzog von Bassano hierin Recht hatte, lese man was *Fain* von dem Kongress zu Prag uns zur Kunde bringt. *S. Manuscrit de 1813, p. 171—222.*

Bassano erfahren, dass es seit langer Zeit mit den Allirten verbunden sei. Dessenungeachtet bewöge ihn der feurige Wunsch des Kaisers, Frieden zu schliessen, einen andern Vorschlag zu thun, nämlich, dass man eine neutrale Stadt bestimmen möchte, wo sich Unterhändler, selbst während der Fortsetzung der Feindseligkeiten, versammeln könnten. Die Antwort des Herrn von Metternich war, dass die Verbündeten sich nie weigern würden, Friedensvorschläge anzuhören, wenn nur England und Schweden ihre Einwilligung dazu gäben und den Unterhandlungen, von denen die Vorschläge vom 16. Mai die Grundlage bilden würden, beiwohnten *).

Den 19. August wurde über die österreichische Armee von den drei Souveränen bei Schlan, 6 Meilen von Prag, Heerschau gehalten. Es war ein wahrhaft erhabenes Schauspiel: 91 Bataillone Infanterie und 50 Schwadronen Kavalerie defilirten vor den Herrschern. Jedes Bataillon bestand aus ungefähr 800 Mann, so dass es im Ganzen über 80,000 Infanteristen waren; die Zahl der gegenwärtigen Kavaleristen stieg nicht über 7000 Mann und der Rest, mit den leichten Truppen, bildete die Vorhut, bestehend aus 3 Divisionen, jede von 10,000 Mann, welche schon vorwärts marschirt waren.

*) Siehe den Anhang: *Stand der Streitkräfte der Verbündeten, Seiner Excellenz dem Herrn Grafen von Metternich von dem Herrn Kanzler von Hardenberg als Minimum übergeben.*

Obschon es eine grosse Anzahl Rekruten darunter gab, so war doch die Zusammensetzung dieses Heeres prachtvoll. Die überall herrschende Mannszucht und das militärische Ansehen, welches den Soldaten, vorzüglich den ungarischen, auszeichnete, werden ihm für immer als dem schönsten Heere, das ich je gesehen, in meiner Erinnerung einen Platz geben. Die Russen haben rüstigere und kühnere Soldaten; aber sie werden den Oesterreichern in Ansehung der Mannszucht und der militärischen Haltung nie gleichkommen. Die Generäle Oesterreichs gehören durch ihre Geburt zu den ersten Klassen und es herrscht ein gebildeter Ton in allen Graden. Ein österreichisches Regiment und ein ungarisches Regiment zu sehen, heisst das ganze Heer sehen; denn man ändert da nicht beständig Uniform und Montur. Die Evolutionen geschahen mit einer erstaunenswürdigen Genauigkeit und alle Korps schienen in der vollkommensten Ordnung vertheilt. 24 Schwadronen Kürassiere und 16 Schwadronen Husaren zogen vorzüglich die Aufmerksamkeit auf sich. Unter den erstern befanden sich die Kürassiere des Kaisers, die neue Fahnen erhielten und die drei Souveräne stellten einstimmig als Sinnbild ihrer Einigkeit ihre Fahnen an einen vor dem Heere stehenden Baum hin; es war ein Augenblick der Begeisterung. Die Husaren zeichneten sich besonders durch ihr gutes Aeussere aus.

Die Artillerie schien weniger glänzend; die Karren - und Zugpferde waren weit geringer, als die vortrefflichen Artilleriepferde der Russen, doch besaßen die Officiere und Kanoniere viel Erfahrung und Geschick, so dass man diese Waffe nicht nach ihrem äussern Schein beurtheilen durfte.

Nach den verbreiteten Gerüchten schien es, als wenn das verbündete und das französische Heer zwei Bewegungen in umgekehrtem Sinn machten; die Verbündeten zogen von Böhmen nach Sachsen auf den Strassen von Peterswalde und Kommotau und die Franzosen, die sich aus Schlesien zurückzogen, rückten nach Böhmen vor und vereinigten sich am rechten Elbufer. Diese Demonstrationen kündigten die Annäherung eines ernsthaften Zusammenstossens an und man meinte, dass, wenn es statt fände, die Verbündeten wahrscheinlich den Kampf mit ihrer Vorhut an den Ufern der Elbe anfangen würden; der Feind aber, der diesen Fluss hinter sich hatte, einen gewaltigen Widerstand leisten würde und Bonaparte, wenn er nach den Gesetzen der Kriegskunst handele, sich auf das linke Ufer der Elbe zurückziehen und es vorziehen würde, um die Schlacht auf dieser Seite zu liefern.

Da die französischen Truppen am 15. an-
gefangen, sich aus Schlesien zurückzuziehen und die Abmarkungslinie verlassen hatten, so marschirten die Verbündeten sogleich vorwärts. Das

Korps des Generals Blücher sollte, nach seiner Stellung bei Schweidnitz, allmählig die vom Feinde geräumten Oerter besetzen; das Korps des Generals Sacken zog in Breslau ein und den 18. war ein grosser Theil von Schlesien und besonders die Städte Parchwitz, Liegnitz und Goldberg verlassen. In Löwenberg stellte der General Blücher seine Vorposten auf.

Nach diesen Bewegungen hoffte man bald die freudige Nachricht zu erhalten, dass die Franzosen sich gänzlich nach Sachsen zurückgezogen haben würden; allein während sie ihren Rückzug nach dieser Seite fortsetzten, machten sie sich zugleich bereit, einen Ueberfall auf einen andern Punkt zu versuchen. Nach den Berichten, die wir von Berlin bis zum 17. erhielten, schien in dieser Richtung alles ruhig. Der Kronprinz hatte sein Hauptquartier in Potsdam und daher durfte man vermuthen, dass die grossen Heere von Böhmen und Sachsen zuerst handgemein werden würden.

In Zittau, Grossenhain und Chemnitz fand die grosse Vereinigung der feindlichen Truppen statt. Ein zahlreiches Korps, die Divisionen Poniatowskys und des Generals Regnier, verliess den 17. die erste dieser Städte und rückte gegen den österreichischen General Neuperg, welcher mit 25,000 Mann in Friedland stand. Da ihre Annäherung plötzlich und unerwartet kam, so zog sich der österreichische General zurück. Die grossen Ope-

rationen der verbündeten Heere begannen auf den Hauptstrassen, welche durch Peterswalde und Kommotau nach Leipzig führen. Die russischen und preussischen Heere folgten der erstern dieser Strassen, nämlich: die Korps des Grafen Wittgenstein und des Generals Millera dowitsch marschirten mit der Reserve von der Garde und von der Kavallerie; der General Kleist bildete den rechten Flügel und das österreichische Heer nahm das Centrum ein. Die Truppen der Vorhut näherten sich Sanct Sebastiansberg und Lobositz und drangen so auf die rechte Flanke des Feindes ein, der durch seinen zu lange aufgeschobenen Rückzug grossen Verlust erlitt.

Den 10. hielt Napoleon in Leipzig Heerschau über seine Garde, die man auf 30,000 Mann schätzte und bei seinem Weggange aus Dresden vermuthete man, dass er im Sinn habe, seine Streitkräfte in der Umgegend der erstern Stadt zu koncentriren *). Der Kaiser von

*) Als die Feindseligkeiten wieder ausbrachen, bestand Napoleons Heer aus:

Franzosen	.	.	.	250,000
Italiener	.	15,000	}	50,000
Polen	.	15,000		
Deutsche	.	20,000		
				300,000

S. *Fain Manuscrit de 1813, Tome II, p. 227.* Die Streitkräfte der Verbündeten zu derselben Zeit schätzt *Fain* zu 520,000 Mann. S. a. a. O. Seite 231.

Russland nahm am 21. sein Hauptquartier in Walditz; der Kaiser von Oesterreich verlegte das seinige nach Lahn und der König von Preussen folgte ihm den 22. dahin.

Wir haben des französischen Generals Jomini, der sich durch seine Schriften über Kriegskunst berühmt gemacht hatte, erwähnt; er war aus den Reihen des Feindes in die unsrigen übergegangen. So viel ich weiss, wurde er zum General-Lieutenant im Kaiserlichen Dienst ernannt und es war voraus zu sehen, dass seine Einsichten und Erfahrungen von dem grössten Nutzen in dem herannahenden kritischen Zeitpunkte sein würden. In einer Unterhaltung, welche ich mit ihm hatte, sagte er mir, dass Napoleons Streitkräfte beträchtlich und insbesondere, dass die Anstrengungen, welche man in Frankreich gemacht, um einen grossen Theil der Artillerie auszurüsten und neu zu organisiren, ganz erstaunlich wären. Er fügte hinzu, dass Bonapartes stolzes Betragen ihn seiner aufrichtigsten Freunde beraubt hätte und dass das Heer ihm nur wegen der Furcht, welche er demselben einflösste und wegen der Geschicklichkeit, welche ihm seine ärgsten Feinde nicht absprechen konnten, Gehorsam leiste. Eine solche Meinung über dessen Talente von einem Mann wie der, welcher sie aussprach, war höchst interessant.

Gerade um diese Zeit erhielt man von Paris die Nachricht, datirt vom 12., dass Lord Wellington den Marschall Soult bei Roncevalles den 28. Juli völlig geschlagen habe. Der Marschall, der sich anfangs nach Saint-Jean de Luz und sodann nach Saint-Jean Pied-de-Port, bei Bayonne, zurückgezogen hatte, wurde von Lord Wellington noch den 31., als den Tag, an dem die Depeschen abgegangen waren, verfolgt und der Feind sollte seine ganze Baggage, seine ganze Artillerie und 15,000 Gefangene genommen haben. Saint-Sebastian und Pampeluna hatten sich übergeben. An den Ufern des mittelländischen Meeres hatte Suchet sich von Barcellona nach Perpignan zurückgezogen; von dem Feuer der britischen Flotte hatte er viel auszustehen und befand sich in einer so kritischen Stellung, dass man in Paris um die Sicherheit seines Heeres sehr besorgt war. Man fügte, nach einer glaubenswürdigen Angabe, hinzu, dass Soult geschrieben habe, dass, wenn Bonaparte ihm nicht 50,000 Mann Truppen, welche nie in Spanien gewesen waren, schickte, es ihm ganz unmöglich sein würde, sich auf der Halbinsel zu behaupten. Man erhielt auch von Toulon und andern Städten Nachrichten von den Unfällen der Franzosen. Der grösste Schrecken herrschte jedoch im Süden von Frankreich und die Familien nahmen dort von allen Seiten die Flucht. Dies waren die ermuthigenden, um-

ständlichen Erzählungen, welche in dem verbündeten Heer im Umlauf waren und der Ruhm der Waffenthaten des britischen Heeres konnte nur mit ihrer gelegenen Zeit verglichen werden.

Wir kommen nun auf die Kriegsunternehmungen, welche vor unsern Augen statt fanden, zurück. Während das russische Hauptheer, unter dem General Barclay de Tolly (die Korps von Wittgenstein und von Milleradowitsch mit darunter einbegriffen), die Preussen des Generals Kleist und das ganze österreichische Heer an den Grenzen Böhmens, unter dem Kommando des Oberbefehlshabers Fürsten von Schwarzenberg, die Offensive ergreifen sollte, sollten das Korps von Blücher, bestehend aus einer Division Preussen unter York, und die russischen Divisionen von Sacken und Langeron von Schlesien nach der Lausitz marschiren und die Fronte des Feindes bedrohen. Der General Blücher hatte Befehl, jedes Treffen zu vermeiden, besonders gegen überlegene Streitkräfte.

Seinen Instruktionen gemäss rückte Blücher den 20. in drei Kolonnen von Liegnitz, Goldberg und Jauer nach Bunzlau und Löwenberg vor; das Korps des Generals Sacken marschirte auf dem rechten Flügel nach Bunzlau; das von York nahm das Centrum und das von Langeron den linken Flügel ein. Der Feind verliess Bunzlau, indem er alle seine Befestigungswerke und alle seine Magazine zerstörte, das Heer des Ge-

nerals Blücher aber rückte bis an die Bober vor, wo es am 21. von dem Marschall Ney und von dem sechsten Korps, welches Marmont befehligte, angegriffen wurde. Beide Generäle marschirten mit grosser Stärke auf Bunzlau, Löwenberg und Lahn zu, wo ein sehr ernsthaftes Gefecht entstand. Man sagte, dass Napoleon sich in eigener Person auf dem Schlachtfelde befand und dem Blücherschen Korps 100,000 Mann entgegenstellte.

Die verbündeten Truppen stritten mit grosser Tapferkeit um das Terrain; aber da der General Blücher Befehl erhalten hatte, eine allgemeine Schlacht zu vermeiden, so zog er sich nach Hainau, Siegendorf, Horschberg und hinter die Katzbach zurück. Blücher sollte in diesem Gefecht 3000 Mann verloren haben, hatte jedoch auch mehrere Gefangene gemacht und hielt, obgleich der Feind bedeutend litt, es dennoch für rathsam, sich mit seinem Heer nach Jauer zurückzuziehen.

Jetzt, nachdem ich die ersten Bewegungen, welche in Schlesien statt fanden, umständlich erzählt habe, komme ich auf die grossen Armeen in Böhmen zurück, welche den 20. und 21. anfangen, über die Grenzen zu gehen. Die Kolonnen des Grafen von Wittgenstein und des Generals Kleist rückten durch das Thal von Peterswalde und die Oesterreicher durch Kommo-tau vor. Den 22. wurde das Korps des Gra-

fen von Wittgenstein mit dem Feinde in einem sehr ernsthaften Gefechte bei Timscht handgemein.

Der Feind griff die Verbündeten bei der Grenze an; aber trotz seiner Bemühungen, jeden Finger breit des Bodens zu vertheidigen, wurde er aus allen seinen Stellungen verjagt und nach Dresden zurückgetrieben. Die verschiedenen Kolonnen der verbündeten Heere rückten aus den Gebirgen hervor und begaben sich nach den bezeichneten Punkten, welche sie in den Stand gesetzt haben würden, dem Feinde grossen Schaden zuzufügen, wenn die Dispositionen nach dem verabredeten Plan gemacht worden wären. Allein der Eifer der Truppen, vorwärts zu marschiren, zwang den rechten Flügel, am Morgen vom 22., ein Gefecht zu beginnen, ehe noch die übrigen Truppen angelangt waren.

Die Franzosen wurden von Gouvion-Saint-Cyr befehligt und ihre Streitkräfte stiegen zu ungefähr 15,000 Mann. Nach einem sehr lebhaften Gefecht jagte der Graf von Wittgenstein den Feind vor sich her und machte 3 bis 400 Gefangene. Die Franzosen hatten auch eine grosse Anzahl von Todten und Verwundeten; der Verlust der Verbündeten hingegen war nicht beträchtlich.

Nach diesem Gefecht zog sich der Feind nach Königstein und in sein verschanztes Lager, so wie in verschiedene Redouten, welche er um

Dresden herum aufgeworfen hatte, zurück. Die Verbündeten marschirten auf allen Punkten vorwärts und die grosse Armee suchte durch ihre eingenommene Stellung Dresden zu umgeben.

Am 26. hatte das Husarenregiment von Grodno, welches zu dem Korps von Wittgenstein gehörte, ein sehr lebhaftes Gefecht bei Dresden, in welchem es 4 Kanonen und einige Haubitzen nahm. Die Avantgarden der Russen, der Preussen und der Oesterreicher lagerten sich in der Nacht desselben Tages auf die Dresden beherrschenden Höhen.

Am Morgen des 26. verliessen die Franzosen ihr vor Dresden besetzt gehaltenes Terrain, Grossen-Garten genannt, und zogen sich in die Vorstädte und in ihre verschiedenen Redouten zurück. Da man keine officiellen Berichte machte, weil jede Stunde neue Begebenheiten herbeiführte, so kann meine Erzählung wohl in einigen Punkten unvollständig sein; allein es ist gewiss, dass die Annalen des Kriegs nirgends eine Lage, wie die, worin wir uns befanden, darbieten, in welcher zwei ungeheuere Armeen im Begriff waren, ihr Schicksal so kühnen Operationen anzuvertrauen. Wenn Bonaparte seine vorgeschobenen Posten behielt, so geschah es offenbar in der Absicht, sich einen Weg bis nach Böhmen zu bahnen und gegen die Allirten denselben Plan des Feldzugs, welchen sie zuerst vereitelt und darauf mit so vie-

lem Erfolg nachgeahmt hatten, anzuwenden. Der Besitz von Königstein verschaffte ihm freien Spielraum, an diesem Punkt über die Elbe zu gehen, sich auf die Gebirge von Böhmen zu begeben und gegen die Hauptmasse der Truppen, die ihm entgegengesetzt wurden, zu handeln; aber ein solcher Versuch wäre zu gewagt gewesen und hätte beim Misslingen offenbar grosses Unglück nach sich gezogen.

Napoleon fühlte, wie nothwendig um diese Zeit seine Gegenwart an der Spitze seiner grossen Armee an den Ufern der Elbe sei. Er kam daher den 23. mit Marschall Ney an und liess dem Marschall Macdonald den Befehl über das Blücher entgegengestellte Heer in Schlesien, welches aus dem dritten, dem fünften und dem eilften Korps bestand, und am 24. erhielten das Korps von Marmont und die Kavalerie des Generals Latour-Maubourg auch den Befehl, nach Dresden zurückzukehren.

Da der Feind am 27. in der Frühe das Terrain Grossen-Garten verlassen und sich in seine Redouten und die Vorstädte der Stadt zurückgezogen hatte, so hielt man es für rathsam, die Festung, deren Besitz von äusserster Wichtigkeit war, mit beträchtlichen Streitkräften anzugreifen. Beim Angriff der Garden am Morgen des 26. erlitten die leichten Truppen von Wittgenstein und Kleist, rechts von der Stadt, einen ziemlich grossen Verlust; und der Feind

hatte in der That die Festungswerke so geschickt vervollkommnet, dass es ausserordentlich schwer gewesen sein würde, sie mit Sturm einzunehmen. Das Wichtigste dieser Befestigungswerke bestand aus drei starken Redouten am linken Ufer der Elbe: eine vor Freiberg und die beiden andern vor den Thoren von Plauen und von Dippoldiswalde. Um 3 Uhr Nachmittags marschirten die Truppen zum Angriff; das Korps von Wittgenstein rückte in drei Kolonnen, rechts vom Grossen-Garten, vor, während das Korps des Generals Kleist eine seiner Kolonnen quer über dieses Terrain und zwei andere links davon marschiren liess. Die Kolonne links wurde vom Prinz August von Preussen angeführt.

Zu gleicher Zeit stiessen links von der Stadt drei Divisionen Oesterreicher, unter der unmittelbaren Führung des Grafen von Colloredo und des Prinzen Moritz von Lichtenstein, zu den Preussen; diese Kolonnen bildeten das Centrum der Angreifenden, welche die Russen an ihrem linken Flügel hatten. Die Batterien waren in einer kreisförmigen Linie um die Stadt aufgestellt und ein schreckliches Kanoniren eröffnete diese Operation. Prachtvoll war der Anblick. Die herrlichen Gebäude von Dresden wurden bald von Rauchwolken und Flammen umgeben und in der vollkommensten Ordnung eilten die Truppen zum Sturm. Von allen Seiten kamen sie der Stadt sehr nahe und die Oesterreicher

bemächtigten sich mit der grössten Unerschrockenheit einer vorgeschobenen Redoute von 6 Kanonen. Die Redoute war ausserordentlich stark, befand sich ungefähr 60 Klafter von dem Hauptwall und nichts kann die Tapferkeit, womit dieselbe genommen wurde, übertreffen.

Der Feind verliess sie nur, um Schutz hinter neuen Verschanzungen, welche die dicken Vormauern der Stadt verstärkten, zu suchen, an welchen es unmöglich war, ohne ein verlängertes und fortgesetztes Feuer des groben Geschützes, eine Bresche zu machen. Mit Hilfe der Widerstandsmittel, welche eine befestigte Stadt gibt, hielten die Franzosen die Feinde, welche die Redouten so tapfer weggenommen hatten, im Zaum. Die Nacht kam heran und der Feind suchte einen Ausfall mit 30,000 Mann der Garde zu machen, in der Absicht, die verbündeten Truppen zu trennen und jeden Flügel im Rücken und in der Flanke anzugreifen. Man merkte sogleich diesen Plan und da es deutlich war, dass man die Stadt diesen Abend nicht einnehmen konnte, so wurde Befehl gegeben, die Truppen sich zurückziehen zu lassen, die nun in ihre verschiedenen Lager zurückkehrten. Der Prinz Moritz von Lichtenstein machte auf der Seite, wo der Feind ausfiel, eine bewunderungswürdige Disposition und vermied dadurch jede Unordnung: ein Unternehmen, das, nach

Massgabe seiner Wichtigkeit, höchst schwierig war *).

Nie haben sich Truppen mehr ausgezeichnet, als die der Alliirten an diesem denkwürdigen Tage; und wenn es physisch möglich gewesen wäre, die Festung mit Sturm einzunehmen, so würden sie es gethan haben. Zum Unglück konnte man keine Bresche machen, durch welche sie eindringen konnten und die Artillerie, bei Eintritt der Nacht, bis auf hundert Schritt von der Mauer vorgerückt, war ausser Stande, sie zu beschiessen und eine hinreichende Oeffnung zu bilden. Nach den besten Berechnungen betrug der Verlust der Alliirten ungefähr 5000 Mann und vornehmlich waren es die Oesterreicher, welche bei diesem Angriffe gelitten hatten. Der Ausfall des Feindes war nur das Vorspiel eines allgemeineren Treffens, welches am folgenden Morgen, den 27., statt fand. Da Bonaparte in Dresden eine Streitmacht von wenigstens 130,000 Mann hatte, so beschloss er, die Verbündeten, die eine sehr ausgedehnte

*) In der Schlacht von Dresden hatten die Verbündeten einen grossen Verlust erlitten. Nach dem französischen Bulletin war der Verlust 30,000 Gefangene und 20,000 Todte und Verwundete; nach der Angabe des Generals Guillaume de Vaudoncourt 15,000 Gefangene und 25,000 Todte und Verwundete; nach dem russischen Obersten Butturlin 13,000 Gefangene, Todte und Verwundete und nach dem Sachsen von Odeleben im Ganzen 18 bis 20,000. S. Fain, *Manuscrit de 1813*, Tome II. p. 295.

Stellung auf den umliegenden Höhen inne hatten, anzugreifen. Der Feind hatte grosse Vortheile für den Angriff. Dresden, reichlich mit Kanonen besetzt, war hinter ihm und seine Verbindungen waren also nicht abgeschnitten. Hatte er einen Erfolg, so konnte er ihn verfolgen und, im Fall eines Unfalls, sich mit Sicherheit zurückziehen; siegten aber die Verbündeten, so konnten sie nicht unter den Batterien der Festung vorrücken. Ein abscheuliches Wetter trug noch mehr zu der Verlegenheit der Alliirten bei, welche durch schnelle Märsche durch Engpässe und auf abscheulichen Wegen in ihre Stellungen gelangt waren und es war schwer, wenn nicht unmöglich, ihre Kriegsvorräthe jeder Art zu transportiren.

Napoleon stellte, von diesen Vortheilen Nutzen ziehend, am 27. eine unermessliche Zahl von Feldkanonen auf und eine starke Kanonade wurde von beiden Seiten der charakteristische Zug der Schlacht. Die Kavalerie der Verbündeten machte zwar mehrere heftige Angriffe und zeichnete sich auf eine glänzende Weise aus, allein sie wurde stets mit Verlust zurückgetrieben. Die vornehmsten Infanteriekorps der beiden Heere kamen nicht zum Gefecht. Das Wetter war trübe und der Regen dauerte fort. Auf allen Punkten hatten wir grosse Nachtheile und gegen die Mitte des Tages erregte eine Catastrophe grosses Bedauern im ganzen verbündeten Heere.

Während der General Moreau sich mit dem Kaiser von Russland über den Zustand der Operationen unterhielt, wurden ihm beide Beine von einer Kanonenkugel, welche durch den Leib seines Pferdes ging, weggeschossen. Ein grosser Verlust war dies für die gute Sache und für die Kriegskunst. Es war unmöglich, das unglückliche Schicksal dieses lebenswürdigen Mannes und tapfern Kriegers, dessen Talente, Vaterlandsliebe und Muth in Zweifel gezogen und verschrieen wurden und der den Tod aus der Hand seiner Landsleute empfing, nicht tief zu betrauern. Der Feind setzte den Kampf gegen die Stellung der Verbündeten bis in die Nacht fort und stand erst dann davon ab, als er sah, dass er ohne Erfolg blieb.

Die Schlacht kostete den Verbündeten 6 bis 7000 Mann; der Verlust des Feindes aber muss bedeutender gewesen sein. Bei einem Angriff der russischen Kavalerie gegen die Infanterie und eine Batterie machte man eine grosse Anzahl Gefangene, ohne jedoch die Kanonen zu erbeuten.

Achtes Kapitel.

Schwierigkeiten, welche die Verbündeten nach ihrem Rückzug von Dresden erfahren. — Vorthail Napoleons. — Nachtheil der Verbündeten. — Der Fürst von Schwarzenberg. — Bonapartes Festungen an der Elbe. — Verwicklung der Angelegenheiten. — Operationen des Generals Sacken. — Die schlesische Armee verfolgt den Feind. — Erfolg Blüchers. — Gefecht bei Töplitz. — Tapferkeit der russischen Garden. — Der Herzog von Cumberland. — Vandammes Niederlage bei Kulm. — Die grosse Armee lagert sich bei Töplitz. — Begebenheiten im Norden unter dem Kronprinzen von Schweden. — Der General Bertrand wird zurückgetrieben. — Vom Kronprinzen gewonnener Sieg. — Napoleon greift die schlesische Armee an. — Verschiedene militärische Operationen. — Interesse der verschiedenen Mächte.

Die Verbündeten erkannten jetzt alle Folgen des Stosses, den sie bei Dresden erlitten hatten. Die Streitkräfte des Feindes waren unermesslich und man glaubte, dass Bonaparte bei Königstein und Pirna mit einem bedeutenden Korps Truppen über die Elbe gehen würde, um sich der Uebergänge des Abur zu bemächtigen. Durch diese und andere Betrachtungen bewogen, fassten sie den Entschluss, das verbündete Heer hinter die Eger zu stellen. Am 28. wurden deshalb Befehle ertheilt und das Heer fing seine rückgängige Bewegung in verschiedenen Kolonnen an. Vom Feind wurde es zwar nicht heftig verfolgt, allein die Wege durch die Engpässe der Gebirge waren äusserst schlecht und

die grösste Anstrengung nöthig, um die Artillerie und das Gepäck vorwärts zu bringen.

Wer hätte es nicht bedauern sollen, dass ein so glänzendes und zahlreiches, in allen seinen Theilen musterhaftes Heer deshalb zum Rückzug gebracht wurde, weil man den Ausgang schlecht berechnet hatte und glaubte, dass der Feind im Besitz grosser Vortheile sei. Wahrheit ist es aber, dass dieses Heer eben so lebhaft, wie je, mit dem Feinde zusammenzutreffen wünschte; derselbe Eifer beseelte es noch, und obgleich man es für nöthig erachtet hatte, die Operationen theilweise zu verändern, so flosste doch das allgemeine Resultat des Feldzugs keine Besorgniss ein. Die anstrengenden Operationen, welche der Feind an der Elbe bis zum 23. unternommen, hatten seine Streitkräfte nicht vermindert; denn am 28. griff er mit einem beträchtlichen Korps den General Blücher an, welcher sich nach Jauer zurückzog. An einem andern Orte werde ich auf dieses Gefecht zurückkommen. Während dessen war auch das österreichische Korps des Generals Neuperg in der Richtung von Zittau vorgerückt.

Napoleon hatte einen grossen Vortheil in diesem Kampf der beiden grossen Heere, den nämlich, dass ein einziger Kopf das seine regierte, während die Verbündeten gegen immer wiederkehrende Nationaleifersucht zu kämpfen hatten. Bei den ersten Unternehmungen tadelte

man Wittgenstein deshalb hart, weil er mit seinen Kolonnen das Gefecht zu bald eröffnet hatte und zu schnell vorgerückt war, ohne den übrigen Korps, welche von den Gebirgen hervordrangen, Zeit zu lassen, den Rücken des Feindes zu erreichen. Der Angriff auf Dresden war kräftig und kühn; unterdessen war ich nicht wenig überrascht, die so kriegsgeübten Oesterreicher ihre Kolonnen bis an den Fuss der Mauern, worein man noch keine Oeffnung geschossen hatte, ohne Sturmleitern, oder irgend ein Werkzeug, Verschanzungen aufzuwerfen, sobald sie den Graben erreicht, vorrücken zu sehen.

Die Tapferkeit dieser Truppen war unbestreitbar; aber der erste Plan war nicht reiflich überlegt und die nothwendigen Vorbereitungen zur Sicherstellung des Erfolgs waren untergeordneten Personen ohne Geschicklichkeit anvertraut worden. Dass man den Sturm zu spät anfang, ist gewiss, denn die Nacht brach gerade in dem Augenblick an, als die Truppen bis an die Vormauern gelangt waren, der Feind aber konnte die Richtungen noch sehr gut erkennen, in welchen die Kolonnen sich näherten. Aber das Wesentliche bei solchen Angriffen ist es ja, anzukommen, ohne an den Punkten, durch welche die Truppen steigen sollen, gesehen zu werden und den Tag abzuwarten, um anzufangen. Als die Oesterreicher die Aussenwerke weggenommen hatten, sahen sie sich einem schreck-

lichen Feuer ausgesetzt, weil sie keine Schanzgräber hatten, um die Palissaden, durch welche sie dringen mussten, zu zerstören. Dennoch war ihr Eifer noch nicht geschwächt; als aber der Feind beim Eintritt der Nacht einen Ausfall machte, gab es einige Unordnung. Ich war glücklich genug, durch eine französische Kolonne mit dem Prinzen Johann von Lichtenstein und meinem Adjutanten zu galoppiren und wir befanden uns hinter den Batterien, ehe wir nur die Gefahr wahrnahmen. In dieser äussersten Noth war unsere einzige Rettung, mitten durch das Handgemenge zu sprengen, in der Hoffnung, nicht erkannt zu werden, was auch mit Hilfe der Dunkelheit wirklich gelang. Die Oesterreicher traf vornehmlich die Schuld dieses unglücklichen Angriffs. Während der ganzen Schlacht regnete es stromweise und rings hatte sich ein undurchdringlicher Nebel gelagert; die Stellungen waren entfernt und die Zwischenräume, welche die Korps des Heeres trennten, so gross, dass man wenig oder nichts von dem, waas in dem andern passirte, unterscheiden konnte. Napoleon, der sein Heer unter den Dresden umgebenden Höhen concentrirt hatte, setzte es leicht in Bewegung und behielt es dicht zusammen. Seine Kavalerie, unter Murat und Latour-Maubourg, griff beständig an und war ihm von dem grössten Nutzen. Die Verbündeten hingegen hatten offenbar alle Nach-

theile auf ihrer Seite, da sie eine sehr ausgedehnte und von ihren Mundvorräthen weit entfernte Linie einnahmen und durch die schlechten Wege und den gewaltigen Regen ermüdet waren.

Der unglückliche Ausgang des Angriffs auf die Stadt wurde der Anfang der Flucht. Ich überlasse Andern zu erklären, warum man sie nicht mit allen den Mörsern, welche sich im Heere fanden, bombardirte und warum man nicht bessere Massregeln ergriff, um sich von ihrem wirklichen Zustand und von dem ihrer Festungswerke in Kenntniss zu setzen, bevor man irgend einen Versuch wagte. Wenn man aber fragte, warum Dresden unter solchen Umständen angegriffen worden sei, so antwortete man, dass, da das Heer sich vor der Stadt befand, man auch etwas thun musste. Der grösste Theil des Uebels kam von den Schwierigkeiten und von der Ungewissheit her, welche noch das Kommando fesselten. Es war Schwarzenberg, der die Befehle in seinem Namen ertheilte und der ohne Widerrede der Oberbefehlshaber war; aber der Kaiser Alexander richtete immer sein Absehen auf den Titel eines Generalissimus und that alles, was er vermochte, um denselben zu erhalten. Seine Anhänger und seine Officiere setzten die militärischen Talente Schwarzenbergs herunter und dieser wurde jeden Augenblick gebeten, seine gegebenen Befehle zu erklären, wäh-

rend er ganz hätte beschäftigt sein sollen, neue zu geben. Ich glaube, dass man nur die Hälfte seiner Pläne annahm und dieselben mit denen des Kaisers verband, und dass er von Moreau bis zu dem Augenblick seiner Verwundung unterstützt wurde. Der General Jomini, der auch im Kriegsrath war, häufte das Mass der Verwirrung.

Niemand wollte den Plan, der nun misslungen war, als den seinigen anerkennen und Jeder suchte den Tadel von sich abzuwenden. Der Irrthum war leicht zu erkennen: man hatte zu voreilig angegriffen und war durch die Engpässe passirt, ehe man die Mittel, den Unterhalt der Armee zu sichern, vereinigt hatte und ehe man darüber völlig im Reinen war, was das Heer bei seiner Ankunft vor Dresden, einer starken und wohlbefestigten Stadt, ausführen sollte. Bonaparte würde durch seinen Angriff auf unsere rechte Flanke unsern Bewegungen nie haben hinderlich sein können, wenn wir nicht gar zu unvorsichtig vorgerückt wären. Die Festung der Theresienstadt, die an der Grenze aufgerichteten Befestigungswerke und das österreichische Korps des Generals Neuperg, das man zur Bewachung der Engpässe zurückgelassen hatte, gaben unserm rechten Flügel eine vollkommene Sicherheit und die passendste Bewegung würde, nach meiner Meinung wenigstens, gewesen sein, alle Korps links hervorrücken zu lassen und auf

die Weise einen Umweg zu nehmen, dass wir vor Dresden erschienen wären, bevor unser rechter Flügel den Feind genöthigt hätte, seine bei den Engpässen vorgeschobenen Stellungen zu verlassen. Hierdurch würde unser rechter Flügel in Sicherheit und gefürchtet gewesen sein; unser nicht angegriffenes Centrum aber und die Streitkräfte, welche vor Dresden angekommen, würden alles, was sich ihnen entgegengestellt hätte, umringt haben, bis wir die Absichten des Feindes besser hätten vorhersehen können.

Nie hätten die Verbündeten die fünf wichtigen, reichlich mit allen Kriegsvorräthen versehenen Festungen, welche Napoleon an der Elbe hatte, nämlich Hamburg, Magdeburg, Wittenberg, Torgau und Dresden, die ihm den Uebergang über den Fluss auf allen Punkten erleichtern konnten, aus den Augen lassen sollen. Denn wie eine Schlange konnte er sich auf sich selbst zurückziehen und von allen Seiten die Spitze bieten, da er seine Festungen, seine Niederlagen und seine Reserven im Rücken hatte. Die zu seiner Verfügung stehenden Truppen setzten ihn in den Stand, die Verbündeten, von welcher Seite sie ihn auch angriffen, zu empfangen und er hatte dadurch vor allem einen höchst wichtigen Vortheil, dass seine Stimme allein diese gewaltige Masse in Bewegung setzte und kein Befehl eines Nebenbuhlers die bei einer solchen

Gelegenheit so kostbare Einheit der Handlung unterbrach.

Die jenseits der Gebirge vorgefallenen Bewegungen und der Angriff auf Dresden waren wider Moreaus Rath unternommen worden, dessen Betragen und Tapferkeit das grösste Lob verdienten und dessen Verlust der grösste war, den das verbündete Heer erleiden konnte. Welche Meinung man von seinem politischen Betragen auch haben mag, so kann man doch nicht leugnen, dass er mit vielem Talent und Muth begabt war. Nach dem unglücklichen Schlag sprach er mit dem Kaiser mit der grössten Kaltblütigkeit; keine Klage liess er hören und in dem nächsten Augenblick nach seiner Verwundung rauchte er sogar eine Cigarre.

Der Fürst von Schwarzenberg berichtete, dass Barclay de Tolly, dem er am Tage des allgemeinen Gefechts vorwärts zu marschiren und anzugreifen befahl, geantwortet, dies sei unmöglich, da der Feind zu überlegen wäre. Den Rückzug begleiteten einige Unfälle und Verwirrung. Die verschiedenen Korps hatten sich bei ihrer Eile, durch die Engpässe zu fliehen, unter einander gemischt; die Munition, die Waffen, die Lebensmittel, alles fehlte und eine grosse Menge Gepäck wurde genommen; die Verwundeten und die Nachzügler wurden zurückgelassen, und seit dem Anfang des Rückzugs bis zum 28. verloren wir wenigstens 2000

Mann. Aber Schwarzenberg entschuldigte sich damit, dass es kein Mittel gegeben, Befehle zu ertheilen, da Kaiser und Könige auf dem Schlachtfeld waren; gewiss ist es, dass er einen schweren Standpunkt hatte.

Nach dem allgemeinen Zustande der Angelegenheiten schien es, dass, wenn Bonaparte fortfuhr, Friedensvorschläge zu machen, sie gehört werden würden. Die Konferenzen, sowohl die politischen als die militärischen, wurden immer häufiger. Der Kaiser von Russland, verdriesslich darüber, dass er den Befehl nicht erhalten hatte, zeigte weniger Eifer, an dem Kampfe Theil zu nehmen und der Fürst von Schwarzenberg sagte mir, dass, würde er nicht dazu gezwungen, er es gegenwärtig für rathsam halte, sich in kein allgemeines Gefecht einzulassen und sich ganz defensiv zu verhalten.

Ich komme jetzt auf die schlesische Armee des Generals Blücher, die zu Jauer stand und auf den Theil der französischen Armee, welche an der Katzbach vor ihm war, zurück. Den 25. brach der General Blücher auf und nahm die Stellung von Hennersdorf, und den 26. machte er einen allgemeinen Angriff auf den Feind; die Korps von Sacken, York und Langeron sollten zwischen Goldberg und Liegnitz über die Katzbach gehen.

Der Feind verbreitete sich zwischen den Dörfern Weinberg und Eichholz und nach ei-

nem hartnäckigen Kampfe nahm das Korps des Generals Sacken durch Umgehung des Feindes die Stellung von Eichholz ein. Unter den russischen Generälen zeichneten sich Wassiltschakow, Naworosky und Lieven auf eine glänzende Weise aus. Während des Gefechts, das auf einmal blutig und entscheidend war, ergoss sich der Regen in Strömen. Die Franzosen waren in voller Flucht, als Reservetruppen mit 16 Kanonen von Liegnitz kamen und die rechte Flanke des Blücherschen Heeres angriffen, in der Hoffnung, das Korps des Generals Lauriston von einer völligen Vernichtung zu retten; aber die Generäle Lieven und Naworosky schlugen den Feind von Neuem zurück, bemächtigten sich seiner Artillerie und verfolgten ihren Vortheil, bis die Nacht diesem glänzenden Gefecht ein Ende machte.

Am 28. ging die schlesische Armee über die Katzbach und verfolgte fortwährend den Feind, der sich über die einzige Brücke, welche in Bunzlau über die Bober ging, zurückziehen genöthigt war. Die Division des französischen Generals Püthod, welcher nach Jauer detaschirt war, um gegen die Nachhut der Blücherschen Armee zu operiren, wurde abgeschnitten und ein Korps unter dem Befehl des Generals Scherbatow und die Brigade des Generals Korff nöthigten diese Division, die aus einer grossen Anzahl Officiere und aus 400 Soldaten

mit zwei Fahnen bestand, sich trotz ihres tapfern Widerstandes zu ergeben.

Den 1. September nahm Blücher sein Hauptquartier in Löwenberg und machte seinem Heere bekannt, dass er seit dem 26. 100 Stück Kanonen und 250 Pulverfässchen genommen und 3 Generäle, mehrere Obersten und nahe an 20,000 Soldaten zu Gefangenen gemacht habe. Wir wollen jetzt einen Blick auf Böhmen werfen. Napoleon, stolz über den Rückzug der Verbündeten, betrachtete sie jetzt als wirklich zerstreut und ergriff sogleich Massregeln, ihre Kolonnen kräftig zu verfolgen. Die Kavalerie und das erste Korps unter dem General Vandamme, sowie das sechste und vierzehnte Korps wurde sofort in Bewegung gesetzt; Murat und Victor rückten gegen Freiberg vor; Marmont gegen Dippoldiswalde und Saint-Cyr und Vandamme gegen Nollendorf. Mortier nahm mit einem Theil der Garde in Pirna seine Stellung und den 29. war Murat in Leuchtenberg, den 6. in Falkenhain und den 14. in Reinhardtsgrimma.

Vandamme verfolgte das Korps des russischen Generals Ostermann-Tolstoy, der ihm jeden Finger breit des Bodens streitig machte, von Nollendorf bis nach Töplitz und auf der Strasse von Töplitz nach Peterswalde, 2 deutsche Meilen von der erstern Stadt, fand ein sehr glänzendes Gefecht statt. Die unter dem Grafen Ostermann sich durch die Gebirge von Pe-

terswalde zurückziehende russische Kolonne fand den Feind, der bei Pirna und bei Königstein über die Elbe gegangen war, im Besitz des Gebirgspasses und bahnte sich mit gefälltem Bajonet den Weg dahin. Bis in die Nacht setzte diese Kolonne den Kampf fort und hielt, verstärkt durch die 8000 Mann starke, unter dem Befehl des Grossfürsten Constantin stehende Reserve der russischen Garde, sowohl Kavalerie als Infanterie, zwei Korps und eine Division der französischen Armee unter den Generälen Vandamme und Bertrand, welche wenigstens 30,000 Mann stark waren, den ganzen Tag im Zaume. Was das unerschrockene Betragen der Kaiserlichen Garden betrifft, so würden mir, wenn ich meine über ihre Tapferkeit empfundene Bewunderung beschreiben wollte, Worte fehlen, dieselbe auszudrücken. Die leichte Kavalerie der Garde, aus Polen und einigen Dragonerregimentern bestehend, griff die Infanteriekolonnen an, ohne auf die Ueberlegenheit des stärkern Feindes, noch auf die Regeln der neuern Taktik Rücksicht zu nehmen. Der General Düpitoch, ein Officier von grossem Verdienst und jetzt Befehlshaber der russischen Armee im Osten, zeichnete sich ganz besonders aus, ebenso der Fürst Demetrius Gallitzin; sie beide wurden bei dem Angriff verwundet. Gegen Ende des Tages wurde dem Grafen Ostermann ein Arm weggeschossen und der die Kürassiere

Saint Georgs befehligende General ebenfalls verwundet.

Man wird das Wichtige der Standhaftigkeit und des Muths dieser Truppen besser begreifen, wenn man weiss, dass, wenn sie ihr Terrain nicht vertheidigt hätten, die Kolonnen von Infanterie und Artillerie, welche sich durch Altenburg zurückzogen und welche durch die schlechten Wege aufgehalten worden waren, in einen verzweifelten Zustand gerathen sein würden.

Der König von Preussen war in Töplitz, als der Feind durch Peterswalde vorrückte und er machte die geschicktesten Dispositionen, um den Grafen Ostermann zu verstärken. Durch seine Kaltblütigkeit und seine persönlichen Anstrengungen erhielt er die Ordnung und die Mannszucht, welche der blosser Gedanke, den Feind auf den Fersen zu haben, hätte zerstören können. Das Korps des Grafen Ostermann hatte bei dieser Gelegenheit 3200 Mann, die zum Kampf unfähig wurden; der Verlust der Franzosen war wenigstens doppelt so gross. Das Korps des Generals Vandamme litt viel; die Kavalerie der russischen Garde verlor zwei Fahnen und 3 bis 400 Mann wurden zu Gefangenen gemacht. Während des Tages verfolgte der Feind unsere Nachhut auf der Strasse von Dippoldiswalde und erlitt einen bedeutenden Verlust in einem Gefecht, welches er mit unserer Nachhut, die von dem

österreichischen General Grafen von Hadegg befehligt wurde, hatte.

Der Herzog von Cumberland kam den 28. in dem Augenblick nach Töplitz, als der Feind von dieser Seite sich zu zeigen begann. Er lief grosse Gefahr, gefangen genommen zu werden, kehrte aber sogleich nach dem Schlachtfelde zurück und wohnte den Operationen dieses und der folgenden Tage mit dem Muth und dem Feuer bei, welche die Königliche Familie immer ausgezeichnet haben. Das glänzende Gefecht vom 29., in welchem die russischen Garden sich mit Ruhm bedeckten, wurde von einem allgemeinen und entscheidenden Sieg über diesen Theil der feindlichen Streitkräfte, welcher von Königstein und Pirna auf der grossen von Peterswalde nach Töplitz führenden Strasse vorgerückt war, begleitet. Es war von der grössten Wichtigkeit, diesen Angriff auszuführen, nicht allein um den Kolonnen, welche sich auf den Strassen von Altenburg und von Dippoldiswalde zurückzogen, Zeit zu verschaffen, ihre rückgängige Bewegung zu vollenden, sondern auch um das Korps des Generals Kleist zu befreien, das noch nicht aus den Gebirgen herausgekommen war. Der Feind, der heftig auf unsere rechte Flanke herfiel, hatte den Vorthail einer guten Strasse, während die Kolonne des verbündeten Heeres, obgleich es seinen Rückzug auf kürzern Wegen bewerkstelligte, von der schlechten Witterung, so wie von den

unfahrbaren Strassen aufgehalten wurde. Ein grosser Theil des Artilleriezugs und des Gepäcks der verbündeten Armee war noch nicht aus den Gebirgen gekommen, als der Feind nach Nollendorf und nach Kulm, ungefähr 3 deutsche Meilen von Töplitz entfernt, wo der Kampfplatz war, ankam. Der Angriff aber war einmal beschlossen und so vertraute der Fürst von Schwarzenberg dem General Barclay de Tolly die vornehmste Leitung desselben an und stellte die Divisionen von Colloredo, von Bianchi und von Philipp von Hessen-Homburg, nebst mehrern russischen Korps zu seiner Verfügung.

6000 Grenadiere von diesen Korps, 2000 Infanteristen und 4000 Kavaleristen, unter dem unmittelbaren Kommando des Generals Millera-dowitsch, nebst 12,000 Oesterreichern, unter dem Befehl der Generäle Colloredo und Bianchi, begannen den Angriff: der Rest der deshalb vereinigten Truppen war in Reserve-Kolonnen auf der nahe liegenden Ebene aufgestellt. Das Dorf Kulm liegt am Fuss einer Gebirgskette, welche eine fast unübersteigbare Grenze zwischen Sachsen und Böhmen bildet. Von diesem Punkt gehen zwei andere Ketten aus, die eine nach Osten, die andere nach Westen, zwischen denen der Boden im Allgemeinen flach ist, aber einige gute Stellungen darbietet. Auf diesem Terrain war es und vor Kulm, wo der Feind eine grosse Masse Infanterie mit einem bedeutenden Zug von

Artillerie vereinigte und unaufhörlich auf das Korps des Generals Milleradowitsch ein schreckliches Feuer richtete.

Die Höhen von Kulm boten einen so furchtbaren Vertheidigungspunkt dar und der Feind hatte seine Streitkräfte so geschickt vertheilt, dass man es für rathsam hielt, den Hauptangriff auf den rechten Flügel zu machen. Die österreichische Infanterie erhielt daher Befehl, sich nach dieser Seite vom Rücken der Hügel unvermerkt zu begeben, während die russische Garde und Infanterie ihren Angriff am linken Flügel beginnen sollten, sobald die Oesterreicher hinlänglich vorgerückt wären. Während diese Bewegungen ausgeführt wurden, erschien das Korps des Generals von Kleist, welches nicht von den Gebirgen vertrieben worden war, im Rücken des Feindes, auf dem Wege, durch welchen dieser, im Fall der Noth, seinen Rückzug zu bewerkstelligen hoffte.

Von allen Seiten fing man den Angriff auf die kräftigste und entschiedenste Weise an. Der linke Flügel des Feindes wurde von den Oesterreichern, unter dem Befehl des Grafen von Colloredo, geschickt umgangen; die Kavalerie machte mehrere wiederholte Angriffe, während auf der andern Flanke der General Milleradowitsch mit den Husaren und Grenadieren der Kaiserlichen Garde sich aller Positionen, welche der Feind vergebens zu vertheidigen suchte, mit Gewalt

bemächtigte. Von dieser Seite fielen mehr als 40 Kanonen, 60 Fass Pulver und die ganze Equipage des Generals Vandamme in die Hände der Russen. In der Fronte auf allen Punkten völlig geschlagen und im Rücken vom General Kleist eingeschlossen, hatte der Feind kein anderes Rettungsmittel, als eine verzweifelte Zerstreuung. 500 französische Reiter sprengten augenblicklich durch die preussische Landwehr und bemächtigten sich der ganzen Artillerie des Generals Kleist, die ihnen aber nach einigen Minuten von der russischen und österreichischen Kavalerie wieder entrissen wurde.

Da wurde die Flucht allgemein; der Feind warf von allen Seiten seine Waffen von sich und indem jeder Widerstand aufhörte, verliess er seine Kanonen und Fahnen, um eine Zuflucht in den Wäldern zu suchen. Die Früchte dieses Siegs waren beträchtlich. Der General Vandamme, 6 andere Generäle, unter denen Giott, Heinberg und der Fürst von Reuss waren, 60 Kanonen und 600 Gefangene, mit 6 Fahnen, fielen in die Gewalt der Verbündeten. Der ganze Stab des Generals Vandamme und mehrere höhere Officiere waren auch unter der Zahl der Gefangenen. Der Feind setzte seinen Rückzug fort, auf den Fersen verfolgt von den Kosaken und der leichten Kavalerie.

Da ich beinahe im Anfang der Schlacht durch das Platzen einer Bombe an der Lende

schwer verwundet worden war, so wurde ich genöthigt, mich zurückzuziehen und meine Erzählung wird dadurch nothwendig unvollständiger. Unterdessen wage ich ohne Furcht mich zu irren, zu behaupten, dass alle Streitkräfte des Feindes, mit Ausnahme eines kleinen, von dem General Dumonceau befehligten Kavaleriekorps, in diesem Treffen vernichtet wurden. Reichlich ersetzte dies glänzende Gefecht unsern vor Dresden erlittenen Verlust und entflammte, verbunden mit dem Sieg, welchen Blücher an der Katzbach gewonnen hatte, von Neuem den ganzen Enthusiasmus und alle Hoffnungen der verbündeten Heere. Nach der Schlacht lagerte sich die grosse Armee in der Umgegend von Töplitz, wohin die Hauptquartiere der drei verbündeten Souveräne verlegt wurden.

Der Prinz - Regent von England schickte darauf dem Kaiser von Russland, als ein Zeichen seiner Achtung und Verehrung, den Hosenbandorden. Tyrwhit, der ihn dem Kaiser überbrachte, erfuhr nicht wenig Schwierigkeiten und Unannehmlichkeiten, als er mit seinem schweren Wagen die schlechten, mit Karren und Truppen versperrten Wege passirte. Zu derselben Zeit verlieh der Kaiser von Oesterreich dem Kaiser von Russland und dem König von Preussen den Maria - Theresienorden.

Indem wir die Monarchen in den angenehmen Gegenden von Töplitz lassen, wollen wir

uns einen Augenblick zu den Begebenheiten im Norden wenden. Ich werde indess nur einen sehr kurzen Bericht davon geben können, da die Sorgfalt, welche meine Wunde erforderte und andere Umstände mir nicht erlaubten, mir alle die Nachrichten, die ich sonst hätte erhalten können, zu verschaffen.

Am 17. August sammelte der Kronprinz sein Heer zwischen Berlin und Spandau und nahm sein Hauptquartier in Charlottenburg. Der Marschall Oudinot erhielt Befehl, ihn mit dem 4., 7. und 12. Korps mit einer Masse von Kavalerie, unter dem Befehl des Herzogs von Padua, anzugreifen. Am 21. verlegte der Kronprinz sein Hauptquartier nach Potsdam und an demselben Tage griffen die Franzosen die Linie, welche bestimmt war, Berlin zu decken, an. Am 22. vertheilte der Kronprinz seine Truppen auf folgende Weise:

Die schwedische Armee wurde in Potsdam aufgestellt, die Russen bei Jüterbock, das preussische Korps bei Wittstock und der General Winzingerode mit seinen Kosaken bei Belitz. Den 23. griff General Bertrand die Preussen von Bülow, Borstell und Tauenzien bei Grossbeeren an, wurde aber mit einem Verlust von 26 Kanonen, 60 Trosswagen und 2000 Gefangenen zurückgetrieben. Scharmützel fanden während mehreren Tagen auf dieser Seite fortwährend statt und am 30. verlegte der Kronprinz sein Hauptquar-

tier nach Saarmund und von da nach Buchholz. Am 4. September befand er sich in Rabenstein und beschloss, die Elbe bei Rosslau zu passieren, um so den Marsch nach Leipzig zu bewerkstelligen.

Napoleon war unterdessen nicht gesonnen, seinen Plan, sich der Stadt Berlin zu bemächtigen, aufzugeben; er verstärkte seine Truppen auf diesem Punkt und übergab am 4. dem Marschall Ney den Hauptbefehl über dieselben. Dieser marschirte am 6. auf Neuendorf, Jüterbock und Roterbeck zu. Der General Bülow empfing die ersten Kolonnen mit den Brigaden von Borstell, Thümen, Kraft und Hessen-Homburg, und mit dem Korps des Generals Tauenzien; die sämtlichen Truppen des Marschalls Ney, 80,000 Mann, hielt er so lange auf, bis der Kronprinz ihm mit 70 Bataillonen Russen und Schweden, 10,000 Reitern und 150 Kanonen zu Hilfe kam und gewann einen ausgezeichneten und vollständigen Sieg.

Nach der Schlacht bei Roterbeck und bei Jüterbock zog sich der Feind zurück; er hatte 14 bis 15,000 Mann, 80 Kanonen und 10,000 Gefangene verloren. Unter den Verbündeten litten die Russen am meisten; sie hatten 8000 Mann an Todten und Verwundeten verloren.

Als während dieser Zeit Blücher mit der schlesischen Armee über die Neisse ging und seinen Sieg verfolgte, richtete Napoleon, durch

den Rückzug des verbündeten Heeres durch Böhmen befreit, alle seine ihm übrigen Streitkräfte gegen ihn und Blücher nahm nun seine Disposition hinter dem Lobauer Wasser.

Am 5. griff Napoleon das schlesische Heer vor Reichenbach an und zwang Blücher, über die Neisse und die Queiss zurückzugehen; aber verfolgen konnte er die Preussen nicht, weil der Sieg bei Kulm und die von den Verbündeten errungenen Vorthelle ihn fühlen liessen, dass sie bald die Offensive ergreifen würden. Er kehrte deshalb den 6. nach Dresden zurück. Der Verzug, welchen die Vorbereitungen erforderten, verschaffte dem verbündeten Heere einige Ruhe und setzten es wieder in einen vollkommenen Zustand. Vorräthe und Kleidungsstücke aller Art kamen für dasselbe an und namentlich eine grosse Menge Schuhe. Der Graf von Wittgenstein begab sich nach Peterswalde und die Division des Prinzen Eugen von Württemberg rückte nach Dippoldiswalde vor. Der Feind nahm auf verschiedenen Strassen starke Positionen hinter diesen beiden Oertern und der General Gouvion-St. -Cyr befehligte seine Vorhut. Die Position an der Seite von Peterswalde würde fürchterlich gewesen sein, wenn man sie angegriffen hätte.

Die von Dresden erhaltene Nachricht, dass Napoleon mit seiner ganzen Garde ausmarschirt sei und sich gegen Bautzen gerichtet habe, in der Absicht, Blücher anzugreifen, beschleunigte

den Marsch eines zahlreichen Korps nach Zittau, um die Verbindung mit dem schlesischen Heere herzustellen. Es war entschieden beschlossen worden, dass 50,000 Oesterreicher unter dem Befehl des Fürsten von Schwarzenberg diese Bewegung machen und am 13. in Zittau ankommen sollten. Die Division von Meerveldt und die ganze Reserve unter dem Befehl des Prinzen von Hessen-Homburg bildeten diese Armee.

Die Division des Prinzen Moritz von Lichtenstein marschirte in der Richtung von Altenburg, um Freiberg im Auge zu haben und das Korps des Generals Kleinau zog nach Chemnitz, um das des Generals Thielmann zu unterstützen, der seine Demonstrationen auf Leipzig fortsetzen sollte.

Heimliche Nachrichten setzten uns in Kenntniss, dass die Reservearmee des Generals Benningsen schon ihre Vorposten zu Liegnitz hatte, wo sich dieser General auch selbst befand; diese Armee soll 80,000 Mann stark gewesen sein. Seit Eröffnung des Feldzugs hatte die grosse Armee nicht weniger als 35,000 Mann verloren. Da der Versuch, an der Spitze der grossen Armee über die Gebirgskette zu gehen, von so wenig wirklichen Vortheil begleitet gewesen war, so war es nicht wahrscheinlich, dass man dies von Neuem versuchen würde, zumal ein solches Verfahren weder verständig noch klug gewesen sein würde, indem die Jahreszeit gar zu weit

vorgerückt war, um mit Sicherheit auf günstige Witterung rechnen zu können.

Der neuerdings über den General Vandamme gewonnene Sieg schien einige offensive Unternehmungen, welche man in jedem andern Fall hätte vermeiden müssen, gut zu heissen; aber man hatte noch nicht mit Gewissheit bestimmt, was es für Unternehmungen sein sollten. Ich möchte glauben, dass man die Absicht hatte, das Korps des österreichischen Generals Neuperg, welches damals nur aus 6 bis 8000 Mann bestand, unmittelbar darauf zu verstärken; es stand zwischen der grossen Armee und der von Schlesien und der Lausitz.

Indem die Verbündeten die Offensive ergriffen, suchten sie vorsichtig alle Gefahr zu vermeiden; sie verstärkten ihre Truppen, welche am rechten Elbufer standen, während sie einen andern gewaltigen Angriff auf Dresden und Leipzig im Sinn zu haben schienen. In dieser Absicht hatten sie schon ein Korps von 4000 Reitern auf der Strasse von Chemnitz nach Leipzig detaschirt und diesem sollte ein bedeutendes Korps leichter Truppen folgen, sobald das Heer einige Tage Ruhe gehabt hatte. Die in der Lausitz stehenden französischen Truppen waren nach der Elbe zu gezogen und schienen sich an das linke Ufer dieses Flusses zurückziehen zu wollen; aber bis dahin waren ihre Absichten keineswegs bekannt.

Wie gross und furchtbar die Koalition gegen Frankreich auch zu sein schien, wie aufrichtig der Eifer der verbündeten Mächte für die gemeinschaftliche Sache auch war, so konnte es nicht fehlen, dass die Hauptanführer der verschiedenen Heere nicht bis zu einem gewissen Grad in ihren militärischen Meinungen unter den Einfluss der unmittelbaren Interessen der Mächte, welche sie repräsentirten, standen. Russlands Interesse war, in Sachsen zu agiren, weil es dieses schwache Herzogthum als eine zukünftige Beute ansah; Oesterreichs Interesse aber war darauf gerichtet, Tyrol zum Aufstand zu bringen, um dieses Land, so wie Italien, wieder zu bekommen. Die Bewegungen, welche Baiern an der Donau machen sollte, sagten den Absichten dieser Macht besser zu und gaben ihr mehr Sicherheit; Preussen hingegen suchte sein Interesse darin, den Krieg von Schlesien zu entfernen und seine Festungen zurückzunehmen. Dies alles sollte durch die Niederlage des Feindes erreicht werden: aber der wesentliche Fehler der grossen, sowohl militärischen, als politischen Koalitionen war immer und wird immer die Schwierigkeit sein, welche die verschiedenen, dabei interessirten Mächte erfahren: alle Privatabsichten zu verbannen und die Erfüllung ihrer Pläne nur von den allgemeinen Operationen zu erwarten.

Neuntes Kapitel.

Angriff auf die Verbündeten bei Dohna. — Blutiger Kampf. — Der Graf von Wittgenstein zieht sich zurück. — Der Herzog von Cumberland wohnt dem Treffen bei. — Bonaparte kommt mit zahlreichen Haufen von Dresden. — Vorbereitungen zu einer allgemeinen Schlacht. — Die Franzosen ziehen sich zurück. — Die Verbündeten gewinnen Boden. — Glänzende Unternehmung. — Napoleons Manöver. — Er setzt seinen Rückzug fort. — Verlust des Marschalls Ney. — Demonstrationen vor Kulm. — Die Stellung der Verbündeten wird angegriffen. — Der Feind wird zurückgeschlagen. — Napoleon wird sein Pferd unter ihm todt geschossen. — Er zieht sich nach Dresden zurück. — Noth des französischen Heeres. — Erfolg der Generale Platow und Thielmann. — Gefecht bei Altenburg. — Bewegungen des verbündeten Heeres. — Gerüchte von Napoleons Ankunft in Leipzig. — Stellung der russischen und preussischen Heere. — System des Fürsten von Schwarzenberg. — Nachrichten von Lord Wellingtons Siegen in Spanien. — Brief Napoleons an den Kaiser von Oesterreich. — Stellung Englands. — Politik des Fürsten Metternich. — Brief des Kaisers Alexander an Carl Stewart. — Fortschritte des schlesischen Heeres. — Napoleons Manöver an der Elster. — Bewegungen der verbündeten Truppen. — Konzentration des Feindes um Leipzig.

Am 8. August wurden das Korps des Grafen von Wittgenstein und ein Theil von dem Korps des Generals von Kleist, unter dem Befehl des Generals von Ziethen, welche durch die Gebirge jenseits Peterswalde und auf der Strasse von Dresden vorgerückt waren, von einer sehr überlegenen Zahl von Truppen angegriffen, wodurch ein sehr lebhaftes Gefecht entstand. Der Graf von Wittgenstein hatte sein Hauptquartier in Pirna, als der Feind vorwärts

zu marschiren begann. Das Dorf Dohna, welches die Verbündeten mit viel Standhaftigkeit und Tapferkeit vertheidigten, war während des Tags der Hauptgegenstand des Kampfes; als aber der Feind gegen Abend neue Truppen vorrücken liess, beschloss der Graf von Wittgenstein, sich zurückzuziehen und Dohna zu räumen. Das Korps des Generals von Ziethen erhielt deshalb Befehl, Pirna während der Nacht zu besetzen und das Korps des Grafen von Wittgenstein zog sich nach Peterswalde zurück. Der Verlust der Verbündeten an diesem Tage, sowohl an Todten als an Verwundeten, kann man auf 1000 Mann schätzen; der Verlust des Feindes aber war weit bedeutender. Der Herzog von Cumberland befand sich auf dem Schlachtfelde und blieb während des ganzen Gefechts dort. Der General Kleinau war nach Freiburg und Chemnitz, auf dem linken Flügel, detachirt worden, während die Oesterreicher gegen Aussig und Leutmeritz an der Elbe vorgerückt waren. Am 9. fuhr der Feind fort, vorzurücken, und die Verbündeten, sich zurückzuziehen, indem sie jeden Finger breit des Bodens in den Gebirgen vertheidigten. Bonaparte kam von Dresden und ein bedeutendes Heer rückte vor, entweder mit dem Plan, einen allgemeinen Angriff, oder in der Absicht, eine grosse Demonstration zu machen, um eine rückgängige Bewegung und den Transport eines ungeheuern

Pulvermagazins von Königstein nach Dresden zu decken.

Bei der Annäherung des Feindes schickte man auf der Stelle Befehl an die Oesterreicher, einen Gegenmarsch zu machen und die Verbündeten begannen sogleich alle ihre Streitkräfte auf den ruhmvollen Ebenen von Kulm und Töplitz zu vereinigen. Am 10. kam der Feind von den Gebirgen heraus und rückte, dem Anschein nach, mit grössern Streitkräften nach Kulm und Töplitz vor. Er marschirte nicht allein mit den Kolonnen, welche der Nachhut des Grafen von Wittgenstein folgten, sondern auch mit einem andern bedeutenden Korps auf der Strasse von Kraupen vorwärts. Die österreichischen Korps, welche von Aussig und Leutmeritz kamen, waren um diese Zeit noch nicht zusammengetroffen und man wusste, dass der Feind die vor Töplitz stehenden russischen und preussischen Truppen an Zahl bei weitem übertraf. Allein dessenungeachtet beschloss man, ihm eine Schlacht zu liefern, wenn er fortführe, vorzurücken und man nahm deshalb die Dispositionen darnach. Am 11. fuhr der Feind fort, Demonstrationen zu machen, welche einen allgemeinen Angriff ankündigten; und am 12. marschirte er vorwärts und nahm das Dorf Nollendorf bei Kulm in Besitz. Mehr als die Hälfte der österreichischen Truppen trafen alsdann bei der Armee ein und nahmen ihre Stellung. Sie waren ohne

Unterbrechung seit dem 10. bei sehr schlechter Witterung und noch schlechtern Wegen marschirt; aber sie kamen in vollkommener Ordnung an. Bonaparte konnte endlich merken, dass die Allirten über 100,000 Mann mit 800 Kanonen aufgestellt hatten, die bereit waren, ihm eine Schlacht zu liefern. Es scheint, dass er seinen Rückzug gegen 12 Uhr des Tages begann. Ihrerseits fingen die Verbündeten auf der Stelle an, ihre Fronte zu lichten und starke Detaschementer auf Rekognoscirung auszuschicken; der General Kleinau erhielt Befehl, sich von Neuem nach dem linken Flügel zu begeben und wurde durch zwei Divisionen, unter dem Befehl des Fürsten von Lichtenstein, verstärkt. Am 13. setzte der Feind seinen Rückzug bis zur Mittagszeit fort und zerstörte alle nach Dresden führende Strassen, wodurch die Verfolgung der Verbündeten ein wenig verzögert und jede Seitenbewegung erschwert wurde. Wir erhielten hierauf die Nachricht, dass der General Blücher am 10. in Bautzen eingezogen sei und dass am 9. der russische Oberst, Prinz Modatorf von der Alexandrosky-Garde, einen glänzenden Streich zwischen Bautzen und Dresden ausgeführt habe: er sprengte 200 Munitionswagen in die Luft, nahm einen Theil von Napoleons Gepäck und machte 1200 Gefangene. Am 13. zog der General Graf Bubna, welcher damals das sehr verstärkte österreichische Korps, das unlängst vor-

her unter dem Befehl des Generals Neuperg gestanden, kommandirte, in Neustadt und Neukirchen ein und setzte sich mit dem General Blücher in Kommunikation, der sein Hauptquartier in Herrnhut und seine Vorposten jenseits Bautzen hatte. Der Feind hatte sich bis nach Bischoffswerda gezogen und den 14. Morgens waren die Vorposten der grossen Armee von Neuem bis an die Grenzen auf der Strasse von Peterswalde vorgeückt. Die Nachhut des Feindes, aus 2 Bataillonen Fussvolk und 1 Regiment Reitern mit einigen Kanonen bestehend, wurde von dem Grafen von Pahlen, welcher die Vorhut des Grafen von Wittgenstein befehligte, aus Nollendorf vertrieben; die Artillerie der Verbündeten und andere bedeutende Streitkräfte waren bereit, ihm zu folgen, sobald nur die Strassen gangbar werden würden. Die Preussen, unter dem Befehl des Generals Kleist und des Prinzen August, rückten bis nach Ettersdorf vor.

Napoleon wohnte der grossen Rekognoscirung, die er am 10. anstellen liess, persönlich bei. Am 11. nahm er sein Hauptquartier in Liebstadt und am 12. begab er sich auf den linken Flügel der Verbündeten bis Barenstein bei Altenberg. Es schien sein Plan gewesen zu sein, die Verbündeten anzugreifen, wenn er es mit einem augenscheinlichen Vortheil thun konnte; wenn nicht, ihren Marsch aufzuhalten und durch drohende Demonstrationen Zeit zu gewinnen, um

sich entweder aus der gefährlichen Lage, in welcher er sich befand, zu ziehen, oder um die Verbündeten zu nöthigen, ihre Stellung zu verlassen. Am 15. Morgens fuhr er fort, sich zurückzuziehen und der Fürst von Schwarzenberg befahl, eine allgemeine Rekognoscirung nach allen Seiten zu machen. Der Graf von Wittgenstein und der Graf von Pahlen wurden mit dem Feind bei Peterswalde handgemein; 4 Schwadronen russische Reiter griffen eine französische Kolonne kräftig an und tödteten mehrere hundert Mann. Um einen Begriff von diesen Angriffen zu geben, brauche ich nur zu sagen, dass, nach den erhaltenen Nachrichten, der Verlust des 7. Infanterie-Regiments in dem Gefecht, welches die russische Reiterei, unter dem Befehl des Grafen Ostermann, zu bestehen hatte, sich auf 825 Verwundete und 730 Todte belief. Der Rest dieses Korps, ungefähr 600 Mann, ergriff die Flucht. Die Vorhut des Feindes, die gegen den Grafen von Pahlen stand und aus 12,000 Mann, unter dem Befehl des Generals Bonnet, zusammengesetzt war, leistete bei Gottleibe heftigen Widerstand; aber 6 russische Kanonen brachten eine fürchterliche Wirkung hervor und zwangen diese Kolonne, das Terrain zu verlassen. Die Hauptstellung des Feindes wurde nicht angegriffen. Ein österreichisches Korps von 17,000 Mann, unter dem Befehl des Grafen Colloredo, rekognoscirte auf der Seite von Barenstein und Breinau.

Das Hauptquartier des Feindes wurde nun nach Dippoldiswalde verlegt. Ein Unternehmen des Freikorps des Generals Thielmann war höchst bemerkenswerth. Es bemächtigte sich der Stadt Weissenfels, welche von dem Fussvolk und der Artillerie besetzt war, und machte 1 General, 40 Officiere und nahe an 1300 Soldaten zu Gefangenen, wobei die Parteigänger grosse Dienste leisteten. Der österreichische Oberst Mensdorff fing zwischen Leipzig und Dresden einen französischen Kourier auf, der mit Depeschen und Briefen des französischen Heeres für Paris, ungefähr 5000 an der Zahl, versehen war. Diese Briefe gaben die traurigsten Nachrichten von dem französischen Heer und seinen verschiedenen Unfällen. Von dem ganzen Korps, welches unter dem Marschall Ney gefochten hatte, waren nur 16,000 Mann davongekommen; 10,000 Mann waren in Dresden unter dem Marschall Oudinot angelangt, der Rest aber, nach diesen Briefen, in Wittenberg und Torgau zurückgelassen worden. Verstärkungen, die 15,000 Mann betrugen, waren in Erfurt angekommen, aber es waren keine Truppen von grossem Werth. Man sagte auch in diesen Briefen, dass die junge Garde und vorzüglich die Artillerie, in der Schlacht bei Dresden viel gelitten hätten. Die Generäle Vachot und Leibu waren gefallen und die Generäle Dentail, Zios, Boyledieu, Maison; Ween und Aubert schwer verwundet worden.

Den 15. am Abend liess der Feind ein zahlreiches Korps gegen Pahlen marschiren; da es aber nicht in dem Plane der Verbündeten lag, ein allgemeines Gefecht in den Gebirgen und Engpässen Sachsens anzufangen, so zog sich ihre Vorhut nach Nollendorf zurück. Die Franzosen hatten zwei Armeekorps, welche die aus 12,000 Mann bestehende Vorhut unterstützten. Die letzten Berichte des Generals Blücher waren von Bautzen dadirt; seine Vorposten standen eine Meile von Dresden und er hatte Kommunikationen mit dem Kronprinzen von Schweden.

Man machte grosse Vorbereitungen im Hauptquartier, um auf dem linken Flügel vorwärts zu marschiren. Das Korps des Generals Kleinau stand in Marienberg. Eine beträchtliche Heerabtheilung des Feindes war in Freiberg und er hatte ein Reiterkorps zwischen dieser Stadt und Nossen aufgestellt. Am 16. verbreitete sich das Gerücht, dass Napoleon bis nach Dresden sich zurückgezogen und alle überflüssigen Leute daraus verjagt habe und dass er seine Streitkräfte koncentrire, um die Bewegungen, zu denen die letzten Erfolge der Verbündeten ihn genöthigt hatten, zu decken. Nachrichten aus Klagenfurt vom 6. meldeten, dass der Vicekönig von Italien ein Treffen an der Drave mit dem General Hiller gehabt und dass er diesen von seiner Stellung verjagt hätte; aber spätere Berichte belehrten uns im Gegentheil, dass der General

Hiller grosse Vorthelle über den Vicekönig gewonnen hatte.

Am 16. besetzte der Feind noch mit bedeutenden Streitkräften die Gebirge und Höhen, welche Nollendorf beherrschen: bei Eintritt der Nacht suchte er den rechten Flügel von der Stellung der Verbündeten vor Kulm zu umgehen, während er zugleich das Centrum und den linken Flügel angriff. Bonaparte scheint diesem Gefecht persönlich beigewohnt zu haben; 15,000 Mann wurden detaschirt, um unsern rechten Flügel zu umgehen; 8000 rückten auf die Fronte und auf den linken Flügel vor; ungefähr 30,000 Mann Fussvolk und 8000 Mann Reiter von der Reserve begannen den Angriff.

Da am 17. das Korps, welches gegen unsern rechten Flügel zog, von einem dicken Nebel bedeckt war und durch einen dichten Wald vorrückte, so hatte es unsere Flanke erreicht, ehe wir es bemerken konnten und während sehr überlegene Streitkräfte die Russen und die Preussen aus dem Dorfe Nollendorf verjagten; aber jene wurden am linken Flügel im Zaum gehalten. Der General Colloredo fiel alsdann mit einem Korps von Oesterreichern über die vorgerückte Kolonne des Feindes her, welche unsern rechten Flügel umgangen hatte und schlug sie mit einer Unerschrockenheit, einer Kraft und einer Ordnung zurück, welche die allgemeine Bewunderung erregten. Er schlug dieselbe völ-

lig, nahm ihr 2 bis 3000 Gefangene, unter denen der Divisions-General Kreitzer und mehrere Officiere sich befanden, und eroberte auch 10 Kanonen. Wir verloren bei dieser Gelegenheit ungefähr 1000 Mann an Todten und Verwundeten. In dem Augenblick, wo der Feind seinen Angriff gegen das Centrum richtete, waren die Preussen im Begriff, von den Russen abgelöst zu werden, welches einige Unordnung veranlasste. Ein sehr schöner junger Mann, Sohn des Generals Blücher, der sich auf eine glänzende Weise durch Herstellung der Ordnung ausgezeichnet hatte, wurde mitten in dem Handgemenge getödtet. Der auf allen Punkten zurückgeschlagene Feind zog sich am Abend in seine erste Stellung auf die Berge zurück, fuhr jedoch fort, Nollendorf zu besetzen. Die Verbündeten nahmen ebenfalls ihr erstes Terrain, welches sich quer über die Ebene erstreckte und eine Stellung von der Form eines Halbkreises bildete, wieder ein. In Betracht der zahlreichen Truppen, welche der Feind versammelt hatte, seiner Demonstrationen und seiner häufigen Angriffe, beschlossen die Verbündeten, die Bewegungen, welche sie auf dem linken Flügel projektirt hatten, aufzuschieben, weil sie es nicht für klug hielten, zahlreiche Korps zu detaschiren, während der Feind den grössten Theil seiner Streitkräfte auf einem Punkt vereinigt hatte. Kleine Gefechte und Scharmützel fanden fort-

während statt, und kosteten auf beiden Seiten viele Menschen, doch war der Verlust des Feindes wenigstens doppelt so gross, als der unsrige. Man erfuhr, dass dem Kaiser Napoleon an diesem Tage, während er auf den Gebirgen rekognoscirte, sein Pferd unter ihm todtgeschossen worden sei. Die Oesterreicher, welche die Vorhut des Generals Kleinau, unter dem unmittelbaren Befehl des Generals Scheuter, bildeten, waren in Freiberg eingezogen, wo sie 400 Franzosen mit ihrem General gefangen nahmen. Durch einen ziemlich lustigen Zufall befanden sich auch 2 Schwadronen westphälischer Husaren, welche mit ihrem Regiment den Feind nicht verlassen hatten, um zu den Verbündeten überzugehen, unter der Zahl der Gefangenen. Ein österreichisches Korps rückte ebenfalls gegen Chemnitz vor.

Am 19. blieb der Feind in seiner Stellung bei Peterswalde, rückte am 20. Dresden wieder näher und zog sich von Nollendorf zurück. Das preussische Korps des Generals von Ziethen folgte ihm auf den Fersen nach. Man fing einen Befehl auf, in welchem der Marschall Berthier dem General Lobau, welcher die vorgerückten Truppen des Feindes befehligte, es zur Pflicht machte, alle möglichen Anstalten zu treffen, um sich nach Dresden zurückzuziehen. Alle Nachrichten stellten einstimmig den Zustand des französischen Heeres in den Gebirgen als höchst bedrängt dar: jeden Tag verlor es eine grosse An-

zahl Pferde und die Truppen litten den größten Mangel an Lebensmitteln. Dass Napoleon so lange wie möglich an der Elbe bleiben würde, war höchst wahrscheinlich.

Man erwartete binnen 5 oder 6 Tagen das Heer des Generals Benningsen auf der Strasse von Zittau und beabsichtigte sehr ausgedehnte Operationen. Nach den sichersten Nachrichten war Bonaparte den 23. in Bischofswerda angelangt und hatte irgend ein Unternehmen gegen den General Blücher im Sinn; da er aber wahrgenommen, dass dieser General nicht allein ihn zu empfangen bereit war, sondern dass er sogar Vorbereitungen traf, die Offensive zu ergreifen, so machte er von Neuem eine rückgängige Bewegung nach Dresden. Die alte Garde mit verschiedenen Regiments-Depots blieb noch dort zurück. Der Feind befestigte nun den Ort: die Redouten am Pirnaer Thore waren zerstört, aber man hatte an dem Falkenthor und dem Freiburgerthor und an einigen andern neue errichtet. Die Mundvorräthe waren nicht im Ueberfluss in der Stadt; ein Brod wurde unter 8 Mann getheilt. Um diese Noth zu vermehren, verzehrte das Feuer zwei Magazine, welche Heu und Hafer enthielten, das eine zu 30,000 und das andere zu 40,000 Reichsthaler geschätzt. Man glaubte, dass der Feind sich nach und nach an das linke Ufer des Flusses zurückziehen würde; denn 4000 Mann und 16 Kanonen

waren neuerdings von Bischofswerda auf die Höhen von Potschafel zurückgebracht worden. Nach der Schätzung der Franzosen hatte der Marschall Lefebvre 30,000 Mann in Leipzig und 9000 Mann waren in Magdeburg mit einer sehr vollständigen Artillerie. Der Marschall Auge-reau ging mit 11,000 Mann am 23. nach Bramberg.

Der Feind traf grosse Vorbereitungen in den verschiedenen am Rhein gelegenen Festungen; Ehrenbreitstein sollte wiederhergestellt und so stark wie möglich befestigt werden. Alle Truppen, welche die Elbe zurückpassirt hatten, waren in einem sehr elenden Zustand. Der General Bubna griff den Feind bei Kolpen an, in welchem Gefecht die Oesterreicher einige Mannschaft verloren. Ueberhaupt schienen die Bewegungen des französischen Heeres sehr ungewiss zu sein: es war schwer zu bestimmen, welches seine unmittelbare Absicht war, aber Niemand zweifelte daran, dass es damit endigen würde, sich zurückzuziehen.

Die ganze Heerabtheilung des Generals Benningens sollte nicht vor dem 3. oder 4. October in ihren Stellungen sein, aber folgende Bewegungen wurden festgestellt: Der Fürst Moritz von Lichtenstein sollte sich mit 5000 Oesterreichern nach Gera begeben, um allen Parteigängern (Platow, Thielmann etc.), welche um die Stellungen des Feindes mit den leichten Trup-

pen des Kronprinzen von Schweden kommunirten, die Hand zu reichen. Die Heerabtheilung des Generals Kleinau, 25,000 Mann stark, sollte nach Chemnitz gehen, die Heerabtheilungen des Grafen von Wittgenstein und des Generals Kleist aber, 30,000 Mann stark, nach Marienberg marschiren; das österreichische Korps von Guilay nach Zwickau; das 1ste und 2te österreichische Armeekorps nach Kommotau und der General Barclay de Tolly mit dem russischen Hauptquartier nach Brüx. Der General Benningsen sollte sein Hauptquartier in Töplitz nehmen und diese Seitenbewegung sich in der Richtung von Erfurt verlängern, um den Versuch zu machen, das Korps und die Magazine, welche der Feind an diesem Orte hätte, zu zerstören.

Das Betragen Baierns in dieser Zeit liess vermuthen, dass es eine kombinierte Kriegsmacht, in der Richtung von Würzburg, marschiren lassen wollte, was die Verlegenheit des Feindes in allen Theilen Deutschlands im höchsten Grad vermehren würde. Am 30. erhielt man die Nachricht, dass Platow und Thielmann den Feind bei Altenburg, nicht weit von Leipzig, angegriffen und 2000 Gefangene gemacht hatten. Ein Husarenregiment war ihnen zwar entschlüpft, allein man hoffte es wieder zu erreichen.

Das Gefecht bei Altenburg war von grösserer Wichtigkeit, als man Anfangs geglaubt

hatte und der Hetmann Platow führte mit seiner gewöhnlichen Gewandtheit und seinem erprobten Muth einen glänzenden Angriff auf ein beträchtliches Korps von Reiterei und Fussvolk aus. Dieses Korps wurde von dem General Lefebvre-Desnouettes befehligt und bestand aus französischer Reiterei, polnischen Garde-Uhlanen, einer Brigade leichter Dragoner und 700 Mann Fussvolk, zusammen 8700 Mann, unter dem Befehl des Generals Pivot, ausmachend; ferner aus einer Schwadron Mamelucken und einer kleinen Truppe Tartaren von der Garde unter dem Obersten Mucol. Platow schlug dieses Korps völlig in die Flucht, nahm demselben 5 Kanonen und machte 1500 Gefangene, unter welchen sich 40 Officiere, von denen 3 vom Stabe waren, befanden. Nach der Aussage der Gefangenen war einer ihrer Generäle gefallen.

Das Heer verliess Töplitz den 1. October und zog sich links. Den 30. September war die Division des Grafen von Wittgenstein in Komotau und die des Generals Kleist in Brüx. Die Oesterreicher marschirten nach Chemnitz. Ein Bericht der Vorhut meldete, dass Bonaparte, von dem König von Sachsen und seiner Familie begleitet, sich am 28. nach Leipzig, wohin sein Hauptquartier verlegt werden sollte, begeben habe und dass ein französisches Korps unter dem Marschall Augereau nach Koburg marschirt sei.

Das russische und das preussische Heer zählten damals mehr als 80,000 Mann und sie sollten sich beide auf der Linie von Chemnitz und von Freiberg vereinigen. Dazu kann man noch das Korps des Generals Kleinau von 10,000 Mann, mit allen Oesterreichern rechnen. Das Korps des Generals von Benningsen wurde an diesem Tage gemustert und in einem sehr guten Zustand befunden, und für das preussische Korps des Generals Kleist erwartete man von Prag eine Verstärkung von 7000 Mann.

Nach den letzten Gefechten beschränkte sich der Fürst von Schwarzenberg, Oberbefehlshaber der grossen Armee, einzig darauf, den Feind durch die leichten Truppen und die Vorposten, unter dem Befehl des Generals Thielmann, des Obersten Mennsdorff und anderer Officiere, unaufhörlich beunruhigen zu lassen und die verschiedenen Erfolge, welche der Oberbefehlshaber in den grossen Operationen erhielt, verschafften den Heeren von Schlesien und vom Norden den Vortheil, leichte Verbindungen unter einander anzuknüpfen.

Da ich die mir übertragenen Massregeln in Ausführung zu bringen wünschte, so ging ich von Neuem nach dem Hauptquartier des Kronprinzen von Schweden; bevor ich jedoch die grosse Armee verlasse, glaube ich daran erinnern zu müssen, dass, zufolge der glänzenden Erfolge und der Siege des Lord Wellington in

Spanien, Napoleon sich erboten hatte, Unterhandlungen unter der scheinbaren Form eines allgemeinen Kongresses zu eröffnen; er that dieses Anerbieten durch eigenhändig geschriebene Briefe, die dem Kaiser von Oesterreich durch den Herzog von Bassano überreicht wurden.

Für Grossbritannien war jetzt ein ruhmvoller Zeitpunkt: in diesem Augenblicke sah es sich für seine Beharrlichkeit und seine beispiellose Grossmuth durch das Vertrauen belohnt, welches das ganze europäische Festland in seine klugen Rathschläge und in die Tapferkeit seiner Heere, welche jetzt über das Schicksal Europas entscheiden sollten, setzte. Seine Anstrengungen und seine Arbeiten wurden auf eine edle Weise durch die glänzende Aussicht vergolten, die sich für die ganze civilisirte Welt eröffnete; unterdessen suchte man vergeblich zu verhehlen, dass, vermöge eines Zusammentreffens von Umständen, die grossen Mächte des Festlandes zu glauben schienen: den Frieden unter ehrenvollen Bedingungen erhalten, sei der Verlängerung eines blutigen Kampfes vorzuziehen. Die beträchtliche Zeit, welche der Krieg gedauert hatte, die Eifersüchteilen der Befehlshaber der verbündeten Heere, die Privatabsichten einer jeden Macht, welche sich bei verschiedenen Gelegenheiten offenbart hatten, in Vereinigung mit der Familienverbindung zwischen dem Kaiser von Oesterreich und Napoleon, eine Ver-

bindung, die ohne Zweifel einen gewissen Grad von Einfluss auf den Herrn von Metternich ausübte, welcher in der That eben sowohl Oberbefehlshaber, als erster Minister war: dies alles bestimmte dazu, eher einen Frieden auf die kürzeste und sicherste Weise zu schliessen, als den Kampf fortzusetzen. Es war schwer zu entscheiden, welchen Weg der Kongress einschlagen sollte, wenn alle Parteien darin einwilligten, einen zu halten; aber der Graf von Metternich, der immer scharf beobachtete, sah auf der Stelle, was Napoleon einräumen und wie die grossen Interessen Europas befriedigt werden konnten. Dieser Minister war kein solcher Neuling in der Politik, dass er nicht das Resultat davon hätte errathen sollen, indem er eine besondere Massregel ins Auge fasste.

Man wird mich vielleicht der Eitelkeit beschuldigen, wenn ich, bevor ich die interessante Erzählung der Schlachten von Dresden und Kulm beendige, einen eigenhändigen Brief voll Güte und schmeichelhafter Ausdrücke, den ich damals von dem Kaiser von Russland empfang, hier mittheile.

Töplitz, den 27. September 1813.

Mein Herr Genral Stewart!

Ich, wie die ganze Armee, bin von dem unermüdlichen Eifer Zeuge gewesen, welchen Sie in diesem Feldzug an den Tag gelegt ha-

ben, indem Sie, immer gegenwärtig auf dem Felde der Ehre, sich an den der Gefahr am meisten ausgesetzten Stellen durch Kaltblütigkeit und die glänzendste Tapferkeit ausgezeichnet haben.

Meine Pflicht erheischt es, solche Eigenschaften zu ehren und ich glaube Ihnen den Beweis von der Gerechtigkeit, die ich denselben widerfahren lasse, zu geben, indem ich Ihnen die Insignien des heil. Georgsorden 4. Klasse zusende.

Dass diese nur der kriegerischen Tapferkeit gewährt werden, ist Ihnen bekannt. Eine Erinnerung werden sie Ihnen sein an den merkwürdigen Tag von Kulm, wo Ihr Blut geflossen und alle Tapfern, welche dort gekämpft haben, werden Sie mit Vergnügen ein Ehrenzeichen tragen sehen, welches bezeugt, dass Sie sowohl mit ihnen den Ruhm, als auch die Gefahr getheilt haben.

Empfangen Sie mit diesem besondern Zeugnis meiner Hochachtung die Versicherung meiner Gesinnungen.

Unterzeichnet: Alexander.

Ich empfang zu derselben Zeit einen Brief vom preussischen Kanzler, welcher mir im Namen seines Souveräns die Dekorationen aller preus-

sischen Orden schickte *) und der Prinz - Regent ertheilte mir die gnädige Erlaubniss, diese Beweise von den Gesinnungen der verbündeten Höfe gegen Grossbritannien anzunehmen.

Das schlesische Heer verliess die Pleisse, um den Feind in seiner Stellung um Dresden zu umzingeln. Das Heer des Kronprinzen ging über die Elbe und das französische Korps, welches ihm entgegengesetzt war, zog sich nach Torgau zurück. Den 8. kam ich in dem Hauptquartier dieses Prinzen in Zörbig an. Da Blücher bei der Elster über die Elbe gegangen war, so fasste der Kronprinz den Beschluss, alle seine Streitkräfte auf das linke Ufer der Saale zu bringen, um den Feind zu einer Schlacht zu nöthigen, oder wenigstens seinen Rückzug zu verhindern.

Nach den verbreiteten Gerüchten hatte sich Napoleon mit einem Theil seiner Reiterei und seiner ganzen Infanterie von Dresden nach Strehlau begeben. Am 8. machten die Franzosen eine Demonstration mit 25 bis 30,000 Mann von Torgau gegen die Elster, wo Blücher über diesen Fluss ging. Aber die Verbündeten liessen sich nicht schrecken: das ganze Blüchersche Heer, welches sich in Verbindung mit dem Heer des Kronprinzen gesetzt hatte, marschirte von Dü-

*) Siehe den Anhang: *Note des Kanzlers Hardenberg an den General-Lieutenant Herrn Carl Stewart, datirt Frankfurt den 4. December 1813.*

ben nach Jassnitz zu und über die Mulde, während der letztere seine Streitkräfte bei Zörbig konzentrirte. Der Feind schien sich bei Eilenburg und Oschatz, zwischen der Mulde und der Elbe, zu sammeln. Am 10. begab sich Blücher von Jassnitz nach Zörbig, wo die Armeen von Schlesien und vom Norden sich schon befanden.

Da man den Entschluss, die Saale zu passiren, gefasst hatte, so wurden zu diesem Ende Befehle ertheilt und Blücher setzte sich mit der schlesischen Armee in Bewegung. Dieser General sollte sich mit seinen Truppen nach Wettin begeben; Winzingerode mit den Russen nach Rothenburg und der Kronprinz mit den Schweden nach Alsleben und Bernburg. Nachdem die verbündeten Streitkräfte diese Bewegungen ausgeführt, sollten sie sich am linken Ufer der Saale in Schlachtordnung aufstellen und die fernern Entwicklungen der Operationen des Feindes abwarten.

Das 6000 Mann starke Observationskorps, unter dem General Thümen, welcher sich vor Wittenberg befand, sollte, wenn der Feind sich da eine Bahn mit Gewalt zu brechen suchte, sich zu dem General Tauenzien bei Dessau zurückziehen und, nach den Umständen, an dem rechten Ufer der Elbe manövriren, oder die an der Saale versammelten Heere verstärken; der General Tauenzien sollte aber vom Landsturm

und von einigen kleinen Korps, welche sich mit ihm vereinigen sollten, unterstützt werden.

Man erhielt die Nachricht, dass Platow mit seinen Kosaken in Pegau sei; dass Kleist und Wittgenstein, welche die Vorhut der böhmischen Armee befehligten, sich Altenberg näherten und dass Verbindungen im Rücken des französischen Heeres von unsern leichten Truppen eröffnet wurden. Von dem Feind berichtete man, dass er Truppen von Lützen nach Wurzen marschiren lasse und dass Napoleon in dieser letztern Stadt erwartet werde. Die Streitkräfte zwischen Dresden und Leipzig, die Besatzungen nicht mit einbegriffen, wurden höchstens zu 180,000 Mann geschätzt. Das schlesische Heer zählte 65,000 Mann und das des Kronprinzen 60,000 Mann und 100 Kanonen.

Platow war in Lützen angekommen, nachdem er einige hundert Gefangene in Weissenfels gemacht, und befand sich in Kommunikation mit der Vorhut der Kosaken des Generals Woronzow in Halle. Das böhmische Heer stand zwischen Altenberg und Chemnitz. Der General Benningsen, der durch die österreichische Division Colloredo verstärkt worden war, sann auf eine Demonstration gegen Dresden. Dies waren damals die Stellungen der gegenseitigen Armeen. Napoleon hatte den Vortheil der Koncentration: er konnte alle seine Streitkräfte leicht gegen die grosse Armee oder gegen die preussisch-schwe-

dische Armee richten, hatte aber in beiden Fällen den Feind ganz nahe im Rücken. Die Kosaken und die leichten Truppen bedrohten alle seine Kommunikationen; sie kreuzten sogar durch seine Armee in verschiedenen Richtungen, und seine Stellung war der sehr ähnlich, in der er sich bei der Beresina befand.

Zehntes Kapitel.

Fortsetzung der defensiven Operationen. — Bewegungen der schlesischen und der grossen Armee. — Die Kommunikationen an der Elbe werden unmöglich. — Vertrag mit Baiern. — Aufgefangene Depeschen. — Demonstrationen des Feindes an der Mulde. — Konzentration von Truppen bei Leipzig. — Bewegungen des Kronprinzen von Schweden. — Das ganze verbündete Heer marschirt vorwärts. — Sieg bei Radefeld und Lindenthal. — Glänzende Angriffe von Blücher. — Napoleon kommt auf das Schlachtfeld. — Er greift die ganze Linie der Verbündeten an und jagt sie durch einen geschwinden Streich aus ihrer Stellung. — Er kann von seinem Erfolg keinen Nutzen ziehen. — Die grosse Armee nimmt ihre Stellung wieder ein. — Unterhaltungen mit dem Kronprinzen von Schweden. — Ueberblick der Bewegungen seiner Truppen. — Brief an diesen Prinzen. — Zusammenkunft mit dem General Blücher.

Das Angriffssystem, welches mit so grosser Kühnheit entworfen war und dessen Ausführung vom General Blücher mit so vielem Muth begonnen wurde, gab den Operationen der Verbündeten neue Treibkraft. Das ruhmvolle Be-

tragen des schlesischen Heeres, welches in den Schlachten, die es vom Anfang des Feldzugs jeden Tag zu bestehen hatte, sich mit Lorbeeren bedeckte, verdient das grösste Lob des Geschichtschreibers. Immer marschirte es zuerst mit seinem tapfern und würdigen Anführer, der bei allen Gelegenheiten vor Begierde brannte, seinen Ruhm zu vermehren, sein Vaterland zu befreien und zu rächen, dem Feind entgegen. Der General Blücher konnte, aus Mangel einer Brücke, nicht bei Wettin über die Saale gehen; er marschirte daher bis nach Halle vor, wo er sie überschritt und das ganze verbündete Heer, ausgenommen das Korps des Generals von Bülow, befand sich den 11. October an dem linken Ufer der Saale. Am 12. war das Hauptquartier des Kronprinzen in Seyda und die Reiterei des Generals Winzingerode besetzte Dessau und Köthen.

Am 14. rückte der Kronprinz nach Koswick und am 15. nach Zerbst vor. Verschiedene Gefechte, alle des Lobes würdig, fanden zwischen den vorgerückten Posten statt, doch sie umständlich zu erzählen, liegt nicht in den Grenzen und dem Zweck dieses Buchs. Man hatte am 12. bemerkt, dass der Feind bedeutende Streitkräfte an dem rechten Ufer der Mulde zwischen Düben und Eilenburg versammelt hatte, während man ihn ganz auf einem Punkte, der grossen Armee gegenüber, glaubte. Aber seine

Hauptstärke schien damals zwischen der Mulde, Leipzig und Torgau konzentriert.

Am 12. war das verbündete Heer auf folgende Weise aufgestellt: das Hauptkorps stand zu Altenburg; das des Generals von Wittgenstein bei Borna, wo es einen Vorthail über den Feind gehabt zu haben scheint; der General Kleinau zu Freiberg; die Generäle Giulay und Thielmann zu Zeitz; der Fürst Moritz von Lichtenstein zu Pegau, und das Korps des Generals Benningsen rückte von Peterswalde und Dohna nach Waldheim vor. Der General Bubna hatte am 10. ein glänzendes Gefecht vor Dresden gehabt; er nahm auch den Brückenkopf von Pirna weg, zerstörte dort die Böte und erbeutete einige Kanonen und ungefähr 100 Gefangene. Der Feind hatte ungefähr 12,000 Mann als Besatzung in Dresden gelassen und man erfuhr, dass er von Wittenberg an dem rechten Elbufer vorgerückt war und dass es ihm durch die Bezwingung des Korps des Generals Thümen gelungen sei, sich am 11. zurückzuziehen.

Höchst wichtig war es damals, die Stärke der Franzosen in Wittenberg genau zu erfahren. Dass Bonaparte die Massregel ergriff, mit seinem Heer durch Wittenberg und Torgau zu gehen und dadurch auf alle seine Kommunikationen Verzicht leistete, indem er das verbündete Heer sich vereinigen und zwischen ihm und Frankreich sich stellen liess, schien eine so ver-

zweifelte und so gegen alle Grundsätze der Taktik streitende Handlungsweise, dass nur ein Augenzeuge es glauben durfte. Den 13. ging der Kronprinz über die Saale zurück, marschirte nach Köthen und nahm seine Stellung dem General Blücher gegenüber, der in Halle war. Alle Korps kombinirten ihre Bewegungen, um einander eine gegenseitige Stütze zu gewähren, und Leipzig erwartete mit jedem Augenblick die grosse Armee. Sechs Heerabtheilungen des Feindes nebst den Garden waren durch Wittenberg passirt und nahmen ihre Richtung nach Berlin. Unsere Kommunikationen mit der Elbe, Roslau und Aken wurden angegriffen und die ersten von dem General Tauenzien verlassen, der, nachdem er sich in Wittenberg mit dem General Thümen vereinigt hatte, nach Zerbst und Potsdam zurück kam.

Der augenblickliche Verlust der Kommunikationen mit der Elbe war von geringer Bedeutung, ausgenommen unterhalb Magdeburg; aber der grosse Punkt war, wo möglich, die Vernichtung des französischen Heeres. Der Kronprinz beschloss, sich nach Halle zu begeben und sich mit dem Korps des Generals Blücher und mit der grossen Armee wieder zu vereinigen. Da die Streitkräfte der Verbündeten auf solche Weise vereinigt waren, so konnte Napoleons Schicksal bald entschieden werden. Am 15. erhielt man die Nachricht von dem zwischen den

Verbündeten und Baiern geschlossenen Vertrag und erfuhr auch, dass der König von Württemberg sich der gemeinschaftlichen Sache anschloss und dass seine, von dem General Baron von Wrede befehligten Truppen, sich mit der grossen Armee vereinigt hatten. Das Korps des Generals Walmoden im Norden und die übrigen Korps sollten nach den Umständen handeln.

Man war einen Augenblick in Unruhe, als man erfuhr, dass der Feind sich Dessaus bemächtigt hatte, und dass 6 Divisionen von der jungen Garde von Wittenberg herausgerückt waren, so wie andere Truppen von Torgau am rechten Ufer der Elbe. Aber spätere Nachrichten berichteten mit Gewissheit, dass der Feind seine Streitkräfte von Wittenberg nach der Niedermulde zurück berief und sie in den Umgegenden von Leipzig, Tauscha und Eilenburg zu vereinigen schien. Diese Kunde kam zum Theil von einem gefangenen Oberst-Lieutenant des französischen Generalstabs; man fand bei ihm einen an den Marschall Marmont gerichteten Brief, in welchem ihm zur Pflicht gemacht wurde, nach Leipzig zu gehen und sich unter den Befehl Mürats zu stellen.

Die Truppen, welche nach dem Uebergang über die Elbe an dem rechten Ufer der Mulde manövrirten, waren von den Marschällen Ney und Marmont befehligt, die durch Märsche und Kontramärsche ihre Bewegungen sorgfältig verhehlt hatten; das Land war so abhängig und

so schwer bei dem Zusammenlauf dieser Flüsse, dass man keine genauen Nachrichten über diese Märsche haben konnte.

Unterdessen fand die Vereinigung des Feindes in der Nähe von Leipzig statt. Am 14. zog er sich von Zerbst und Aken, wo er sich gezeigt hatte, zurück. Nachdem er unsern Brückenkopf in Roslau zerstört hatte, verliess er diesen Punkt, und die Kosaken von dem Korps des Generals Winzingerode, vom Heere des Kronprinzen, vertrieben ihn aus Dessau, welches er wieder eingenommen hatte. Diese verschiedenen Begebenheiten bekräftigten die andere Nachricht und es war offenbar, dass die Bewegung von Wittenberg nur statt gefunden hatte, um die Nordarmee zu täuschen und dieselbe über die Elbe zurückgehen zu lassen. Nach den allgemeinen Grundsätzen der Kriegskunst könnte der Uebergang über diesen Fluss, unter dem Schutz von Wittenberg, als ein sehr gewagtes, wenn nicht schlechtes Unternehmen betrachtet werden; aber man muss auch die Vortheile: 300,000 Mann vereint gegen den Feind zu stellen, die Demoralisation seines Heeres, sein Mangel an Lebensmitteln, die Bedrängtheit, welche in diesem Zustand von Einschliessung nothwendig mit jedem Tage zunehmen musste; endlich den Vortheil, die Offensive ergreifen und alle Punkte zugleich kräftig angreifen zu können, in Betrachtung ziehen.

Der Kronprinz von Schweden detaschirte am 14. eine Abtheilung seines Heeres, unter dem Befehle des Prinzen von Hessen-Homburg, um seine Kommunikation mit Aken wieder herzustellen und den Gang über den Fluss und durch die Stadt zu sichern, indem er die letztere wo möglich noch mehr befestigte. Die Besatzung von Magdeburg versuchte den Posten von Bernburg an der Saale zu überwältigen; ein Punkt von der höchsten Wichtigkeit, im Fall wir genöthigt würden, über den Fluss zu gehen. Indess wurden die Feinde auch da durch ein Detaschement Kosaken von dem Korps des Generals Winzingerode zurückgetrieben und hierauf die Besatzung durch zwei Bataillone und einige Kanonen verstärkt. An diesem nämlichen Tage dehnte das Heer des Kronprinzen seinen rechten Flügel in der Richtung von dem sogenannten Petersberg aus, dessen spitzige Erhebung sehr merkwürdig ist; den linken Flügel stellte der Kronprinz gegen Köthen und Elsdorf zu, und die in den Dörfern vorgerückte Vorhut an das linke Ufer der Mulde.

Die schlesische Armee stand bei Halle und ihre Vorhut in Merseburg und Schkeuditz.

Am 13. machte der Graf Wittgenstein eine allgemeine Rekognoscirung, und indem er sich links wandte, besetzte er Pegau mit dem grössten Theil seines Korps. Als er am 14. auf seinem linken Flügel sich in Kommunikation mit

dem österreichischen Korps des Grafen Giulay und des Prinzen Moritz von Lichtenstein, welche in Weissenfels und Naumburg standen, setzte, traf er mit Thielmann und Platow nicht weit von Lützen wieder zusammen und vereinigte sich am rechten Flügel mit dem Korps des Grafen von Kleinau, welches nach Borna marschirte und nach Grimma und Kolditz detaschirt werden sollte. Die russischen Grenadiere und Kürassiere standen zu Altenburg. Das Korps von Meerveldt, das österreichische Reservekorps und die russischen und preussischen Garden marschirten nach Zeitz und das Korps von Colloredo nach Chemnitz und Penig, von wo es später nach Rochlitz detaschirt wurde. Der General Benningsen erhielt Befehl, sich der nach Nossen und Meissen führenden Strassen zu bemäistern und in möglichster Schnelligkeit vorzurücken.

In dieser allgemeinen Stellung sollte das Heer den Feind umzingeln und drängen, bis es ihn zu gleicher Zeit angreifen konnte.

Wenn der Feind alsdann sich an irgend einem Punkt einen Durchgang erzwänge, so konnten alle übrigen Korps sich vereinigen, um ihn zurückzutreiben. Diese Operation würde um so leichter werden, je genauer die Kommunikationen zwischen den verbündeten Korps statt fänden und je verengerter der Kreis würde, welchen sie um den Feind bildeten. Im Fall ei-

nes Rückzugs bot die Saale einerseits, die Stellungen von Lützen, von Weissenfels und von Altenburg andererseits eine sehr starke Linie dar. Das bairische Korps des Grafen Wrede und das österreichische Korps des Fürsten von Reuss hatten Befehl, in forcirten Märschen vorzurücken und man that alles, um Besitz von Würzburg zu nehmen und die Linie des Main zu befestigen. Alle Korps der grossen Armee rückten am 15. vorwärts; der General Blücher zog gegen Leipzig, während der Kronprinz seinen rechten Flügel dem Petersberg gegenüber und seinen linken mit den Schweden zu Zörbig bei Wettin postirt hatte.

Die ruhmvolle Armee von Schlesien bereicherte sich mit einem neuen Sieg, und die Stirn ihres tapfern Anführers mit neuen Lorbeeren. Vierzig Kanonen, 12,000 Mann an Todten, Verwundeten und Gefangenen waren die Früchte des Siegs bei Radefeld und Lindenthal. Um eine möglichst deutliche Vorstellung von dieser Schlacht zu geben, muss ich auf die Stellungen der Armeen von Schlesien und Norddeutschland zurückkommen, wie sie am 14. waren, als man die Nachricht erhielt, dass der Feind sich vom rechten Elbufer zurückzog, um sich zu Leipzig zu konzentriren.

Der Kronprinz war in Köthen und der General Blücher in Halle; der erstere mit seiner Vorhut war im Besitz des linken Ufers der

Hulde und der letztere besetzte Merseburg und Schkeuditz.

Der General Blücher verlegte am 10. sein Hauptquartier nach Gross-Kugel; er schob seine Vorhut auf der grossen Strasse von Leipzig vor und besetzte die Dörfer an beiden Seiten. Gegenüber hatte der Feind viele Truppen und hielt noch Debitz und Radefeld mit einigen Truppen längs der Mulde besetzt. Der Kronprinz von Schweden gab Befehl, in der Nacht vom 14. nach Halle zu marschiren; als aber die Truppen unterwegs waren, nahm er sein Hauptquartier in Sylbitz und stellte die schwedische Armee mit ihrem rechten Flügel bei Wettin und mit ihrem linken bei dem Petersberg auf. Der General Bülow nahm das Centrum seiner Linie zwischen dem Petersberg und Oppin ein, und das Korps von Winzingerode war am linken Flügel bei Zörbig. Der Kronprinz schien zu fürchten, dass entweder die Elbe nicht vom Feinde frei war, oder dass wir von der Seite der Mulde angegriffen werden würden. Unterdessen wurden die Brücken abgebrochen und der Prinz brachte seine Vorhut an die Elbe. Ein Marsch geradesweges nach Zörbig, Debitz und Radefeld würde unfehlbar die Nordarmee dahin gebracht haben, am 16. eine Schlacht zu liefern, welches den Sieg weit entscheidender gemacht haben würde *).

*) Siehe den Anhang: *Brief des Generals von Gneisenau an den General-Lieutenant Herrn Carl Stewart, welcher die*

Der General Blücher fand, dass das 4., 6. und 7. Korps des französischen Heeres und ein grosser Theil der Garde unter den Marschällen Ney und Marmont und dem General Bertrand eine Linie rechts von Freyrode und eine andere links von Lindenthal einnahmen. Das Land um diese Dörfer ist offen und der Reiterei sehr günstig; aber der Feind hatte eine feste Stellung einem etwas ausgedehnten Wald bei Radefeld gegenüber. Hinter ihm war der Boden mehr durchschnitten, jedoch im Allgemeinen für alle Waffen passend. Der Angriffsplan der schlesischen Armee war folgender: das Korps des Generals Grafen von Langeron, dem das Korps des Generals Sacken zur Reserve diente, sollte Freyrode und Radefeld wegnehmen; das Armeekorps des Generals York sollte auf der grossen Chaussée, welche nach Leipzig führt, folgen, und, an das Dorf Lütschena angekommen, sich links wenden, um den Feind in Lindenthal anzugreifen; die russischen Garden und die Vorhut sollten einander auf der grossen Strasse von Leipzig, und das Korps des Generals Saint-Priest, welches von Merseburg kam, dem Korps des Grafen Langeron folgen; endlich wurden die Reiterei und die verschiedenen Reservetrup-

Wichtigkeit der Marschveränderungen, die dieser letztere den Kronprinzen von Schweden zu machen veranlasste, beweiset.

pen auf dem offenen Terrain zwischen den Dörfern aufgestellt *).

Es war beinahe Mittag, ehe die Truppen aufgestellt waren, aber man wartete vergebens auf die Reiterei und die leichte Artillerie der Armee des Kronprinzen. Gleich nach dem ersten Angriff verliess der Feind die entfernten Dörfer und zog sich etwas zurück; aber er behauptete hartnäckig den Wald zu seiner Rechten, und zu seiner Linken die Dörfer Gross- und Klein-Wetteritz, Mockau und Möckern. Dieses Letztere war der blutigste Punkt des Schlachtfeldes; fünfmal genommen und wieder genommen, blieb es endlich dem General York. Das Gewehrfeuer war im höchsten Grad mörderisch, viele hohe Officiere wurden getödtet oder verwundet. Endlich vertrieben die siegenden Schlesier Alles, was vor ihnen war, und jagten den Feind jenseits der Portha zurück.

Auf der Ebene fanden mehrere glänzende Reitereiangriffe statt. Die Husaren des Regiments von Brandenburg zeichneten sich besonders aus und nahmen, von dem Fussvolk unterstützt, eine Batterie von 8 Kanonen weg. Der Feind leistete auch am rechten Flügel in den Dörfern Gross- und Klein-Wetteritz und in dem herumliegenden Walde einen hartnäckigen Wi-

*) Siehe den Anhang: *Dispositionen des Generals Blücher für den Angriff des 16. October.*

derstand. Als er sah, dass wir seinen linken Flügel bezwungen hatten, schickte er eine Verstärkung gegen den Grafen von Langeron, welcher vorzüglich mit dem Korps des Marschalls Ney bei Düben zu kämpfen hatte. Unterdessen machten die Russen, eben so wie ihre tapfern Bundesgenossen, die muthigsten und glücklichsten Angriffe; die Nacht allein machte dem Kampf ein Ende.

Die russische Reiterei zeichnete sich sehr vortheilhaft aus. Die Schwadron des Generals Korff nahm eine Batterie von 30 Kanonen und die Kosaken des Generals Emanuel 5 Kanonen. Der Feind machte sodann eine rückgängige Bewegung nach Siegeritz und Pfosen und ging, sich nach allen Seiten zurückziehend, über die Portha. Das Korps des Generals Sacken, welches den General Langeron unterstützte, zeichnete sich in Gegenwart Napoleons aus, der, nach der Aussage der Gefangenen, um 5 Uhr Abends von dem andern Flügel seines Heeres ankam. Mehrere der tapfersten Anführer im Korps des Generals York, welches den unerschrockensten Muth an den Tag legte, wurden getödtet oder verwundet; unter diesen letztern waren die Obersten Heinmetz, Kusbzbler, Buch, Hiller, Löwenthal, Lorenz und die Majors Schön und Bismark. Dieser Verlust wurde lebhaft empfunden, denn sie fast alle hatten Brigaden zu kommandiren, nachdem die Zahl der Generäle in der preussi-

schen Armee reducirt worden war. Dem Prinzen von Meklenburg-Strelitz, dessen tapfere Truppen 500 Gefangene machten und einen Adler wegnahmen, wurden zwei Pferde unter dem Leibe erschossen und er selbst wurde schwer, aber glücklicherweise nicht tödtlich verwundet. Unter den Russen wurden der General Tschintschin und mehrere angesehene Officiere getödtet oder verwundet, und den ganzen Verlust des Generals Blücher schätzte ich zu ungefähr 7000 Mann, welche wehrlos gemacht wurden.

Ich bekenne mein Unvermögen, den Ruhm, womit sich dieses tapfere Heer bedeckte, auf eine würdige Weise zu schildern, aber ich kann wenigstens die Richtigkeit und Genauigkeit meiner Erzählung erhärten. Das befreite Europa wird, hoffe ich, eine Begeisterung und einen Heldenmuth, die man nicht beschreiben kann, richtig zu schätzen wissen. Dieses Heer hatte sich in 22 Schlachten mit den besten Truppen Frankreichs, die Garden mit einbegriffen, gemessen. Da ich selbst bei dem Kronprinzen war, so liess ich auf dem Schlachtfelde bei dem General Blücher, während dem ersten Theil des Tages, den vortrefflichen und geschickten Officier, Oberst, nachher Brigade-General, Hudson-Lowe, und das Talent und der Muth dieses Officiers verlangt das Bekenntniss, dass die Thätigkeit und der Eifer, welchen er in allen seinen Verhältnissen bewährte, von dem grössten Nutzen waren.

Wir kommen jetzt auf die Operationen zurück, welche die grosse Armee gegen den 16. machte, und auf die Dispositionen zu dem Angriff, welcher am 17. statt finden sollte. Die Korps der Generäle Giulay, Moritz von Lichtenstein, Thielmann und Platow vereinigten sich in der Nähe von Mark-Ranstedt, um nach Leipzig vorzurücken, indem sie Kommunikationen mit dem Heer des Generals Blücher und dem andern Korps des rechten Flügels unterhielten. Die Reiterei des Generals Nostitz sollte sich auch rechts aufstellen, und im Fall eines Rückzugs sollten diese Korps sich nach Zeitz hinziehen. Die Reservetruppen der russischen und preussischen Garden sollten nach Roda vorrücken, über die Pleisse gehen und sich an ihrem rechten Ufer in Kolonnen bilden. Die Reservetruppen des Prinzen Hessen-Homburg, der Generäle Meerveldt und Wittgenstein waren angewiesen, auch an diesem Orte Posto zu fassen. Der General Barclay de Tolly befehligte alle Kolonnen am rechten Ufer der Pleisse. Die Generäle Wittgenstein, Kleist und Kleinau begaben sich aus ihren gegenseitigen Stellungen nach Leipzig zu. Die russische Garde bildete ihre Reserve und der General Colloredo verliess Bornä, um dem General Kleinau zur Reserve zu dienen. Der Rückzugsort dieser Korps war Chemnitz; die Truppen der Generäle Wittgenstein, Kleist und Kleinau hatten zum Rückzugs-

ort Altenburg und Penig. Das Heer des Generals Benningsen sollte von Colditz nach Grimma und Weingen vorrücken und das Korps des Grafen Bubna wurde durch das des Generals Tolstoy vor Leipzig abgelöst. Die grosse Armee setzte ihr mörderisches Feuer am 16. den ganzen Tag fort. Am Abend erhielt der General Blücher die Nachricht, dass Bonaparte in eigener Person die ganze Linie der Verbündeten angegriffen hatte und dass durch Aufstellung seiner Reiterei im Centrum es ihm gelungen war, sich eine Bahn zu öffnen, ehe die Reiterei der Verbündeten herbeieilen konnte, um es zu hindern. Indess war ihm dieser grosse Streich ohne Nutzen; er verlor das Terrain, welches er gewonnen hatte und die Verbündeten nahmen ihre vorige Stellung wieder ein.

Am 17. waren die vereinigten Korps bereit, den Angriff zu erneuern. Der Kronprinz, der sein Heer hinter Landsberg, seinem Hauptquartier, hatte, brach um 2 Uhr Morgens auf und kam gegen Mittag nach Radefeld. Die Korps der Generäle Winzingerode und Bülow hatten sich in der Nacht den Höhen von Tauscha genähert. Da man kein Kanoniren von der Seite der grossen Armee hörte — wiewohl das Korps des Generals Blücher unter den Waffen war — und da man auch wusste, dass der General Benningsen an diesem Tage nicht nach Grimma kommen würde und dass ein Theil der

Armee des Kronprinzen noch zurück war, so hielt man es für erspriesslicher, mit dem erneuerten allgemeinen Angriff bis zum folgenden Tage zu warten. Der Feind zeigte sich mit grosser Macht in einer guten Stellung am linken Ufer der Portha. Die Kanonade begann Morgens früh; der Feind machte Demonstrationen und die Husaren griffen die in den Vorstädten von Leipzig aufgestellten Truppen an; sie nahmen einige Kanonen und machten Gefangene.

Der Zustand der Angelegenheiten war der Art, dass man den Triumph der ruhmvollen Sache, welche Europa damals zu verfechten unternommen, hoffen durfte.

Ueber die Stellung, in welcher sich der Kronprinz am 14. zu Köthen befand, während der General Blücher in Halle war, werde ich jetzt Einiges bemerken. Kaum hatte man die Nachricht empfangen und bestätigt gefunden, dass das feindliche Korps, jenseits der Elbe, nach Leipzig zurückkehrte, als ich einsah, dass ein forcirter Marsch der Nordarmee, um sich in Zörbig zu konzentriren, indem sie durch Delitsch und Düben passirte, unumgänglich nothwendig zur Einnahme einer ferneren Stellung sei. Ich trug dem Kronprinzen von Schweden diese Meinung vor und bewies ihm, dass, wenn er, nach den Dispositionen der grossen Armee und den

Operationen des Generals Blücher, den linken Flügel dieses Generals nicht deckte, es leicht geschehen könnte, dass er ohne Antheil an dem Kampfe bliebe. Der Kronprinz erwiederte, ich dringe in ihn, dem Feind die Flanke zu bieten, wie in der Schlacht bei Eylau, was sicher eben so verderblich werden könnte. Ich antwortete, dass alle Brücken der Mulde zerstört wären und dass der Uebergang über diesen Fluss so schwer wäre, dass, wie er selbst gesagt hätte, man denselben nicht bewerkstelligen konnte, um anzugreifen; endlich dass ich sicher wäre, dass der Feind dem General Blücher und der grossen Armee gegenüber denselben nicht zu unternehmen wagen würde. Ich sagte ihm überdies, dass er 60,000 Mann und einen Fluss hätte, um seine Flanke während des Marsches zu decken; dass er, wenn er es rathsam fände, noch ein Truppenkorps zu seiner Vorhut hinzufügen könnte, und vor Allem, dass wir wüssten, dass der Feind sich nach Leipzig zöge und dass man dem zufolge in diesem Augenblicke keine Gefahr zu befürchten habe. Nach einer Unterhaltung, in welche ich meine Achtung für seinen Kriegsrath und die freie Darlegung meiner Gesinnungen mischte, drückte ich meine Dankbarkeit dafür aus, dass er sich herabliess, über diesen Punkt, über welchen er unzweifelhaft das Recht hatte, sich als einen bessern Richter zu betrachten, meine Bemerkungen zu hören. Der Kronprinz

entschloss sich endlich, nach Halle zu marschiren, wobei ich auf eine kräftige, aber ehrfurchtsvolle Weise bemerkte, dass Halle im Rücken vom General Blücher sei, und dass, wenn dieser den Kampf anfinge, er nicht im Stande sein würde, ihn in dieser Stellung zu unterstützen; der Prinz antwortete mir, dass er in zweiter Linie sein würde und dass er ihn, wenn es nöthig wäre, unterstützen wollte. Am folgenden Tage zielten alle seine Befehle nur dahin, den Feind zu verfolgen, wenn er geschlagen sein würde, und ihm bei seinem Rückzug allen möglichen Schaden zuzufügen; es lag also am Tage, dass er nicht gesonnen war, sich in das Gefecht zu mischen. Unterdessen verliess ich den Kronprinzen am Abend, nachdem ich das Versprechen von ihm erhalten hatte, dass er am folgenden Morgen, statt nach Halle zu gehen, seine Richtung links von Zörbig nehmen würde. Ich drang darauf, dass er selbst am 14. in Zörbig sein möchte, welches leicht zu bewerkstelligen war, da wir zwei Tage in Köthen blieben. Den 14. verliess ich diese letztere Stadt und begleitete den Prinzen am Morgen des 15.; aber wie gross war meine Ueberraschung und meine Betrübniß, als er, statt seine Truppen nach seinem Versprechen links von Zörbig oder selbst nach Halle marschiren zu lassen, die Schweden durch Gröbzig hinter den Petersberg bei Wettin, die Preussen nach Petersberg und

nach Oppin, und blos den linken Flügel des russischen Korps nach Zörbig schickte.

Das bei Köthen am 14. versammelte Heer musste offenbar, um den General Blücher zu unterstützen und den Feind zu treffen, auf den linken Flügel vorrücken; dessenungeachtet richtete der Kronprinz dasselbe auf den rechten Flügel, im Rücken vom General Blücher, und liess es einen Umweg machen, welcher die Entfernung fast verdoppelte. In Sylbitz, wo er, um Befehle zu ertheilen, Halt machte, bat ich ehrfurchtsvoll, aber dringend, dass man untersuchen möchte, ob die übrigen Heere sich nicht über diese Bewegung beklagen würden, besonders das des Generals von Blücher; hierauf aber wurde mir gerade heraus geantwortet, dass man *ein Narr* sein müsste, um die Richtung auf den linken Flügel von Zörbig zu nehmen. Kurz nachher ward mir indess die Genugthuung, zu sehen, dass das russische Korps Befehle hatte, nach Zörbig zu gehen. Der Baron von Wetterstedt, noch Minister von Schweden *), und der General Adlerkreutz waren gegenwärtig, aber sie nahmen keinen Theil an der Diskussion.

Den Kronprinzen traf nicht der Verdacht der Unwissenheit, und ich muss hier bemerken, dass die Befehle, welche er an diesem Tage den ver-

*) Jetzt Graf und Minister der auswärtigen Angelegenheiten.

schiedenen Korps ertheilte, ihre Brigaden gegen die Elbe zu formiren, offenbar den Zweck hatten, den Glauben zu erregen, dass der Feind von dieser Seite kommen würde. Sehr betrübt über die Entschlüsse des Kronprinzen, begab ich mich am 16. zu dem General Blücher. Alles, was ich hatte erhalten können, war, dass die Russen nach Zörbig geschickt wurden, und der General Blücher theilte ganz meine Meinung und meinen Verdruss.

Der Kronprinz versicherte mich indess, dass, im Fall der General Blücher den folgenden Tag angreifen würde, ich ihm sein Wort geben könne, dass er auf dem Terrain, in der Richtung von Delitsch und Eilenburg, mit 8 bis 10,000 Mann Kavalerie und leichter Artillerie zu seiner Unterstützung sein würde, wenn auch das Fussvolk nicht bald genug ankommen könnte. Sobald ich den General Blücher traf, überbrachte ich ihm dieses Versprechen mit *denselben Worten*, und während er Dispositionen zum Angriff machte, schrieb und schickte ich durch meinen Adjutanten folgenden Brief an den Kronprinzen.

Den 16. October um 9 und $\frac{1}{4}$ Uhr Morgens.

Königliche Hoheit!

Nach dem Bericht des Herrn Generals Blücher hat der Feind Delitsch verlassen. Es ist, nach seiner Ansicht, von der grössten Wichtig-

keit, dass die Armee Ew. Königl. Hoheit sich nach dem linken Flügel hinter Delitsch begibt: die Sümpfe und die Engpässe setzen dieselbe durchaus ausser Gefahr, und Ew. Königl. Hoheit wird im Stande sein, Theil an dem Kampf zu nehmen, welcher durch Ihre Armee und Ihre militärischen Talente entscheidender sein wird. Da die ganze Kriegsmacht des Feindes in der Umgegend von Leipzig ist, so erlauben mir Höchstdieselben zu bemerken, dass die Augenblicke kostbar sind. Die englische Nation richtet ihre Blicke auf Ew. Königl. Hoheit; es ist meine Pflicht, mit Höchstderselben offen zu sprechen. England wird nie glauben, dass Höchstsie gleichgültig sind, wenn nur der Feind geschlagen wird, ob Sie Theil daran nehmen oder nicht. Ich wage es, Ew. Königl. Hoheit zu ersuchen, wenn Sie in der zweiten Linie bleiben, dem General Blücher den Hauptmann Bogue mit seiner Artillerie-Brigade mit Brandraketen zu schicken, damit er in Verbindung mit der Reiterei thätig sein.

Ich habe die Ehre zu sein etc.

Unterzeichnet: Carl Stewart,
Gen. Lieut.

Der General Blücher bewog mich, selbst zum Kronprinzen zu gehen, um das, was ich durch meinen Brief verlangte, mündlich zu bewirken. Ich ging sofort und traf unterwegs ei-

nen seiner Adjutanten, welcher für mich einen Brief des Generals Adlerkreutz mit der Nachricht brachte, dass der Kronprinz meinen dringenden Bitten zufolge darin einwilligte, seine Vorhut (die Russen) links von Landsberg zu schicken; die Preussen sollten hinter den Russen marschiren und die Schweden noch ein wenig weiter hinter beiden.

Ich suchte den Kronprinzen umsonst, und da ich daran zweifelte, eine Zusammenkunft mit ihm zu erhalten, so sprach ich mit dem General Adlerkreutz in Landsberg von der dringenden Nothwendigkeit, die russische Reiterei und die leichte Artillerie sogleich in der Richtung von Taucha zu postiren und fügte hinzu, dass das Wort des Kronprinzen dabei verpfändet sei. Dass, wenn ich diese Sache mit dem General Winzingerode abmachen könnte, er der Beistimmung des Prinzen gewiss wäre, war seine Antwort. Eiligst suchte ich daher diesen General auf und erfuhr von ihm, dass, da der Kaiser von Russland ihm ausdrücklich anempfohlen hatte, nichts ohne den Befehl des Kronprinzen zu thun, er es nicht wagen könnte, selbst zu marschiren, dass er aber den folgenden Morgen 3000 Pferde und 800 Mann schicken würde, wenn es mir gelänge, Befehl dazu auszuwirken. Höchst entrüstet kehrte ich zu dem General Blücher zurück, war aber hernach so glücklich, zu erfahren, dass der General Adlerkreutz den Kron-

prinzen gesehen und am Abend 3000 Mann Reiterei abgeschickt hatte, die auch den folgenden Morgen am linken Flügel des Generals Blücher erschienen waren. Nach der Schlacht wollte ich mich zum Kronprinzen begeben, da ich aber nicht wusste, wo ich ihn finden sollte, so ging ich nach Halle und fand dort den Baron von Wetterstedt, welcher mir erlaubte, einen Eilboten an den Kronprinzen mit folgendem Brief zu schicken.

Halle den 16. October 9 Uhr Abends.

Königliche Hoheit!

Ich komme von dem Schlachtfelde des Generals Blücher und habe die Ehre, Höchstihnen einen umständlichen Bericht von dieser Schlacht zu übersenden.

Ich wage es, Ew. Königl. Hoheit ganz gehorsamst zu ersuchen, in dem Augenblick, wo Höchst dieselben diesen Brief empfangen, aufzubrechen und sich nach Taucha zu begeben.

Es ist kein Augenblick zu verlieren; Ew. Königl. Hoheit haben mir es versprochen. Dies heisst als Freund sprechen. Ich rede jetzt als Soldat, und nur bereuen könnte es Ew. Königl. Hoheit, wenn Sie nicht jetzt ihren Marsch beginnen.

Ich habe die Ehre zu sein Ew. Königl. Hoheit
gehorsamster Diener.

Unterzeichnet: Carl Stewart,
Gen. Lieut.

Durch die Antwort des Barons von Wetterstedt erfuhr ich mit Vergnügen, dass, zum Lohn meiner Anstrengungen, die Spitze der Nordarmee um die Mittagszeit den 17. an ihrem Orte gewesen sein würde, wenn der Angriff statt gefunden hätte.

So glaube ich nun genugsam dargethan zu haben, dass, wenn der Kronprinz alle seine Mittel angewendet hätte, die Korps von Marmont, Bertrand und Ney vollständiger geschlagen und die Preussen von York weit mehr geschont worden wären; ein Blick auf die Karte des Kriegsschauplatzes wird die Wahrheit dieser Behauptung beweisen. Wenn die Nordarmee mit der Vorhut bei Delitsch (an demselben Tage vom Feinde geräumt) den 14. oder den 15. nach Zörbig marschirt wäre, so hätte der Kronprinz sich mit Ney messen können, der nach dem Angriff des Generals Langeron sich aus der Nähe von Düben und Delitsch zurückzog und Marmonts rechten Flügel deckte. Wäre man dann dem feindlichen Heer bis an die Portha gefolgt und hätte man es zu gleicher Zeit mit Blücher angegriffen, so hätte es ganz vernichtet werden können. Wie kühn diese Bemerkungen auch sein mögen, so habe ich keine Ursache, sie zu verheimlichen. Da ich Niemand weder fürchte noch schmeichle, so spreche ich meine Bemerkungen und Gedanken über die Begebenheiten, welche sich vor meinen Augen zutrugen, offen und un-

verholen aus. Andere können diese Thatsachen beurtheilen und verschiedene Schlüsse aus denselben ziehen, je nachdem die verschiedenen Erzählungen auf sie eingewirkt haben, oder nach ihrer Kenntniss der geheimen Beweggründe, welche die vornehmsten Theilnehmer an diesem europäischen Schauspiel in Bewegung setzten. Ich habe wenigstens die Beruhigung, dass, wenn diese umständliche Erzählung gewissen Personen missfällt, mein König und mein Vaterland mit meinen Bemühungen zufrieden waren, wie man dies im Anhang aus einem Brief, den meine Regierung an mich richtete, sehen kann *).

Bevor ich dieses Kapitel schliesse, bleibt mir noch die Erwähnung eines glänzenden Angriffs übrig, den der General-Adjutant Orlow, so wie die Kosaken der Garde, welche der Kaiser Alexander selbst kommandirte, in der Schlacht vom 16. machten; sie nahmen 24 Kanonen. Ich bedaure das Unvermögen meiner Feder, alle die Waffenthaten, welche diese blutigen Felder sahen, zu schildern; aber die Schnelligkeit, mit welcher die Begebenheiten einander folgten, war so gross, dass es durchaus unmöglich ist, alle nähern Umstände zu erfahren.

*) Siehe den Anhang: *Schreiben des Lords Castlereagh, die völlige, von dem Prinzen-Regenten der politischen und militärischen Handlungsweise des Herrn Carl Stewart gegebene Billigung ausdrückend,*

Eilftes Kapitel.

Erfolg des Kronprinzen von Schweden; des Generals von Walmoden. — Konzentration des Feindes um Leipzig. — Bemerkungen über diese Bewegung. — Proklamation an das verbündete Heer. — Vorbereitungen zu einer allgemeinen Schlacht. — Beschreibung der Schlacht von Leipzig. — Ihre glorreichen Resultate. — Der Feind auf allen Punkten geschlagen. — Einnahme von Leipzig. — Verfolgung und Zerstreuung des französischen Heeres. — Bewegungen der verbündeten Streitkräfte nach dem Rheine zu. — Allgemeine Freudenfeste. — Die Nachricht von dem Siege kommt nach England. — Friedensvorschläge von Seiten Napoleons. — Zusammenkunft mit dem Kronprinzen. — Der Kronprinz ertheilt mir den Schwertorden.

Bevor ich mich zur Beschreibung der grossen Operationen wende, die mit der Schlacht bei Leipzig in Zusammenhang stehen und durch die, nach meiner Meinung, das Schicksal Napoleons unwiderruflich entschieden wurde, werde ich erst die Aufmerksamkeit des Lesers auf die Seite der Nordarmee hinlenken. Der Kronprinz trug den Generälen Walmoden, Tettenborn, Dörnberg etc. auf, den Marschall Davoust in Furcht zu halten, und in der That hielten am 18. August, in einem sehr bestrittenen Gefecht bei Vella, 2000 Mann Reiterei, die von Walmoden befehligt wurden, 15,000 von Davoust befehligte Franzosen im Zaum. In Folge der Fortschritte des Kronprinzen räumte dieser Marschall Schwerin, wo er sein Hauptquartier hatte; die Dänen

trennten sich hierauf von den Franzosen und nahmen ihre Stellung an der Stecknitz.

Ein glänzendes Gefecht fand am 15. in der Umgegend von Dömitz statt *); der General Walmoden überliess dem General Vegesack die Sorge, Davoust zu beobachten und holte den General Tettenborn ein, welcher den Feind zwischen den Dörfern Ollendorf und Eichdorf mit 10,000 Mann und 8 Kanonen aufgestellt fand. Der General Walmoden siegte auf allen Punkten; er zerstörte die ganze Division von Pecheux, nahm 1500 Mann von der Linieninfanterie und 30 Officiere gefangen. Nach dem Gefecht nahm Walmoden sein Hauptquartier in Dennewitz und Davoust zog sich hinter die Stecknitz zurück. Mehrere glänzende Scharmützel fanden in dieser Richtung statt; vorzüglich zeichnete sich der preussische Oberst Marwitz aus.

Die grosse Krisis näherte sich; Napoleon concentrirte alle seine Streitkräfte um Leipzig herum. Warum er es that und nicht lieber seine erste Stellung hinter der Saale behielt, oder sein Heer in der Richtung von Magdeburg nicht aufstellte, dies ist ein Punkt, über welchen man oft gestritten hat.

Als endlich das verbündete Heer versammelt war, erliess der Feldmarschall Fürst von Schwarzenberg folgende Proklamation:

*) Bei der Görde.

„Tapfere Krieger! der wichtigste Zeitpunkt
„des heiligen Krieges ist gekommen; die ent-
„scheidenste Stunde hat geschlagen; bereitet euch
„zum Kampfe. Der Raum, welcher die mäch-
„tigsten Nationen für einen und denselben Zweck
„vereinigt, wird sich auf dem Schlachtfelde noch
„verengern: Russen, Preussen, Oesterreicher, Ihr
„werdet für dieselbe Sache, für die Freiheit Eu-
„ropas, für die Unabhängigkeit, für die Unsterb-
„lichkeit fechten. Alle für Einen und Einer für
„Alle, das sei Euer Feldgeschrei in diesem hei-
„ligen Kampfe: bleibet ihm treu in dem ent-
„scheidenden Augenblick, und der Sieg ist Euer.“

Carl Fürst von Schwarzenberg.

Dies waren die Worte des Oberanführers
der grossen Armee.

Europas Befreiung näherte sich und Eng-
land konnte schon die Ernte des Ruhms schauen,
welche es durch seinen Eifer für die gemein-
schaftliche Sache mit so grossem Recht verdient
hatte. Ich bedaure nur den Mangel einer ge-
schicktern Feder in den Händen desjenigen, der
den Auftrag hatte, der britischen Regierung die
Begebenheiten von dem 16., 17. und 18. Octo-
ber kund zu thun. Aber wie dem auch sei, so
hat er, indem er sich bemühte, die hervorste-
chenden Züge jener denkwürdigen Tage, welche
das Schicksal so vieler Millionen Menschen be-
stimmten, schnell zu beschreiben, sich überzeugt,

dass er besser die Pflicht eines Soldaten, als die eines Geschichtschreibers erfüllt hat.

Die Schlacht vom 16. wurde am 18. von einem vollkommenen Sieg über Bonaparte in der Nähe von Leipzig begleitet. 100 Kanonen, 60,000 Todte, eine unermessliche Anzahl Gefangener, das Uebergehen der Heere von Sachsen, Baiern und Würtemberg, welche noch in den Reihen der Franzosen waren, eine Anzahl getödteter, verwundeter, gefangener Generäle, unter denen Regnier, Volberg, Brune, Bertrand und Lauriston sich befanden: dies waren die ersten Früchte des ruhmvollen Tages vom 18. October. Diesem Siege folgte die Einnahme der Stadt Leipzig mit Sturm, der zufolge die Besatzung, die Artillerie und die Kriegsvorräthe des Platzes, die französische Nachhut, der König von Sachsen mit seinem ganzen Hof und 30,000 Verwundete in die Hände der Verbündeten fielen; endlich machte die völlige Niederlage des französischen Heeres, welches nach allen Seiten die Flucht nahm, den Sieg vollständig. Bonaparte hatte das Glück, zwei Stunden vor dem Einzug der Verbündeten in Leipzig zu entkommen. Ich werde mich bemühen, so kurz wie möglich die Stellungen und militärischen Manöver dieses Tages anzugeben, mit der Beschreibung der allgemeinen und vereinigten Operationen unserer Generäle beginnen, und dann zu dem übergehen, was ich selbst zu beobachten Gelegenheit

hatte, nämlich: die Operationen des Generals Blücher und des Kronprinzen.

Die Stellung, welche die verbündeten Heere am 16. einnahmen, habe ich schon beschrieben. Da der Fürst von Schwarzenberg angekündigt hatte, dass es die Absicht der verbündeten Monarchen sei, den Angriff am 18. zu erneuern, so publicirte er seine Proklamation und die Armeen des Nordens und Schlesiens erhielten Befehl, sich mit den übrigen zu vereinigen. Am 18. waren die Armeen Napoleons und das 8., 2. und 5. Korps unter Mürat zu Kannewitz; den rechten Flügel befehligte der Fürst Poniatowsky; Victor bildete das Centrum zu Probsthaide; der linke Flügel, unter Lauriston, besetzte Homburg; die Garde befand sich in Thonberg, wo Bonaparte in eigener Person war; Ney befand sich bei ihm; Oudinot unterstützte Poniatowsky mit der jungen Garde und Mortier war mit der Vertheidigung Leipzigs beauftragt.

Folgendes war die Ordnung des grossen Heeres der Verbündeten: die erste Kolonne, unter Barclay de Tolly, bestehend aus dem Korps von Wittgenstein und aus den russischen und preussischen Garden, sollte auf die Höhen von Wachau vorrücken; die zweite Kolonne, unter dem Erbprinzen von Hessen-Homburg *), be-

*) Dieser Prinz war ein erfahrener und tapferer Officer, welcher nachher die Prinzessin Elisabeth von England heira-

stehend aus den Divisionen Bianchi und Moritz von Lichtenstein, Weissenwolf und einer Reserve, so wie aus dem Korps Colloredo, als einer fernern Reserve, marschirte nach Delitsch; die dritte Kolonne, unter Benningsen, mit dem Korps von Kleinau und Guthin, marschirte nach Holzhausen.

Während die grosse Armee von diesen verschiedenen Punkten aus den Angriff auf die bedeutendsten, an der grossen Strasse von Leipzig liegenden Dörfer beginnen sollte, sollten die Armeen des Nordens und Schlesiens die Linie der Saale und der Parthe angreifen. Der General Blücher vertraute dem Kronprinzen von Schweden 30,000 Mann Fussvolk, Reiterei und Artillerie; mit dieser furchtbaren Verstärkung sollte die Nordarmee die Höhen von Taucha angreifen, während der General Blücher vor Leipzig bliebe und alle mögliche Mühe anwenden sollte, sich der Stadt zu bemächtigen. Für den Fall, dass der Feind sich gegen eines der verbündeten Heere vereinigte, sollten alle die übrigen zu seiner Hilfe kommen und ihre Bewegungen verabreden, um einander gegenseitig zu unterstützen.

Der Theil des feindlichen Heeres, welcher sich einige Zeit dem Kronprinzen von Schwe-

thete. Die oben erwähnte Prinzessin, Schwester des gegenwärtigen Königs, geboren 1770, vermählte sich den 7. April 1818 mit dem Prinzen Friedrich von Hessen-Homburg, der am 2. April 1829 starb.

den und dem General Blücher gegenüber befand, nahm eine sehr gute Stellung an dem linken Ufer der Parthe ein, indem er seinen rechten Flügel an der festen Stellung von Taucha und seinen linken gegen Leipzig hatte. Den rechten Flügel des Feindes zu überwältigen und sich der Höhen von Taucha zu bemächtigen, war die erste Operation der Armee des Kronprinzen.

Das russische Korps unter dem General Winzingerode und das preussische unter dem General Bülow, wurden zu diesem Unternehmen bestimmt, und das schwedische Heer erhielt Befehl, den Uebergang über den Fluss bei Plosen und Mockau zu erzwingen, was es auch, ohne grossen Widerstand zu erfahren, that. Der General Winzingerode machte 3000 Gefangene zu Taucha und nahm einige Kanonen. Sobald der General Blücher die grosse Armee in der Nähe der Dörfer Stetteritz und Probsthaide in einem heftigen Kampf begriffen sah, setzte er sein Heer in Bewegung. Die Infanterie des Kronprinzen hatte nicht Zeit, ihre Seitenbewegung zu machen, da die Infanterie des Feindes, um sich nach Leipzig zurückzuziehen, die Linie des Flusses verliess und in Ponnsdorf und Schönefeld Truppen liess, um gleichsam ihren Rückzug zu decken. Eine lebhafte Kanonade und einige glänzende Kavalerieangriffe des Generals Winzingerode zeichneten den ersten Theil des Tages aus.

Gegen Abend erfuhr der General Graf Langeron, der über den Fluss gegangen war und das Dorf Schönefeld angegriffen hatte, einen sehr heftigen Widerstand und konnte sich keine Bahn öffnen; unterdessen bemächtigte er sich des Dorfes, wurde aber wieder daraus verjagt. Gleich nachher erhielt er vom General Blücher den ausdrücklichen Befehl, dasselbe mit gefälltem Bajonet wieder zu nehmen, welches er auch vor Sonnenuntergang that.

Einige preussische Bataillone von dem Korps des Generals Bülow begannen auch einen sehr heftigen Kampf bei Ponnisdorf, und der Feind zog sich von da zurück, als der Kronprinz den Hauptmann Bogue von der englischen Artillerie mit seiner mit Brandraketen bewaffneten Brigade sandte, um sich mit dem linken Flügel einer russischen Batterie zu vereinigen und die Kolonnen bei ihrem Rückzug zu vernichten. Congreves fürchterliche Waffe hatte kaum einen Haufen von Infanterie paralsirt, welcher, von einem panischen Schrecken getroffen, sich ergab, als der tapfere Hauptmann Bogue eine tödtliche Wunde am Kopf bekam, wodurch das Vaterland einen Mannes von edlem Charakter verlor, der fähig war, ihm ausgezeichnete Dienste zu leisten. Der Lieutenant Strongeways, der ihm in dem Befehl der Brigade nachfolgte, verdiente den Beifall des Kronprinzen, von dem ihn zu benachrichtigen, ich den Auftrag bekam.

Ich fühlte eine grosse Zufriedenheit an diesem Tage, die Anwendung einer neuen Waffe zu sehen, deren Wirkungen wahrhaft erstaunenswerth waren: der Feind wurde von derselben wie vom Feuer des Himmels getroffen. Während der Schlacht verliessen zwei Regimente westphälischer Husaren und zwei Bataillone Sachsen mit 22 Kanonen den Feind, um auf die Seite der Sieger über zu gehen; wir brauchten sie gleich, denn wir hatten nicht unsere ganze Artillerie und alle unsere Kriegsvorräthe bei der Hand. Die grosse Armee, die des Generals Blücher und die Nordarmee vereinigten sich; der Grossfürst Constantin, die Generäle Platow, Milleradowitsch und andere ausgezeichnete Officiere kamen zum Kronprinzen, um ihm die Begebenheiten der verschiedenen Punkte dieses grossen Schlachtfeldes mitzutheilen.

Der Feind leistete den verzweifeltsten Widerstand bei Probsthaide, Stetteritz und Kannewitz; aber die verschiedenen Kolonnen, welche er an diese Punkte gebracht hatte, wurden von dem General Benningsen, der die Dörfer an dem rechten Ufer einnahm und von dem General Giulay, welcher 25,000 Oesterreicher an dem linken Ufer der Elbe manövriren liess, zurückgetrieben. Die Korps des Generals Thielmann und des Fürsten Moritz von Lichtenstein waren an demselben Flusse thätig und das grosse Resultat des Tages war, dass der Feind 40,000

Mann, Todte und Verwundete, 65 Kanonen und 17 Bataillone deutscher Infanterie, mit allen ihren Anführern, welche während der Schlacht in Masse zu uns kamen, verlor. Die Heere blieben während der Nacht auf dem Terrain, das sie so tapfer erobert hatten. Der Kronprinz hatte sein Bivouac bei Ponnisdorf, der General Blücher bei Wellems, der König und die Kaiser bei Roda.

Gegen das Ende des Tages erfuhr man, dass der Feind sich durch Weissenfels und Naumburg zurückzog, und der General Blücher erhielt von dem König von Preussen den Befehl, sich in diese Richtung zu begeben. Die Bewegung des Kronprinzen versperrte gänzlich den Rückzug nach Wittenberg; die Strasse von Erfurt war es schon lange, und bloß die Linie der Saale blieb dem Feinde übrig. So im Rücken und in der Flanke verfolgt, war es schwer zu bestimmen, mit welchem Theil seines Heeres er den Rhein erreichen würde.

Am 19. wurde die Stadt Leipzig angegriffen und nach einem kurzen Widerstand von Blücher, dem Kronprinzen, Benningsen und der grossen Armee eingenommen. Marmont und Macdonald, die Kommandanten der Stadt, entkamen nur mit Mühe, eben so Augereau und Victor mit einem kleinen Gefolge. Der Kaiser von Russland und der König von Preussen, so wie der Kronprinz von Schweden, jeder an der Spitze

seiner Truppen, zogen von verschiedenen Seiten in die Stadt ein und trafen auf dem grossen Platz zusammen.

Das Freudengeschrei des Volks würde schwer zu beschreiben gewesen sein; Schnupftücher flatterten in allen Fenstern, gewaltiges Beifallsrufen donnerte von allen Seiten, und, was noch mehr sagte, Thränen in allen Augen verkündeten den glücklichen Zeitpunkt, in welchem die Welt von einem Tyrannen befreit war.

Worte können diesen Enthusiasmus nicht schildern, und ich gestehe mein Unvermögen in dieser Hinsicht. Die grosse Anzahl von Waffenthaten und unsere Unmöglichkeit, die Talente und die Tapferkeit des Oberbefehlshabers Fürsten von Schwarzenberg und so vieler anderer unerschrockener Heerführer gehörig zu schätzen, werden ohne Zweifel in Betracht gezogen werden und einer Skizze, welche kaum auf den Namen einer Beschreibung Anspruch machen kann, zur Entschuldigung dienen.

Ich schickte durch meinen Adjutanten und Vetter, James, welcher sich überall, wo das Gefecht am heftigsten war, tapfer gezeigt hatte und der sich von dem Augenblick an, in welchem er in den Dienst trat, immer durch seinen Eifer ausgezeichnet hat, den Bericht von dieser Schlacht nach England.

Um meinem Vaterlande diese wichtigen Nachrichten so schnell wie möglich zu überbringen,

bediente ich mich auch eines Preussen, Solly, der in England sehr bekannt und von einem unermüdlichen Eifer beseelt war. Er erbot sich, der englischen Regierung eine Abschrift meiner Depeschen zu bringen und führte es auch aus, indem er mitten durch die französischen Heere passirte. Er schiffte sich auf einem offenen Boot ein und machte die Überfahrt mit einer unglaublichen Schnelligkeit. Die Unvollkommenheit meiner Erzählung muss der Umstand entschuldigen, dass ich sie fast so gebe, wie ich sie auf einem Stein mitten auf dem Schlachtfelde schrieb, nachdem das Feuer aufgehört hatte. Ich muss hier bemerken, dass ich meinen Adjutanten Wood, Hauptmann Charles, jetzt Major, und Oberst-Lieutenant Noël Harris viel zu verdanken habe; dieser letztere verlor in dem darauf folgenden Jahr einen Arm bei Waterloo.

Am 19. brachte ein Officier des Generals von Tettenborn die Nachricht von der Uebergabe Bremens an das unter seinem Befehl stehende Korps und die Schlüsseln dieser Stadt wurden dem Kaiser von Russland von dem Kronprinzen von Schweden auf dem Platze von Leipzig überreicht.

Der Verlust der vier letzten Tage lässt sich nicht genau bestimmen; aber auf feindlicher Seite wurde er zu 15,000 Gefangenen, ohne 23,000 in den Hospitälern von Leipzig gefundene Kranke und Verwundete zu zählen, 250 Kanonen und

900 Pulverkarren geschätzt. Der Fürst Poniatowsky, die Generäle Vial, Rochambeau, Dumoutier, Campaux und Latour-Maubourg wurden getödtet, Ney, Marmont und Souham *) verwundet und 15 andere Generäle gefangen genommen. Der Verlust der Verbündeten war auch beträchtlich; das preussische Korps unter York verlor 5,000 Mann, die Oesterreicher zählten nicht weniger als 60 Officiere von höherem Rang, die in diesem blutigen Kampfe getödtet worden waren **).

Noch habe ich eine kluge Erfindung des Feindes zu erwähnen, um die Angelegenheiten in die Länge zu ziehen und Zwiespalt unter den Verbündeten zu erregen. Der General Meerveldt, der am 16. gefangen genommen worden war, wurde uns von Napoleon auf sein Ehrenwort zurückgeschickt und mit Friedensvorschlägen für den Kaiser von Russland beauftragt. Bonaparte sah den General Meerveldt in dem Dorfe Lütschena; er sprach mit ihm eifrig von einem allgemeinen Frieden, erklärte aber zuerst, dass er 200,000 Mann Linientruppen und eine weit beträchtlichere Kavalerie hätte, als

*) Unter den verwundeten französischen Generälen waren ferner Compans, Fredric, Maison.

**) Nach Fains Angabe hatten die Franzosen ungefähr 20,000 Todte, 7,000 Verwundete und 23,000 Gefangene; die Verbündeten hingegen ungefähr 35,000 Todte und 45,000 Verwundete. S. Fain, *Manuscrit de 1813*, Tome II. p. 448.

die Verbündeten glaubten. Er erbot sich, unter der Bedingung eines Waffenstillstandes, während der Unterhandlung Danzig, Modelin, Stettin, Küstrin, Glogau, Dresden, Torgau, und selbst, wenn es sein müsste, Wittenberg zu räumen und versprach, sich hinter die Saale zurückzuziehen. Was die Friedensbedingungen betraf, so sagte er, dass England Hannover wieder bekommen könnte, dass die Neutralität der Flagge von Hamburg und Lübeck, so wie die Unabhängigkeit Hollands gesichert werden sollte; er schwankte, was die Wiederherstellung Mantuas an Oesterreich betraf und willigte darein, dass Italien ganz und ungetheilt als eine unabhängige Monarchie erhalten würde. Meerveldt bemerkte, dass die Verbündeten einwenden könnten, dass doch Murat noch König von Neapel wäre: worauf ihm Napoleon erwiederte, dass es nicht nothwendig wäre, hierüber im Voraus zu bestimmen und erklärte überdies, dass er nicht glaubte, dass England den Frieden wolle oder wenigstens, dass es ihn unter einer Bedingung wolle, in die er nie einwilligen würde: Verminderung der französischen Kriegsschiffe.

Der General Meerveldt fragte sodann, ob er auf Erfurt eben sowohl, als auf die übrigen Festungen verzichten würde? Napoleon stockte; der General sagte zu ihm, dass die Verzichtleistung auf das Protektorat des Rheinbundes nothwendig wäre. Unmöglich, erwiederte er; aber

in demselben Augenblick brachte man ihm die Nachricht, dass Baiern von dem Rheinbund abträte, dass der Kourier von München genommen worden wäre und dass andere Verträge unterhandelt würden. „Wohlan,“ sagte er, „das Protektorat des Rheinbundes hört von selbst auf. Was Spanien betrifft, so ist es eine Dynastiefrage; *dieselbe geht mich nichts mehr an*, folglich ist sie entschieden.“ Dies waren die vornehmsten Gegenstände der Unterhaltung, welche uns General Meerveldt mittheilte. Er machte auch den Schluss, dass Napoleon nach allen seinen Aeusserungen die Absicht habe, sich auf den Rhein zurückzuwerfen; er schien gedemüthigt und entmuthigt.

Man kann sich wohl denken, dass diese Zusammenkunft vor den letzten Schlachten stattfand, und da waren die Verbündeten gewiss noch geneigt, die Bedingungen Bonapartes anzunehmen und eine Unterhandlung mit ihm zu eröffnen.

Noch muss ich hier erwähnen, dass ich am Morgen vom 18., während man sich zum Angriff bereitete, den General Blücher in Breitenfeld verliess und nach dem Hauptquartier des Kronprinzen zurückkehrte. Der dienstthuende Adjutant bat mich, bei dem Prinzen, der von seinen Generälen umgeben war, einzutreten.

Ich trat ein und wurde nicht weniger überrascht als verletzt, als ich den Prinzen sich mir

mit einem Blick kaum zurückgehaltenen Zorns nähern sah; er zog mich an ein Fenster und sprach mit mir so leise, dass die Uebrigen es nicht hören konnten. „Wie! General Stewart,“ sagte er zu mir, „welches Recht haben Sie, an mich zu schreiben? Haben Sie denn vergessen, dass ich der Kronprinz von Schweden und einer der grössten Heerführer dieser Zeit bin? Wenn Sie an meiner Stelle wären, was würden Sie davon denken, wenn Ihnen Jemand so schriebe, wie Sie an mich geschrieben haben? Sie sind nicht als Minister bei mir beglaubigt: nur durch meine Freundschaft sind Sie hier; und Sie haben mir vielen Verdruss verursacht.“ Ich antwortete in dem ehrfurchtvollsten Ton: es wäre möglich, dass mein Eifer mich zu weit geführt hätte, dass ich aber, nach der Weise, in der ich meine Schuldigkeit begriffe, Das, was ich gethan, nicht bereuen könnte; dass ich um den Marsch nach Zörbig angehalten und Se. Königl. Hoheit hätten in diese Massregel zum Theil eingewilligt; dass ich noch um die Bewegung nach Landsberg gebeten, und dass Se. Königl. Hoheit dieselbe ausgeführt hätten; dass, nach dem Sieg des Generals Blücher, mein Brief und meine Bitten Se. Königl. Hoheit vermocht hätten, um 2 Uhr Morgens Landsberg zu verlassen und in diesem entscheidenden Augenblick die Spitze seiner Kolonnen in Schlachtordnung aufzustellen; dass Se. Königl. Hoheit aus dem,

was vorgefallen war, ansehen könnten, ob ich mich über die Absichten des Feindes geirrt hätte; dass endlich alle diese Umstände seinem Stabe, seinen Ministern und den vornehmsten Officieren seines Heeres bekannt wären.

Ich fügte hinzu, dass ich mich auf den Baron von Wetterstedt und den General Adlerkreutz beriefe, um zu beurtheilen, ob nicht das Resultat durch meine vielleicht zudringlichen, aber ehrfurchtsvollen Bemühungen erreicht worden wäre; dass es mir nie in den Sinn gekommen sei, es an Ehrfurcht gegen Se. Königl. Hoheit fehlen zu lassen und dass es ein wenig hart wäre, in dem Augenblick, wo ich Dank für meine Dienste erwarten sollte, Beweise von Unzufriedenheit zu empfangen; es sei wahr, dass ich nicht förmlich zum englischen Minister am schwedischen Hofe ernannt worden wäre, dass ich aber überhaupt mit allen militärischen Interessen Grossbritanniens im Norden von Europa beauftragt wäre; dass England die schwedische Armee bezahle und dass meine Berichte, wenn diese Armee thäte, was ich als ihre Schuldigkeit in der allgemeinen Sache betrachtete, einen grossen Einfluss auf die Verbindung der beiden Höfe haben müssten; dass ich der Eitelkeit nicht fähig wäre, meine militärischen Ansichten mit der Ansicht eines so grossen Feldherrn zu vergleichen, dass es aber nicht viel Geist dazu gehörte, um zu sehen, dass Se. Königl. Hoheit

zu seinen letzten Operationen wirklich genöthigt gewesen wären und dass seine ersten Befehle offenbar gegen das Kombinationssystem und gegen die Dispositionen der verbündeten Heere stritten; dass jedoch, unabhängig von diesen einzelnen Beweisen, gewisse Ausdrücke Sr. Königl. Hoheit selbst noch bestimmter wären, und dass jetzt nicht der Augenblick einer diplomatischen Zurückhaltung wäre. Ich sei gewohnt, meine Meinung frei und fest, aber mit Ehrfurcht zu eröffnen; denn ich habe in den schwersten Stellungen, solche wie die, worin ich mich bei Sr. Königl. Hoheit befand, nie meine Pflicht vernachlässigt.

Der Ausdruck seiner Physiognomie wechselte während meiner Rede mehr als einmal; aber endlich wurde sie ruhig und er antwortete mir mit Gutmüthigkeit: „Wohlan! wollen Sie, „dass wir einig bleiben sollen? Sie kennen die „Freundschaft, die ich für Sie habe; warum „sollten wir uns nicht von den militärischen An- „gelegenheiten zusammen unterhalten? Sagen „Sie mir Ihre Gedanken, aber, ich bitte Sie, „schreiben Sie mir nicht mehr.“

Ich versicherte ihm, dass ich mich von seiner Freundschaft geehrt fände, wenn ich ihn handeln sähe, wie es sich für den Kronprinzen von Schweden gezieme; dass, wenn mein Briefwechsel ihm missfiel, ich hinfort an den General Adlerkreutz schreiben würde, wiewohl er

selbst mich im Anfang aufgefordert hätte, mich lieber an den Generalissimus in Person zu wenden; dass ich lebhaft wünschte, der schwedischen Nation nützlich zu sein, und dass ich ihr Haupt nicht von dem abweichen sehen könnte, was ich als sein wahres Interesse erkannte, ohne es ihm offenherzig zu sagen. Darauf nahm er mich bei der Hand und versicherte mich seiner Freundschaft. Wir besprachen uns noch über die vornehmsten Thatsachen der nächsten Vergangenheit und bei Beendigung unserer Verhandlung hatte ich so sehr seine Gunst wieder gewonnen, dass er mich zum Mittagsmahl einlud, mich allein von den Ministern, mit dem Kaiser und dem König.

Dieser Auftritt war mir ausserordentlich unangenehm und ich erzähle denselben nur um zu zeigen, wie schwer die mir auferlegten Pflichten waren. Mit dem grössten Vergnügen erkenne ich an, dass ich von den grossen Generälen, welche die verbündeten Mächte bei dem Kronprinzen angestellt hatten und unter denen auch der General Pozzo di Borgo sich befand, bei meiner schweren Aufgabe unterstützt wurde. Wenn je eine Zeit käme, wo es erlaubt sein würde, den Briefwechsel der Generäle Baron Vincent, Krusemark und Pozzo di Borgo (ein Briefwechsel, wovon sich ein Theil in meinen Händen befindet) öffentlich bekannt zu machen, so würde ich kein Bedenken tragen, denselben

der Geschichte, als Rechtfertigung meiner einfachen Erzählung, zu übergeben. Die Nachwelt wird die ausserordentlichen Schwierigkeiten, welche ich bei der Ausübung meiner Pflichten zu übersteigen hatte, mir zu Gute rechnen. Der General Pozzo di Borgo hatte durch seinen Eifer für die gemeinschaftliche Sache, welcher um so feuriger war, da er den Charakter Bonapartes persönlich kannte, dem Kronprinzen missfallen und der Prinz gab sich in Leipzig alle mögliche Mühe, ihn von dem Hauptquartier der schwedischen Armee zu entfernen. Ich hatte das Glück, diese Massregel zu verhindern. Der Kaiser von Russland befahl, dass keine Veränderung statt finden sollte, und indem ich die einsichtsvollen Rathschläge des Generals Pozzo di Borgo unterstützte, bestätigte ich das Vertrauen, welches England in seine Fähigkeiten setzte.

Der Kronprinz bot mir den schwedischen Schwerdtorden an, und der Prinz-Regent erlaubte mir, denselben anzunehmen *).

*) Siehe den Anhang: *Von dem Prinzen-Regenten dem Herrn Carl Stewart gegebene Erlaubniss, den schwedischen Schwerdtorden anzunehmen und zu tragen.*

Zwölftes Kapitel.

Das verbündete Heer fährt fort, den Feind zu verfolgen. — Linie, in welcher es gegen den Rhein vorrückt. — Unglückliches Ende des Fürsten Poniatowsky. — Auf ihrem Rückzug greifen die Franzosen das Korps des Grafen Tolstoy an. — Unermessliche Beute. — Bewegungen des Generals Blücher und des Kronprinzen. — Dresden von dem Marschall Gouvion-Saint-Cyr geräumt. — Bewegungen des Generals Benning- sen. — Vereinigung der Franzosen bei Erfurt. — Vorschreiten und Stellung der verbündeten Heere. — Ankunft des Generals Wrede. — Thätige Maasregeln. — Das schlesische Heer erreicht den Feind und schlägt ihn in die Flucht. — Grosse Anzahl Gefangener. — Glänzender Erfolg des Marschalls Blücher. — Depesche des Herrn Hudson-Lowe. — Heftige Verfolgungen Napoleons. — Er entkommt nur mit Mühe. — Leiden des Feindes. — Napoleon zieht sich nach Frankfurt zurück. — Bericht des Generals Wrede über ein Gefecht bei Hannau. — Das schlesische Heer rückt immer vor. — Schnelle Märsche und heldenmüthige Handlungen der Verbündeten.

Man setzte die Verfolgung des Feindes auf der ganzen Linie fort, und die Kosaken und leichten Truppen schickten uns unaufhörlich Gefangene, Gepäck und den ganzen übrigen Tross eines fliehenden Heeres. Ich dachte viel an Bonaparte, dessen endliches Schicksal nicht zweifelhaft oder entfernt sein konnte. Er erreichte Lützen den 19. und ich schloss daraus, dass er über die Saale gehen und Nordhausen und den Harz erreichen wollte, um sich hinter die Weser zu begeben, während er von Norden die Armee des Marschalls Davoust zu seiner Hilfe zurück berief, oder auch dass er, nachdem er bei

Weissenfels über die Saale gegangen wäre, versuchen würde, auf der Chaussée nach Erfurt vorzurücken. Da er nur mit einem kleinen Truppenkorps entkommen konnte, so machte das verbündete Heer folgende Dispositionen: das grosse Heer von Böhmen marschirte in der Richtung von Frankfurt a. M. auf der Strasse von Pegau, Zeitz und Eisenberg auf den rechten Flügel des Feindes; die Armee des Generals Benningesen, verbunden mit der Nordarmee, unter dem Befehl des Kronprinzen, verfolgte das Centrum des Feindes in der Richtung von Lützen und von Naumburg, und das siegreiche Heer von Schlesien entfernte sich rechts von Leipzig, um an der Seite des linken Flügels des Feindes durch Merseburg zu gehen; man hörte seine Kanonade in dieser Richtung. Wenn der Feind bei Weissenfels über die Saale ging, so sollte das Heer des Kronprinzen auf Freiburg vorrücken. Die sächsischen Truppen wurden mit dem schwedischen Heere vereinigt, aber 2000 Badner wurden als Kriegsgefangene betrachtet. Die Beute wurde noch grösser wie vorher. Der Feind liess 50 Feuerschlünde zurück, ausser denen, die er vergraben hatte. Der Fürst Poniatowsky erhielt bei dem Versuch, über die Elster zu gehen, zwei Wunden. Getrieben von dem, was die Franzosen eine schöne Verzweiflung nennen, ertrank er in diesem Flusse; er war, sagte man, prachtyoll gekleidet, und zu

sehr mit Silber beladen, um sich durch Schwimmen zu retten.

Mehrere Bataillone Polen vereinigten sich mit der verbündeten Armee. Das Hauptquartier des Kaisers wurde am 31. nach Eilenburg verlegt, und der Kronprinz, welcher die Linie seines Marsches verändern wollte, nahm an demselben Tage seine Richtung nach Merseburg. Der König von Preussen erhob den General Blücher, zur Belohnung seiner ausgezeichneten Dienste, zum Rang eines Feldmarschalls; die Kaiser von Russland und Oesterreich ertheilten dem Fürsten von Schwarzenberg die erste Klasse ihrer Militärorden von St. Georg und Maria-Theresia und der König von Preussen den schwarzen Adlerorden.

Der Graf von Tolstoy hatte den Auftrag, die Truppen des Generals Gouvion-Saint-Cyr, der die Besatzung in Dresden befehligte, zu beobachten; aber als dieser General sah, dass die grosse Armee fortgezogen war, begann er eine offensive Operation gegen den Grafen von Tolstoy, welche von einigem Erfolg begleitet wurde, da er ihm an Zahl überlegen war. Letzterer verlor 4 bis 5000 Mann, nahm aber eine defensive Stellung bei Peterswalde.

Die verbündeten Heere setzten die Verfolgung des Feindes fort, und es verging, seit der denkwürdigen Schacht bei Leipzig, nicht ein Tag, ohne dass Gefangene, Gepäck und Beute

jeder Art in ihre Hände fielen. Der Marschall Blücher vorzüglich folgte dem Feind auf den Fersen; denn er verliess die Stellung, die er am 19. einnahm und verfolgte ihn auf der Strasse von Lützen. Derselbe Marschall bildete das Centrum, der Kronprinz den rechten und die grosse Armee den linken Flügel der verbündeten Truppen.

Ich kann nicht nach eigenen Beobachtungen die bei dieser Verfolgung von den Heeren Schlesiens, Böhmens und des Nordens errungenen Vorthelle umständlich erzählen; und um die Nachrichten, welche mir von allen Seiten zukamen, zu wiederholen, wären ganze Bände nöthig. Der Kronprinz setzte sein Heer den 20. in Marsch; den 22. nahm er sein Hauptquartier in Merseburg; den 23. in Querfurt und den 24. in Artern.

Es kam die Nachricht, dass der General Gouvion-Saint-Cyr, nach seinem Gefecht mit dem General Tolstoy, Dresden geräumt und mit der Besatzung die Richtung nach Torgau und Wittenberg genommen habe. Man berechnete, dass er 30 bis 40,000 Mann vereinigen konnte, mit welcher Streitmacht er wahrscheinlich nach Magdeburg marschiren würde, um eine Vereinigung mit dem Korps des Marschalls Davoust zu versuchen. Da diese Bewegung Besorgnisse veranlassen konnte, so erhielt der General Benningsen Befehl, sogleich mit 10,000 Mann Reiterei aufzubrechen und das Kommando über alle

an der Elbe vereinigten Korps, welche zusammen 60 bis 70,000 Mann ausmachten, zu übernehmen. Dieses Heer sollte zuerst den General Gouvion-Saint-Cyr aufsuchen und in Masse über ihn herfallen; sodann Torgau und Wittenberg belagern, wenn diese beiden Festungen sich noch hielten.

Der General-Lieutenant Graf von Walmoden sollte seine Bewegungen denen des Marschalls Davoust folgen lassen und sie dann mit denen des Generals Benningsen verbinden. Die beiden andern Heerabtheilungen des Generals Benningsen wurden unter dem General Winzingerode mit den Russen vereinigt und die sächsischen Truppen detaschirt, um sich mit dem General Tolstoy zu vereinigen.

Andern Nachrichten zufolge versammelte sich der Feind den 27. October bei Erfurt. Die Stellung der verschiedenen Korps war ungefähr folgende: die grosse Armee bei Weimar; der Marschall Blücher in Eisenach; der General Langeron in Wisbach; der General York in Sömmerda; der General Bülow in Cölleda; der Kronprinz in Artern und der General Winzingerode in Kindelbrück. So konnten die Flügel, wenn der Feind noch Stand hielt, sich mit der grossen Armee vereinigen, und so die immer von Neuem in Deutschland aufwachsende Hydra der Entsittlichung und Zerstörung gänzlich vernichten. Einige tausend Franzosen, von unsern Trup-

pen umgeben und ohne Hilfe, streckten die Waffen bei Weissenfels.

Die Kolonnen des Feindes setzten ihren Rückzug, von den Unsrigen heftig verfolgt, mit Schnelligkeit fort.

Der Graf Wrede, der mit einem Heer von 58,000 Baiern und Oesterreichern angekommen war, umzingelte Würzburg am 24., bereit, die Festung zur Uebergabe aufzufordern und dieselbe, eben so wie die Stadt, im Fall der Weigerung zu bombardiren. Dieser General schlug nachher vor, an dem Main aufzusitzen und die Strasse von Mainz zu besetzen, um den Rückzug des Feindes zu verhindern und Besitz von dem Brückenkopf von Cassel zu nehmen; aber dieser Vorschlag blieb ohne Resultat.

Die grosse Armee liess ihren linken Flügel in zwei Kolonnen von Weimar nach Erfurt marschiren. Die erste Kolonne, aus der 1., 2. und 3. österreichischen Division und der Vorhut bestehend, rückte nach Erfurt und Gotha vor; die Korps der Generäle Wittgenstein und Kleist beobachteten Erfurt, und im Fall der Feind nur eine kleine Besatzung darin gelassen hätte, sollten sie die Festung blockiren und alles, was entwichte, verfolgen. Die zweite Kolonne, ganz aus russischen und preussischen Garde- und Reserve-Truppen bestehend, ging von Weimar nach Berka und Kranichfeld, wo das Hauptquartier am 28.

ankommen sollte. Der Feind räumte Erfurt und liess darin eine Besatzung.

Im Centrum setzte die schlesische Armee, welche sich nie einen Augenblick Ruhe erlaubte, die ausserordentlichen Anstrengungen fort, welche ihre ganze Laufbahn ausgezeichnet hatten. Die russische Vorhut, unter dem General Wasilschikow, machte 2000 Gefangene bei Lützen. Der General York erreichte den Feind am 22. bei Freiburg, machte 1500 Gefangene, befreite 4000 Russen und Oesterreicher, nahm 18 Feuer-schlünde und zwang den Feind, 500 Munitions-wagen zu zerstören.

Der Marsch des Generals Blücher ward durch die Engpässe und schlechten Wege ausserordentlich schwierig, und seine Mannschaft hatte mit der schlechten Jahreszeit und einem fast gänzlichen Mangel an Lebensmitteln zu kämpfen; aber dennoch rückte er durch Weissensee und Langensalza in die Flanke des Feindes vor, welcher die grosse Strasse von Erfurt nach Gotha besetzt hielt.

Am 26. wurde dieser General mit einer Kolonne von ungefähr 20,000 Mann bei Eisenach handgemein. Das Terrain war ungünstig für seine Reiterei, welche sich zwischen den thüringschen Gebirgen, dem Hörselberg und dem Kahlenberg befand. Da der grösste Theil seines Fussvolks nach Gross-Lupnitz, weiter an der Flanke des Feindes gelegen, gerichtet wor-

den, so war es schon spät, als der Kampf begann.

Der General York, von Gross-Lupnitz anlangend, griff den Feind bei seinem Einzug in die Stadt Eisenach an und schlug ihn vollkommen in die Flucht. Der dazu kommende General Langeron machte 2000 Gefangene und der Feind liess da, wie anderswo, einen Zug von Pulverwagen zurück, von denen er die meisten in die Luft sprengte. Die Nacht machte diesem glänzenden und entscheidenden Gefecht ein Ende. Am 27. zog sich der Feind, vom Marschall Blücher verfolgt, von Eisenach zurück. Die Division des Generals Bertrand war ganz ausserhalb der grossen Strasse von Frankfurt und genöthigt, die Gebirgswege in der Richtung von Schweinfurt einzuschlagen. Der General York wurde diesem Korps nachgeschickt. Bonaparte verliess Eisenach um 5 Uhr Morgens. Der Marschall Blücher begab sich auf die grosse Strasse von Frankfurt, weil man glaubte, dass diese die vornehmste Rückzugslinie des Feindes sein würde.

Die Resultate der von dem Marschall seit den Schlachten von Leipzig errungenen Vortheile bestanden in der Befreiung von 4000 Russen und der Gefangenennahme von 6000 Mann und der Erbeutung von 40 Kanonen und 100 Pulverwagen, diejenigen, welche zerstört worden waren, nicht mit einbegriffen. Das Marmont-

sche Korps, aus den besten französischen Truppen bestehend, war bis auf 3000 Mann zusammengeschmolzen, kurz, der Feind litt fortwährend und auf alle Weise.

Da der Oberst Hudson-Lowe um diese Zeit von mir beim Marschall Blücher angestellt war, so kann ich die Authenticität von dem, was ich sage, verbürgen, indem ich es von diesem geschickten Officier erfahren habe. Das Blücher'sche Heer war seit dem 27. October, an welchem es Leipzig verliess, der grossen Armee vorausgerückt, selbst in ihrer eigenen Linie, und befand sich dann bei ihrer Vorhut. Der Oberst Lowe war überzeugt, dass der 26. für den Kaiser Napoleon noch unglücklicher ausgefallen sein würde, wenn das schlesische Heer früher aufgebrochen wäre, oder wenn geschicktere und thätigere Officiere an der Spitze der russischen Reiterei gestanden hätten. Ein schneller Marsch nach Eisenach, welches sich gerade in der Mitte der Engpässe befindet, würde jeden fernern Rückzug unmöglich gemacht haben; aber das Fussvolk hatte schon so viel gelitten und war so erschöpft, dass es nicht vernünftig gewesen wäre, es noch mehr anzustrengen.

Wie dem auch sei, so hatten die Verbündeten schon genug gethan, um ihre Rechte auf den Ruhm und auf die Dankbarkeit der Völker zu begründen. Napoleon selbst, der durch die Schnelligkeit seines Marsches sich in Sicher-

heit gegen die grosse Armee gesetzt hatte, musste nicht wenig überrascht sein, da er seine schlesischen Gegner an seinen Flanken fand und sie fast in derselben Zeit, wie er, ankommen sah. Der Oberst Hudson-Lowe schrieb mir folgendes:

„Ich habe dem General Gneisenau Ihren Auftrag berichtet. Er denkt, wie die ganze Welt, dass der Kronprinz nicht mehr thun konnte, als er gethan hat, um die ausgezeichneten Dienste, welche Sie der Sache und ihm geleistet haben, zu erkennen *).“

„Der General Gneisenau hat das Komthurkreuz des Theresien-Ordens bekommen. Ich wünsche, dass unser Vaterland irgend ein Mittel finden möge, die Officiere, welche sich um dasselbe verdient gemacht haben, auszuzeichnen. Es gibt nichts, was den Marschall Blücher mehr zu schmeicheln scheint, als die Vorstellung, dass sein Name und der Ruhm seiner Thaten nach England dringen wird; ich bin überzeugt, dass eine Ehrenbezeigung entweder von Seite des Souveräns, oder von Seite des Landes, ihm sehr schätzbar sein würde.“

„Ich hoffe, mein Herr, dass Sie mir die Gerechtigkeit widerfahren lassen werden, zu

*) Dieses bezieht sich auf den Schwerdtorden, welchen der Kronprinz von Schweden dem General-Lieutenant Carl Stewart ertheilt hatte.

glauben, dass ich Ihre Nachsicht nicht in dem Grade missbrauchen werde, dass ich den Wunsch ausdrücken sollte, bei dem Heer des Generals Blücher zu bleiben, während dringendere Pflichten mich anderswohin rufen. Wenn ich unter mehreren Stellungen die Wahl hätte, so würde ich ohne Zweifel bei einem solchen Heer angestellt zu sein wünschen, und je länger ich darin bliebe, desto angenehmer würde sie mir werden; aber ich weiss, dass das Geschäft, welches ich anderswo habe, beendigt werden muss; auch bin ich bereit, mich an den Ort, welchen Sie mir bezeichnen werden, zu begeben, um Ihre fernern Befehle zu empfangen. Vielleicht soll eine der Kolonnen zwei, drei oder vier Tage, wie es Ihnen angemessen dünkt, Halt machen.“

„Der gegenwärtige Augenblick ist so wichtig; Napoleon und die Baiern, welche seine muthmassliche Rückzugslinie durchkreuzen, sind uns so nahe, dass eine Krisis von Tag zu Tag immer näher droht. Unterdessen bin ich ganz zu Ihrem Befehl. Mag das Schicksal wollen oder nicht, dass ich bei dem Marschall Blücher bleibe, so werde ich immer dankbar für die hohe Gunst sein, die Sie mir gewährten, indem Sie mich in einem so entscheidenden Augenblick, wie der gegenwärtige, bei ihm anstellten.“

„Noch muss ich Sie benachrichtigen, dass der Marschall das Korps des Generals York und

ein Reiterkorps, unter dem General Wassilschikow, detaschirt hat, um den Feind bei seinem Rückzug zu beunruhigen. Der General Wassilschikow hat bei Lützen gefochten und ungefähr 2000 Gefangene gemacht. Der General York, der mit seinem Fussvolk auf einer entfernten Strasse marschirte, wurde erst am 22. mit dem Feind bei Freiburg handgemein, wo er eine Kolonne, welche diesen Weg eingeschlagen hatte, angriff. Er nahm ihr 1500 Gefangene und 18 Kanonen, befreite 4000 Russen und Oesterreicher, welche sie als Gefangene mit sich führte, und zwang sie, etwa 400 Munitionswagen zu verbrennen.“

Am 27. October verliess der Feind, beim Anbruch des Tages, die Stadt Eisenach, wo das Heer des Marschalls Blücher sogleich einzog. Dieser schickte sogleich ein Korps ihm nach, das ihm bis zum Eingang der Pässe in den Gebirgen, ungefähr eine deutsche Meile von der Stadt, dicht auf den Fersen folgte und ihn zwang, einen Theil seiner Kriegsvorräthe und des Gepäcks zu zerstören und zu verlassen. Aber der Feind drang weit in die Engpässe ein, wo das Terrain der Reiterei nicht günstig war, und indem wir am 28., 29. und 30. seine Fuss-
tapfen verfolgten, sahen wir, mit welchen Widerwärtigkeiten er auf seiner Flucht zu kämpfen hatte.

Auf einer Strecke von beinahe 50 englischen Meilen (von Eisenach nach Fulda), versperrten unzählige Kadaver von Menschen und Pferden, welche entweder durch das Schwerdt, oder durch Hunger, Krankheit und Erschöpfung umgekommen waren, eine Menge Gefangener und Nachzügler, die von Kosaken geführt wurden, Trümmer von Karren und Wagen den Weg und bezeugten hinlänglich die Leiden des Feindes, während ausgeplünderte und rauchende Städte einen Beweis von seiner Grausamkeit gaben.

Die Anzahl der Gestorbenen und der Sterbenden auf der Strasse war um so beträchtlicher, da man keinen Kranken und Verwundeten hatte zurücklassen wollen, gewiss nicht aus Menschlichkeit, sondern um damit in den Bulletins, welche man der Welt über diese Begebenheiten geben wollte, zu prahlen. Die Gestorbenen und die Sterbenden waren oft in Haufen von sechs bis acht um halberlöschte Feuer an der Seite des Weges auf einander gelegt. Man hatte sie ohne Zweifel zum Marsch gezwungen, denn man fand Stöcke bei ihnen, mit denen sie sich zu stützen gesucht hatten. Man konnte die Todten zu hunderten zählen und in dem Raum von Eisenach nach Fulda gab es nicht weniger als 1000.

Während der drei Tagemärsche von Eisenach bis nach Vach, Hünefeld und Fulda,

wurde der Feind unausgesetzt verfolgt; an der Spitze der Vorhut gab es häufige Kanonaden; aber da die Beschaffenheit des Landes der Reiterei nicht erlaubte, thätig zu sein, so gelang es dem Feind, ohne Verlust zu entkommen.

Als wir in Fulda ankamen, sagte man uns, dass Bonaparte in der Richtung von Frankfurt geflohen war; aber eine spätere Depesche versicherte uns, dass der General Graf Wrede Hanau mit den bayerschen Truppen eingenommen habe; dass Napoleon am 28. genöthigt gewesen wäre, sich gegen Koblenz zu wenden und dass der Marschall Blücher bereit gewesen wäre, ihm in dieser Richtung zu folgen. Der General Graf Saint-Priest, von der Division des Generals Baron Sacken, war zu derselben Zeit in Cassel eingezogen. Dieser Letztere machte Halt in Lauterbach; der General Langeron in Lüder und der General York in Neuhof. Sie alle sollten sich nach der Lahn begeben.

Blücher hatte zuerst beabsichtigt, auf der grossen Strasse von Frankfurt, auf welcher er schon weit vorgerückt war, zu bleiben; da aber die Kolonnen der grossen Armee ihm auf derselben nahe folgten, so bewogen ihn die dringenden Bitten des Fürsten von Schwarzenberg, welcher dieselbe befehligte, die Schwierigkeit, Lebensmittel zu erhalten und der Marsch des Generals Wrede nach Hanau, sich rechts von der Strasse zu wenden, um den Feind zu hin-

dern, seinen Rückzug durch Koblenz zu bewerkstelligen.

Der erste Tagemarsch brachte uns nach Ulrichstein, einer sehr alten Stadt, die von einer Cidatelle geschützt und auf dem Abhang des Vogelberges gelegen ist. Die Strassen waren mit allen Hindernissen, welche Hügel, Wälder, Schluchten u. s. w. darbieten konnten, erfüllt. Es waren Wege, auf denen nie ein Rad passirt war, und welche man für die Bewegungen eines grossen Heeres für untauglich hätte halten sollen; unterdessen drangen das Fussvolk, die Reiterei, die Artillerie und die Trosswagen auf denselben vor. Die russischen Feldkanonen brachen die Bahn; wenn sechs Pferde nicht hinreichten, sie zu ziehen, so spannte man zwölf vor; auch wurden alle Hindernisse durch die Standhaftigkeit und den festen Willen, der bei allen Operationen dieses Heeres vorherrschte, besiegt.

Die Truppen wurden, nach ihrem langen Marsch, in kleinen Gebirgsdörfern einquartiert; Korps von 3000 Mann wurden bisweilen bei einer Bevölkerung von einigen hundert Einwohnern in Quartier gelegt. Unterdessen sorgten diese armen Leute mit Freude für deren Bedürfnisse; die Soldaten wurden vollkommen gut behandelt, und hatten Ursache, mit ihren Wirthen zufrieden zu sein. Krieger vom Kaukasus und von der Wolga vergassen durch den gast-

freundlichen Empfang der Bauern alle Mühse-
lichkeiten ihrer langen Märsche.

In Ulrichstein angekommen, erhielt der Feld-
marschall Blücher die Nachricht, dass der Ge-
neral Wrede mit den feindlichen Truppen auf
ihrem Rückzuge vom 29. handgemein geworden
sei, und dass er 4000 Gefangene, von denen
viele von den Garden waren, gemacht habe. Am
30. von Napoleon selbst angegriffen, hatte er
seine Stellung behaupten können. Man erfuhr,
dass ein anderes Gefecht am 31. statt gefunden
hatte, aber das Resultat desselben war nicht be-
kannt. Zu Gelnhausen mass sich auch der Ge-
neral Platow mit dem Feind, und nach der
Nachricht, die der Feldmarschall erhielt, machte
er 3000 Gefangene. Blücher marschirte an dem-
selben Tage auf Giesen zu.

Da wurde ihm berichtet, dass Napoleon
sein Heer zwischen Hanau, Frankfurt und dem
Rhein konzentriert hatte; dass der General Wrede,
der sich Hanaus und Frankfurts bemächtigt, nö-
thig fand, seine Streitkräfte dahin zurückzufüh-
ren, um den Angriffen Napoleons, der, nach
seinen ersten Gefechten, von der Strasse Frank-
furts zurückkam, um ihn anzugreifen, zu wi-
derstehen und dass er jetzt um diese Städte her-
um, deren zwei von seinen Truppen besetzt wa-
ren, in Position war.

Es gab andere Nachrichten über eine zweite
Schlacht, in welcher der General Wrede gesiegt

haben sollte, aber es waren nur unzuverlässige Gerüchte.

Der General Blücher setzte sich erst nach dem Sturm auf Leipzig in Bewegung. Nach einem Schnellmarsch von sechs Tagen auf den Strassen, welche durch Freiburg, Cölleda, Weissenensee und Langensalza (lehmigte Wege, welche der neulich gefallene Regen fast ungangbar gemacht hatte) gehen, und während der Feind, von der grossen Armee verfolgt, auf der grossen Chaussée, welche von Leipzig nach Erfurt und Gotha führt, vorrückte, befand sich Blücher an der Flanke einer feindlichen Kolonne, die sich von Gotha nach Eisenach zurückzog. Diese Kolonne, die aus ungefähr 15 bis 20,000 Mann bestand, marschirte in ziemlich guter Ordnung, aber es gab hinter und an den Seiten derselben eine beträchtliche Anzahl Nachzügler ohne Waffen.

Der Feldmarschall machte folgende Dispositionen: das ganze Heer zog den 26. October von Langensalza ab. Er befahl dem Korps des Generals Grafen von Langeron nach Friedrichswerth vorzurücken und dem Korps York und Sacken, sich nach Gross-Lupnitz zu begeben, um die Höhen und Dörfer, welche sie vor sich hatten, zu rekognosciren und um anzugreifen, wo die Umstände es erforderten. Die Chaussée, auf welcher der Feind vorrückte, geht durch ein Thal; sie hat an einer Seite die grosse

Kette der thüringer Gebirge, und an der andern die kleinern Gebirge Hartberg, Hörselberg und Kahlenberg genannt. Die Hörsel fliesst neben der Chaussée. Das Terrain war folglich den Operationen der Reiterei und der Artillerie nicht günstig, und der Feind besetzte mit seinen Scharfschützen alle nahe am Wege liegenden Schluchten und kleinen Höhen.

Das grösste Infanteriekorps des Feldmarschalls war nach Gross-Lupnitz, welches sehr nahe bei Eisenach liegt, gerichtet.

Es war spät, als der Angriff begann. Das Korps des Generals York rückte von Gross-Lupnitz vor und griff in dem Augenblick den Feind an, wo er in Eisenach einzog. Ein Gewehrfeuer und eine heftige Kanonade erfolgte von beiden Seiten. Die Verwirrung verbreitete sich bei dem Feinde, und der Graf Langeron, der zu derselben Zeit die Nachhut angegriffen hatte, machte 2000 Gefangene und nöthigte die Franzosen, mehrere Pulverwagen in die Luft zu sprengen. Der General York hatte 300 Tode oder Verwundete; der Feind musste noch mehr haben; die Zahl der Gefangenen konnte man nicht genau angeben, da in jedem Augenblick uns Nachzügler überliefert wurden.

Am 27. October verliess der Feind, von der Vorhut des Feldmarschalls verfolgt, Eisenach. Man erfuhr, dass die Division des Generals Bertrand die Richtung von Schweinfurt

nahm. Der General York erhielt den Befehl, diese Linie zu durchziehen, und das Korps des Generals von Sacken wurde nach Cassel gerichtet.

Der Feldmarschall Blücher, von dem Chef seines Stabs, dem General Gneisenau begleitet, verfolgte den Feind mit dem Korps des Generals Langeron, auf der grossen Strasse von Frankfurt, welche der Marschall für dessen Rückzugslinie hielt. Also war das Heer von Schlesien noch das erste beim Verfolgen, wie beim Angreifen des Feindes. Die Anzahl der Gefangenen, welche es seit dem Rückzug von Leipzig gemacht, kann auf nicht weniger als 6000 Mann geschätzt werden, ohne die 4000 von den Unseren zu zählen, welche es zurückgenommen und befreit hatte.

Da erfuhr man, dass der General-Lieutenant Graf Wrede an der Spitze eines Heeres von 58,000 Oesterreichern und Baiern bis nach Würzburg vorgerückt war und seinen Marsch nach Frankfurt fortsetzte, so dass man hoffen konnte, dass er vor dem Feind dort ankommen würde. Am 20. war der Kronprinz in Sondershausen und am 28. in Mühlhausen; seine Vorhut, unter dem General-Lieutenant Woronzow, stand auf der grossen Strasse von Cassel, und seine ganze Aufmerksamkeit schien sich auf diesen Punkt zu richten.

Der General-Lieutenant Tschernitschew, der sich mit dem General Winzingerode vereinigte, befand sich in allen Richtungen im Rücken und in den Flanken des Feindes, ohne ihm zur Erholung Zeit zu lassen. Er hatte ein glänzendes Gefecht zu Enterode bei Eisenach und griff mit 200 Mann Reitern die 800 Mann starke Division Fournier an. Er machte 200 Gefangene und tödtete eine noch grössere Anzahl. Darauf marschirte dieser General nach Fulda zu, um in dieser Richtung mit den Kolonnen des Feindes zusammenzustossen.

Bonaparte war gewöhnlich bei seiner Nachhut, die aus seinen Garden bestand. Der Marschall Kellermann sollte nur 4 bis 5000 Mann in Frankfurt haben. Der General Tschernitschew, welcher, um schneller vorzurücken, ohne Kanonen marschirte, machte den Tag gewöhnlich 8 bis 10 deutsche Meilen. Der General Tauenzien berichtete, dass alles bei Wittenberg und an dem rechten Elbufer ruhig sei.

Während dieser Zeit nahm der General Gouvion-Saint-Cyr seine Richtung auf Chemnitz; das Korps des Generals Benningsen setzte seinen Marsch durch Leipzig fort; der gewesene König von Westphalen war mit einer guten Beute aus Cassel entflohen, indem er die Einwohner nöthigte, alles, was er nicht mitschleppen konnte, zu kaufen.

Ueberall krönte der glücklichste Erfolg die Bemühungen der Verbündeten, und die Munterkeit der Truppen, mitten unter allen Strapazen und Entbehrungen, war bemerkenswerth. Unterdessen machte es sich nothwendig, ihnen Ruhe zu gönnen, um die Reihen zu rekrutiren, die Soldaten wieder zu bekleiden und für die Hospitäler zu sorgen. Eine Anzahl Menschen war, von Leiden und Strapazen zu Boden gedrückt, zurückgeblieben. Aber wie nothwendig diese Massregel auch war, so war sie noch eine Nebensache für die Verbündeten, so lange der Feind auf dem rechten Rheinufer blieb.

Ein glücklicher Streich eines Parteigängers, des Obersten Krapowitzky, endete diesen Feldzug: er zog am 22. October in Gotha ein, nahm den französischen Minister Baron Saint-Aignan, 73 Officiere und 900 Soldaten gefangen und verbrannte 50 Munitionswagen. Viele interessante Briefe wurden durch die Gefangennahme des Barons Saint-Aignan unterschlagen, und dieser Zufall hatte einen wichtigen Einfluss auf die politischen Begebenheiten.

Dreizehntes Kapitel.

Bewegungen des französischen Heeres. — Gewandtes und kühnes Betragen des Generals Wrede. — Belauf von Napoleons Streitkräften. — Schöner Rückzug seiner Generäle. — Einnahme von Hanau durch die Verbündeten. — Napoleon nimmt sein Hauptquartier in Frankfurt. — Er setzt seinen Rückzug fort. — Die Nordarmee rückt gegen Hannover vor. — Neue Pläne des Kronprinzen von Schweden. — Verfolgung des Feindes durch den Marschall Blücher. — Besitznahme von Bremen. — Einzug der Verbündeten in Hannover. — Absicht des Kronprinzen von Schweden. — Der Herzog von Cumberland. — Unterhaltungen mit dem Kronprinzen von Schweden. — Ursachen von Missverständniss unter den Verbündeten. — Bewegungen der verbündeten Heere. — Davousts Kapitulation mit dem Kronprinzen. — Die Kapitulation von Dresden vom Hauptquartier aus verworfen. — Zusammenkunft mit dem Fürsten von Hardenberg. — Bündniss zwischen Grossbritannien und Preussen.

Am 23. October konzentrirte und reorganisirte Napoleon sein Heer in Erfurt. Am 25. nahmen die beiden Kaiser, der König von Preussen und der Fürst von Schwarzenberg ihre Hauptquartiere in Weimar, während die schlesische Armee, welche die Möglichkeit eines Kampfes bei Erfurt voraussah, sich nach Langensalza begab, eine Bewegung, welche Napoleons Nachhut bedrohte, und ihn zwang, seine Position zu verlassen. Der Marschall Blücher hatte, wie erwähnt, seine Richtung nach Eisenach genommen. Der Feind setzte seinen schnellen Rückzug durch Fulda und Frankfurt fort und wurde auf sei-

nem Marsch von der Reiterei und den Kosaken Platows, Sloweiskys und Tschernitschews beständig beunruhigt.

Unterdessen marschirte General Wrede in aller Eile nach Mainz, hoffend, vor der Ankunft des Feindes Frankfurt zu erreichen und ihm auf diese Weise seinen Rückzug abzuschneiden. Die grosse verbündete Armee begab sich in zwei Kolonnen auf der Strasse von Fulda und auf der von Aschaffenburg nach Frankfurt. Das schlesische Heer setzte seinen Marsch auf der Strasse von Wetzlar fort. Zu derselben Zeit näherte sich der Kronprinz Cassel, änderte aber nachher seinen Operationsplan, wie wir später sehen werden. Da der General Wrede, an der Spitze der bayerschen Truppen, Würzburg am 26. zur Kapitulation gezwungen hatte, so begab er sich gleich darauf nach Aschaffenburg und von da nach Hanau, welches er am 28. in Besitz nahm. Da er aber erfuhr, dass die Masse des französischen Heeres vor ihm war, so hielt er es für rathsam, Hanau zu räumen und hinter dieser Festung seine Stellung zu nehmen. Wenige Tage nachher erhielt er Verstärkungen, wodurch sein Heer 36,000 Mann stark wurde, und nahm seine Stellung zwischen Reineck und Gelnhausen, fest entschlossen, den Feind, trotz seiner Ueberlegenheit an Zahl, anzugreifen. Napoleon hatte damals 60,000 Mann und 120 Kanonen, und suchte sich einen Rückzug zu sichern. Die Ge-

neräle Nansouty, Sebastiani und Davoust führten die Befehle ihres Herrn mit so grosser Geschicklichkeit aus, dass ein grosser Theil des französischen Heeres nach Frankfurt ziehen konnte. Der General Wrede nahm Hanau mit Sturm und bekam bei dieser Gelegenheit eine sehr schwere Wunde *).

Napoleon verfolgte seinen Marsch durch Hochstedt, rechts von der grossen Strasse von Hanau, und liess den Marschall Mortier mit 14,000 Mann zurück, um seinen Rückzug zu decken. Den 31. Morgens ging die leichte französische Reiterei über den Main und zog in Frankfurt ein. Um die Mittagszeit nahm Napoleon sein Hauptquartier in dieser Stadt. Die Resultate der Schlacht von Hanau waren 15,000 Verwundete oder Todte und 10,000 Gefangene, worunter 9 Generäle.

Am 1. November setzte Napoleon seinen Rückzug auf allen Punkten fort. Die Kaiser von Russland und Oesterreich, so wie der König von Preussen, begleitet von dem Fürsten von Schwarzenberg und den Generälen Barclay de Tolly und Wittgenstein, hielten am 4. ihren feierlichen Einzug in Frankfurt, und die Franzosen verliessen das rechte Rheinufer,

*) Die Franzosen fochten bei Hanau mit ruhmvoller Tapferkeit und waren da eigentlich die Sieger. S. *Fain, Manuscrit de 1813, T. II. p. 469 — 480.*

Der Kronprinz von Schweden richtete zu Ende Octobers sein Heer nach Bremen und Hannover, um von da aus in Norddeutschland zu operiren. Den 29. verlegte er sein Hauptquartier nach Dingelstadt, den 30. nach Heiligenstadt und den 1. November nach Göttingen. Die Vorhut von Woronzow und die Russen unter Winzingerode zogen den 30. in Cassel ein, an dem Tage, wo die Schweden und die Preussen in Heiligenstadt ankamen.

Ein Bericht des Generals Tschernitschew vom 27., benachrichtigte uns, dass, nachdem er den General Sloweisky und ein Korps Partigänger der grossen Armee eingeholt hatte, er Besitz von Fulda genommen und sich damit beschäftigte, die Magazine des Feindes zu zerstören, die Brücken abzubrechen und die Strassen ungangbar zu machen. Derselbe General schrieb, dass Bonaparte sich von Eisenach nach Vach begäbe, und dass er die Absicht hätte, sich der Weser zu nähern, dass aber wahrscheinlich die Truppen des Kronprinzen von Schweden und des Marschalls ihn an der Ausführung dieses Plans hindern würden. Er fügte hinzu, dass das französische Heer bis auf 60,000 Mann geschmolzen sei und dass dessen Rückzug dem aus Russland ähnlich sähe.

Der Marschall Blücher schrieb von Philippstadt und Hünefeld, dass der Feind sich in einer solchen Unordnung zurückzöge, dass er

nicht aufhören könnte, ihn zu verfolgen, wie abgemüdet seine Truppen auch wären, und dass er alle Tage eine grosse Anzahl Gefangene machte. Der General Benningsen erreichte Halle den 29. October. Es schien den herrschenden Gerüchten zuwider, dass das Korps des Generals Gouvion-Saint-Cyr noch in Dresden sei. Ein Theil von dem Korps des Generals Regnier hatte sich an dem rechten Elbufer bei Torgau gelagert, und der General Benningsen nahm seine Richtung nach diesem Fluss, um da kräftig zu wirken.

Man erfuhr, dass 12,000 Mann unter dem General Molitor, der sich in Holland befand, aufgebrochen waren. Der General Cara-Saint-Cyr nahm von Neuem Bremen in Besitz, verliess es aber bald wieder. Die Kolonnen des Kronprinzen von Schweden marschirten auf folgende Weise: die Russen von Cassel, durch Paderborn, nach Bremen und nach Oldenburg; die Preussen, unter Bülow, nach Minden, und die Schweden nach Hannover.

Am 28. hatte ich das Glück, den Einzug der Verbündeten in Hannover zu sehen. Man nahm thätige Massregeln, um die Civilbehörden wieder einzusetzen, und der Kronprinz von Schweden hatte die Aufmerksamkeit, alle Gegenstände, welche seinem Heer geliefert wurden, baar bezahlen zu lassen. Sobald der Kronprinz seinen Operationsplan bestimmt hatte, begab sich der

Herzog von Cumberland zu dem Walmodischen Korps, um seinen Einzug in Hannover zu halten, ein Vorhaben, von dem der Kronprinz von Schweden ihn vergebens abzurathen suchte.

Am 4. November benachrichtigte mich der Kronprinz, dass er den Grafen von Löwenhielm, einen Officier von seinem Stabe, beauftragt hatte, sich zu dem Kaiser von Oesterreich zu begeben, um ihm einen neuen Plan vorzulegen. Nach diesem Plan würde das Heer von Böhmen so gestellt worden sein, dass sein linker Flügel sich am Main und sein rechter am Zusammenfluss der Sieg und des Rheins befunden hätte; dass der linke Flügel des schlesischen Heeres (das Heer des Centrums) an das rechte Ufer der Sieg, und sein rechter Flügel nach Düsseldorf zu gebracht worden wäre; dass das Heer des Kronprinzen, nachdem es die Streitkräfte des Feindes im Norden vernichtet, Wesel belagern und sodann nach Holland marschiren sollte, um die Befreiung dieses Landes zu bewirken; dass zu diesem Ende die Heere, welche die verschiedenen Stellungen am rechten Rheinufer einnahmen, so weit wie möglich reorganisirt und verstärkt werden sollten; dass man ohne Verzögerung die Operationen an dem linken Ufer des Flusses anfangen möchte, und dass die zur Blokirkung der Elbfestungen angewendeten Truppen die Belagerung dieser Festungen und die der Oder unternehmen sollten.

Dies ist ein Ueberblick von dem allgemeinen Plan des Kronprinzen von Schweden, welcher allerdings das grösste Interesse in militärischer Hinsicht darbot. Damals hatte man noch keine officiële Nachricht über die Weise, wie sich Napoleon mit dem Rest seines Heeres nach den mörderischen Gefechten mit dem General Wrede gerettet hatte. In diesen Gefechten hatte er 60 bis 70,000 Mann aufzustellen, eine Streitmacht, die weit grösser war, als man in diesem Augenblick vermuthete.

Der Marschall Blücher hatte, wie erwähnt, die grosse Strasse von Frankfurt verlassen und seine Richtung nach Wetzlar und Koblenz genommen. Das Korps des Generals Bülow befand sich in Minden und das von Winzingerode wurde in Bremen erwartet. Die Schweden begaben sich nach Haaburg und Benningsen ging der Elbe entlang, um sich nach Lützen zu begeben. Dieser General und Walmoden hatten den Befehl erhalten, an dem rechten Ufer dieses Flusses gegen die Stellung von Davoust an der Stecknitz zu operiren.

In diesem Augenblick hatte der Kronprinz die Absicht, einen Theil seines Heeres nach Strasburg *) marschiren zu lassen, um bei dem Angriff auf Davoust mit wirken zu können; er wollte auch Besitz von Hamburg nehmen, um

*) Wahrscheinlich soll es *Stralsund* heissen.

sich einen Stützpunkt an der Elbe zu sichern, bevor er seine sämmtlichen Streitkräfte nach Stralsund brächte. Unterdessen sollten die Generale Winzingerode und Bülow sogleich aufbrechen. Benningsen hatte ein zahlreiches Korps versammelt und Bülow rekrutirte das seinige in den alten Provinzen Preussens. Die Unterstützungen an Waffen und Kleidungsstücken, welche der Prinz-Regent diesem Korps schickte, waren von der grössten Wichtigkeit und machten es uns möglich, dasselbe wieder in seinen ursprünglichen Zustand zu bringen.

Der Graf von Löwenhielm, welcher vom Kronprinzen nach dem grossen Hauptqaartier mit dem Operationsplan, von dem wir gesprochen, geschickt worden war, brachte einen andern, von den verbündeten Souveränen gebilligten Plan zurück. Der Prinz wurde durch die geringe Aufmerksamkeit, die man seinem Plan geschenkt hatte, beleidigt, und erinnerte, dass man alle zu Drachenberg erhaltenen Vortheile seinen Dispositionen zu verdanken hätte; dass er nicht von irgend Jemandem Vorschriften anzunehmen brauche; dass, wenn der angenommene Plan von dem Kaiser Alexander, oder von einem andern angesehenen General herkäme, er sich darnach richten wollte, so schlecht er ihn auch fände, dass er aber wüsste, er sei ein *Machwerk von Solchen*, welche noch gar viel zu lernen hätten, ehe sie sich mit ihm messen

könnten, oder vielleicht von Oesterreich, welches lieber seine Erbstaaten zu schützen und sich Italiens zu sichern suchte, als zum Erfolg der gemeinschaftlichen Sache mitzuwirken.

Der Prinz machte mich auf seine Stellung aufmerksam und erklärte mir, dass Schweden Vortheile von ihm erwartete; dass dieses Land das einzige wäre, welches nichts von seinen alten Besitzungen zurück erhalten hätte, und dass es ganz nothwendig wäre, seine Nachhut zu sichern und Hamburg zu besetzen. Er sagte mir auch, dass er Bemerkungen über den im grossen Hauptquartier angenommenen Plan aufsetzen und seine Meinung über diesen Gegenstand ohne Rückhalt darlegen würde.

In dieser Unterhaltung sagte ich dem Kronprinzen, dass seine Ideen die genaueste Berücksichtigung verdienten, aber ich fragte ihn zu gleicher Zeit, ob er nicht dächte, dass es besser wäre, einen allgemeinen Plan anzunehmen, als ein jedes Heer für sich und in einer besondern Absicht handeln zu lassen? Er antwortete, dass, nachdem er dem Kaiser Vorstellung gemacht, und nöthige Vorsichtsmassregeln gegen Davoust und die Dänen genommen, er alles, was an ihm läge, thun würde, um den allgemeinen Plan in Ausführung zu bringen, dass ihm aber sehr darnach verlangte, sich nach Minden und Bremen zu begeben, und darauf die Schweden nach Stralsund zu führen, um mit

dem General Woronzow in dieser letztern Stadt und mit dem General Walmoden an dem rechten Ufer der Elbe zusammen zu stossen. Er fügte hinzu, dass er hoffte, dass seine Bewegungen eine Uebereinkunft mit Davoust herbeiführen würden, dass er aber in jedem Fall bereit wäre, seine Dispositionen nach den Umständen zu verändern.

Dieser Prinz zeigte einen grossen Abscheu vor der Idee, die Kosaken in Frankreich einziehen zu sehen; aber er wünschte mehr als je, dass man die Franzosen gegen ihr Oberhaupt, welches er persönlich hasste, zum Aufstand brächte. Er schrieb zu diesem Ende eine in allen Theilen vortreffliche Proklamation, in der er nicht von sich selbst sprach.

Ich muss hier erwähnen, dass der Kronprinz wünschte, man möchte die französische Nation über die Friedensbedingungen befragen; auch war er sehr erfreut, zu erfahren, dass der Herr von Saint - Aignan von Metternich den Auftrag erhalten hatte, Napoleon Vorschläge zu machen.

Die Nordarmee setzte ihren Marsch nach Bremen und nach Minden fort, und der Kronprinz führte den unmittelbar unter seinem Befehl stehenden Theil derselben nach Haarbarg, um eine kombinirte Bewegung gegen den Marschall Davoust zu machen. Diese Märsche gingen langsam, weil man die Truppen unterwegs

neu bekleiden, und sich an mehrern Orten aufhalten musste, um die nationalen Behörden wieder einzusetzen.

Der Kronprinz begab sich am 16. nach Minden und nach Bremen, um den Zustand dieser Plätze zu erforschen, und Befehle zu ertheilen. Er verlegte sein Hauptquartier nach Celle, und von da nach Lüneburg und nach Haaburg, und ergriff nachher Massregeln, um sich zum Herrn der Niederelbe zu machen. Man erhielt die Nachricht, dass Davoust Ratzeburg und seine Stellung an der Stecknitz verlassen hatte, aber man wusste noch nicht, ob er sich in Hamburg werfen oder nach Holstein zurückziehen würde.

Man sagte, dass Bonaparte in Mainz war, dem Mittelpunkt, von welchem aus er sich überall hin, wo es die Umstände erforderten, begeben konnte. Der General-Lieutenant Woronzow schrieb uns von Lüneburg am 14., dass man ihm erzählt hätte, dass Davoust mit 9 bis 12,000 Mann nach Haaburg gekommen wäre, und dass er wahrscheinlich nach Bremen marschire. Diese Nachricht schien zu günstig, um wahr zu sein; denn wenn Davoust dies gethan hätte, so wäre er unfehlbar verloren gewesen, weil unser Heer ihn von allen Seiten hätte umzingeln, und weil Walmodens Korps, das uns ganz zu Gebote stand, ihn bis über die Elbe hätte verfolgen können. Es war ohne

Zweifel ein Gerücht, welches Davoust selbst hatte aussprengen lassen, um uns über seinen wirklichen Marsch nach Hamburg und nach den Festungen von Holstein zu täuschen.

Um diese Zeit kam die Nachricht an das Hauptquartier, dass Dresden eine Kapitulation mit dem General Thielmann abgeschlossen hätte, in deren Folge die Besatzung nach Frankreich zurückkehren, und Mann für Mann ausgewechselt werden sollte. Wiewohl ich gegen jede Kapitulation, durch welche Davoust gestattet wurde, nach Frankreich mit seinen Streitkräften zurückzukehren, förmlich protestirt und der Kronprinz mir versprochen hatte, in nichts dergleichen einzuwilligen, so erfuhr ich doch im Augenblick meiner Abreise von Hannover nach Frankfurt, dass der Graf Walmoden den Befehl erhalten hatte, alles Mögliche zu thun, um eine Uebereinkunft dieser Art mit dem Marschall herbeizuführen. Dem zufolge schrieb ich auf der Stelle an den Kronprinzen folgenden Brief.

Königliche Hoheit!

Ich bitte, mir im Augenblick meiner Abreise zu erlauben, ein paar Zeilen an Höchst-dieselben zu richten: der Gegenstand ist, nach meinem Dafürhalten, von grosser Wichtigkeit, und ich wage zu glauben, dass Ew. Königl.

Hoheit mir mit Ihrer gewöhnlichen Güte gestatten werden, die Denkungsweise Grossbritanniens über eine militärische Angelegenheit auszudrücken, an welcher es das grösste Interesse nehmen muss. Nach aller Wahrscheinlichkeit ist Dänemark mit uns, und Marschall Davoust wird verloren sein. Wenn er durch irgend eine Kapitulation nach Frankreich zurückkehrte, so sehe ich den traurigsten Flecken an dem militärischen Ruhm der Nordarmee voraus; es hiesse das Korps Davousts von einem unglücklichen Ort, wo es verloren sein wird, wegbringen, und dasselbe in Schlachtordnung gegen die Verbündeten stellen. Durchlauchtigster Prinz, Sie haben mich mit Güte überhäuft; seien Sie davon überzeugt, es ist Ihr Ruhm, es sind Ihre persönlichen Interessen, woran ich denke. Für die Meinung meines Vaterlandes stehe ich Ew. Königl. Hoheit ein. Mit dem grössten Schmerz habe ich, nach der Art, womit Ew. Königl. Hoheit sich gestern Abend gegen mich ausdrückten, so eben vernommen, dass der General Walmoden neue Befehle zu diesem Ende erhalten hat.

Ich ersuche Ew. Königl. Hoheit, mir zu verzeihen, wenn ich zu weit gegangen bin. Ich habe nur meine Pflicht gethan, indem ich die Ansichten meiner Regierung wiederholte, und hinfort überlasse ich Alles zutrauensvoll Höchst-ihrer weisen und würdigen Entscheidung.

Ich habe die Ehre zu sein Ew. Königl. Hoheit ergebenster Diener.

Unterzeichnet: Carl Stewart,
Gen. Lieut.

Ich wurde in den Ansichten, welche mich bewogen hatten, diesen Brief zu schreiben, durch die Nachricht bestärkt, dass die Kapitulation von Dresden von dem grossen Hauptquartier nicht bestätigt worden sei. Einige Tage nachher erhielt ich eine Depesche von dem englischen Gesandten am russischen Hofe, Grafen Cathcart, welche mir die Befugniss ertheilte, über die wichtigen diplomatischen Instruktionen, welche unmittelbar vor der Schlacht bei Leipzig gegeben worden waren, mit der preussischen Regierung zu konferiren. Dem zufolge reis'te ich ohne Verzug nach Frankfurt.

In dieser Stadt hatte ich mehrere Zusammenkünfte mit dem Fürsten von Hardenberg, und die Gewissheit, dass dieser Minister ganz in die Ansichten der britischen Regierung einging, stellte mich vollkommen zufrieden. Er versicherte mich wiederholt, dass er überzeugt wäre, dass Preussen nichts Besseres thun könnte, als die innigste Verbindung mit England zu unterhalten, und dass er die Richtigkeit der Vorschläge, die ich beauftragt war, ihm zu thun, anerkannte. Ich beeilte mich, meiner Regierung die freundlichen

Gesinnungen des Königs von Preussen mitzu-
theilen, indem ich meiner Ueberzeugung gemäss
mich dahin äusserte, dass es besser wäre, dass
das gute Einverständniss zwischen den grossen
Mächten auf Grundsätze der Nothwendigkeit,
als auf geschriebene Konventionen gegründet
würde.

Verbesserungen.

Seite 27.	Zeile 7. v. u.	liess <i>wohlwollendste</i> statt <i>wohlwollenste</i> .
— 30.	— 13. v. o.	l. <i>Bülow</i> st. <i>Bylow</i> .
— 32.	— 2. v. o.	l. <i>schätzen</i> st. <i>sheätzen</i> .
— 42.	— 4. v. u.	l. 110,000 st. 11000.
— 55.	— 4. v. o.	l. <i>schmeichelten</i> st. <i>schmeichel</i> .
— 61.	— 9. v. u.	l. <i>bedeutende</i> st. <i>beteudende</i> .
— 112.	— 4. v. o.	l. <i>einen</i> st. <i>ein</i> .
— 133.	— 8. v. o.	l. <i>Sandel</i> st. <i>Sandels</i> .
— 166.	— 5. v. u.	ist <i>um</i> zu streichen.
— 184.	— 8. v. u.	l. <i>was</i> st. <i>waas</i> .
— 236.	— 1. v. o.	l. <i>Mulde</i> st. <i>Hulde</i> .
— —	— 8. v. o.	l. <i>Delitsch</i> st. <i>Debitz</i> .
— —	— 6. v. u.	l. <i>Delitsch</i> st. <i>Debitz</i> .

Gesinnungen des Königs von Preussen mitzu-
theilen, indem ich meiner Ueberzeugung gemäss
mich dahin äusserte, dass es besser wäre, dass
das gute Einverständniss zwischen den grossen
Mächten auf Grundsätze der Nothwendigkeit,
als auf geschriebene Konventionen gegründet
würde.

Verbesserungen.

- Seite 27. Zeile 7. v. u. liess *wohlwollendste* statt *wohlwollenste*.
 — 30. — 13. v. o. l. *Bülow* st. *Bylow*.
 — 32. — 2. v. o. l. *schätzen* st. *shcätzen*.
 — 42. — 4. v. u. l. 110,000 st. 11000.
 — 55. — 4. v. o. l. *schmeichelten* st. *schmeichel*.
 — 61. — 9. v. u. l. *bedeutende* st. *beteudende*.
 — 112. — 4. v. o. l. *einen* st. *ein*.
 — 133. — 8. v. o. l. *Sandel* st. *Sandels*.
 — 166. — 5. v. u. ist *um* zu streichen.
 — 184. — 8. v. u. l. *was* st. *waas*.
 — 236. — 1. v. o. l. *Mulde* st. *Hulde*.
 — — 8. v. o. l. *Delitsch* st. *Debitz*.
 — — 6. v. u. l. *Delitsch* st. *Debitz*.

Londonderry, Charles William Vane

Geschichte des Kriegs von 1813 und 1814 in Deutschland und Frankreich

Bd.: 1. - XII, 308 S.

Weimar 1836

40.4206-1/2

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10702147-6